Nordmann, Joh.,

Die Liguorianer!

Ihre

Constitution und Correspondenz.

Nach authentischen Quellen herausgegeben

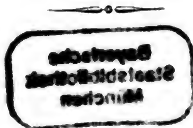
von

Johannes Nordmann.

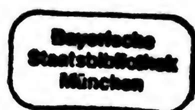
Mit einem Schlußworte

von

Horatio.



Wien.
Verlag von Lechner's Universitätsbuchhandlung.
1849.



Gedruckt bei Ant. Benko.

Die Liguorianer!

Ihre Constitution und Correspondenz.



Vorbemerkung des Verlegers.

Zwischen dem Erscheinen des ersten und letzten Heftes dieses Werkes liegt der Zeitraum von beinahe Einem Jahre. Die politischen Ereignisse des verflossenen Jahres tragen davon den größten Theil der Schuld. Dies gegen den Vorwurf, der mir über das unregelmäßige Erscheinen des Werkes gemacht werden könnte.

Was aber die von mehreren Seiten erhobene Anklage, daß die hier abgedruckten Briefe unecht und erfunden seien, betrifft, so erkläre ich hiermit noch einmal auf das Bestimmteste, daß ich stets bereit bin, jedem Zweifler die Originalien zur Ueberzeugung vorzulegen.

Von einem Mißbrauche der Briefe kann wohl hier um so weniger die Rede sein, da der Zweck der Herausgabe war, das Volk über das verderb=

liche Treiben der Congregation aufzuklären. Die gefundenen Briefe sind aber die einzigen historischen und unwiderlegbaren Belege dazu. Die Namen von Privatpersonen sind verschwiegen worden.

Ich habe mich durch die mannigfaltigen anonimen Zuschriften und verkappten Angriffe, deren Quelle wohl leicht zu finden wäre, nicht abschrecken lassen, und stärke mich gegen die angedrohte Hölle mit dem Bewußtsein, daß ich durch die Herausgabe dieses Werkes dem Volke einen wesentlichen Dienst geleistet habe.

Wien, Ende April 1849.

R. Fechner.

Inhalt.

Einleitung.

Es war am dreizehnten März im Jahre des politischen Heiles für Oesterreich: Achtzehnhundertundachtundvierzig, da unter Anderem auch die energische Forderung: **Aufhebung der Jesuiten!** im Ständehaus ausgesprochen wurde. Ein Beifallssturm brach auf diese Forderung los... und nun hatte auch die Stunde für alle Jene geschlagen, die mit windigen Vertröstungen auf eine glückselige Zukunft der Menschheit den gegenwärtigen Trost eines glücklichen Daseins auf der grünen Erde heimlich entziehen und offen rauben wollten und wollen, wenn die gute Sache des Volkes siegte.

Der Sieg war auf der Seite des Volkes ... er wurde durch einen starken Willen und mit einigen blutigen Opfern erkauft.

Der März ist ein guter Revolutionsmonat, und er ist eine schlimme Zeit für despotische Herrschaft. Julius Cäsar könnte davon ein Stücklein erzählen, wenn er aus seinem uralten Grabe stiege und die blutige Zeichenschrift von dreiundzwanzig Dolchstichen vorwiese, die er an den Idus des März als Heimzahlung für seine despotische Willkür von den Männern des Volkes erhielt.

Der März ist ein guter Revolutionsmonat ... und der dreizehnte März bleibt der größte und schönste Tag in

der österreichischen Geschichte. Wir müssen ihn in dem Kalender für das nächste Jahr mit einem entschiedeneren Roth anstreichen lassen, als die Tage der berühmtesten Heiligen trotz ihren unbegreiflichen Wundern, denn an ihm sind bessere Wunder und Zeichen geschehen, als sie irgend ein Heiliger vollbringen könnte, von dem ein scheinheiliger Pfaffe ein Langes und Breites mit verzückten Mienen erzählt. Und auch den vierzehnten und fünfzehnten März wollen wir roth anstreichen lassen . . . denn sie sind und bleiben die heiligsten Tage für uns, und wir müssen ihr Gedächtniß mit Geist und Herz begehen, wenn uns auch kein Pfaffe an sie erinnern wollte.

Die scheinheiligen Pfaffen werden uns daran nicht erinnern wollen, denn in jenen Tagen wurde auch ihre Macht und Herrlichkeit vernichtet, und der Nimbus wurde von ihrem Haupte gerissen, mit dem sie »die Armen am Geiste« verblendeten. Der echte Priester allein, der den wahren Geist in sich trägt und von sich ausgehen läßt, hat ein Recht unter uns . . . ihm wird das trostbedürftige Volk anhängen, nie und nimmer aber jenen augenverdrehenden Schelmen, die das heilige Wort: Religion als Schlagwort für ihre höchsteigenen Zwecke mißbrauchen. Ihre Macht und Herrlichkeit ist verblichen von jener Stunde, da es hieß: **Aufhebung der Jesuiten!**

Das war eine große Forderung, und erst in ihrer vollständigen Erfüllung liegt auch der reife Segen eines freien Volkes, das die Nebelkappe der Verdummung von seinem Haupte streifen muß, wenn es all die Tage seines Lebens glücklich zu Ende bringen will.

Noch ist der letzte Feind nicht besiegt, der die gottbegeisterte Lehre eines großen Mannes als Waffe gegen die Menschheit gebraucht. Wir konnten ihn offen bekämpfen und

besiegen, wenn er sich als offener Feind vor uns hinstellte. Das aber hat er nur in den wenigsten Fällen gethan . . . sein Treiben und Wirken war meist in Nacht gehüllt, wie das hinterlistige Handwerk eines Diebes, und nicht Jeder wendet sich auf den Anruf: Jesuite! um und gibt dir auf deine Frage Antwort. Das sind nicht die Schlimmsten und Gefährlichsten, die dies thun. Schlimmer sind Jene, die sich an Einen Tisch mit dir setzen, mit dir aus Einer Schüssel tunken und dann fortgehen, um dich zu verrathen, und gefährlicher sind Jene, welche dich mit ihrem Kusse vergiften.

Den blutdürstigen Löwen, der in deinen Weg springt, kannst du vielleicht mit dem Feuer deines Auges bannen oder mit deiner Waffe erlegen . . . du hast ihn vorher gesehen; die Schlange aber, die hinter dem Busche lauert, wird deinen Fuß umstricken, ehe du dich vorgesehen, und du wirst hinstürzen und ihre Beute sein.

Wir haben ein leichtes Spiel mit Jesuiten, die sich in Ordenshäusern und Congregationen verschanzen . . . unser starkes Veto kann sie verjagen; ihre Klostermauern sind nicht fester gefugt als die Mauern von Jericho, und auch diese stürzten auf einen starken Trompetenstoß zusammen; . . . ein schweres Spiel aber haben wir mit den Jesuiten der Gesellschaft, die scheinbar gleiche Interessen mit uns verfolgen, die in Werktagkleidern mit uns an der Arbeit stehen und in Sonntagskleidern mit uns auf Markt und Straße sich zeigen . . . diese müssen wir kennen lernen, und vor ihnen muß Jedermann gewarnt sein.

Die Gesellschaft darf nicht jenem Bauer der Fabel gleichen, der eine erstarrte Natter an seiner Brust wärmte, die ihn später zum Tode verwundete; sie muß den Jesuitismus in seine tiefsten Schlupfwinkel verfolgen . . . denn erst

mit dem letzten Jesuiten ist auch die verderbliche Macht des Jesuitismus gebrochen.

Das Geschick von Völkern lag einst in den Händen der Jesuiten. Sie spielten um Kronen, während sie vielleicht an der Sammtrobe einer königlichen Maitresse nestelten. Der rothe Faden aller politischen Ereignisse lief durch ihre Hand; sie zogen ihn stärker an oder ließen ihn los, jenachdem es ihren Interessen zweckdienlich war. In ihrer Garküche wurde die Kraftsuppe gekocht, die man im gewöhnlichen Leben Gift nennt, mit der man die freisinnigsten Männer für den ewigen Schlaf stärkte, an ihren Altarstufen wurde der Dolch geschärft, den man in die Brust des besten Königs bohrte.

Staat, Kirche und Schule wurden von Jesuiten versehen . . . und diese wachten eifrig darüber, daß nicht in einer vollendeten Form des Staates Kirche und Schule jene für das Volk ersprießliche Reife erlangten, die seinen Schutz und seine Stütze in allen Gefahren abgeben konnten.

Ihr Wahlspruch lautete wohl: **Alles zur größeren Ehre Gottes!** Er war aber nur die Mönchsschrift, mit der man einen anderen Spruch bedeckte, der nur dem schärfsten Auge ersichtlich war . . . und dieser lautete: **der Zweck heiligt die Mittel!**

Der Zweck heiligt die Mittel! . . . Er heiligt den Dolch und die Kugel des Mörders, er heiligt den Schandbrief des Verräthers, er heiligt den Kuß, mit dem eine Buhldirne von der Lippe eines Herrschers den Befehl schmeichelt, die Märtyrer der Freiheit zu schlachten. O über diesen jesuitischen Zweck, für den Ströme Blutes fließen mußten! Wer hat den Zweck selber geheiligt? Der Stifter unserer Religion hat es nicht gethan; seine Lehre war eine gottbegeisterte, und er wollte nicht, daß um seiner Lehre willen ein einziges Haar irgend einem Menschen gekrümmt

würde. Lucus a non lucendo! . . . und Jesuiten sind Jene, die am Meisten Jesu zuwider handeln. Wenn Jesus Christus gestern wieder auf die Erde gekommen wäre, die Jesuiten hätten ihn als Demagogen bei den Machthabern verschwärzt, und er säße vielleicht auf dem Spielberg oder in einem anderen weltvergessenen Kerker; und ich will es nicht mit meinem Worte verbürgen, ob man ihn, wenn er heute erschiene, nicht als gefährlichen Aufwiegler über die Grenze schaffen ließe. Man würde ihm gewiß den Communismus in die Schuhe schieben, und dürfte vielleicht, da er schon einst seine Jünger aus den Arbeitern wählte, die schwersten Anschuldigungen gegen ihn vorbringen. Es war gut, daß du dich vor fast zweitausend Jahren von Judas verrathen, von Petrus verleugnen und an das Kreutz heften ließest. . . . denn heute und gestern wärest du als politischer Märtyrer in Schande und Elend verkommen; heute gibt es Mehre, die ihre Hände in Unschuld waschen, wenn sie diese auch vollends mit Blute besudelten, und es gibt Viele, die lieber mit den Mägden am Heerde plaudern, als daß sie ihren Herrn und Meister mit einem einzigen Worte anerkennen sollten. Sie tragen die ersten Würden des Staates, sie kleiden sich in Gold und Seide, und sie werden ehrliche Leute genannt, obgleich sie in Wahrheit die ärgsten Schelme sind.

Der Jesuitismus hatte sich in seinem weiland goldenen Zeitalter, da noch die Inquisition in blutrothen Blüthen stand, so recht den weltlichen Herrschern und den Machthabern der Kirche unentbehrlich zu machen gewußt . . . er theilte seine Wirksamkeit in zwei Hälften und riß, was er einerseits zu opfern schien, auf der anderen Seite in doppeltem Maaße wieder an sich. Die Jesuiten der Kirche gaben sich bereitwillig zu Spürhunden jeder politischen Bewegung her und trieben das Edelwild der Freiheit in die Schuß-

weite der Despotie . . . sie sicherten dadurch die eigene absolute Priesterherrschaft, indem sie die weltliche Herrschaft von jeder freien Bewegung zu reinigen vorgaben. Die politischen Jesuiten aber machten die Machthaber der Kirche glauben, daß sie durch ihr fortgesetztes Ankämpfen gegen die religiöse und wissenschaftliche Freiheit nur ihre Macht kräftigen wollten und bauten so auf die breite Grundlage der verdummten Knechtschaft der Völker ihren eigenen politischen Absolutismus. Sie spielten ein zweifaches Spiel mit dem Zepter und mit dem Schlüssel Petri. Ihr Spiel währte Jahrhunderte... oftmals als falsche Spieler ertappt und fortgejagt, wurden sie an andern Orten sichtbar, weil sie eben einen starken Anhang unter den Weltleuten fanden, welche die versprengten Glieder ihrer weitverzweigten Gesellschaft bei sich so lange beherbergten, bis sie wieder in ihre alten Würden eingesetzt waren.

So kam es, daß sich die Gesellschaft der Jesuiten bis auf unsere Tage erhielt, daß sie Platz griff in den reichsten und den gesegnetsten Landen. Der Name: Jesuitismus hat einen so widerlichen Klang, daß er zum Stichblatt des Hasses der besten Männer geworden. Das Volk, das hundertmal gewarnt vor seinem gefährlichen Einfluß anfänglich die Faust gegen ihn ballte, ließ sich endlich dort und hier dieselbe Faust von seinen Betkorallenschnüren umgarnen und suchte in einem entnervten Aberglauben den Glauben.

Jede weltliche Herrschaft hat ihre Nebenlinien und Seitenverzweigungen; dem Erstgebornen sichert man die Königskrone und dem Zweit- und Drittgebornen sucht man einen Herzogs- oder Fürstenhut zu verschaffen. Die Jesuiten üben eine kirchliche Herrschaft aus und ahmen dabei nur das Beispiel der weltlichen Herrscher nach. Die Königskrone behielten sie für sich, den Herzogshut traten sie an eine andere

Congregation ab, die in ihrem Geiste arbeitete. Eine solche war die Congregation der Liguorianer . . . und diese selbst waren verkappte Jesuiten. Ihre beiderseitige Verfassung ist auf den gleichen Grund und Boden gebaut. . . Jene arbeiteten im großen Stil, und diese schreiben die Cursivschrift ihrer Vorbilder. Dort waltete das Genie, hier das Talent des Jesuitismus; dort betheiligte man sich an der Herrschaft eines Regentenhauses und hier griff man mit seinen Händen in das Familienleben ein. Die Liguorianer waren die Kleinkrämer der großen Firma: Jesuitismus. Dieses Großhandlungshaus verdarb aber den Artikel: Religion, und machte ihn endlich so werthlos, daß Niemand weiter den Rest seines Glaubenskapitales daran wagen wollte, da es ihm erst nach seinem Tode die Zinsen für Glückseligkeit tragen sollte.

Ehe ich von einem Nebenzweige des Jesuitismus, nemlich von der Congregation der Liguorianer spreche, will ich noch einige Worte von dem Manne sprechen, der den eigentlichen Baum pflanzte und dann von den Männlein, das sein Nebenreis in diesen Baum impfte. Beide stehen in der Legende der Heiligen . . . verflucht aber sei ihr Name in alle Ewigkeit . . . Amen!

Inigo oder Ignaz Jagnes, ein spanischer Edelmann, auf seinem ritterlichen Schlosse Lojola in der Provinz Guipujcua 1491 geboren, lebte als Edelknabe in den üppigsten Genüssen der Sinnlichkeit am spanischen Hofe. Er hatte viele Anlagen, ein leidenschaftliches Temperament, starre Willenskraft und einen zügellosen Ehrgeiz. Diese Eigenschaften bestimmten ihn zum Soldaten; er wurde bei der Vertheidigung der Stadt Pampeluna gegen die Franzosen im Jahre 1521 am linken Fusse verwundet, und eine Kanonenkugel riß ihm den rechten Arm weg. Die Zeit seiner langwierigen Kur vertrieb ihm die Legende der Heiligen, und

diese Lectüre machte aus einem waghalsigen Wüstling einen bekehrten Frömmler. Sein alter Ehrgeitz hatte ihm einen verstümmelten Leib eingetragen, er suchte nun den Ruhm auf anderen Wegen. Er hatte als Ritter die Farben vieler Damen getragen, bis diese ein Opfer seiner Lüste geworden; nun wollte er die Schuld seiner Sinnlichkeit dadurch sühnen, daß er sich für eine einzige Dame erklärte: nemlich für die Jungfrau Maria, deren Ruhm er als fahrender Ritter in der weiten Welt verbreiten wollte. Zu diesem Ende verließ er das väterliche Haus und fuhr nach Jerusalem um die Türken zu bekehren. Sein Bekehrungseifer trug keine Früchte . . . und er versuchte ihn nun an den Christen. In seinem dreiunddreißigsten Lebensjahre begann er zu Barcellona das Studium der lateinischen Sprache, das ihm für sein vorgestecktes Ziel nothwendig war, und bezog nach zwei Jahren die Universität zu Alcala. Hier predigte er öffentlich und warb Proselyten . . . mit diesen ging er nach Salamanka und später nach Paris. Mit Sechs seiner Anhänger, denen er am Meisten vertrauen konnte, setzte er endlich seinen eigentlichen Plan: Stifter eines neuen Ordens zu werden in's Werk, und beeilte sich diese durch ein heimliches Gelübde fester zu verbinden. Am 15. August, am Tage des Festes der Himmelfahrt Mariä im Jahre 1534 wanderte er mit seinen Anhängern nach dem Nonnenkloster Montmartre außerhalb Paris . . . in einer unterirdischen Capelle wurde die Messe gelesen, das Abendmal ausgetheilt und der Vorsatz gefaßt, den irdischen Gütern zu entsagen, nach Rom zu ziehen um sich zu Füssen des Papstes zu werfen.

Paul III. bestätigte durch eine besondere Bulle vom 27. September 1540 die Gesellschaft, die Ignaz von Loyola nach einer Erscheinung Jesu, die er gehabt zu haben vorgab, Gesellschaft Jesu nannte, Der Stifter dieser

Gesellschaft starb am 31. Juli 1556 in Rom und wurde am 12. März 1692 vom Papste Gregor XV. in die Schaar der Heiligen aufgenommen.

Alfons Maria von Liguori war zu Neapel am 26. September 1696 geboren. Sein Vater war Edelmann und Capitän der königlichen Galeeren, seine Mutter hieß Cavalieri. Alfons verrieth frühzeitig die glücklichsten Anlagen, vollendete im 17. Jahre seine Studien und wurde Advokat. Ein unglücklich geführter Prozeß veranlaßte ihn, das weltliche mit dem geistlichen Kleide zu vertauschen, und er betrat am 31. August 1722 die neue Laufbahn. Nach seiner Einweihung schloß er sich einer Gesellschaft an, die es sich zur Aufgabe machte den Glauben fortzupflanzen und zog als apostolischer Missionär durch das weite Land. Die Unwissenheit des Volkes bestimmte ihn eine eigene Congregation zu gründen, mit der er die Eremitage von Saint-Marie in der Nähe der Stadt Scala in Besitz nahm. Hier legte er im Jahre 1732 den Grund seines Institutes . . . und die Mitglieder desselben nannten sich Redemptoristen. Der Papst gab seine Zustimmung . . . und die Gesellschaft breitete sich in Sicilien, nach Neapel und über den ganzen Kirchenstaat aus. Ihre ersten Ordenshäuser waren in Salerno, Conza, Nocera und Bovino. Mehre Bischöfe gründeten in ihren Diözesen ähnliche Gesellschaften, Italien war seitdem von diesen Gesellschaften überzogen . . . und im Jahre 1811 nahmen sie auch ein altes Carthäuserkloster in Val-Sainte in der Schweiz ein. Clemens XIII. machte den Stifter dieser Gesellschaften am 14. Juni 1762, da dieser schon alt und durch alle erdenklichen Krankheiten herabgekommen war, zum Bischof der heiligen Agatha der Gothen. Dreizehn Jahre versah er dieses Amt, und im Jahr 1775 gab ihm Pius VI. die Erlaubniß es niederzulegen und sich

in seine Congregation von Nocera-de-Pagani zurückzuziehen, wo er am 1. April 1787 starb. Er hat eine Menge geistlicher Werke verfaßt, die meist Verhaltungsregeln für seine Gesellschaft gegenüber dem Volke, das bei ihr Belehrung suchte, enthielten. Am 15. September 1816 sprach ihn Pius VII. heilig, und diese Ceremonie wurde in der Basilika des Vatikans festlich begangen.

Ich habe in leichten Umrissen die biografische Skizze dieser beiden Männer gegeben, die heilig gesprochen wurden in einer Zeit, da noch das Formelle der Religion im Werthe war. Ich habe Original und Copie neben einander hingestellt; . . . um das Erste hatte die Menschheit einst Millionen verschleudert, die Copie hatte einen scheinbar geringeren Kaufpreis.

Es liegt außer dem Zwecke meines Werkes, ein Mehres über den Jesuitismus zu sagen, ich konnte ihn nur als das Vorbild der Congregation der Redemptoristen bezeichnen, von denen zu sprechen meine Hauptaufgabe ist.

Ehe ich aber diese einleitenden Worte schließe, muß ich mich wie ein eitler Docent selber citiren, der auf der Lehrkanzel immer auf seine eigenen Werke zurückkommt. Ich hatte nemlich mein Vorhaben: ein Buch über die **Liguorianer, ihre Constitution und Correspondenz**, mit Folgendem vorläufig angezeigt:

»Liguorianer! . . . kein ehrlicher Mann spreche dieses Wort ohne einen zähneknirschenden Fluch aus; es sei beschimpft und gebrandmarkt für alle Zeiten. Wir haben dieses verfluchte Wort in den dreimal heiligen Märztagen für immer ungiltig gemacht; man wird es uns nie und nimmer aufdringen können . . . das mögen sich die Herren von der religiösen Reaction gesagt sein lassen.

Die Liguorianer sind endlich verjagt worden. Es war die höchste Zeit! Die Intelligenz hat sie angeklagt, der gesunde Sinn des Volkes hat sie verurtheilt, eine energische That Aller hat sie gerichtet. Anklage, Urtheil und Gericht waren gerecht . . . und nur ein fanatischer Dummkopf oder ein jesuitischer Schuft wird die gerechte Volksprocedur verdächtigen wollen.

Sie durften nicht länger Candidaten für das Irrenhaus heranziehen, sie durften nicht länger den Mehlthau des Hasses und der Zwietracht in die Blüthen des Familienlebens streuen, sie durften nicht länger den Sterbenden das Feuer der Hölle schüren, um ihr klingendes Erbe zu erschleichen, und noch manches Andere durften sie nicht. Deßhalb hat man ihnen ihr verächtlich gefährliches Handwerk gelegt, und deßhalb sind sie verjagt worden.

Ich habe Nachforschung gehalten in den Fuchsgängen der Congregation der Ligourianer, und werde das Resultat meiner Forschungen in einem historischen Documente offen niederlegen, daß man endlich den Segen erkenne, den die Zerstörung dieser Congregation nach sich ziehen muß.

Die Constitution der Congregation, eine ungeheure Anzahl von Briefschaften aus allen Weltgegenden und andere gewichtige Papiere sind in meine Hände gegeben worden. Ich achte es für eine heilige Pflicht, Nichts vorzuenthalten, was ein helles Licht auf diese schwarze Verbrüderung werfen kann. Ich werde dieß reiche Material, das ich bereits geordnet, in einer historisch-populären Denkschrift für Jedermann zugänglich machen.

Der heilige Geist der Zeit, der die Welt frei gemacht, wird auch mich kräftigen zu einem Werke, in welchem dargethan werden soll, wie und von wem frech und

frevelnd gesündigt wurde gegen das Licht, die Wahrheit und das Recht der Menschheit.

Wien, in der Nacht des 2. Mai 1848.

Auf diese Ankündigung erhielt ich vor einigen Tagen folgende Zuschrift, die zu ergötzlich ist, als daß ich sie nicht mittheilen und mit einigen Randglossen begleiten sollte.

Jonas Südmann

an Bruder Johannes Nordmann:

»Herr Bruder haben in der Wr. Zeitung einen überkräftigen Bannfluch gegen die Liguorianer erlassen, wie ihn, glaube ich, kaum je ein röm. Papst erlassen dürfte. Wahrscheinlich wird es nur zur Stylübung geschehen sein. Wenn das ist so gebe ich Herrn Bruder das Zeugniß, daß Sie zum Stilo exaltato . . nichts für ungut . . . ich meine zum erhabenen Styl viele Anlage haben.« — Ich könnte die gemüthlich vertrauliche Anrede dieses Briefes an mich, obgleich sie auf keine frühere Genossenschaft gegründet ist, noch hingehen lassen. Der Herr Absender in Wolkersdorf . . . so ist das Postzeichen des Briefes . . . scheint eben den Bruder in Christo zur Stunde noch nicht verlernt zu haben; das Mäkeln an meinem Stile aber verletzt mich und vor Allem jenes doppelzüngige Wortspiel. Mein unbekannter Correspondent ist schon im Eingange witzig, und er wird es im Verlaufe noch mehr. — »Daß Herr Bruder das Gesprochene nicht stricto sensu nehmen werden, zeigt schon der Eingang, denn Sie dictiren: jeder ehrliche Mensch müsse den Namen Liguorianer mit fluchendem Zähneknirschen aussprechen und schließen dadurch alle zahnlosen Brüder von der Ehrlichkeit aus, was gewiß nicht Ihre Absicht ist. Dann wäre es ja gegen constitutionelle Freiheit Gleichberechtigten befehlen zu wol-

len, wie sie einen Namen aussprechen sollen. Es ist ja Redefreiheit.« — Um dieses Witzes willen vergebe ich dem Schreiber dieses Briefes selbst, daß er mich nicht ganz richtig citirte . . . ich habe dagegen nur das Eine einzuwenden, daß ich auch jene Ehrlichkeit, die zufällig keine Zähne im Munde hätte, und also mit diesen nicht knirschen könnte, deßhalb nicht von einem Fluche gegen die Liguorianer ausgeschlossen haben will. Ein Jeder mag sie verfluchen nach seiner Weise, wenn er sie nur verflucht . . . das Zähneknirschen sollte nur die melodramatische Begleitung des Fluches überhaupt sein. Dann heißt es weiter:

»Eben so werden Ihre Aussprüche: die Liguorianer sind mit Recht verjagt, die Intelligenz hat sie angeklagt, der gesunde Sinn des Volkes hat sie verurtheilt, wieder nur Redefiguren sein; denn das wäre ja wieder alles gegen die Constitution.« — Durchaus nicht! . . . Diese Aussprüche sind buchstäblich so zu nehmen, wie ich sie ausgesprochen. — »Diese sichert ja Religions- und Gewissensfreiheit allen Christen und auch den Juden. Nun sind ja die Liguorianer auch Christen . . . weiters gewährleistet die Constitution Lehr- und Lernfreiheit; folglich haben die Liguorianer das Recht zu lehren, und Jeder hat das Recht, bei ihnen zu lernen, und Niemand darf nach der Constitution daran gehindert werden; noch weniger hat Jemand das Recht, sie ihrer Lehre wegen zu verjagen.« Der unbekannte Herr, der mich mir nichts, dir nichts Bruder anspricht, ist spitzfindig wie der jesuitischste Schurke, und ich muß mich nun etwas strenger gegen seine Vertraulichkeit verwahren. Ich will mit ihm in die Disteln und Dornen und in das Schlingkraut seiner Casuistik treten. Nehmen wir an: Ein in der christlichen Religion erwachsener Dieb lehre seinen Buben das Hand-

werk des Diebstahles . . . nach Ihrer Ansicht dürften Vater und Sohn, Schüler und Meister nicht in ihrer Lehr- und Lernfreiheit beeinträchtigt werden, denn sie stehen auf dem constitutionellen Boden. Wenn ich bis jetzt nicht den Liguorianer in dem Absender des Briefes gewittert hätte, aus dieser einzigen Stelle, die der Lehr- und Lernfreiheit eine solche Auslegung gibt, hätte ich ihn erkennen müssen . . . und ich weiß nun, mit wem ich es zu thun habe.

»Wenn die Intelligenz sie angeklagt, und der gesunde Sinn die Liguorianer verurtheilt hätte, so wäre damit wieder ausgesprochen, daß alle Andersdenkenden weder Intelligenz noch gesunden Sinn hätten, was doch eine schändliche inkonstitutionelle Anmassung wäre. Wo wäre Rede- und Denkfreiheit?« — Auf dieses behaupte ich, daß alle Andersdenkenden in Wahrheit weder Intelligenz noch gesunden Sinn haben, und ich vergehe mich mit dieser Behauptung durchaus nicht gegen die konstitutionelle Red- und Denkfreiheit. Ich setzte nemlich noch hinzu: eine energische That Aller hat sie gerichtet, und ich fand mich zu diesem Zusatz durch den allgemeinen Jubel berechtigt, den der Act der Vertreibung der Liguorianer hervorgerufen. Wenn Einige in diesen Jubel nicht einstimmten, so haben sie doch auch dagegen nicht offen aufzutreten und die Ungerechtigkeit dieses Jubels zu rügen gewagt. Mag nun Furcht oder eine andere versteckte Ursache die Triebfeder davon sein . . . ich kann Solche nie und nimmer intelligent und energisch nennen, und traue ihnen vor Allem wenig gesunden Sinn zu. — »Wenn Sie, Herr Bruder, konstitutionell das Recht haben, so zu denken und zu reden, so habe ich und Jeder konstitutionell das Recht, anders zu denken und zu reden, und Keiner hat das Recht, den Andern zu verurtheilen, oder ihm Intelligenz und gesunden Sinn kurzweg abzusprechen.« — Allerdings,

mein Herr!... doch ist hir ein kleiner Unterschied; ich stehe für meine Gedanken und Worte, da ich sie mit meinem Namen unterzeichne, offen und mit meiner verantwortlichen Person ein ... das aber thun Sie und Andere nicht; sie legen sich mit ihrer Vertheidigung hinter den Busch und wagen es nicht, ihr Antlitz zu zeigen, wie ich. Das ist der Unterschied zwischen mir und Ihnen. — »Dasselbe gilt, Herr Bruder, von Ihrem Ausspruche, daß nur fanatische Dummköpfe und jesuitische Schufte die Volksprocedur verdächtigen könnten. Es ist hier dieselbe Verletzung der konstitutionellen Religionsfreiheit. Solche Volksproceduren sind nur brutale Faustrechtsübungen, und sind wahre Schandflecke für zivilisirte konstitutionelle Länder. Dann, wissen denn Herr Bruder nicht, wie das Volk ist, das heute Hosianna, morgen ans Kreuz mit ihm schreit ... wissen denn Herr Bruder nicht, daß Robespierre auf demselben Blutgerüste endete, auf dem er Tausende gemordet hatte? Weiß denn der Herr Bruder nicht, was einst ein gefangener König sagte: das Glücksrad dreht sich wie das Wagenrad; was jetzt oben ist, ist bald darauf unten.« — Das Alles weiß ich recht wohl, deßungeachtet aber verdamme ich nicht eine Volksprocedur an Schleichern und Heuchlern, welche die blinde Menge mit hirnverrückten Alfansereien so blöde und dumm zu machen suchten, wie sie dies nur immer für ihre Privatinteressen haben wollten. Ich kenne das Volk und alle Fasen einer Volksbewegung; die historischen Belege des Briefstellers verwirren nicht im Kleinsten meine selbsteigenen Ansichten, die parallel laufen mit denen der freisinnigsten Männer. Soll ich vielleicht die große französische Revolution verdammen, weil ich ihre Blutschuld wegtilgen möchte? Ich darf mich nicht gegen ein Gewitter auflehnen, das die Lüfte rein macht, und ich darf nicht, wenn ich nicht mit starker Kraft alle

traurigen Folgen einer Revolution hindern kann, mit meinem schwachen Verstande sie blindlings verurtheilen. Das Rad der Geschichte rollt unaufhaltsam, und Niemand kann es aufhalten in seinem Laufe. — »Meinen Sie denn im Ernste, Herr Bruder, die Madame Fortuna habe sich so vergafft in Sie, daß sie Ihnen auf der Ferse nachlaufe?« — Das meine ich gewiß nicht; ich hätte mich im Gegentheil ein Weniges über ihre geringe Anhänglichkeit an mich zu beklagen . . . ich beklage mich aber nicht. — »Wenn nun ein andersgesinntes Volk an Ihnen, Herr Bruder, eine gleiche Procedur vornehmen würde, würden Sie da jene, die es mißbilligen, auch für fanatische Dummköpfe halten?« — Gewiß nicht! In diesem Einen Falle habe ich nur vor Ihnen mein gutes Recht voraus, das ich mir durch eine echte Gesinnung, die das Volk nie und nimmer an mir verkennen wird, erworben habe und Zeitlebens bewahren werde. Sie belieben aber, mir mein Horoscop so unglücklich als nur möglich zu stellen; der heimliche Wunsch Ihres Herzens, mein christlicher Herr, fließt aus den versumpften Quellen der niederträchtigsten Schadenfreude. — »Oder meinen Sie denn, Herr Bruder, daß Sie in einem konstitutionellen Staate ein Vorrecht haben?« — Nicht das Kleinste . . . ich zähle nicht mehr als der Letzte darin; was über mich verfügt wird, ist mein Theil, und ich werde es hinnehmen, ob es nun schlimm oder gut für mich fällt. —

»Wenn Sie, Herr Bruder, sagen: Die Liguorianer dürfen nicht ferners Kandidaten fürs Narrenhaus heranziehen, dürfen nicht länger Zwist in Familien streuen, dürfen nicht länger Sterbenden die Hölle schüren, um ihr klingendes Erbe zu erschleichen, so wird das wohl wieder nur figura repetitionis seyn, oder was. Denn wenn Lehrfreiheit ist, so darf auch die Art des Lehrens und der Lehre nicht

gehindert werden, so wenig als der Eindruck auf einzelne Personen; denn sonst müßte dasselbe auch von der Hoch- und jeder andern Schule und Lehranstalt gelten, was aber der Konstitution entgegen ist.« — Mit dieser Stelle Ihres Briefes haben Sie so recht die wunde Ferse gezeigt; Sie meinten mir damit eine Falle zu stellen, und haben sich darin früher selbst verfangen. Sie glauben also, die Lehrfreiheit bestehe darin, daß nun Jeder, was ihm eben durch seinen Kopf geht, als Waare feilbieten dürfe; Sie glauben also, jede Universität sei von nun an eine Apotheke, in der man auch das Gift und Rattenpulver wie Brustthee und Brausepulver wegkaufen dürfe, wenn man gerade in einer mörderischen Laune ist. Da haben sie schlecht die Constitution und ihre Berechtigungen verstanden . . . und Ihre Auslegung der Lehrfreiheit zeigt Wort für Wort den Schuft der allerverwerflichsten Sorte. — »Haben die Liguorianer hie und da gefehlt und übertrieben, so ist es Fehler und Uebertreibung; haben sie dadurch Einzelnen geschadet, so haben sie Andern genützt, denn auch geistig nützt dem Einen, was dem Andern schadet, aber bei der Lehrfreiheit ist darum nicht zu fragen.« — Gift bleibt Gift . . . und die Meisten sind daran gestorben, wenn es auch Mithridates als heilsames Medicament zu sich nahm. Nicht Jeder ist ein Mithridates . . . nicht Jeder konnte die Lehre der Liguorianer vertragen, ohne daß sie sein Leben geistig vergiftet hätte, wenn auch Sie vielleicht mit der tüchtigsten Dosis derselben sich wie ein Gesunder geberden wollen. — »Ueberhaupt können im constitutionellen Staate Urtheil und Vollziehung nur von constitutionellen Behörden nach constitutionellen Gesetzen ausgehen. Die Verjagung der Liguorianer ist also ganz inconstitutionell, ist eine pure rohe Faustrechts-Justiz . . . ein Raub.« — Mein Herr, Sie

haben im Frühern gezeigt, wie Sie das Wesen der Constitution aufgefaßt; Ihre Logik hat ein großes Loch. Sie haben das Wort: Constitution fortwährend auf der Lippe, verfluchen es aber heimlich im Herzen. Jede Stunde, welche die Liguorianer länger in den Mauern Wiens zubrachten, war ein unverantwortlich gefährlicher Verzug; das Volk hatte in ihnen längst die Verräther und Feinde erblickt; es mußte sich endlich selbst von ihnen befreien, da die Befreiung nicht von einer anderen Stelle ausging. Einige alte Betschwestern und lendenlahme Männer mögen vielleicht um sie jammern . . . das kerngesunde Volk aber denkt ihrer nur mit der gerechtesten Entrüstung. Metternich war der Feind des Volkes . . . und dieses hat ihn verjagt . . . hätte es da vielleicht die Liguorianer schonen und weiter ihr gefährliches Handwerk treiben lassen sollen? — »Wenn sie vom klingenden Erbe sprechen, Herr Bruder, so frage ich: was wünschen denn Sie, Herr Bruder bei Ihrer Schreiberei? Wünschen Sie nicht klingenden Antheil an den Gütern Anderer? Wenn Herr Bruder den Liguorianern das Höllenschüren als Mittel vorwerfen, so ist dasselbe bei Ihnen das Anpreisen Ihrer Waare . . . wenn Sie den Liguorianern Uebertreibung unterstellen, so dürfen Sie wohl auch auf sich selbst denken. Oder haben da wieder nur Herr Bruder Recht, wo Andere Unrecht haben?« — Fragen dürfen sie allerdings . . . aber eine Antwort will ich Ihnen auf Ihre Frage geben, die den letzten Lappen von Ihrem Unverstand reißen soll, daß er in seiner erbärmlichsten Blöße dastehen soll. Sie halten also die beiden Worte: Schriftsteller und Erbschleicher für gleichbedeutend? Eine solche Ansicht konnte nur in einem Institut reifen, wie eben die Congregation der Liguorianer war, wo die ersten Geister der Nation als Ketzer verschrien wa-

ren, die man gerne mit allen Folterwerkzeugen der Inquisition gemartert hätte. Wenn ich deßhalb Erbschleicher bin, weil ich ein Buch in die Welt schicke, das mein Verleger an die Leser verkauft, so bin ich es mit den ersten Schriftstellern, welche die Welt mit Stolz nennt, und ich möchte um alle auf erbschleicherischen Wegen zusammengerafften Summen der Liguorianer nicht anders genannt werden. — »Eben so wird auch Ihr Versprechen einer historischen Darstellung aus fuchsgängischen und gegen die Liguorianer zeugenden Documenten nicht Ernst sein.« — Der bitterste Ernst! Das gelobe ich Ihnen und Jenen, deren Vertheidigung Sie brieflich übernehmen wollten. — »Denn wahre Geschichte wird nicht aus fuchsgängischen und gegnerischen Documenten geschrieben. Was so geschieht und zwar mit der Absicht der Verschwärzung heißt Verleumdung und Gassenbuben- und Schurkenhandwerk.« — Ich werde es thatsächlich beweisen, wie die Geschichte der Liguorianer zu schreiben ist, deren ganzes Treiben in Nacht und Dunkel lag; ich könnte es aber auch beweisen, wie man feige Memmen züchtigen muß, die aus einem heimlichen Versteck entehrende Worte auf einen rechtlichen Mann schleudern . . . und Sie mögen auf Ihrer Huth sein, daß ich nicht Ihr Versteck entdecke um diesen Beweis an Ihnen zu liefern. — »Echte aufrichtige Geschichte wird aus echten Documenten geschrieben, und dazu liegen die Constitution der Liguorianer, ihre Entstehungsstiftung u. s. w. offen vor.« — Sie liegen vor mir, und zugleich eine Masse von echten Briefschaften, und das sind auch die Quellenstudien meiner historischen Darstellung.

Ihr Brief liefert mir, wie Sie sehen, einen guten Beitrag. — »Das bedingt den Ordens- oder Stiftungswerth; das persönliche Benehmen bedingt nur den persönli-

chen Werth.« — Allerdings; wir werden aber daraus erfahren, daß Beides auch oft Hand in Hand gehen könne. — »Wenn Herr Bruder sagen, Sie wollen Licht auf die schwarze Gesellschaft werfen, daß man nämlich deren Schwärze recht sehe, so muß das wohl auch wieder figürlich sein, denn sonst wären Herr Bruder ja ein abscheulicher Anschwärzer.« — Wie so bin ich ein Anschwärzer, wenn ich Licht verbreite? Ein Laternanzünder ist also nach Ihrer Meinung ein Verfinsterer? . . . Die Logik scheint von den Vätern des heiligen Liguori nicht besonders gepflegt worden zu sein. — »Also kurz, ich mag es nicht glauben, daß Herr Bruder das Gesagte ernstlich meinen.« — Sie müssen; denn ich habe es gesagt, und ich nehme mein Wort nie wieder zurück; . . . es ist nicht lügenhaft wie Ihres und Ihrer Genossen. — »Sollte es aber doch sein, so wären Herr Bruder noch etwas dummer als ein fanatischer Dummkopf und etwas schlechter als ein jesuitischer Schuft, Sie wären ein i. sch. K.« — soll wohl heißen: infamer schlechter Kerl, — »das mag ich aber nicht glauben.« — Ich nehme mein erstes Wort um keinen Preis zurück; wer aber von uns Beiden der Dummkopf und Schuft und Ihr selbsteigener, obligater Nachsatz ist, das wird nach Ihrem Briefe leicht herauszufinden sein. Aber selbst Ihr letztangefügter Unglaube würde Sie vor der strengsten Züchtigung nicht retten, wenn ich Sie irgendwo beträfe . . . das mögen Sie sich gesagt sein lassen. — »Dann dürften Sie sich unter die vorzüglichsten Candidaten für's Narrenhaus stellen, und dürften es als Hauptbeweis der Schädlichkeit und Gefährlichkeit der Liguorianer anführen, daß ihr Name schon die Leute närrisch und wüthend macht, daß sie mit Zähnen knirschen und fluchen, als ob sie vom Teufel besessen wären.« — Ich kann bis jetzt noch für meinen gesunden Verstand bürgen, obgleich

ich gestehen muß, daß mich der Anblick eines solchen duckmäuserischen scheinheiligen Schelmes, dem ich in früheren Tagen auf der Straße begegnete, fast rasend machte, und daß ich zusammenfuhr, als ob mich eine Natter gestochen hätte. Nun bin ich aber solchen Anfällen nicht weiter ausgesetzt, und meinem Verstande droht umsoweniger Gefahr. — »Aber ich mag das nicht glauben von einem Menschen.

Ihr

Wolkersdorf ergebener

»dem Südmann.«

Wohlgebornen Herrn

Johannes Nordmann.

Lechner's k. k. Universitäts-Buchhandlung

in der Wollzeile

in

Franco. Wien.«

Da sage mir noch Einer, daß die Congregation der Liguorianer bis in das letzte Glied vernichtet sei. . . Die Kröte, die zertreten worden war, spritzt noch immer ihren giftigen Geifer aus . . . und mir galt der erste Tropfen. Dieser Brief war ein parthischer Pfeil, den der Feind auf der Flucht nach dem Verfolger zurückgeschnellt . . . er traf mich nicht, doch kann er mich auf die Spur der Verjagten leiten . . . und darum war er für den Absender gefährlich, und nicht für mich.

Wer da glaubte, daß der verderbliche Einfluß der Liguorianer von nun an ganz und gar gehemmt sei, der wüßte nicht, wie man, wenn man nicht mehr offen wirken darf, weiter im Geheimen wirken könne . . . und deßhalb hänge ich mein Werk als Laterne aus, deßhalb

will ich jene Gesellschaft und ihre Jünger genau bezeichnen, daß sie Jedermann erkenne und vor ihnen auf der Huth sei.

Mein Werk wird das Resultat von giltigen Zeugenaussagen und von unverfälschten Briefschaften auf der breiten Grundlage der Liguorianischen Constitution sein und es wird somit kein unwahres Wort enthalten. Das Thor ist geöffnet . . . uun mögt Ihr eintreten?



Einfahrt.

Im Jahre achtzehnhundertundfünfzehn kam das Volk im Königreiche Polen auf den glücklichen Einfall, die Liguorianer, die dort Benoten hießen, weil sie nemlich eine dem heiligen Beno geweihte Kirche sich angeeignet hatten, zu verbannen. Das war ein Einfall, den fünf Jahre später auch Rußland gegenüber den Jesuiten nachahmte. Die versprengten die Glieder der Gesellschaft der Liguorianer, die ihr Guckugsei in das Nest des heiligen Beno gelegt hatten, zerstreuten sich als Missionäre und suchten, wie nur immer möglich die Städte auf, da sie dort auf viele fromme Seelen rechnen konnten, die um der überirdischen = die irdischen Güter aufopfern würden. Sie leiteten auf diese Weise einen Tauschhandel ein, der ihrem weitverzweigten Hause gute Zinsen abwarf.

Drei derselben schlugen ihren Weg nach Wien ein ... es waren die Patres: Clemens Hofbauer, Martin und Johannes. Im Spätherbste des Jahres 1815 kamen sie zur Taborlinie herein; ihr ganzes Habe bestand in einigen fadenscheinigen Kleidungsstücken und in einer Summe von hundert Gulden baaren Vermögens in Wiener-Währung. Pater Hofbauer meinte schon damals: diese Summe werde wachsen und wachsen, daß es eine Freude sein solle, und ihre Armuth werde nachgerade reich werden.

Die drei Patres stellten sich bald nach ihrer Ankunft dem Grafen Hohenwart und dem Erzbischofe von Wien

mit der Bitte vor, daß ihnen der Aufenthalt in dieser Stadt bewilliget werde. Der Erzbischof wollte anfänglich auf diese Bitte nicht eingehen, doch sagte er zuletzt: für Einen von ihnen habe ich eine Pfründe, die beiden Andern mögen ihren Weg weiter nehmen; ich werde den Aeltesten prüfen, ob er tauglich sei für eine Beichtvaterstelle bei den Ursulinerinnen, die eben erledigt ist. Sie gingen, über die Maaßen erfreut, daß wenigstens Einer einen sichern Posten hatte . . . ihre Sache war auf solche Weise nicht verloren.

Pater Hofbauer kam als Beichtvater zu den Ursulinerinnen und erhielt dort Kost, Wohnung und Bedienung nebst einem kleinen Gehalte von hundert Gulden in Wiener-Währung. Aber auch die beiden anderen Väter hielten sich noch immer in Wien auf, und als man sie deßhalb berief und sie deßhalb zur Verantwortung zog, erklärten sie, daß sie nur noch so lange bleiben zu dürfen ersuchen möchten, bis ein Pater, den sie erwarteten, ankäme, mit dem sie dann als Missionäre weiter ziehen wollten.

Indessen verbreitete sich aber ihr Ruf allerorten und sie knüpften Bekanntschaften; sie wußten das abergläubische Volk und besonders die Weiber so zu bearbeiten, daß sie sich bald einen mächtigen Anhang verschafften, der ihre Sache förderte. So geschah es, daß nach Kurzem auch Pater Martin auf Verwenden des Administrators der italienischen National-Kirche: Baron Bengler als Aushilfspriester mit freier Wohnung bestellt wurde. Der neue Beichtvater kam hier mit dem Fräulein Z., das mit allen Reitzen des Weibes, aber mit wenig Verstand ausgestattet und überdies die Erbin eines ungeheuren Vermögens war, zusammen, und er hatte seine Freude und Lust an diesem frommen Beicht-

kinde. Dieses Fräulein wurde später die Stifterin der sogenannten Büsserinnen oder Liguorianerinnen.

Mittlerweile kam der lange erwartete Pater Josef, ein junger Mann von 22 Jahren in Wien an. Er machte sich mit dem Pater Johannes auf deu Weg und begab sich nach Bucharest und von da nach Nordamerika, wohin die Liguorianer vom Könige Ludwig als Missionäre entsendet wurden.

Pater Hofbauer aber wurde bald auch Beichtvater der Congregation der Mechitaristen predigte improvisirend jeden Sonntag in der Kirche der Ursulinerinnen . . . der Teufel war das stereotype Schlagwort, was er immer und immer in die Massen schleuderte, um die Seelen zur Frömmigkeit zu stimmen. Das gestattete man eine Zeitlang . . . endlich versagte ihm aber das erzbischöfliche Consistorium das Predigen. Um diese Zeit kam der Hofrath Pater Friedrich Ludwig Zacharias Werner in Wien an. Er war ehedem ein Wüstling der entschiedensten Art, und die Frauen in Polen und Paris nannten ihn den schönen Werner . . . er war aber auch ein großer Poet und hatte als solcher ein geniales Werk: »Die Weihe der Kraft« geschrieben, das er später, da er geistig und körperlich herabgekommen war, durch ein erbärmliches Werk: »Die Weihe der Unkraft« widerrufen wollte. Ein fanatisch religiöser Eifer hatte ihn diesen Verrath an seinem eigene Genie begehen lassen . . . er änderte seinen Glauben und seine ganze Denkweise . . . der große Poet wurde ein fanatischer Pfaffe. Er bestieg bald nach seiner Ankunft die Kanzel, und zahlreiche Menschenmassen fanden sich bei seinen Predigten ein. Die Kavallerie ritt vor der Kirche, in der er predigte, auf, um den Zudrang des Volkes abzuwehren. Nach einer Predigt bei den Ursulinerinnen machte er die

Bekanntschaft mit Pater Hofbauer, die fortan warm gehalten wurde. Hofbauer gab Abendgesellschaften und Werner fand sich regelmäßig ein. Dort gab er auch Eines Tages, da Dessert aufgetragen wurde, seine Abneigung gegen Aepfel zu erkennen, vermuthlich deßhalb, weil sie die Erbsünde veranlaßten; dort that er auch den Ausspruch: er möchte lieber ein katholischer Schafhirt als ein protestantischer Pastor sein. Sein tiefgeheimes Verlangen zielte wahrscheinlich nach einem vergoldeten Hirtenstabe . . . es wurde aber nicht befriedigt . . . und so trat er der Versammlung der Liguorianer bei. Kurze Zeit darauf erklärte er jedoch öffentlich auf der Kanzel, daß sein alter Nacken schon zu steif sei, um irgend einer Ordensdisciplin Genüge leisten zu können . . . und auf diese Erklärung wies ihm der Erzbischof Graf Firmian einen Platz im Institute der priesterlichen Bildungsanstalt zum heiligen Augustin an, in der er auch im Jahre 1826 starb. Er liegt auf dem Friedhofe zu Maria-Enzersdorf begraben.

Die Einstellung der Predigten des Pater Hofbauer hatte heftige Demonstrationen gegen den Erzbischof hervorgerufen . . . man mußte sich um eine tüchtigere Protection umsehen . . . und man fand sie in der Person des Herrn Polizei-Präsidenten Sedlnitzki. Hofbauer durfte wieder predigen . . . und er mäßigte nun in Etwas den ehegewohnten Ton und rief weniger den Teufel als Succurs herbei, um die widerspänstigen Seelen zu bändigen. In den ersten Tagen des neuen Jahres 1820 kam Baron Wengler Vormittags um eilf Uhr in die Wohnung des Pater Hofbauer, die auf der Seilerstätte im Hause Nro. 989 im 2. Stocke war, umarmte diesen und kam vor innerer Bewegung fast nicht zu Worte. Lassen Sie ein Te Deum halten, Pater Hofbauer, sprach er endlich; der Sieg ist unser, ich komme

so eben vom Polizei-Präsidenten; Ihr Orden ist von Seiner Majestät sanctionirt. Sie erhalten die Kirche Maria am Gestade als böhmische National-Kirche und das kleine Haus nebenan zur Erweiterung Ihrer Gesellschaft. Alles schwelgte in eitel Jubel über diese Nachricht und dankte auf das Wärmste dem Berichterstatter. Toaste wurden ausgebracht . . . der erste auf den Polizei-Präsidenten, der andere für Seine Majestät den Kaiser. Am andern Tage, als an einem Sonntage wurde ein geheimes Te Deum abgehalten, und Pater Hofbauer gab die General-Absolution. Dieser hatte sich nemlich in der Zeit, als ihm das Predigen untersagt war, in Rom das Privilegium eines Ablasses auswirken lassen. Die Klosterfrauen mußten den 50. Psalm: Miserere in lateinischer Sprache bethen.

Mit der Ankunft der ersten drei Liguorianer in Wien war schon der geheime Zweck verbunden, hier eine eigene Congregation zu gründen . . . man verfolgte unabläßig diesen Zweck und sorgte bei der kleinsten Aussicht auf ein Gelingen für Candidaten. Diese fanden sich auch alsbald ein. Als aber das Wort: Böhmische National-Kirche fiel, trat die Opposition heftig hervor, deren Leiter und Stimmführer die böhmischen Theologen waren, die sich von Anderen durchaus nicht in ihr geistliches Handwerk pfuschen lassen wollten. Diese Opposition behagte nicht besonders den Liguorianern ... Pater Hofbauer suchte seinen Aerger darüber bei der Geschichte der römischen und griechischen Kaiser von Dr. Goldschmith zu verwinden. Das war die Lieblingslecture dieses Mannes . . . der Tod überraschte ihn mit diesem Buche in der Hand am 15. März um vier Uhr Morgen. Doctor und Professor Emanuel Veith war sein Arzt.

Die Schaar, die sich ihm angeschlossen hatte, war in der höchsten Bestürzung . . . ihre Sache, die nun schon einen so glücklichen Fortgang genommen hatte, konnte mit Einem

Male eine unglückliche Wendung nehmen, wenn man es auch nur im Kleinsten versah. Es kam jedoch besser als man glaubte. Die böhmischen Stände machten eine Collecte zur Restaurirung der Kirche Mariä am Gestade; am Kirchweihfeste im October wurde sie eingeweiht und am Feste Allerheiligen wurde darin der erste feierliche Gottesdienst abgehalten. Die Mitglieder der Congregation nahmen beim Eintritte in das Kloster den Namen: Redemptoristen an, was so viel heißen soll: Priester der Versammlung des allerheiligen Erlösers, die man sonst auch Jesuiten nennt.

Die Versammlung erhielt einen Pater Rector zum Vorstande dem alle Anderen untergeordnet waren. Sie ließ sich zu jedem Dienste gebrauchen, um ihre Wirksamkeit, so viel als nur immer möglich, auszudehnen. So erwirkte sie sich auch den Kerkerdienst und hielt den Sitz auf dem Armensünderkarren, der zur Richtstätte fuhr, für einen wesentlichen Posten. Früher versahen die Dominikaner diesen Dienst . . . die Liguorianer hatten sie darum gebracht. In diesem Amte kamen sie auch zu dem Mörder Severin von Jaroschinsky, der aber die entschiedenste Abneigung gegen sie an den Tag legte. Der frühere Seelsorger im Strafhause, und später Pfarrer in Kaiser-Ebersdorf, Filipp Jakob Münich, verwaltete an ihrer Stelle auf die menschlichste Weise dieses Amt . . . und die Liguorianer vergingen sich gegen diesen Ehrenmann so weit, daß sie deßhalb die ärgsten Verdächtigungen gegen ihn unter dem Volke ausstreuten.

So viel über den ersten Aufenthalt der Redemptoristen oder Liguorianer . . . ihre weitere Wirksamkeit wird in Briefen und anderen Documenten offenkundig dargelegt werden.



Ausfahrt.

Katzenmusiken! dieses Wort hat im Kurzen bei uns eine Geltung bekommen, die wir früher nicht kannten. Wer weiß, welche unharmonische Dissonanz in diesem Worte liegt, wird begreifen, daß es eine ziemlich deutliche Mißstimmung gegen also Gefeierte ausdrückt. Eine wohlorganisirte Capelle von Katzenmusikanten kam die Todten aus dem Grabe zu erwecken, daß sie sich rechtfertigen, wenn sie sich, mit einer schweren Schuld belastet zur Ruhe legten . . : für die Lebendigen aber, die sich vieler Schulden bewußt sind, muß sie vollends eine Qual sein, und ich begreife es, wie man so schnell als möglich seine Siebensachen zusammenrafft und auf- und davongeht, um aus ihrer Hörweite zu kommen.

In der Nacht von dem fünften auf den sechsten April wurde eine solche Nachtmusik dem Erzbischofe und dann den Liguorianern gebracht. Der Anlaß zur ersten bestand darin, daß dieser einem der vorhergehenden Tage einen Tyroler-Studenten aus dem Seminar entfernte. Das ganze Verbrechen des Seminaristen war, daß er ein einziges Mal um Eine Stunde später nach Hause kam, während welcher er einer Versammlung seiner Landsleute beiwohnte, die sich darüber beriethen, wie sie am Besten die Tyroler-Grenzen des Vaterlandes gegen die Italiener vertheidigen könnten. Der Anlaß zur zweiten lag aber in der ausgesprochensten Antipathie, die man seit Jahren gegen diese schwarzbekutteten Heuchler mit Recht nährte.

Am andern Morgen versammelten sich dichtgedrängte Menschenmassen in den zu dem Kloster von Maria-Stiegen führenden Gassen, die offen das Verlangen aussprachen, daß die Bevölkerung Wiens endlich von dieser Gesellschaft befreit werde. Eine Abtheilung der Studenten-Legion und uniformirte Bürger erschien, um jeder übergriffigen Handlung Einhalt zu thun. Der Platz vor dem Kloster wurde frei gemacht, die anstossenden Gassen wurden abgesperrt . . . man bedeutete der Bruderschaft auf das Strengste, daß sie Wien verlassen müsse . . . prüfte ihre Vollzähligkeit, schaffte Wagen für sie herbei, und brachte sie in Begleitung von Bürgern und Studenten aus der Umfriedung der Residenzstadt.

Wohin die Herren der scheinheiligen Congregation gegangen, weiß keiner . . . ein Segen aber war es, daß sie mit Schmach und Schande abziehen mußten. Ob wir von ihnen für jetzt und immer befreit sein wollen, das liegt in unserer Hand, wenn wir die strengste Mühe hatten und in diesem Einen Falle die Umfriedung unseres Familienlebens zur Quarantaine gegen jeden verpestenden Einfluß machen, der uns früher oder später wieder anwehen könnte.

Eine weitere Demonstration gegen diese Herren geschah am Abend desselben Tages, indem man nämlich auch den Anhang desselben scharf ins Auge faßte. Auf der Wieden in der Hartmannsgasse versammelte sich eine ungeheure Menschenmenge, die es auf eine offene Procedur gegen die Liguorianerinnen abgesehen hatte, und die von der einschreitenden Nationalgarde in den Schranken der Mäßigung erhalten wurde. Man wollte nämlich das Haus Nr. 406, den Aufenthalt dieser Frauen stürmen und erfreute sich hierzu der lautesten Zustimmung von allen Seiten.

Das bezeichnete Haus, seit einem Jahre vollendet, war Eigenthum der Liguorianer, die es an diese Büsserinnen abtraten, sie nebenbei mit allem Nöthigen unterstützten und täglich besuchten, was von den Umwohnenden ausgesagt wurde. Die Nationalgarden, die man mit der Untersuchung beauftragte, fanden nur fünf Mädchen vor, die nebenbei bemerkt, überdies hübsch waren, wie die Aussage lautet. Die innere Einrichtung des Hauses von zwei Stockwerken ließ aber auf eine weit größere weibliche Gesellschaft schließen, wie auch mehre Betten in einzelnen Zimmern auch eine Auslegung zulassen, deren nähere Erklärung nicht in dem Plan dieses Buches liegt. Die Nationalgardisten führten die Armen, die vorgaben, sie hätten sich mit Kinderunterricht beschäftigt, nach der Oberpolizeidirection auf den Peter, wo sie von Herrn Felsenthal in Empfang genommen wurden.

Aehnliche Aufhebungen von solchen geistlichen Verbindungen fielen noch in und um Wien vor, und auch auf dem flachen Lande in Oesterreich, wie zwischen Krems und Stein und in Eggenburg, wo die Liguorianer Ordenshäuser für Männer und Frauen hatten, wurde aus dem Willen der Gesammtbevölkerung die Ausrottung vorgenommen.

Eine Confiscation des Restes der Güter der Congregation gab eine nicht geringe Ausbeute, die aber nicht auf unrechtmäßigem Wege, wie die Lüge spricht, vertheilt, sondern gewissenhaft an die betreffende Behörde des Wiener-Magistrates abgeführt wurde, der eine genaue Inventur von allen noch übrigen Habseligkeiten aufnehmen ließ.

Ich habe diese Vorfälle nur leichthin berührt, um zu meiner eigentlichen Aufgabe zu kommen; vorher muß ich aber noch eines Umstandes erwähnen, der einen Schrei der

allgemeinen Entrüstung hervorrief, weil er damit auf eine geheime Zurückberufung der Congregration bezweckt wurde.

Man faßte aber Wind, bevor die Sache noch in's Werk gesetzt werden konnte, und die Universität, die stets das errungene Gut unserer grünen Freiheit bewacht, schickte auch diesmal eine aus Bürgern und Studenten bestehende Deputation an den Minister des Innern, um sich Klarheit über diesen bedrohlich ertragenden Schritt zu verschaffen.

Ich lasse die Actenstücke darüber folgen, wie sie die österreichisch-deutsche Zeitung schildert.

I.

Euer Excellenz!

Wir Unterzeichnete, tief verletzt in unserer christlichen Gesinnung wegen des unwürdigen Betragens gegen unsere katholischen Priester, das am 6. April. d. J. in unserer Kaiserstadt Statt gefunden und dessen Zeugen wir gewesen sind, machen diesfalls unsere ehrfurchtsvollen Vorstellungen, damit Euer Excellenz die nöthige Abhilfe treffen möchten.

Man hat die Priester der Versammlung des a. h. Erlösers, die hier in der Kirche Maria Stiegen durch 28 Jahre das Wort Gottes geprediget, Unzählige durch Ausspendung der heil. Sacramente Trost und Stärke, besonders am Krankenbette gebracht, sich auch unermüdet mit unsern Lehrjungen, Dienstboten und Arbeitsleuten geplagt, und täglich wieder Arme mit Kost und Almosen betheilt — hilflos zur Stadt hinausgeführt und auf offener Straße schutzlos ausgesetzt. Man hat sie überall, selbst in Privatwohnungen aufgesucht, als vogelfreie Menschen zur Stadt hinausgeschafft, wo sie von Bezirk zu Bezirk herumgetrie-

ben wurden, und dadurch gleich Verbrechern dem Spotte des Pöbels preisgegeben.

Da ein solches Betragen gegen katholische Priester in den Annalen unserer Geschichte unerhört, für unsere Kaiserstadt entehrend und für jedes christliche Herz empörend ist; so betrachten wir dieses Attentat gegen unsere Priester, die unsere Achtung und unser Vertrauen verdienten, als einen Angriff auf unsere heilige Religion selbst, ja, wir müssen noch bemerken, daß, da diese Priester geborne Landeskinder sind, und als solche auf Sicherheit der Person und des Eigenthums wie jeder andere Staatsbürger Anspruch zu machen haben, wir ein solches Benehmen gegen sie als eine Verletzung der von Sr. Majestät dem Kaiser gegebenen Constitution erachten.

Empört und erschüttert über ein solches Benehmen gegen unsere Priester, bitten wir Euer Excellenz um Schutz und Sicherheit für dieselben, um Herausgabe ihres Vermögens, indem wir es für die größte Ungerechtigkeit halten müßten, wenn man ihnen dieses vorenthalten sollte.

In tiefster Ehrfurcht

Kaspar Navratil,
Bürger und Hausinhaber.
Joseph Flaschhart,
Bürger und Hausinhaber.
Peter Barth,
Bürger und Hausinhaber.
Franz Haubner,
Bürger und Hausinhaber.
Im Namen aller dießseits gekränkten katholischen Mitbrüder.

II.

Euer Excellenz!

Die gewaltsame und wirklich grausame Art, mit der man die Redemtoristen und besonders die Redemtoristinen vertrieben hat, hat mein Herz sehr betrübt.

Ich hatte zwar eine Ahnung, daß dieser Orden aufgehoben werden dürfte, aber die gewaltsame Vertreibung durch Menschen, denen gar kein Recht heilig ist, hatte ich nicht erwartet.

Ich bin dadurch als Erzbischof in die größte Verlegenheit gesetzt, weil die vertriebenen Priester und Klosterfrauen nicht nur keinen Unterhalt haben, sondern nicht einmahl eine Ruhestätte finden können. Mehrere haben zu guten frommen Menschen ihre Zuflucht genommen, allein sie werden, sobald man sie aufspürt, von einzelnen Nationalgarden gewaltsam vertrieben, und Niemand getraut sich, aus Furcht selbst mißhandelt zu werden, sie in das Quartier zu nehmen.

Mehrere dieser Klosterfrauen, die noch bei ihrer zurückgezogenen Lebensweise gewiß Niemand beleidiget haben, suchen bei mir Hülfe, und einzelne Priester werden selbst auf dem Lande beunruhigt und vertrieben. So wurde P. Oetrak im Schlosse zu Baumgarten von 30 bis 40 Nationalgarden in der Nacht aufgesucht, welche alle Zimmer durchsuchten und denen er nur durch die Flucht entging.

Euerer Excellenz Einsicht bürgt mir dafür, daß Sie nicht verkennen werden, wie dringend nothwendig es ist, durch eine Verfügung dafür zu sorgen, daß die vertriebe-

nen Individuen doch den nothwendigsten Unterhalt bekommen, und in den Zufluchtsorten, welche ihnen gutmüthige Menschen gewähren, nicht ferner beunruhigt werden.

Diejenigen Priester, welche gesetzmäßig meiner Diöcese angehören, bin ich Willens, in so ferne sie geeignet sind, in der Seelsorge auf dem Lande anzustellen; die meisten dieser Priester aber sind aus fremden Diöcesen, und können ohne das erforderliche Reisegeld und ohne einen ordentlichen Paß nicht in dieselben zurückkehren. — Ich muß daher bitten, daß Eure Excellenz die Güte haben, aus dem mit Beschlag belegten Vermögen den zur Seelsorge nicht geeigneten Individuen den Unterhalt, den andern aber das erforderliche Reisegeld, und die Kosten zu ihrer anständigen Bekleidung bei der Landesregierung anzuweisen.

Was die Klosterfrauen betrifft, welche ihr Patrimonial-Vermögen in das Kloster gebracht haben, und daher gerechten Anspruch auf die Erfolglassung desselben besitzen, bitte ich diese Erfolglassung bei der Landesstelle so schnell als möglich zu verfügen, und demselben einstweilig den Lebensunterhalt anzuweisen, indem es doch unmöglich der Wille der constitutionellen Regierung sein kann, diese armen Personen, die nichts verbrochen haben, dem Hunger und Elende Preis zu geben.

Ich zweifle nicht, daß die an Verzweiflung gränzende Lage mehrerer Opfer der blinden Wuth zu dem Herzen Euerer Excellenz sprechen und die Gewährung meiner Fürbitte erwirken wird.

Wenn Euere Excellenz diese meine Bitte nicht gewähren, so kann weder das Consistorium noch das Ordinariat,

der unglücklichen Lage dieser Individuen abhelfen oder dieselben auch nur beruhigen und vor Verzweiflung sichern.

Ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu sein

Wien den 18. April 1848.

Euerer Excellenz

gehorsamster Diener

Vincenz Eduard Milde.

An Seine des Herrn Minister des Innern Franz Freiherrn von Pillersdorf, k. k. w. g. Rathes 2c. Excellenz!

III.

Hoch= und wohlgeborner Freiherr!

Die Anzeige Eurer Excellenz vom 16., v. Mts., Z. 948, von mehreren Verfügungen, welche Eure Excellenz in Betreff der P. P. Redemtoristen in Wien und in Eggenburg getroffen haben, nehme ich zur Kenntniß und genehmige die von Eurer Excellenz an die Regierung erlassene Aufforderung und Ermächtigung an die Mitglieder dieser Congregation über ihr Ansuchen aus dem niederösterreichischen Religionsfonde gegen Rückerstattung aus dem Vermögen dieser Congregation zu erfolgen.

Aus der Anlage wollen Eure Excellenz ersehen, wie dringend der hiesige Herr Fürst=Erzbischof um Schutz und Unterstützung dieser Priester, dann der Frauen dieser Congregation einschreitet.

Ich kann Eure Excellenz nur angelegentlichst ersuchen, nach meinen wiederholten Weisungen vom 7., 9., 12., 15. und 17. d. M., Z. 526, 593, 651, 721, 811 schleunigst für diese Priester und diese Frauen Sorge zu tragen, was, wenn nach diesen Weisungen vorgegangen worden wäre, wohl schon hätte geschehen sein können.

Ich beruhige unter Einem den Herrn Fürst-Erzbischof mit der Versicherung, daß Eure Excellenz die von ihm gewünschten Verfügungen, so weit es nicht ohnehin schon geschehen wäre, sogleich treffen werden, und ersuche ihn Eurer Excellenz bei den zu treffenden Vorkehrungen auch seiner Seits alle Beihilfe zu gewähren.

Schließlich übergebe ich Eurer Excellenz ein von unsern Bürgern Wiens an mich gerichtetes Gesuch um Schutz und Sicherheit für diese Redemtoristen und um Ausfolgung ihres Vermögens an sie zur angemessenen Erledigung.

Genehmigen Eure Excellenz die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung. Pillersdorf.

Wien, den 20. April 1848.

An Seine des Herrn n. ö. Regierungs-Präsidenten Freiherrn von Talatzko Excellenz.

IV.

K. K. n. ö. Landesregierung.

Prot. Nr. 21087. Datum 20. April 1848. praes. 22. April.

Sitzung am 3. Mai 1848. Referent: Regierungsrath Reichel.

H. Ministerial-Erlaß Nr. 937/M folgenden Inhalts:

Die Anzeige vom 16. d. M. Z. 948, von mehreren Verfügungen, welche Euer Excellenz in Betreff der P. P. Redemtoristen zu Wien und zu Eggenburg getroffen haben, nehme ich zur Kenntniß, und genehmige die von Euer Excellenz an die Regierung erlassene Aufforderung und Ermächtigung, an Mitglieder dieser Congregation über ihr Ansuchen Aushilfen aus dem n. ö. Religionsfonde gegen Rückerstattung aus dem Vermögen dieser Congregation zu erfolgen.

Aus der Aussage wollen Euer Excellenz ersehen, wie dringend der hiesige Erzbischof um Schutz und Unterstützung dieser Priester, dann der Frauen dieser Congregation einschreitet.

Ich kann Euer Excellenz nur angelegentlichst ersuchen, nach meinen wiederholten Weisungen vom 7., 9., 12., 18., 17. d. M. (u. s. w. wie in der Note des Erzbischofs das folgende enthalten ist)

Referat:

V. Der unterzeichnete Referent hat sich wiederholt dafür ausgesprochen, daß es dringend nothwendig sei, daß sich die hohe Staatsverwaltung erkläre, ob sie das Beisammenwohnen der Mitglieder der Redemtoristen-Congregation, so wie der Frauen dieses Ordens noch fernerhin gestatten wolle oder nicht.

Würde aus politischen Gründen sich gegen den Fortbestand dieser Congregation ausgesprochen, so wäre es Pflicht der Behörden, sich nach den bei Aufhebung von geistlichen Communitäten bestehenden Directionen und Uebungen zu benehmen.

Erklärt sich die Staatsverwaltung für den ferneren Fortbestand dieser mit allerhöchster Bewilligung in Oesterreich eingeführten Congregationen, so ist es Pflicht der Behörden, die gewaltsam von Unberufenen vertriebenen Ordens-Mitglieder in ihre Ordenshäuser zurückzuführen, sie in ihrem Eigenthume und in ihren Rechten zu schützen, und diejenigen, welche sich die gewaltsame Vertreibung haben zu Schulden kommen lassen, zur Verantwortung zu ziehen.

So lange hierüber nicht entschieden ist, lassen sich nur provisorische Maßregeln vorkehren, und diese sind, wie

die Regierungsacten beweisen, nach Möglichkeit eingeleitet worden.

Die Inventur des Vermögens der Redemtoristen und Redemtoristinen ist im Zuge, und es ist dem Wiener Magistrate aufgetragen worden, die Kleidungsstücke, insbesonders die Wäsche, den einzelnen Mitgliedern auszufolgen. Drei Redemtoristenpriestern ist bereits der Tischtitel aus dem n. ö. Religionsfonde, und zwei Individuen sind Aushilfen aus demselben Fonde angewiesen worden, und alle dergleichen einlangenden Gesuche werden in ähnlicher Weise erledigt werden.

Das hohe Regierungs-Präsidium hat unterm 16. April 1848, Nr. 948, den Obercommandanten der Nationalgarde aufmerksam gemacht, daß die Redemtoristen als österreichische Staatsbürger den vollen Anspruch auf Sicherheit der Person und des Eigenthums haben, und hat daher das Ersuchen gestellt, der Nationalgarde das Aufsuchen und Verfolgen der Redemtoristen zu untersagen, die Ausfolgung des vorhandenen Vermögens erst dann Statt findet, bis die Inventur vollendet und so nach der Meinung des Unterzeichneten, bis entschieden sein wird, ob die Redemtoristen und Redemtoristinnen noch ferner als Congregationen in Oesterreich geduldet werden. Unter diesen Umständen gesteht der Unterzeichnete offen, daß er gegenwärtig keine neue Verfügung als angezeigt findet, sondern nur darauf antragen kann, den vorliegenden Erlaß zur Wissenschaft zu nehmen.

Reichel,
Regierungsrath.

Wien, den 23. April 1848.

Zeigen diese Actenstücke nicht klar und deutlich, daß hinter dem Rücken und gegen den Willen des Volkes auf eine Weise gespielt, daß dieses fort und fort das schon gewonnene Resultat zu wahren und zu hüthen habe? . . .

Und darf man es dann demselben Volke verargen, daß es über diese versteckten Umtriebe entrüstet werde und seine Entrüstung laut an den Tag lege.

Er hat seine Entrüstung laut in die Nacht gelegt... man brachte dem Protector der Liguorianer, dem Herrn Erzbischof eine Katzenmusik . . . und diese war so vollendet, daß man keine weitere Reaction in dieser Beziehung wagen wird.

Daß es aber derlei Reactionen gibt, daran wird Niemand zweifeln . . . und ich vor Allem kann es nicht, der ich Billets-Doux, wie nachfolgendes, erhalte.

22/5. 1848.

Herr von Nordmann.

Nur sehr zufällig bekam ich heute Ihren Aufsatz: »die Liguorianer« W. Z. v. 6. Mai in meine Hände. Im Nachlaß einer mir verehrten Verwandten, haben sich mehrere Briefe der Liguorianer vorgefunden; nachdem aber selbe durchaus nicht geeignet sind, spitzfindige Mißdeutungen und Verleumdungen herauszufinden, die Liguorianer auch nie versuchten, das Vermögen meiner Verwandten durch Erbschleichen an sich zu bringen und selbe eine **hochbejahrte,** aber zufällig allgemein geachtete und bekannte Frau war, so werden Ihnen meine Dokumente zu Ihrem Zwecke nichts nützen.

Wünsche, daß **wenn Sie ja an eine Ewigkeit glauben sollten,** Sie so ruhig an Ihre Sterbestunde denken können, wie die Liguoriauer.

An Herrn **Kein** Liguorianer.

Johannes Nordmann

abzugeben:

in der Verlagsbuchhandlung des Herrn Lechner

in der Wollzeile.

Man sorgt mehr für die Erweiterung meines Werkes, als ich glaubte, wie diese und eine frühere Zuschrift beweisen. Sollte ich mehre derlei Briefe erhalten, würde ich sie als Anhang zu Ende des Buches anfügen . . . auf diesen habe ich nur so viel zu erwiedern, daß ich um Materiale über die Liguorianer durchaus nicht verlegen bin und also die Zufuhr von Seite des Herrn Absenders nicht benöthige. Ueber meinen Glauben an die Ewigkeit aber steht Niemand eine Frage zu, doch will ich meinen Unglauben an die Fortdauer der Liguorianer offen darlegen und sie nach eigenen Kräften unmöglich machen. Dies meine Erwiederung . . . und nun zum Werke.



Constitution

der

Congregation

des

Allerheiligsten Erlösers.

»Acten des General-Capitels vom Jahre 1764, das im Collegium zum heil. Michael in Nocera di Pagani der Patres von der Congregation des Allerheiligsten Erlösers in Gemäßheit der Regel gehalten wurde, welche verordnete, daß das besagte Capitel von neun zu neun Jahren zusammen berufen werde.

Heute, also Vormittag, als am Montag, dem dritten Tage des Monates September im laufenden Jahre 1764, nachdem vom Pater General-Vicar Dr. Andreas Villani das Hochamt zu Ehren des heiligen Geistes um seinen Beistand für die Väter, die bei vermeldetem Capitel zu erscheinen haben, anzuflehen, gehalten und nachdem alles Andere abgehandelt worden ist, was de Jure ꝛc.

Haben sich endlich alle Patres Capitularen in dem zu diesem Ende bestimmten Zimmer versammelt, und der erste Act, den man für gut erachtete vorzunehmen, war der Act der Eröffnung des benannten General-Capitels, und nachdem von dem Secretarius an alle Patres die Frage gestellt wurde, ob sie die Zusammenberufung des Capitels für rechtmässig erkennen, und ob sie wollen, daß man zur Eröffnung desselben schreite? haben Alle geantwortet, daß sie die besagte Zusammenberufung für legitim und canonisch halten: rücksichtlich des Circularschreibens des obbenannten Pater General-Vicars, durch welches den Vätern aller unser Häuser die Eröffnung des besagten General-Capitels intimirt

wurde; und daß man in Folge dieser rechtmäßigen Zusammenberufung auch zur Eröffnung schreiten könne und solle; und diese Antwort ward von Allen . . . nemine discrepante . . . gegeben; deßhalb ist besagte Eröffnung angenommen, und als auf rechte und legitime Weise gehalten angesehen worden und von mir unterschriebenen Secretarius war der Act über die Zustimmung aller Patres Capitularen und des hochwürdigsten Bischofs von St. Agatha der Gothen D. Alfons von Liguori, damaligen Rector-Major unserer Congregation und Präsidenten des besagten Capitels ausgefertigt. Gegeben zu Nocera di Pagani am 3. Tage des obbesagten Monates September 1764 Vormittag. Caspar Gajone aus der Congregation des allerheiligsten Erlösers, Consultor und Secretarius.

Am nämlichen Tage und zur nämlichen Stunde, nachdem obbesagte Eröffnung des Capitels geschehen war, ist der zweite Schritt, den alle obbesagten Patres zu thun für gut erachteten, der gewesen: zu untersuchen, ob die Vocalen unserer Regeln und Constitutionen noch richtig seien? und es ward recht befunden, daß vier Vocalen mangelten, nemlich: der des Hauses von Girgenti, von Caposelle, der Rector der Hauses von St. Angelo a Capulo und Supplirung des Rectors des Hauses von Nocera di Pagani. Jener von Girgenti fehlt, weil die Wahl dieses Collegiums dem General-Capitel überlassen, da sie aus rechten Ursachen und wegen der großen Entfernung ihrer Vocalen nicht dahin senden können, und das Capitel hat die angeführten Entschuldigungen als aufrecht und hinlänglich zugelassen. Jener des Hauses von Caposelle fehlt, weil der erwählte Vocal Dr. Stefan di Liguori zu dem Amte eines General-Consultors befördert wurde, welches Amt durch den Tod unsers Pater D. Franz Maria Margarti erledigt ward.

Der Rector des Hauses von **St. Angelo a Capulo** mangelt, weil für dieses Haus und Amt, das durch den Tod des oben angeführten Pater Margorti vacant ist, und bisher noch Niemand erwählet wurde; und das Capitel hat den Grund, aus welchem der Pater Vicar noch nicht zu dieser Eröffnung geschritten ist, für aufrecht und hinlänglich erkannt. Die Supplirung des Rectors von dem hiesigen Hause zu **Nocera di Pagani** am erst obbesagten Tage hat zu geschehen, weil der gegenwärtige Rector desselben D. Hieronymus Ferrari auch General-Procurator und Consultor ist, und als Consultor im Capitel erscheint, weßwegen als Rector einen Stellvertreter zu bekommen hat. Urkunde dessen u. s. w. Gegeben zu **Nocera di Pagani** am erstbesagten Tage Vormittag 1764. Caspar Gajone.

Nachdem aber von dem Capitel festgesetzt wurde, daß man zur Erwählung der vier fehlenden Vocalen schreiten müsse, damit man bei Allem in gehöriger Ordnung zu Werke gehe, auch jeder folgende Act auf giltige und canonische Weise zu Stande gebracht werde, ward ausgesprochen, daß wegen des Vocales des Hauses von **Caposelle** man dem Pater dieses Hauses zu schreiben habe, nachdem ihr Vocal Dr. Stefan Liguori das Amt eines General-Consultors angetreten habe; und da Erwählung eines neuen Vocals ihnen zustehe, so sollten dieselben sie alsogleich vornehmen und den so erwählten Vocal an das Capitel senden; wegen der andern drei fehlenden ward ausgesprochen, daß sie vom Capitel selbst substituirt und erwählt zu werden haben, so wie man auch wirklich unmittelbar darauf an besagte Wahl mittelst geheimer Voten gegangen ist, indem die Vota auf Zettel geschrieben wurden, die von den erwählten Scrutinatoren gesammelt, sodann publicirt und von mir unterfertigten Secretarius auf folgende Weise aus-

gefallen: Zum Vocal des Hauses von Girgenti wurde erwählt D. Antonio Fanneja und zwar einstimmig; zum Vocal und zur Supplirung des Rectors des Hauses von St. Angelo wurde erwählt der Pater D. Franz Xaver de Leo mit 15 inclusiven und einem einzigen exclusiven Voto; endlich zum Vocal und zur Supplirung des hiesigen Hauses Nocera di Pagani wurde erwählt der Pater D. Carl Gajano mit 11 inclusiven und 5 verneinenden Voten; und gleich nachdem die Patres Fannega und Gajano, die sich im hiesigen Hause befinden, erwählet waren, sind sie berufen und in das Capitel aufgenommen worden. Urkunde dessen u. s. w. Gegeben zu Nocera. Caspar Gajone.

Nachmittag des erwähnten Tages, da sich die Patres Capitularen neuerdings an dem hiezu bestimmten Orte versammelt hatten, wobei auch der hochwürdigste Bischof von St. Agatha D. Alfons Liguori unser Rector-Major als Präsident des erwähnten Capitels gegenwärtig war, ist die Schwierigkeit aufgeworfen oder vorgetragen worden: ob die gegenwärtigen Gen. Consultoren, welche auch nach der Erwählung unsers Rector-Major zum Bischof von St. Agatha der Gothen in ihrem Amte verblieben sind, noch wahrhaft G. Consultoren seien, oder als Solche bei allen Sessionen des gegenwärtigen General-Capitels erscheinen können und sollen? und es ward von allen Mitgliedern mit Ja geantwortet; und daß überdies, da unsere Regel hierüber klar sei, das geheime Scrutinium gar nicht erfordert werde; und von mir unterschriebenen Secretarius wurde auf allgemeine Beistimmung und in Gegenwart Aller der Act hierüber oben ausgefertigt. Urkunde dessen u. s. w. Gegeben zu Novera am 3. September 1764. Caspar Gajone.

An demselben Tage, als am 3. September zur Abendzeit ward von Einigen die Schwierigkeit aufgeworfeu, daß die Erwählung des Hochw. Pater D. Fabricius Cenini zum Vocal des hiesigen Hauses zum Heil. Michael in Nocera di Pagani von dem Hochw. Pater D. Paul Gallo, Subject desselben Hauses angestritten werden könne, als welcher zur Zeit der vorbemeldeten Wahl abwesend und in Neapel war, wohin er von dem Obern gesendet wurde, um unsern verstorbenen Pater Consultor D. Franz Maria Magorti in seiner Krankheit beizustehen, und während dieser seiner Abwesenheit nicht auf legitime Weise citirt worden ist, um sein Votum zur Wahl des Vocals zu geben, so wie es von Rechtswegen hätte geschehen sollen. Es wurde also beschlossen den erwähnten Pater Gallo vor das Capitel zu berufen; so wie er auch in der That berufen und öffentlich befragt wurde, ob er die Wahl des besagten Pater zu bestreiten gedenke, oder ob er dieselbe ratificiren und ihr mit seinem Votum und mit seiner Zustimmung beitreten wolle? Und er hat in Gegenwart Aller aus eigenem und freien Willen geantwortet: daß er besagte Wahl approbire, ratificire und für giltig erkläre und ihr in Allem mit seiner Zustimmung beitrete, und über dieses als über eine ganz wahre Sache ward von mir gegenwärtiger rechtskräftiger Act ausgefertigt. Caspar Gajone.

Im Namen Gottes ꝛc. . . . Amen. Heute am 4. Tage des September, Vormittag zu Nocera im Collegium zum Heil. Michael, nachdem alle Patres Capitularen sich versammelt hatten, um in unserem erwähnten Capitel weiter zu schreiten, ward von unserem Hochw. Pater General-Vicar D. Andreas Villani den Vätern Capitularen vorgetragen: ob sie den Hochwürdigsten Monsigniore D. Alfons de Liguori, Bischof von St. Agatha der Gothen

als wahren und legitimirten Rector Major unserer Congregation annehmen und anerkennen, und zwar kraft eines päpstlichen Breve Seiner glorreich regierenden Heiligkeit Clemens XVIII., durch welches Seine Heiligkeit geruhten, dem belobten Monsigniore de Liguori die Würde als Rector=Major unserer Congregation zur Zeit der Verwaltung des besagten Bisthums zu verleihen. Und es war von den Vätern geantwortet, daß sie das vorbemeldete päpstliche Breve mit eigenen Augen und im Originale in Augenschein nehmen wollten, und als solches von mir Unterzeichneten vorgezeigt wurde, befand sich dessen Inhalt wie folgt: Eure Eminenzen Hochwürdigste Herren Pater D. Andreas Villani, Consultor und Procurator von den übrigen Patribus Consultoren der Congregation des Allerheiligsten Erlösers aus der Stadt Benevento eigends abgeordneter unterthänigster Supplicant bei Seiner Heiligkeit, macht zu ihren heiligen Füssen liegend, ehrfuchtsvoll den Vortrag: daß, da Seine Heiligkeit sich gewürdigt haben, den Pater D. Alfons de Liguori, welcher als Gründer und vorzügliche Stütze der vorbemeldeten Congregation, deren perpetuirlicher Rector er war, zum Bischof zu St. Agatha der Gothen zu ernennen, so hat man deßwegen zur Erwählung eines neuen Rectors schreiten müssen, und da die Regierung des oberwähnten Pater D. Alfons de Liguori durch so viele Jahre voll der Liebe, des Eifers und des guten Beispieles war, so ist dadurch der genannten Congregation übergrosser Nutzen und Vortheil sowohl in geistlichen als in zeitlichen Gütern zugewachsen, und darum haben Alle insgesammt et nomine discrepante für gut erachtet, ihn als ihren Rector=Major zu bestättigen, damit die besagte Congregation sowohl sich desselben glücklichen Fortganges unter seiner Leitung erfreuen, als auch um ihm einen Be-

weis der Unterwürfigkeit, Dankbarkeit und Ergebenheit, die sie ihm auf alle Weise schuldig sind, zu geben; mit der Gewalt jedoch einen General-Vicar vita durante des besagten D. Alfons de Liguori ernannten Bischofes aus dem Körper der besagten Gemeinde zu erwählen und abzuordnen und zwar mit gleicher Gewalt und Macht, die gegenwärtig der Rector-Major selbst besitzt, doch aber mit der Verbindlichkeit: in erheblichen und wichtigen Dingen, als da wären die Gründung neuer Häuser, das Aufgeben des Einen oder des Anderen derselben, oder die Ausstossung irgend eines Paters aus der Congregation u. s. w. von demselben abzuhangen und sich mit ihm zu berathen: und da sie diese ihre Wahl von dem heil. Stuhle bestätigt wünschen, so nimmt deßhalb der Supplicant im Namen aller Patres Consultoren und der ganzen Gemeinde der Congregation seine Zuflucht zu den Füssen Seiner Heiligkeit unterthänigst bittend, sie wolle geruhen ihre oberwähnte Entschließung, die der Congregation zu geistlichem und zeitlichen Vortheile gereichen wird, zu beståttigen, welches u. s. w. . . . **Sacra Congregatio Eminentissimorum et Reverendissimorum S. R. E. Cardinalium negotiis et consultationibus Episcoporum Regularium praeposita attentis narratis praefectum electionum juste petita, benigne confirmavit et approbavit. Romae 25. Maj. 1762. C. A. Cardinalis Cavalchini. Locus Sigilli. . . . S. Bonacorsi, Secretarius.**

Nachdem also das angeführte Breve *vorgelesen* und von Jedem, der es selbst lesen wollte *wieder gelesen* worden ist, so erkannten und am Ende Alle einmüthig nomine prorsus discrepante kraft des besagten Breve, dessen Serie, Inhalt und Form in Allem untersucht worden ist, den belobten **Monsigniore di Liguori** als wahren und legitimen Rector-Major der Congregation des Allerheiligsten Erlösers:

Urkunde dessen ward von mir gegenwärtiger Act ad futuram rei memoriam ausgefertigt u. s. w. Gajone.

Heute am 4. Tage des September zur Abendzeit, da die Patres Capitularen sich an dem gewöhnlichen Orte versammelt hatten, verfügte sich der Pater D. Alexander de Meo, Mitglied der Congregation des heiligsten Erlösers, und für das heilige Haus zum Heil. Michael in Nocera de Pagani zugetheiltes Subject in das öffentliche Capitel und erklärte öffentlich, so wie er auch gestern im öffentlichen Capitel erschienen war, um gegen die Erwählung des Pater D. Fabricius Cinini zum Vocal bei hiesigen obgenannten Hause zum Heil. Michael zu protestiren und solche für nichtig zu erklären, aus dem Grunde, weil er, Pater D. Alexander de Meo, der zur Zeit besagter Erwählung abwesend war, nicht citirt wurde, sein Votum zu geben, vielmehr gleichsam in spretum gegen ihn zu bereits besagter Wahl geschritten wurde: heute aber, indem er aus Liebe zum gemeinsamen Frieden und um den Lauf des erwähnten Capitels nicht zu unterbrechen, jedes eigene Recht dem öffentlichen Nutzen und Wohle aufopfert, retractirt er die gestern im Capitel mündlich gemachte Protestation, und tritt mit seinem Votum und mit seiner Zustimmung freiwillig der bereits geschehenen Wahl des besagten Paters Cinini zum Vocal des hiesigen Hauses bei, und hält ihn als auf giltige und rechtmässige Weise erwählt u. s. w. Und nach Zustimmung aller Patres Capitularen ward aus Vorsicht gegenwärtiger Act von mir ausgefertigt. Gajone.

Am 5. Tage des September Vormittags haben die Patres Consultores, welche auch nach der Beförderung des Pater D. Alfons de Liguori zum Bischofe fortfuhren ihr Amt auszuüben, freiwillig und gleichfalls zum Besten des gemeinsamen Friedens und der Eintracht, für gut

erachtet, zugleich mit dem General-Procurator der Congregation zur Aufkündigung ihres Amtes zu schreiten, welche Aufkündigung von den 6 Patribus Consultoren: Don Andreas Villani, D. Joannes Mazzini, D. Carmin Fiochi, D. Hieromymus Ferrari, D. Caspar Gajone und Stephano Liguori, auch von dem Pater D. Lorenz de Antonio, General-Procurator dem öffentlichen Capitel überreicht wurde; und diese Renuncirung wurde eben auch aus Liebe zum Frieden und zur Eintracht auf- und angenommen, jedoch mit der Bedingung und Protestation, daß sie dem heutigen Consultoren und General-Procurator unbeschadet fortzufahren haben, bei allen Sessionen des gegenwärtigen General-Capitels zu assistiren, und zu erscheinen u. s. w. Gajone.

An demselben Tage, und zu derselben Zeit, nachdem der Act der Renuncirung wie oben und die Annahme derselben ausgefertigt war, hat das Capitel nach vorhergegangenem geheimen Scrutinium durch Mehrheit der Stimmen für gut erachtet unmittelbar zur Wahl der neuen General-Consultoren zu schreiten, und des General-Procurators, welche von Beschließung des Capitels an, bis zu dem Tode des Hochwürdigsten Monsigniore Don Alfonso de Liguori, Bischofes von St. Agatha der Gothen, unseres Gegenwärtigen P. Rector-Major in diesem Amte verharren müssen, da zufolge der obbesagten Aufkündigung die gegenwärtigen Consultoren und der General-Procurator nach Beendigung des Capitels ihr Amt niederzulegen haben werden.

Nachdem also Jeder der Patres an seinem Platze saß, haben die Patres D. Fabricius Cinini und D. Franz Anton de Paola als zu diesem Ende erwählte Scrutinatoren tacto pectore geschworen, niemals die gehei-

men Voten und die Namen der Vocale kund zu machen u. s. w. und die Namen der Erwählten getreulich zu zählen und die auf geheimen Zetteln bemerkten Personen zu referiren; sind also dieselben herumgegangen um die Zettel von jeglichem Pater Capitular einzusammeln, welche sodann, nachdem sie auf den Tisch in der Mitte des Capitels niedergelegt worden sind, gezählt wurden, und man fand, daß sie die richtige Anzahl von neunzehn, als von so viel capitelmässig versammelten Patribus Vocalen erreichten.

Sodann ist man zu dem Act der Publication besagter geheimer Zettel und Suffragien geschritten, und nachdem solche von mir unterschriebenen Secretar den zwei von dem Capitel bestimmten Inspectoren, nemlich: Pater D. Bernhard Maria Apien und P. D. Franz Xaver de Leo zu Seiten assistirten, getreulich registrirt und angemerkt worden sind, so befanden sich durch Mehrheit der Stimmen als General-Consultoren includirt: Pater D. Andreas Villani, P. D. Joachim Mazzini, P. D. Carmin Fiöcesi, P. D. Hieronymus Ferrari, P. D. Caspar Gajone, P. D. Stefan Liguori, und als General-Procurator war includirt der P. D. Lorenz d'Antonio, wobei der P. Villani 16 günstige Stimmen, P. Mazzini 17 günstige Stimmen, P. Fiöcesi 16, P. Ferrari 14, P. Cajone 15 und P. Liguori 15 günstige Stimmen hatten. Pater D. Lorenz d'Antonio, der General-Procurator geworden ist, hatte 12 günstige Stimmen, so daß, indem das Capitel aus neunzehn Vocalen besteht, zur Inclusive auch nur 10 Vota hinlänglich gewesen wären. Und nachdem die Patres von mir befragt wurden, ob sie besagte Wahl für ratificirt und giltig hielten? haben Alle geantwortet: Ja!

Am 6. September Vormittags, nachdem gestern am 5. Abends und diesen Vormittag am 6. in Anregung, ob die Privilegien, die unsere Congregation von Seiner päpstlichen Heiligkeit Benedict XIV. erlauchten und preiswürdigen Andenkens mittelst Communication mit den Privilegien verliehen worden sind, welche gegenwärtig die ehrwürdigen Congregationen der Patres von der Christenlehre. — Padri della dottrina Cristiana — und der Patres: Fromme Arbeiter genannt — Padri pii operarii — wie auch der Oratorianer — Dell' oratorio — und der heiligen Familie — Sacra Famiglia — genießen, anzunehmen seien: so wurde die Concession und Communication besagter Privilegien, Facultäten und Indulgenzen nach ihrer Series, ihrem Inhalt und ihrer Form, jedoch mit folgenden kleinen Modificationen und Auslegungen von allen Seiten einmüthig angenommen, als:

1. Daß jene Worte in den Privilegien der Patres von der Christenlehre — Doctrinisten — welche die identischen Worte Benedict XIII. Nro. XIX. enthalten: Posse vero scilicet Capitulum generale seu Definitorium dispensando dimittere eos sic promotos, qui ob sua demerita notabilia, seu propter incorrigibilitatem judicio ejusdem Capitali seu Definitorii id promeruerint, etiamsi dimitti nolint, et quamvis non constat eos aliunde habere unde sustentarentur — das General-Capitel könne solche freiwillig entlassen, die wegen bedeutender Vergehen oder wegen Unverbesserlichkeit auf ein Urtheil desselben Capitels dies verdienten, wenn sie auch nicht entlassen sein wollten, und wenn es auch nicht feststeht, daß sie anderswo ihren Unterhalt finden — welches das Capitel relative in Omnibus auf das, was über diesen Punkt in unsern Regeln gefaßt ist, anzunehmen verstehe.

2. Daß die bei Nr. II. in den Privilegien der Patres von der Christenlehre eingeschalteten Worte, welche dieselben Worte des am 6. Juni 1676 ausgefertigten Breve Papst Clemens X. sind, nemlich: Eadem autoritate similiter declaramus ejusmodi Clericos esse et fore vere suspensos, statim atque se subtraxerint obedientia superiorum ejusdem congregationis,, licet habitum ipsius congregationis retineant. — Verletzung des Gehorsams gegen die Oberen entkleidet von der Würde der Congregation, wenn man auch noch das Ordenskleid forttrüge — in dem Sinne angenommen verstanden sind, in welchem sie in dem Breve selbst gemeint werden.

3. Daß die Worte des Breve Benedict XIII. vom 8. September 1725, durch welche den Patribus von der Christenlehre die Facultät ertheilt wird, an den Orten, wo sich ihre Collegien befinden, oder wo deren in der Folge werden gestiftet werden: sammeln zu können, etiam absque alia ordinariorum locorum licentia, angenommen werden, doch daß man beobachten müsse, was rücksichtlich des Sammelns an seinem Orte festgesetzt ist.

4. Daß die Worte des Breve Benedict XIII. vom 16. Juni 1727 zu Gunsten der Doctrinisten, die in dem Auszuge Nro. 17 eingeschaltet sind: Capitulum generale numerum illius Vocalium pro tempore minuere, servata tamen inter provincias aequalitate — das General-Capitel könne die Zahl seiner Vocalen vermindern, müsse dabei aber eine gewisse Gleichmässigkeit in Bezug auf die Provinzen einhalten, — man versteht für jene Zeit, da die Congregation verbreitet sein oder ihre Provinzen haben wird, als angenommen verstehe.

5. Wegen des Privilegiums, das den Doctrinisten mittelst eines Breve Benedict XIII. vom 16. Juni 1727

verliehen ward: Item ut Generales et Provinciales de suorum Consulariorum Consensu libere et valide possint subditos et inobedientes et contumaces seu discolos a Divinis suspendere et resipiscentes absolvere — zu können Generalen und Provinzialen frei und mit Nachdruck alle Untergegebenen, die sich unfolgsam, widerspenstig oder zuchtlos benommen, von dem Göttlichsten ausschließen, und können ihnen, wenn sie zur Besinnung kommen, wieder dazu verhelfen — ward ausgesprochen, daß man sich es vorbehalte, es im künftigen General-Capitel zu untersuchen und anzunehmen.

6. Die Facultät, die den Doctrinisten von Papst Innocenz X. vom 30. Juli 1647 mit den Worten verliehen ward: Nec non Generalem de consensu capituli generalis pro bono regimine congregationis rerum, tum spiritualium, quam temporalium condere et conditas variare posse, dumodo sacris canonibus et Concilii Tridentini decretis, nec non ordinationibus apostolicis difformes sint, ist relativ in Omnibus auf das, was über diesen Punkt in unsern Regeln gesagt wird, angenommen und nicht auf andere Weise.

7. Daß die von den Doctrinisten nachgesuchte und mittelst eines Decretes von Papst Alexander VII. demselben am 8. Dezember 1660 bestätigte Facultät: daß es unter Excommunication laesae sententiae verbothen sei, sich zu unterstehen Frauenspersonen in ihre Collegien oder Häuser zu führen, auf- oder angenommen ward; doch mit der Auslegung, daß die Clausur von dem Gitter aufwärts beginnt, und sich auch auf andere Orte, welche vom Visitator angewiesen werden, erstreckt. Caspar Gajone.

Nocerae Paganorum, den 18. September 1764, Abends.

Da die Stelle des Vocalen für das Collegium Caposelle durch die Beförderung des P. D. Stephan Liguori zum General-Consultor erledigt, und nachdem dieses den Vätern des benannten Collegiums von Caposelle auf rechtskräftige Weise zu wissen gethan wurde, so sind dieselben nach verschiedenen Scrutinien, in welchen sich niemals das Inclusive für besagte Wahl ergeben hat, endlich zu dem Act der förmlichen Renuncirung geschritten, und sollen sich demnach alle Patres, denen benannte Wahl zustand, unterschreiben, und selbes dem General-Capitel übertragen, und da dies heute, am obbenannten Tage präsentirt und gelesen wurde, so ist es von allen Capitularen, nemine prorsus discrepante angenommen worden, und da der Vocal des besagten Hauses fehlte, so haben alle Patres für gut erachtet, zur Wahl des besagten Vocalen, vermöge obbesagter Renuncirung, der dem Capitel verliehenen Gewalt, laut den Acten des Collegial-Capitels zu schreiben.

Nachdem nun in der Folge dessen das geheime Scrutinium wegen besagter Wahl mittelst abgenommener geheimer Zettel von den respectiven Scrutinaren P. Cinini und P. de Paolo publicirt wurde, so befand sich durch Stimmenmehrheit der P. D. Pascal Caprioli includirt, welcher eilf günstige Stimmen hatte, und da der Vocalen achtzehn waren, so wurden zur Inclusive nicht mehr als zehn erfordert. Unkunde dessen u. s. w. Gajone.

Den 18. September. Nachdem am bemeldeten Tage dem P. D. Pasqual Caprioli vorgelegt wurde, ob er alle Acten, die im gegenwärtigen General-Capitel, vom 1. Juni der Eröffnung derselben an bis auf den gegenwärtigen Tag gemacht wurden, für giltig, aufrecht und beschlossen hatte? so hat derselbe geantwortet, daß er Alles für rechtmässig, giltig und beschlossen halte, und Alles, seiner

Form, Series und Inhalt nach approbire und ratificire; und vor dieser Ratificirung hat er alle obbesagten Acten sich zeigen lassen und mit eigenen Augen gelesen. Don Pater Maria Cagrioli, Priester der Congregation des allerheiligsten Erlösers, als erwählter Vocal des Collegiums von Caposelle bestättige, ratificire u. s. w. Caspar Gajone, Consultor und Secretarius.

So weit die Preliminarien der Constitution, die ich anführen mußte, um dieser jene von dem General-Capitel gegebene rechtskräftige Giltigkeit im Voraus zu sichern. Sie drucken darauf gleichsam die sieben Siegel der historischen Treue, und ich mußte der gewissenhafteste Siegelbewahrer sein, damit mich nicht Jemand der Verfälschung zeihen könne, damit er nicht sagen könne, ich hätte eine Constitution excerpirt, die nicht durch diese Preliminarien documentirt sei.

Ein Vortheil aber ersprießt daraus immer . . . wir lernen die Ahnen der Congregation namentlich kennen, wir erfahren, wie sie bei verschlossenen Thüren Rath hielten über das, was dieser eine weitverzweigte Wirksamkeit verschaffen könne. Wir lernen zugleich den Stifter, ehe er noch im Geruche der Heiligkeit stand, als einfachen Menschen kennen. Seine Oberherrschaft, die ihm damals die ersten Würden sicherte, ist aber nicht von so gewaltig erhabener Art, daß man ihn in die Zahl der Heiligen aufnehme. Wir dürfen es aber auch damit nicht allzu genau nehmen; denn die Heiligsprechung des Papstes brachte ihn eben nicht in die allerbeste Gesellschaft, es stehen viele Heilige im Kalender, die sich mit ihrer Geisteskraft vielleicht nicht das trockene Brod verdienen konnten . . . der Aberglaube des Volkes aber machte aus ihnen Wunderthäter und Märtyrer, und

er trieb mit ihren Reliquien einen Götzendienst, wie sich dessen das vielverketzerte Heidenthum gewiß geschämt hätte. Den Aberglauben von Einst kann Niemand ungeschehen machen; doch muß man Sorge tragen, daß er heute und morgen nicht auf ein Neues Platz greife.



Constitutionen und Regeln

der Congregation der Priester und Brüder unter dem Titel des heiligsten Erlösers zu Wien.

Von dem Zwecke des Institutes.

I. Constitution.

Von der Erklärung dieses Zweckes.

1. Jedes Institut hat einen doppelten Zweck; der erste ist: die eigene Heiligung, der andere: die Heiligung des Volkes und das Wohl der Kirche. Der erste ist allgemein; der zweite ein besonderer und ist derjenige, wodurch sich ein Orden specifizirt und von andern unterscheidet. Was den ersten betrifft, will unsere Regel, daß alle Individuen unserer Congregation sich wahrhaft und nach Kräften auf die eigene Heiligung verlegen sollen, indem sie mit Ernst die heiligen Tugenden und Beispiele unseres gemeinschaftlichen Erlösers Jesu Christi so nachahmen, daß ein Jeder von sich sagen könne: Lebe ich, nicht mehr ich, sondern Jesus Christus lebt in mir.

2. Damit aber den Congregirten diese Nachahmung soviel als möglich erleichtert werde, so hat man ihnen in dem General-Capitel 12 besondere Tugenden für alle 12 Monathe des Jahres vorgeschrieben und diese sind: Der Glaube, die Hoffnung, die Liebe Gottes, die Eintracht und brüderliche Liebe, die Armuth, die Reinigkeit des Leibes und des Herzens, die Abtödtung; die Versammlung

des Geistes, das Gebet und endlich die Verleugnung seiner selbst und die Liebe zum Kreutze.

3. Auf diese 12 Grundsteine werden sie vorzüglich das Gebäude ihrer Vollkommenheit gründen u. s. w. Ueber die Tugend jeden Monathes werden sie ihre besonderen Betrachtungen und Particular=Examen anstellen und die passenden Vorsätze machen; damit ein Jeder die auszuübende Tugend wisse, wird am letzten Abende eines jeden Monates, wenn es auch Donnerstag wäre, vom Lesepult im Refectorio die im künftigen Monat zu übende Tugend vorgelesen, und zu diesem Ende wird man auf jeden ersten Tag des Monates bei Tische eine kurze Erklärung und Erläuterung derselben lesen.

4. Was den zweiten Zweck betrifft, will unsere Regel, daß wir auf die Heiligung des Volkes bedacht seien und vorzüglich des von Geistlichen am Meisten verlassenen, wie des auf dem Lande und in kleinen Ortschaften zerstreuten Volkes. Dies hindert jedoch nicht auch in großen und ansehnlichen Orten Missionen zu halten.

5. Das Leben der Congregirten ist nicht blos beschaulich und wirkend, sondern ist zugleich gemischt mit dem einen und dem andern, damit die Mitglieder weder sich allein, noch ganz dem Volke gehören, sondern daß sie mittelst des Gebetes und der Tugenden, sich selbst zuerst heiligen und dann die Anderen bessern.

6. Damit unsere Congregirten desto besser den Zweck des Institutes das ist: die Heiligung des Volkes erreichen mögen, so müssen sie mit einem höchst frommen Leben auch das Studium der Wissenschaften vereinigen, und mit besonderer Sorge dahin trachten, daß sie sich in menschlichen und göttlichen Wissenschaften dergestalt tauglich machen, daß sie wahrhaft gelehrt und in jedem Fache besonders aber in der

Liturgie gebildet seien um so der Kirche in allen Umständen zu dienen; indem ein Missionär ohne Wissenschaften, wenn er selbst ein Mann des Gebetes wäre, wie ein Soldat ohne Waffen ist.

II. Constitution.

Von den heiligen Patronen der Congregation.

Die vorzügliche Beschützerin wird die seligste Jungfrau Maria unter dem Titel der unbefleckten Empfängniß sein: daher wird ihr Fest von den Unserigen mit der größten Andacht und möglicher Pracht gefeiert werden, und die Choristen werden nach geendigter Theologie das Gelübde ablegen, die Lehre ihrer unbefleckten Empfängniß zu vertheidigen. Den zweiten Platz hat der heilige Erzengel Michael, dann der heilige Joseph, die heil. Apostel Petrus und Paulus, der heil. Evangelist Johannes, der heil. Philipp Nerius, Magdalena die Büsserin, die heil. Theresia, der heil. Cajetan und alle heiligen Apostel.

III. Constitution.

Von dem heiligen Patron für jedes Mitglied in jedem Jahre.

Alle Jahre wird jedes Mitglied durch das Loos einen Heiligen zum Beschützer und Fürsprecher erhalten, nebst einer Tugend zur Uebung für die Ungläubigen oder einer andern Art Hilfebedürftigen, für die sie in diesem Jahre beten werden. Diese Loosung geschieht am Abende der Vigil der Beschneidung des Herrn, und nach geschehener Ziehung wird man ein Verzeichniß auf einem Bogen machen, worauf die Namen Jener geschrieben werden, für die geloost wurde, und dies wird an einem schicklichen Orte zur Ein-

sicht Aller angeheftet. — Das ist also nichts Anders als eine Heiligen-Lotterie.

IV. Constitution.

Von der Eintracht und gegenseitigen Liebe.

1. Der erste und vorzügliche Geist, welcher unserer Congregation nothwendig ist, ist der Geist der Liebe und des Wohlwollens. Um diese zu erhalten, fliehe man die Streitigkeiten, woraus Uneinigkeit und Verstimmung entstehen. Man widerspreche nicht hartnäckig, noch zeige man mehr zu wissen als Andere; und ist irgend eine Streitfrage aufzulösen, so geschehe dies mit aller Nachgiebigkeit und Ehrerbiethung.

2. Niemand wage es, was immer für einen Professen oder Novizen, öffentlich oder unter sich mit unschicklichen oder rohen und spöttischen Ausdrücken zu rufen, wenn es auch nur aus Vertraulichkeit geschähe; eben so rede man nicht, ausgenommen ein- oder das andere Mal im Vertrauen per Du, was man durchaus unter Priestern vermeiden muß, besonders in Gegenwart weltlicher Personen. Darum bediene man sich immer der gebührenden Titel als: Vater, Pater, **Noster Reverenza**, **Charita**, Euer Hochwürden, Euer Liebden. — Man sieht, die Congregation hielt auf Grandesse wie nur irgend ein mittelalterlicher Adelshof, und sie verdammte das freisinnige Du wie das arme Aschenbrödl. —

3. Jeder wird sich hüthen, über die moralischen oder physischen Fehler eines Andern zu lachen, solche nachzuahmen, oder Anderen zu entdecken; man spotte und stichle nicht, nehme es aber hinwieder nicht schlimm auf, wenn man verspottet wird. Beißende Worte und Beschuldigungen

sollen unsere Paters mehr als die Pest fliehen — was die Obern sorgsam zu bewachen haben.

4. Wenn es gleich eine löbliche Sache ist, Andern bei ihrer Arbeit zu helfen, ohne die eigenen Pflichten zu vernachlässigen, so ist es doch auch tadel= und strafwürdig sich störend in die Geschäfte Anderer zu mengen.

5. Zwischenträger sollen mehr als Schlangengezücht verabscheuet sein.

6. Ist ein Mitglied krank, so lasse es sich Jeder angelegen sein, ihn oft zu besuchen, zu trösten und ihm zu dienen, und dies soll um so mehr bei schweren und tödtlichen Krankheiten geschehen. Wenn das Zügenglöcklein für Einen geläutet wird, müssen ihn Alle Gott empfehlen.

7. Kommt irgend ein Mitglied von Außen, das eine lange Zeit abwesend war, oder aus einem anderen Collegium, vorzüglich aber von der Mission zurück, so empfange man ihn mit brüderlicher Umarmung; die Brüder aber werden den Priestern die Hand küssen. Das erste Mal wird ihm am Tische um eine Speise mehr vorgesetzt. Kommt eine ganze Gesellschaft von der Mission zurück, so wird man die gemeinschaftliche Glocke ziehen.

8. Kommt Einer aus uns wegen Veränderung der Luft oder eines andern Geschäftes halber in eines unserer Häuser, so soll er von dem Rector und von allen Paters mit der größten Liebe empfangen, und in seinen zeitlichen Bedürfnissen gut versorgt werden. Jedoch wird das Haus das ihm schickt, jenem welches ihm ausnimmt, zehn Gran des Tages für die Kosten, die es leidet, bezahlen, oder heilige Messen appliciren; für die Studenten und Brüder aber zahlt man nichts. Verlangt irgend ein Haus ein Subjekt

auf eine Zeit lang zu seinem Nutzen, so bezahlt dieses die Hin- und Rückreise ganz allein.

9. Reist einer der Congration aus einem unserer Häuser, um in einem andern bleibend zu wohnen, so muß ihm alles Nothwendige an Wäsche, Nahrung und andern Bedürfnissen, unter andern Besteck und Serviette mitgegeben werden. Ist er an dem Orte der Bestimmung angelangt, muß er dieses wieder zurück schicken.

10. Wem immer eine schwere Versuchung oder Beängstigung der Unsrigen bekannt würde, zeige es dem Obern an, damit dieser mit väterlicher Sorge und Fürsehung abhelfen könne.

11. Man empfiehlt ganz vorzüglich den Obern, daß sie die reisenden Congregirteu mit allem Nöthigen versehen.

12. Diese Tugenden empfiehlt man auf eine besondere Weise zur Zeit der Missionen; und verletzte sie Einer und gäbe er die geringste Gelegenheit zur Kränkung seines Bruders, wird er nicht nur von dem Obern bestraft, er kann sogar von der Mission fortgeschickt werden.

Erster Theil.

Von den Missionen und andern Uebungen.

Erstes Kapitel.

1. Da die Missions-Arbeit Einer der Hauptzwecke des Institutes ist, so haben sich Alle diesem Geschäfte vorzugsweise zu widmen. Die Congregation muß auf eigene Kosten die Missionen halten, und es ist zu keiner Zeit erlaubt, die Vergütung dieser Kosten von Gemeinden oder Privatpersonen zu verlangen; doch gestattet man letztere Vergütung, so lange die Häuser des Institutes noch nicht mit hinlänglichen Einkünften versehen wären.

2. Die Subjekte für Missionen werden von den Local-Rectoren bestimmt, sofern der Rector-Major, dem die Leitung der gesammten Congregation zusteht, nicht auch darüber anders verfügen sollte. Auf Missionen müssen Mehre oder wenigstens Zwei zusammengehen; sie müssen die Reisen wenn sie können, immer zu Fusse machen, höchstens dürfen sie reiten, und nur im Falle der Noth ist es erlaubt, sich einer Calesche zu bedienen.

Erste Constitution.

Von der Einrichtung der Missionen und Zubereitungen derselben.

1. Die Missionen sind nichts anderes als eine fortgesetzte Erlösung, welche der Sohn Gottes alle Tage in der Welt mittelst seiner Diener vollbringt u. s. w.

2. Mittelst der Missionen sind die ausgezeichnetsten und erstaunlichsten Bekehrungen geschehen, nicht nur an einzelnen Personen, sondern auch an ganzen Städten, welche sich aus einem kleinen Babylon, das sie früher waren, in ebenso viele Heiligthümer des Paradieses verwandelt haben.

3. Unsere Mitglieder sollen vorzugsweise in dem Amte der Missionen trachten nach Wesenheit und Art und Weise hierin Jesu Christo ähnlich zu werden. Sie dürfen um dieses Zweckes willen, kein Ungemach der Welt scheuen.

4. Die dem Zwecke zufolge ist die vorzüglichste und einzige Zubereitung für die Missionen eine lautere Gesinnung und der beste und bestimmte Wille, nicht um des Beifalles der Welt, sondern um der Ehre Gottes Willen auszugehen.

5. Hiezu muß noch das Vertrauen auf Gott kommen. Ein Missionär ohne dieses ist wie ein Soldat ohne Schild und Waffen; dieses Vertrauen muß doppelt sein, sich selbst Andere zu heiligen.

6. Von dem Vertrauen auf Gott darf jedoch die Bemühung ihrer Talente und die Verwendung ihrer Kräfte keineswegs getrennt sein, die ihnen die göttliche Majestät gab, um nicht von der Gattung Menschen zu sein, welche Gott versuchen, selbst aber die Hände in den Schoos legen. Gott ist nicht schuldig Wunder zu thun; wir müssen unsere Talente so anwenden, als hinge die Bekehrung der Seelen von uns und keineswegs von Gott ab.

7. Jeder wird seine Entwürfe für Predigten und Catechesen bereitet und in Ordnung halten. Thun wir so für Gott, was wir könnnen, so wird Gott für uns thun, was wir nicht können.

Zweite Constitution.

Von den Predigen.

1. Es ist verboten, eine gesangartige Deklamation in beinahe gebundener Rede, mit Eitelkeit in den Contexten, in geschraubter Versetzung der Worte zu predigen; der Ton der Predigten soll ein einfacher und populärer sein.

2. Deshalb dürfen und sollen unsere Paters keinen anderen Predigtenstil zulassen, und es soll ein Mitglied, das dagegen handelt, strenge bestraft werden.

3. Ebenso ist es Sache der Oberen, besonders den Anfängern nicht zu erlauben, was immer für eine Verrichtung im Hause oder in den Missionen zu unternehmen, wenn sie nicht früher ihre Predigten ausgearbeitet haben, und diese nicht von dem Rector-Major oder Local-Rector durchgesehen wurden.

Dritte Constitution.

Von dem Verhalten in der Mission.

1. Die Missionäre haben nur Demüthungen und Verachtung zu erwarten. Mit diesem Geiste müssen sie ausgehen und wieder heimkehren. Daher müssen sie sich für den Auswurf der Welt betrachten.

2. Darum sollen sie die größte Ehrerbietung und Unterwürfigkeit den Prälaten, Priestern und Pfarrern irgend eines Ortes bezeigen und jede Beleidigung übersehen.

3. Sie müssen Jedermann grüßen und sich Allen gefällig erweisen. Sie sollen bei den Predigten nicht den Clerus oder die Klostergeistlichkeit eines Ortes beleidigen, wenn diese auch offenbar böse wären. Vor Allem wird ihnen verboten, von diesen nachtheilige Anzeigen bei den Bischöfen zu machen, weil sie höher achten müssen, sich nicht verhaßt zu machen, als jedes andere Gute, was sie stiften könnten.

4. Wenn es je eine Zeit gibt, in welcher der Geist des Gehorsams auf eine besondere Weise aus den Unsrigen hervorleuchten soll, so wird es die Zeit der Missionen und der evangelischen Arbeiten sein. Da wird kein: **Ich will,** oder: **Ich will nicht** stattfinden, sondern Alle werden sich in die Hände des Obern und desjenigen, der sie leitet, begeben.

5. Die Anhänglichkeit an die eigene Gesundheit und den Geist der Zärtlichkeit muß man in der Mission auf das Aeußerste fliehen.

6. Darum soll keiner besorgt seine Bequemlichkeiten zu suchen, und Keiner soll glauben, daß er selbst nach Verlust der Gesundheit nicht für die Ehre Gottes wirken könnea Gott läßt auch aus Steinen Kinder Abrahams entstehen, wenn er will und es für seine Ehre ersprießlich erkennt.

7. Die Eingezogenheit oder der äußere Anstand und die Bezähmung der Sinne wird gleichfalls unseren Missionären sehr an das Herz gelegt. Wenn wir Alle Gott, den Engeln und den Menschen unsere Arbeiten schuldig sind, so ist es der Missionär noch weit mehr, weil er mehr als alle Uebrigen auf den Leuchter gestellt ist.

8. In dem Umgange mit Frauenpersonen seien sie im höchsten Grade behutsam, und sie sollen ihre Augen auf das Aeußerste bezähmen und ihnen nie die Hände zu küssen geben.

9. Sie werden aber zugleich gegen Alle leutselig und artig sein um so Alle zu Jesu Christo zu ziehen.

10. Deßungeachtet verbietet man die zu große Vertraulichkeit mit Weltleuten. Man wird sich enthalten die Begebenheiten des Ortes zu erfahren. Bei den Recreationen und zur Zeit des Speisens seien keine weltlichen Leute

zugegen. Man lasse sich in den Wohnhäusern nicht von Weibern, sondern von gesetzten männlichen Personen bedienen.

11. Sie sollen sich nie eigennützig und geldgierig zeigen und sollen lieber einem kleinen Eigennutz Anderer unterliegen, als daß sie ihren guten Namen im Geringsten verletzen. Die Geschenke von Tüchern, Leinwand, Unterhosen, Hemden u. s. w. sind bei Missionen anzunehmen verbothen und selbst das, was für die Kirche bestimmt wäre. Insbesondere soll man nicht von Klosterfrauen Erfrischungen annehmen. Eßbare Dinge kann man nach der Regel zwar von Privatleuten, nicht aber von einer Gemeinde annehmen.

12. Hinsichtlich der Nahrung sollen immer ausgeschlagen und zurückgeschickt werden: Zuckerwerke, Fleisch und kostbare Fische, Hühner u. s. w. Brennholz aber und Lampenöhl kann man von der Gemeinde annehmen, so wie auch Betten und Küchengeräthe. Reitthiere darf man für die Rückkehr benützen: doch fordere man sie von der Gemeinde nicht bei der Hinreise, und vor Allem dort nicht, wo sie mit unseren Missionen noch nicht gewesen sind.

13. Der Missionär soll meistens zu Fuße reisen und soll überhaupt jede Bequemlichkeit fliehen, die nach Eitelkeit naht, indem er sich erinnere, daß der Sohn Gottes selten und dann nur auf einer Eselin ritt.

14. Sie sollen nie allein, sondern wenigstens zu Zweien gehen; bei einer ganz kleinen Mission muß ein Pater wenigstens einen Frater zur Seite haben.

15. Von den merkwürdigen Begebenheiten, welche sich auf der Mission zutragen werden, als da sind: die Bekehrung großer Sünder, außerordentliche Versöhnungen, Züchtigungen Gottes und jede andere denkwürdige Sache

kann Jeder einen ausführlichen Bericht aufzeichnen, um bei der Rückkehr den Obersten davon zu verständigen, und sie so den Nachkommen aufzubewahren.

16. Diese Berichte werden dann schriftlich dem Chronisten gegeben, daß er sie in das Buch der Missionen dieses Jahres eintrage.

Vierte Constitution.

Von dem Verhalten der einzelnen Mitglieder.

Von den Obern der Mission.

1. Sowie der Obere unter allen Mitgliedern die Stelle Jesu Christi vertritt, so muß er auch unter Allen seinen Geist und seine Tugenden an sich haben. Von ihm muß jede Bewegung und jede Handlung der Mission ausgehen. Er erforsche daher jedes Bedürfniß, sowohl rücksichtlich des Ortes, wo man die Mission hält, als auch derjenigen, welche sie halten.

2. Er darf keine Neuerungen und Mißbräuche einführen, daß sie nicht zur Norm werden. Er muß sich gegen Alle liebreich benehmen, darf sich aber von keinem abhängig stellen. Er muß die strengste Zucht fordern und die Schuldigen mit Nachdruck strafen. Die Ermüdeten und Schwachen soll er schonen, die Gesunden und Starken aber muß er zu Anstrengungen anhalten.

3. Einmal wenigstens oder zweimal wird er, wenn sich die Mission in die Länge zieht, unfehlbar das Capitulum culparun . . . ein Strafkapitel . . . halten, da dieses das wirksamste Mittel der Observanz ist. Er darf die Mission nicht übereilen. Die Missionen in kleinen Ortschaften wird er zehn bis zwölf Tage, in großen Orten aber nach Maaßgabe des Bedürfnisses halten.

4. Der Obere sei besorgt, daß Paters und Laienbrüder der Mission vermeiden, mit Weibern zu thun zu haben; kann man dies im eigenen Wohnhause nicht verhindern, so gebrauche man doch mit ihnen die größte Behutsamkeit.

5. Vor Allem suche der Obere seine Mitbrüder durch sein Beispiel zu erbauen. Wenn der Obere nicht den Geist der Abtödtung und den Eifer für Observanz hat, so werden die Uebrigen zum größten Nachtheil der Seelen noch weniger davon haben.

Von den Beichtvätern.

1. Wenn die Beichten das einzige Mittel sind, die Seelen wieder mit Gott zu versöhnen, so ist auch die Beichte die erste und vorzüglichste Verrichtung der heil. Missionen; daher muß das ganze Bestreben dahin gehen, das ganze Volk in die Beichte zu nehmen, mit völliger Ausschließung der Beichtväter des Ortes.

2. Nur in den General-Communionen läßt man die Beihilfe der Beichtväter des Ortes zu. Wenn das Volk nicht bei den Missionären beichtet, so hilft die Beichte zu Nichts. Daher suche man auf gute Weise es dahin zu bringen, daß die Beichtväter des Ortes gar nicht Beichte hören; jedoch sollen sie selbe nicht von den Bischöfen suspendiren lassen, sondern sie sollen es auf eine solche Art thun, daß diese nicht beleidigt werden, indem man die Regel oder einen andern Beweggrund vorschützt.

3. Das Beichthören soll demnach unseren Congregirten sehr am Herzen liegen. Man muß sich also gleichsam um die Wette bemühen, so viel Jeder, als nur immer möglich, Jesu Christo zuzuführen. Ein Jeder muß gleichsam seinen Hunger nach dem Heile der Seelen haben und

die größte Begierde, ihnen durch dieses heilsamste Mittel abzuhelfen.

4. Im Beichthören wird kein Unterschied der Personen Statt finden. Diesen Unterschied der Personen erlaubt man nur bei Priestern und Religiösen oder bei einem Weltlichen von Ansehen.

5. Männern vom Range oder Personen vom Stande darf man nicht ausweichen. Ein Jeder soll in sein Netz ziehen und nicht einen Anderen die Beute überlassen, die Gott ihm schickt, sie mag nun groß oder klein sein.

6. Am Vormittag werden die Patres gewöhnlich in der Kirche und im Beichtstuhle sieben Stunden zur Beichte und Messe verbleiben. Das Beichhören am Abende bleibt der Klugheit des Obern überlassen.

Von der Predigt am Abende.

1. Das Predigen geschehe nach den Constitutionen auf eine apostolische Weise, im einfachen und populären Stile. Die Predigten seien kräftig und wohl studirt, nicht aber künstlich gebaut und in schönen Perioden abgefaßt; es sei ferners der Zweck der Predigten, sowohl Gelehrte als Ungelehrte zu befriedigen.

2. Wer die große Prdigt hält, wird jeden Abend vor dem Anfang eine kurze Acte halten, um sich Gott anzuempfehlen und die Verrichtungen des Tages zu heiligen. Damit aber unsere Patres ganz einförmig sind, schreibt man folgende Formen vor, durch welche ohne Ausnahme das Volk belehrt werden muß.

1. Vor Allem das Zeichen des Kreuzes und dann: Jesus, Maria und Joseph . . . euch schenke ich mein Herz und meine Seele.

2. Mein Gott, ich glaube Dich mir gegenwärtig, ich bethe Dich an und liebe Dich aus ganzen Herzen, ich danke Dir für alle Wohlthaten, ich opfere Dir auf alle Gedanken, Worte und Werke dieses Tages.
3. Ich nehme mir vor alle Ablässe, die ich gewinnen kann, zu gewinnen und lege sie in die Hände der seligsten Jungfrau Maria.
4. Drei Ave-Maria und dann: O Jungfrau Maria, meine Mutter und meine Hoffnung, ich begebe mich unter Deinen Schutzmantel und will dort leben und sterben.
5. Nachdem man sich zu Bette gelegt, mit den Armen über das Kreuz: Ich muß sterben, ohne zu wissen, wann? und weiß nicht, wie und wo?
6. Wenn Einer den Andern begegnet: Gelobt sei Jesus Christus.
7. Im Augenblicke des Zornes: Verflucht sei die Hölle! Verflucht sei der Teufel! u. s. w.
8. Bei bösen Gedanken und unreinen Versuchungen: Jesus und Maria steht mir bei!
9. Am Anfange der täglichen Verrichtungen: Mein Herr, Alles geschehe für Dich u. s. w.

3. Im Predigen beobachte man Ordnung, Klarheit und Einfachheit. Die Gedanken seien so abgetheilt, daß, wer den ersten nicht verstanden hat, klar den zweiten verstehe, und wer in der Mitte der Predigt kommt, wisse, wovon die Rede ist. Die ganze Predigt dauere keine Stunde.

4 Man vermeide alle Weibersachen und lächerliche Beweise, und dies besonders in gebildeten und großen Ortschaften. Vor Allem verbietet man ausdrücklich Verwünschungen auszustossen, die Cote und Stolle wegzuwerfen, sich der Ketten oder eines andern Instrumentes zum Blutvergießen zu bedienen, Werch zu verbrennen, Asche

auszustreuen u. s. w. Jedoch war immer ein lobenswerther Gebrauch in unserer Versammlung, einen Todtenschädel zu nehmen, sich mit einem Stricke zu schlagen, wenn man es mit dem Geiste eines wahren Eifers und nicht bloß als Ceremonie thut; dann geschehe es aber im Verlauf der ganzen Mission wenigstens zwei- und nicht öfter als viermal. Ebenso billigt man, daß man die Figur einer verdammten Seele hervornehme und dem Volke zeige; ferner die Ceremonie mit der Pechfackel, jedoch ohne es nur zum Scheine zu thun; vielmehr sage man aufrichtig, daß es nicht geschehe um sich wehe zu thun, sondern zu zeigen, wie man denn immer in der Hölle brennen wolle, da man die Hand nicht kurze Zeit über einer Fackel halten könne.

5. Sollte das Volk unempfindlich sein, so mißbilligt man nicht eine öffentliche Disciplin der Patres in der Kirche, wie man es bis jetzt löblich im Gebrauche hatte.

6. In der Exercitie, die man dem Volke ungefähr acht Tage hält, verbietet man alle derlei Funktionen, außer der Disciplin.

7. In den kleinen Missionen von zehn oder zwölf Tagen werden gewöhnlich folgende Predigten gehalten: Ueber die Barmherzigkeit Gottes, von der Wichtigkeit des Seelenheiles, von dem Aufschub der Buße, von der Todsünde, von dem Tode, von dem Gericht, von der Hölle, von der Ewigkeit, von dem Schutze der seligsten Jungfrau Maria. Alsdann wird man zwei oder drei Tage von der Andacht und Frömmigkeit handeln und endlich den päpstlichen Segen geben.

8. Der Prediger liebe die Arbeit und er sei ein Feind der Privilegien und Ausnahmen; der den Klosterfrauen oder Priestern predigt, bringe vorher wenigstens

eine Viertelstunde zu Hause im Gebete zu, um sich für seine Aufgabe zu kräftigen.

Von den Katecheten des Volkes.

1. Das Amt des Katecheten ist unterrichten, nicht aber Affecte zu erwecken. Er sei deutlich und lasse sich nicht in speculative Dinge ein. Er fliehe possenhafte und lächerliche Erzählungen; aber es ist ihm erlaubt, etwas Unbedeutendes vorzubringen, um die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu gewinnen.

2. Es ist seine ausdrückliche Pflicht, zu Ende der Unterweisungen die christlichen Acte zu erwecken, indem er das Volk nach sich sprechen läßt; und vorher wird er gewöhnlich die Geschichte einer durch ein begangenes Sacrilegium verdammten Seele erzählen, damit das Volk zu Füssen der Missionäre niedersinke und seine Sünden bekenne.

Von den Katecheten der Kinder.

1. Wer den Auftrag zu diesem Amte hat, sei bedachtsam und äußerst vorsichtig, daß er die Augen nicht auf das Gesicht der Mädchen hefte, auch lege er nicht die Hände auf die Kinder, er suche sie aber durch Geschenke von Rosenkränzen, Bildern, Medaillen und dergleichen an sich zu ziehen; er gebe aber diese Dinge nicht erwachsenen Mädchen.

2. Die Knaben seien von den Mädchen immer getrennt; und man gebrauche zwei Katecheten: Einen für die Knaben und Einen für die Mädchen.

3. Man trachte, sie die nothwendigen Dinge zu lehren und sie für die Beichte und Communion fähig zu machen.

Von dem, der die Exercitien für die Priester hält.

1. Der Pater, der den Priestern die Exercitien halten wird, muß dabei vorbereitet erscheinen, und er muß so sprechen, daß er sich die Liebe, nicht aber den Haß der Geistlichen erwecke.

2. Wenn er weiß, daß nnr Einer in irgend einem Punkte schuldig ist, vermeide er, sich über das Einzelne dieser Materie auszulassen; er trachte das Wohlwollen und nicht die Abneigung der Zuhörer zu gewinnen. Hat er das Herz der Priester gewonnen, so werden sie sich herbeilassen, bei ihm oder einem anderen Pater zu beichten; sind sie aber erbittert worden, so werden sie nur bei den gewöhnlichen Beichtvätern ohne irgend einen Nutzen beichten.

3. Diese Exercitien werden immer an einem dunklen Orte, bei verschlossenen Thüren und Fenstern gehalten; die Predigten sollen immer den geistlichen Stand zum Vorwurfe haben. Zur Seite des Predigers wird ein Bild des Gekreuzigten zwischen zwei Lichter und neben diesem das Bild der allerseligsten Jungfrau Maria aufgestellt. Man wird zu diesen Exercitien nie Weltleute zulassen.

Von dem, der die Exercitien für die Klosterfrauen hält.

Dieser sei in seinem Betragen und auch an seinem Alter durchaus reifer Mann. Er muß wenigstens 33 Jahre alt sein, und soll immer von dem Rector = Major dazu bestimmt werden. Bei den Klosterfrauen braucht es den größten Ernst und die höchste Vorsicht. Redet er mit ihnen über den Punkt der Reinigkeit, so sei er lieber zurückhaltend als ausführlich und berühre diesen Gegenstand nnr

obenhin. Im Beichthören flöße er ihnen Vertrauen ein, daß sie keine Sacrilegien begehen.

Von den Exercitien für gebildete Stände.

Da man durch die Erfahrung den großen Vortheil erkannt hat, der durch die Exercitien gebildeten Personen ersprießt, so hält man sie auch bei uns seit einigen Jahren. Ist das Herz der Gebildeten für Gott gewonnen, so ist der glückliche Ausgang der Missionen größtentheils gesichert.

Von den Präfekten der Versöhnungen.

1. Der Präfekt der Versöhnungen, der bei jeder Mission sein muß, soll gesittet, gesetzt, verständig und voll des Geistes Gottes sein. Er muß sich von allen Zwistigkeiten, Feindschaften und Mißhelligkeiten, die im Orte stattfinden, unterrichten. Bevor er zur Beilegung schreitet, wird er sich durch rechtschaffene Leute über die Gründe pro und contra belehren, und dann errst mit den schicklichsten Mitteln die Sachen in Ordnung bringen.

2. Handelt es sich um Feindschaften, die durch eine Ehrensache oder vergossenen Blutes wegen entstanden sind, so bringe er früher eine Unterredung des Beleidigten mit dem Beleidiger zu Stande, um die Versöhnung herbeizuführen. Wenn aber das Gemüth nicht aufrichtig gestimmt ist, so wage er die Aussöhnung nicht, da daraus nur traurige Folgen entstehen könnten.

3. Er muß auch mit Berichtigung der Ehe zwischen Personen bewerkstelligen, die das Eheverlöbniß bereits geschlossen habe, wenn dabei irgend eine Beleidigung Gottes stattfände.

Von dem Präfekten der Kirche.

1. Für jede Mission muß ein Präfekt der Kirche bestimmt werden, dessen Pflicht es ist darüber zu wachen, daß Alles ordnungsmässig und zur Zeit geschehe. Seine erste Sorge sei es, daß Abends die Kirche so hell erleuchtet werde, daß jede Unsittlichkeit vermieden werden könne. An den Abenden, da die Patres ausgehen um kurze Anreden zu halten, wird er gleich nach der Predigt die Cleriker mit Kerzen, Stangenlaternen und Glöckchen versehen. Den Beichtvätern der Frauen hat er ihre Stühle anzuweisen, das Volk in der Kirche zu ordnen, und die Männer von den Weibern zu sondern. Er hat unter vielen Andern auch auf die Beobachtung der Stundenabtheilung für das Beichthören zu sehen.

2. Die gute Ordnung in der Mission hängt fast immer von der Aufmerksamkeit des Kirchenpräfekten ab. Er darf sich mit den Geistlichen des Ortes nicht zu gemein machen, mit ihnen keine unnützen Gespräche führen, und sich in keine zu große Vertraulichkeit mit Weltlichen einlassen.

Von dem Pater Oeconom.

Der Oeconom, der ein Priester sein muß, hat über die zeitlichen Bedürfnisse der Mitbrüder zu wachen, jedoch immer mit Abhängigkeit von dem Obern. Befindet man sich an eiuem armen Orte, so schicke er nicht auswärts, um Wein, Fleisch und kostbare Fische für die Bequemlichkeit der Patres kommen zu lassen, so leicht man sie auch bekommen könnte, da dieses Aergerniß geben könnte.

Von dem Laienbruder.

Der Laienbruder, welcher für die Bedienung der Patres in die Mission mitgehen muß, sei äußerst eingezo-

gen. Hat er es mit Weibern zu thun, so sei er behutsam und hüthe sich selbst über geistliche Dinge mit ihnen zu sprechen. Er sei nicht neugierig in den Ortsangelegenheiten und erörtere nicht vor Anderen die Angelegenheiten der Congregation.

Von dem geheimen Aufseher.

In jeder Mission wird unerläßlich ein geheimer Aufseher sein müssen, der von dem Obern bestimmt werden soll, und der diesem alle begangenen Fehler hinterbringen wird. Doch bleibt es der Freiheit des Rector-Major oder des Local-Rectors überlassen, daß auch sie, wenn sie wollen, noch einen anderen bestimmen können.

Fünfte Constitution.

Von dem Gebete, der Kost und dem Schlafe in der Mission.

1. Zur Zeit der Mission wird unausbleiblich das Gebet durch eine halbe Stunde gemeinschaftlich früh im Winter, im Frühjahr aber Nachmittags sein. Die Congregirten sollen auch nie unterlassen, den dritten Theil des Rosenkranzes zur Ehre der seligsten Jungfrau zu beten.

2. Die heilige Messe lese man zur gehörigen Zeit und mit Versammlung des Geistes eine halbe Stunde; und man mache es Allen zur Pflicht, so groß auch immer der Zulauf des Volkes sei, eine Viertelstunde zur Danksagung und eine kurze Zeit zur Vorbereitung des Meßopfers anzuwenden.

3. Den ersten Tag der Mission wird jeder Congregirte in Zurückgezogenheit zubringen.

4. Man wird alle Tage gemeinschaftlich die Gewissenserforschung machen.

5. Da die Regel sagt, daß sich unsere Congregirten als Armen, mit einem sparsamen Tische ohne Unterschied der verschiedenen Aemter und Würden begnügen sollen, so muß dieses besonders in der Mission geschehen. Nichts erbaut das Volk so sehr als Sparsamkeit und Genügsamkeit in der Kost. Um das erkundigen sich Alle und vorzüglich die Ortsgeistlichen. Darum erlaubt man zu Mittag zwei Speisen und über dieses Käse und Obst. Kostbare Speisen werden zur Zeit der Mission untersagt. Wenn solche als Geschenke angeboten werden, müssen sie ausgeschlagen werden. Werden aber die Missionspriester von einem Fürsten oder Prälaten zu Tische geladen, so findet dies nicht Statt.

6. Der Gebrauch der Chocolade ist nicht erlaubt.

7. Bei Tische wird abwechselnd gelesen und Abends wird ein Buch von der seligsten Jungfrau Maria vorgenommen.

8. Nach beendigter Lectüre fängt die Recreation an, die ungefähr eine Stunde dauert. Die Gespräche die man da führt, dürfen nicht Geheimnisse des Beichtstuhles zum Stoffe haben, außer es handelte sich um einen verwickelten Fall, wobei man jedoch vorsichtig sein muß, daß sie nicht von Auswärtigen gehört werden.

9. Jeder Streit ist verboten; auch vermeide man possenhafte und weltliche Reden.

10. An Einem Tage der Mission wird den Patribus bei Tische außer dem Gewöhnlichen noch Besseres aufgetragen; dann hört die Lectüre auf. Hinsichtlich des Schlafes wird es in der Mission wie zu Hause gehalten.

Sechste Constitution.

Von der Zeit da die Paters in die Missionen gehen und davon zurückkehren, und von der Erholung, die man bei der Zurückkunft zu geben hat.

1. Im Winter wird man ungefähr den 1. November in die Mission gehen, und im Frühjahre gegen den weißen Sonntag. Die Rückkehr wird im Winter gegen die letzten Tage des Faschings, im Frühjahre am 1. Juni geschehen.

2. Nach geendigter Mission werden die Patres drei Tage zur Erholung des Geistes haben. Die körperliche Erholung wird darin bestehen, daß sie von den meisten geistlichen Uebungen sich ausschließen dürfen, und zu Mittag eine Speise mehr haben.

3. Wer nicht die ganze Mission durchgemacht hat, wird nach seiner Zurückkunft nur Einen Tag dieses Vorrecht genießen.

Siebente Constitution.

Von den in der Mission einzuführenden frommen Uebungen.

1. Es würde in kurzer Zeit Alles verloren sein, wenn nach der Abreise der Missionäre nicht Jemand zurückbliebe, der sie pflegt und erhält. Die vita divota ist die erste Pflicht der Missionäre, weil dadurch der Eifer des Volkes warm gehalten wird.

2. Die vita divota besteht in einem halbstündigen Gebet, das man früh gemeinschaftlich über geistliche Dinge verrichtet.

Dazu kann man einen wohlgesitteten Priester des Ortes zuziehen, wenn nicht etwa der Pfarrer diese Last auf sich nimmt.

3. Mit der vita divota wird man gleichfalls die Besuchung des Altarsacramentes festsetzen, was gegen Abend auf solche Weise zu geschehen hat: Ist das Volk versammelt, so eröffnet man den Tabernakel, und sind alle Lichter angezündet, stellt man das Ciborium an die Oeffnung des Tabernakels, dann verrichtet man ein Gebet und gibt dem Volke zuletzt den Segen. Das soll nicht zu lange dauern, damit das Volk keinen Ueberdruß bekomme.

4. Außerdem ist es sehr wichtig in der Mission die Christenlehre einzuführen.

5. Damit man das Gedächtniß des Leidens Christi lebendig im Volke erhalte, so wird man in den Orten der Mission den Kreuzweg einführen, doch an einem Platze, der nicht zu sehr außer dem Wege liegt.

6. Die Function der Errichtung der Kreutze wird man am Abend vor dem Tage halten, an dem man den Seegen gibt.

7. Ebenso wird man festsetzen, daß alle Tage zur neunten Stunde von dem Sacristan 33 Schläge mit der großen Glocke gegeben werden, daß das Volk knieend drei Vater unser u. s. w. zum Gedächtniß der drei Stunden bete, die Jesus auf dem Kreutze zubrachte.

8. Man führe gleichfalls ein, daß, wenn Jemand stirbt, von dem Volke knieend drei Vaterunser zum Gedächtniß der Angst Christi gebetet werden.

9. Besonders muß man sich bemühen, die Brüderschaften dort einzuführen, wo sie nicht, und dort zu erneuern, wo sie schon sind. Man kann den Nutzen nicht genug würdigen, den diese Congregationen den Ortschaften verschaffen, vor Allem dann, wenn sich eine sehr hohe Per-

son an ihre Spitze stellt. In diese Congregationen werden auch Cleriker zugelassen.

10. Wenn die Congregationen der Weltleute in den Orten eifrig besucht werden, muß es unsere Sorge sein, die Mitglieder aufzumuntern und anzufeuern. Sollte der Eifer aber nachgerade erkalten, muß man ihn auf jede mögliche Weise wieder zu erwärmen suchen.

Achte Constitution.

Auf wessen Hauses Kosten man die Missionen machen müsse.

1. Die Kosten jener Missionen, welche in den Diöcesen geschehen, worin ein Haus gegründet ist, wird eben dieses Haus tragen. Außer der Diöcese wird sie jener Rector tragen, der sie angenommen hat. Wenn sie vom Rector-Major beschlossen wird, geschieht sie auf Kosten der gemeinschaftlichen Casse; innerhalb der Diöcese aber und obgleich von diesem beschlossen, werden sie von dem Hause getragen.

2. Wenn ein Local-Rector die Beihilfe der Congregirten eines anderen Hauses begehrt, so wird der Rector keinen Kosten, außer der Wäsche unterliegen. Kein Local-Rector wird aber Missionen in Diöcesen annehmen, welche unseren Häusern benachbart sind.

Neunte Constitution.

Von der Regierung der Mission.

1. Der Rector des Hauses bestimmt die Mitglieder für eine Mission und er darf zur Beihilfe Niemand rufen, der nicht zur Congregation gehört. Sollte die Zahl der

Congregirten nicht hinlänglich sein, so muß er sich an ein benachbartes Haus wenden.

2. Die Herren der Mission werden von dem Local-Rector des Hauses bestimmt oder auch von dessen ältestem Mitgliede.

3. Wenn die Mission beschlossen ist und man von dem Bischof alle Vollmachten erhalten hat, so wird der Rector oder Aelteste, sobald die Zeit der Abreise nahe ist, dem Bischof, dem Pfarrer und der Gemeinde vorläufig anzeigen, wenn sie ankommen werden, damit diese das Volk davon verständigen und das Haus der Väter und die Kirchengeräthschaften vorbereiten lassen, und daß bei ihrer Ankunft die Glocken geläutet werden.

4. Vor der Abreise werden Alle das Itinerarium beten, und der Rector wird ihnen den Segen geben. Sind sie endlich auf eine kleine Entfernung von dem bestimmten Orte angelangt, werden sie die vorgeschriebenen Gebete verrichten.

5. Sind sie in der Kirche angekommen, so wird der Obere oder ein Anderer damit die Mission eröffnen, daß er das Volk über die Absicht ihrer Ankunft belehrt und Zeit und Stunde angibt, wenn die Uebungen der Mission ihren Anfang nehmen.

6. Bei Eröffnung der Mission ist man an keine unverletzliche Vorschrift gebunden, sondern man hat eben auf die Umstände der Orte und Personen Rücksicht zu nehmen; doch geschieht sie am Besten an einem Feiertage.

7. Noch an demselben Abend sollen die Sentementi di notte nicht unterbleiben, die man drei oder vier Tage nach dem Bedürfniß des Ortes fortzusetzen hat. Die ersten werden einladend und zart, die übrigen aber kräftig und erschütternd sein und sollen nicht über eine halbe Stunde dauern.

Man mache sie nicht alle Tage an demselben Platze und auch nicht an verdächtigen Orten, sondern dort, wo sie bequem von Allen gehört werden könnnen.

8. Um diese Sentimenti zu halten, gehe man immer von der Kirche aus, mit dem Kreutze an der Spitze und bete dabei die Litanei der allerseligsten Jungfrau Maria. Ist man an den Platz gekommen, wo man stille hält, so wird man ein Weniges mit dem Glöcklein läuten, und ist dann das Volk versammelt, so spricht man mit lauter Stimme: Gelobt sei das Allerheiligste Sacrament des Altars und die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria. Dann erweckt man den Act der Reue und ertheilt zuletzt den Segen.

9. Unsere Missionäre sollen auf diese Sentimenti einen hohen Werth legen, weil sie gleichsam die Seele der Mission und ebenso viele kurze und sehr geschickte Waffen sind um die Herzen der Sünder zu treffen.

10. Den folgenden Tag sollen zwei Patres den Gouverneur, den Magistrat oder eine andere Person von Ansehen im Orte besuchen und zu den Predigten einladen. Wäre im Orte eine Collegiat-Kirche oder ein Capitel, so hat ein Gleiches zu geschehen. Dieses kostet wenig und trägt viel zum guten Ausgange der Mission bei.

11. Nachmittags um die dritte Stunde wird man mit dem tragbaren Crucifix ausgehen und durch den Ort ziehen; ein Pater wird eine Anrede an das Volk halten, um zur Busse aufzufordern. Nachdem man dem Gekreuzigten das Versprechen hat machen lassen, daß Alle die Kirche besuchen wollen, läßt man das Volk in die Kirche zurückkehren.

12. Ist man in die Kirche gekommen, so betet man den dritten Theil des Rosenkranzes, welches Geheimniß von einem Pater im Kanzelvortrage erklärt wird. Der Rosen-

kranz wird in der Landessprache und nicht lateinisch abgebetet.

13. Nach beendigtem Rosenkranz wird von einem anderen Pater der Catechismus angefangen, welcher der großen Predigt immer vorausgehen muß, und inzwischen wird ein andächtiges Lied gesungen. Der gewöhnliche Gegenstand des Catechismus sind die zehn Gebote, die Art zu beichten und zu communiciren.

14. Nach geendigtem Catechismus wird der Pater, der die große Predigt hält, die Kanzel besteigen, jedoch ohne Cotte und Stola; die Predigt darf nicht länger als anderthalb Stunden dauern, und dieses mit Einschluß der Reue, den man mit dem Crucifix und mit der Fackel machen muß.

15. Damit von den Unsrigen der seligsten Jungfrau Maria ein angenehmer Dienst erwiesen werde, so rufe man bei Allem diese selbst an oder lasse sie von den Zuhörern anrufen. Zu diesem Ende wird der Prediger während der ganzen Mission immer ihre Statue zwischen Lichtern auf der Kanzel aufgestellt haben.

16. Am folgenden Vormittag wird man das Volk um 6 Uhr den dritten Theil des Rosenkranzes beten lassen. Dann wird der Prediger eine vertrauliche Rede an das Volk halten.

17. Wenn das Volk am Nachmittag nicht in gehöriger Anzahl versammelt wäre so wird man des Morgens statt der Betrachtung eine Zeit lang den Catechismus halten

18. Nach Verlauf von drei oder vier Tagen der Mission wird man Abends nach beendigter Predigt die Männer die Disziplin nehmen lassen, was durch sechs folgende Tage fortgesetzt werden muß, an Einem Abende aber wird man statt der Disciplin das Schleifen mit der Zunge einführen, und dann können die Abendreden im Orte aufhören.

19. Wenn die Disciplin geschehen soll, und alle Weiber herausgegangen und die Männer in Ordnung gestellt sind, auch das Licht verborgen wurde, wird von einem Pater eine kurze Anrede gehalten. Die Disciplin wird ungefähr die Zeitdauer eines Miserere währen, dann singt man ein Lied, dann wird das Ganze mit einem Ave zur Jungfrau Maria mit zur Erde geschlagenen Blicken beschlossen und endlich der Segen ertheilt.

20. Das Sentimento di pace, das in der Mission so nothwendig ist, wird man gleichfalls halten müssen. Zu diesem werden mehre Patres kommen müssen, damit Alle, wenn die Affecte in Bewegung gesetzt wurden, das Volk zur gegenseitigen Einigkeit aufmuntern können. Bevor jedoch die Feinde zur Versöhnung mit ihren Gegnern gerufen werden, werden die Patres im Geheimen Jenen verhören, der die Versöhnung wünscht, um die Ursache der Feindschaft zu erfahren. Wäre er der Beleidiger, so nehmen sie keinen Schritt zur Versöhnung vor, sondern verschieben sie auf eine andere Zeit. Weiß man den Beleidiger, so lasse man ihn zuerst den Beleidigten umarmen und dann Beide das Crucifix küssen. Kommen die Zwistigkeiten von Ehrensachen her, so seien die Patres außerordentlich behutsam.

21. In jeder Mission muß man gemeinschaftlich vier General-Communionen machen; 1. jene der Knaben und Mädchen, 2. der Jungfrauen und Witwen, 3. der verheiratheten Frauen und 4. der Männer. Hinsichtlich der Ordnung richte man sich nach den Umständen des Ortes.

22. Am Tage der General-Communion wird der Pater ein kurzes Gespräch beginnen, welches ganz zärtlich und rührend sein soll, und zu Ende desselben soll er die Acte des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe und der Reue erwecken. Dann wird die Versöhnung bei Orgelklang und

Glockengeläute und zuletzt der Act des Verlangens vorgenommen. Die ganze Function wird mit dem Segen des heiligen Sacramentes geschlossen.

23. Am Tage der General-Communion der Mädchen und verheiratheten Frauen wird Nachmittag eine Rede gehalten über den Werth der Jungfrauschaft und über die Pflichten des Ehestandes.

24. Bei der Communion der Kinder muß darauf gesehen werden, daß diejenigen, welche diese noch nicht empfangen haben, gehörig vorbereitet werden und daß sie mindestens 10 Jahre alt sind. Man trägt ihnen eine Geschichte von Personen vor, welche schlecht gebeichtet haben und dann zu Grunde gegangen sind.

25. Man sondere die Knaben ab und lasse sie dann bei dem hiezu bestimmten Pater beichten, der früher nicht Erwachsene vorzunehmen hat, bis diese abgefertigt sind.

26. Haben Alle gebeichtet, so werden sie vor dem Hochaltar in Ordnung gestellt; dann läßt man sie niederknien, zeigt ihnen das Jesukind, läßt sie die Reue erwecken und das Crucifix umarmen.

27. Hierauf nimmt man die Communion bei Orgelklang und Glockengeläute vor, nach der Communion kommt die Danksagung und dann das Schleifen mit der Zunge, und endlich gibt man ihnen den Segen.

28. Nach Beendigung der Predigten wird man an großen Orten wenigstens drei Tage, an kleinen Orten zwei Tage die vita divota halten und diese wird auf folgende Weise eingerichtet sein:

29. Nachmittags wird ein Pater die Segnung der Scapuliere, Rosenkränze und Kreuze vornehmen. Dann besteigt der Prediger die Kanzel und spricht über das innere Gebete über die Vorbereitung zur- und Danksagung

für die Communion; dann hält er dem knieenden Volke eine Betrachtung über das Leiden Jesu Christi und über die Schmerzen Mariens und beschließt das Ganze mit dem Act der Reue und dem Segen.

30. Während der Zeit der vita divota, wird man auch die Ceremonie der Setzung der Kreuze machen.

31. Ist das Volk in der Kirche versammelt, so setzt man das hochwürdige Gut auf dem Altare aus und gibt außer dem Thore den Segen über die Felder, dann werden von dem Volke 5 Vater Unser und Ave zur Gewinnung der Ablässe gebetet.

32. Bei dem Segen muß sich der Prediger erinnern, daß er die Personen höheren Ranges in Ordnung nenne, als den Bischof, das Capitel, den Pfarrer, den Clerus, die Klostergeistlichen, den Herrn des Ortes, den Magistrat und die Honoratioren. Ist die Mission beendigt, so sollen ohne dringenden Grund keine Patres in den Orten zurückgelassen werden, wo die Missionen gehalten wurden.

Von den Geistes-Erneuerungen.

1. In die Orte, welche die Missionen unserer Congregation erhalten, muß man in dem Zeitraum von höchstens fünf Monaten wieder kommen, um ein anderes öffentliches Exercitium von Predigten zu halten, das aber kürzer ist.

2. Dieser Gebrauch der Geistes-Erneuerungen wird immer in dem Institute beibehalten, das vorzüglich zu diesem Zwecke seine Häuser in Mitte der Diöcesen nicht weit von den Orten hat, zu deren geistigem Nutzen es sich verwendet.

Zehnte Constitution.

Ueber diesen Gegenstand.

Die geistlichen Erneuerungen werden wo möglich von denselben Patres gehalten, welche die Mission hielten, oder es wird wenigstens der Catechet oder Prediger dabei sein. Man erlaubt nur dabei die Aussetzung des hochwürdigsten Gutes, welches in der Mission verboten ist. Man ist auch nicht verpflichtet die Beichten Aller zu hören.

Von den unserem Institute fremdartigen Beschäftigungen.

1. Man soll keine zerstreuenden Beschäftigungen zulassen, öffentlichen Processionen und Functionen nicht beiwohnen, keine Leitung von Seminarien, besonders der Klosterfrauen übernehmen, ihnen auch keine geistlichen Uebungen halten. Aus eben diesem Grunde wird auch die Seelsorge und Abhaltung von Fastenpredigten verboten.

2. Die Congregirten sollen nicht den Schatten eines schlechten Beispieles geben und sollen sich bei dem Volke in Hochachtung stellen. Sie sollen sich nicht in Ehecontracte, Testamente einlassen, woraus gewöhnlich Verachtung der apostolischen Arbeiter, und Beunruhigung der Partheien entsteht.

Eilfte Constitution.

Ueber diesen Gegenstand.

1. Unter die zerstreuenden Beschäftigungen muß man auch Prüfungen der Beichtväter rechnen.

2. Strenge verboten wird, besonders bei höheren

Gerichtsstellen die zeitlichen Geschäfte eines Auswärtigen zu verhandeln.

3. Obwohl in unserer Regel verboten, die Leitung der Klosterfrauen auf sich zu nehmen, so hat das Capitel davon eine Ausnahme gemacht bei den Klosterfrauen des heiligsten Erlösers der Stadt di Scala. Auch kann man von ihnen Briefe annehmen, wenn sie das Siegel der Gemeinde tragen, jedoch mit der Verbindlichkeit, sie dem Oberen zu zeigen; dasselbe gilt auch von den Antwortschreiben.

4. Sowohl Väter als Brüder dürfen ohne eine ausdrückliche Erlaubniß der Local-Rectoren nicht in die Frauenklöster gehen.

5. Es ist den Priestern des heiligen Erlösers nur erlaubt, moralische Reden über das Leben der Heiligen zu halten und zwar in einem einfachen Stile ohne Aufwand von Perioden und künstlich gewählten Worten.

6. Auf diese Weise ist es auch erlaubt Novenen, besonders zur Ehre der heiligen Jungfrau zu halten.

7. Was diese Novenen betrifft, so kann man dabei auch Predigten über ihre Fürbitte bei Gott u. s. w. halten. Das Essen wird zur Zeit der Novenen, Exercitien, Triduen genau dasselbe sein wie bei den Missionen.

8. In dem Falle man in einem Privat-Hause wohnt, und die Ministra, die nach der Regel mehre Male des Tages in den Zimmern gemacht wird, nicht hinlänglich wäre, so habe man doch stets sowohl die Abtödtung als Erbauung des Volkes im Auge.

9. Werden sie wegen Novenen, Triduen u. s. w. an irgend einen Ort berufen, so dürfen sie dahin niemals allein gehen, sondern sie müssen wenigstens von einem Bruder begleitet sein.

Zweites Kapitel.

Von den übrigen Arbeiten.

Damit die Seelen jener Orte, wo die Häuser des Institutes gelegen sind, nicht völlig verlassen bleiben, so haben die Congregirten dieser Häuser sich gleichfalls die Besorgung dieser Seelen angelegen sein zu lassen. Darum sollen sie jeden Sonntag in ihren Kirchen predigen und jeden Samstag eine Rede von der Jungfrau Maria halten. Auch werden sie die weltlichen und geistlichen Exhorten halten, wofern sich in den Orten ihrer Funktionen keine Häuser von der Mission des heil. Vincenz von Paula befänden.

Erste Constitution.

Ueber diesen Gegenstand.

Ueber die Missions-Arbeit müssen sich unsere Väter angelegen sein lassen, die Seelen der Ortschaften, wo die Häuser fundirt sind, zu besorgen und dies geschehe: indem sie die Kirche versehen, Beichte hören, predigen, Exercitien halten und Congregationen errichten.

Wie die Kirche zu versehen ist.

1. Vor Allem müssen unsere Kirchen stets mit Beichtvätern versehen sein, worüber der Rector zu wachen hat, was besonders an Festtagen geschehen muß.

2. Die Beichtväter sind dann auch verpflichtet, dem Volke, so oft sie von dem Sacristan gerufen werden, die heilige Communion zu reichen.

3. Die Beichten der Männer werden meist in der Kirche, nie aber im eigenen Zimmer gehört, sie wären denn von Ansehen, wobei man die Erlaubniß des Paters einzuholen hat; die Beichten der Kinder werden an einem allen Augen frei liegenden Orte gehalten.

4. An den Festtagen wird die Folgenreihe der Messen von dem Sacristan festgestellt.

Von der Andacht, die man das fromme Leben, vita divota nennt.

1. Alle Abende wird in unseren Kirchen diese Andacht gehalten. Dies geschieht auf folgende Weise:

2. Nachdem der Tabernakel eröffnet ist, betet der Priester mit dem Volke die Lauretanische Litanei, worauf die Vorbereitungs-Acte zur Betrachtung gemacht werden.

3. Das Buch muß jederzeit deutlich und populär sein, und die Betrachtung wird in zwei Theile getrennt. Endlich wird die Uebung der göttlichen Tugenden gehalten und dem Volke der Segen gegeben.

Von der Sonntags-Predigt.

Der Sonntagsprediger halte eine gelernte und wohl ausgearbeitete Predigt. Der Rector sorge für taugliche Patres hiezu, damit dem Zuhörer vollkommen Genüge geschehe. Am Schlusse der Sonntags-Predigt kann man irgend eine That oder ein Wunderwerk der seligsten Jungfrau erzählen, was aus glaubwürdigen Schriftstellern genommen sein muß.

Von der Sonntags-Rede und der Aussetzung des Hochw. Gutes.

Wenn hinlänglich Menschen in der Kirche versammelt sind, lasse man von diesen den Rosenkranz singen, dann

wird die kleine Corona zu Ehren der Jungfrau Maria gebetet, hierauf wird das hochwürdige Gut ausgesetzt, und man läßt dem Volke eine kurze Anbetung mit den Worten: Mein Herr, Jesus Christus u. s. w. machen, sodann wird das Hochwürdigste bedeckt und es beginnt die Mutter Gottes-Rede, die nicht länger als eine halbe Stunde dauern darf. Nach dieser wird es wieder aufgedeckt, das Volk erweckt die Reue und singt ein Te Deum, woranf es den Segen erhält.

Von der Betrachtung an den anderen Festtagen.

Außer Sonntags wird in unseren Kirchen auch an allen Feiertagen eine Rede oder Betrachtung gehalten, die ein Pater auf der Kanzel knieend vorträgt; vorher setzt er aber das Ciborium aus und gibt dann dem Volke den Segen. Hierauf wird ein Salve Regina und ein Vater Unser und Ave für die Bekehrung der Sünder gebetet.

Von der Andacht, die man Todes-Protestation nennt.

An jedem 4. Sonntage im Monate wird nach beendigter Rede die Todesprotestation gehalten, und hierauf muß die Rede über passende Gegenstände sein.

Von dem, was sonst noch in unseren Kirchen vorzunehmen ist.

1. Es wird am Oster-, Pfingst- und Frohnleichnamstage, am Feste des heil. Erlösers, der Himmelfahrt und der unbefleckten Empfängniß Maria, zur Weihnacht und am Feste der Titular-Heiligen der Kirche ein feierliches Hochamt gehalten.

2. Folgende Novenen sind zu halten: Für das Fest des Allerheiligsten Erlösers und für das Frohnleichnamsfest.

3. Zur Weihnacht errichte man eine kleine einfache Krippe.

4. Zur Faschingszeit halte man das vierzigstündige Gebet mit der möglichsten Pracht und Förmlichkeit, indem man dadurch die Unbill, die Jesu Christo in diesen Tagen zugefügt wird, gut zu machen sucht.

5. In den Fasten geschehe die Aehrenweihe; der Rector hat nach der Frühbetrachtung die ganze Gemeinde einzuäschern.

6. Das heilige Grab errichte man so schön als möglich und man scheue hiebei keine Kosten, doch vermeide man, was die Neugier reizt.

7. Doch dürfen bei diesen und ähnlichen Gelegenheiten keine Feuerwerke oder Raketen angebracht werden, und wir dürfen nur von Pöllern und Kanonenschüssen Gebrauch machen.

Von der geheimen Congregation der Handwerker.

1. In jedem Hause befinde sich eine solche Congregation.

2. Diese wird einem Pater, der sie leitet, zugewiesen, der alle Sonntag Nachmittag Unterweisungen und Predigten für sie hält.

3. Es ist Obliegenheit der Mitglieder dieser geheimen Congregation alle Sonntage in Begleitung von mehren Priestern mit der Fahne im Orte herumzugehen um das Volk zu versammeln. Diese Mitglieder dürfen durchaus Nichts bezahlen, und ihr Oberhaupt muß ein Priester sein.

4. Auch soll man in unseren Häusern eine Congregation von Clerikern, Priestern, von weltlichen Herren, Knaben und wo möglich von Mädchen nach unseren Regeln errichten.

Zweite Constitution.

Von den geistlichen Exercitien, die im Hause zu geben sind.

1. Die Exercitien werden in unseren Häusern zur Zeit der heiligen Weihen eröffnet. Ueberhaupt werden den Weltlichen solche in der Missionswoche gegeben, wozu auch Ordinanden kommen können.

2. Der Local-Rector trage Sorge, daß die Zimmer und alle übrigen Abtheilungen des Hauses zur Zeit auf das Feierlichste hergestellt werden.

3. Zu den Exercitien für Geistliche lasse man keine Weltlichen zu.

4. Die Exercitanten, welche Priester sind, lasse man sich durch drei Tage vom Messelesen enthalten, damit sie beichten, und die Beichtväter ermahne man, daß sie sich immer bereit halten um Allen zu genügen.

5. Der Rector bestelle mehre Celatoren, die im Hause herumgehen und die Exerzitanten zur Ordnung verhalten müssen; sie sollen besonders über das Stillschweigen im Refectorio, im Chore, in den Coridoren, auf dem Abtritte u. s. w. auf das eifrigste wachen.

6. Während der Exercitien haben die Priester zur Recreationszeit bald Diesen bald Jenen zu besuchen um ihr Vertrauen zu gewinnen.

7. In den Zimmern der Exercitanten darf die Tafel mit den vorgeschriebenenen Verhaltungsregeln nicht fehlen.

8. Die Unsrigen sollen sich mit der größten Eingezogenheit, Leutseligkeit, Gesetztheit und Observanz benehmen. Sollte ein Exercitant die gebührliche Auferbaulichkeit verletzen, hat er augenblichlich fortgeschickt zu werden.

9. Hinsichtlich der Kost weiche man nicht von der Regel, oder wenigstens nicht in Gegenwart der Fremden ab.

10. Bei Tische mache man keinen Unterschied nach dem Stand der Personen. Nur bei einem Bischof, General-Vicar oder Cavalier gestattet man eine Auszeichnung hinsichtlich der Kost und des Sitzes.

11. Am Tage des Anfanges des Exercitien sei immer ein Pater in der Pförtnerei, der die Exercitanten zu empfangen und aufzuschreiben, und von den Ordinanden das Stipendium zu übernehmen hat.

12. In die Zimmer der Ordinanden und der Andern lege man die Maximen von S. Calano und ähnliche Bücher.

13. Zur Zeit der Exercitien hört zwar der Chor auf, nicht aber die Gemeinde-Uebungen noch die andern Regeln. Das nächtliche Stillschweigen wird aber auf den Fuß des nachmittägigen Stillschweigens eingerichtetet.

Dritte Constitution.

Stunden-Austheilung zur Zeit der Exercitien.

1. Die Ordnung während der Exercitien ist folgende: Des Morgens haben die Exercitanten sich eine halbe Stunde zu waschen, und die übrigen Bedürfnisse abzuthun. Hierauf gibt man ihnen in der Capelle die Meditation und Predigt.

2. Von der Meditation hält man jedesmal durch eine halbe Stunde eine geistliche Lesung oder die Tugenden eines Heiligen.

3. Nach der Predigt gönnt man ihnen eine halbe Stunde zur Ueberlegung. Hierauf versammeln sie sich wieder in der Capelle, wo die Priester die Tagzeiten des Breviers, die Weltlichen die Tagzeiten der Jungfrau Maria beten.

4. Unmittelbar darauf wird die Messe gelesen; hierauf gehen sie in die Zimmer zurück, und erforschen ihr Gewissen.

5. Anderthalb Stunden vor Tisch versammeln sie sich wieder in der Capelle, halten eine geistliche Lesung und nehmen die Unterweisung, beten die Lauretanische Litanei und gehen dann zu Tisch.

6. Wenn die Recreation wegen großer Kälte gemeinschaftlich gehalten würde, so müssen zwei oder drei Paters gegenwärtig sein, damit jede Unschicklichkeit verhindert werde.

7. Dann ist die Zeit der Ruhe; und im Ganzen, Winter und Sommer halte man nur acht und eine halbe Stunde Schlaf.

8. Nachmittags wird zum Aufstehen geläutet, dann betet man die Vesper und Complet, daranf wird eine geistliche Lesung gehalten, die Besuchung bei dem allerheiligsten Sacramente gemeinschaftlich gemacht, und der Rosenkranz gebetet. Hierauf nehmen die Geistlichen die Rubriken vor, die Weltlichen aber begeben sich in ihre Zimmer um das Gewissen zu erforschen.

9. Eine halbe Stunde bevor zur Abend-Predigt geläutet wird, muß das Matutinum und die Laudes beendigt sein.

10. Dritthalb Stunden vor dem Abendessen kommen sie wieder in der Capelle zusammen, wo dasselbe, was Morgens, geschieht; dann folgt das Abendessen und Recrention wie

Mittag. Nach der Danksagung folgt die Gewissenserforschung und die Uebung der göttlichen Tugenden.

11. Um die Exercitien in guter Ordnung zu erhalten, müssen unsere Patres selbst so aufmerksam und pünktlich sein, daß sie die für die Uebungen bestimmte Zeit nicht überschreiten, denn sonst würde nur Verwirrung entstehen.

12. Während der Exercitien müssen wenigstens zwei General-Kommunionen gehalten werden, und man mache dabei jedesmal eine Anrede, um die Exercitanten zur Liebe und Andacht zu ermuntern.

Vierte Constitution.

Wie man sich mit denen zu verhalten hat, welche die geistlichen Uebungen außer den allgemeinen Exercitien machen.

1. Da es in unseren Häusern nie an Fremden fehlt, welche die geistlichen Uebungen machen wollen, hat der Rector immer einen Pater zu ernennen, der dieser Verrichtung vorstehe.

2. Die Exercitien haben gewöhnlich nur acht oder zehn Tage zu dauern, und der Rector hüthe sich, Weltliche oder Geistliche lange Zeit in unsere Häuser aufzunehmen, er müßte denn aus sehr wichtigen Gründen zum Gegentheil bestimmt werden; und vor Allem lasse er sich angelegen sein, daß die Fremden die vorgeschriebene Stundenordnung strenge beobachten und in ihrem Zimmer zurückgezogen bleiben.

3. Gleicherweise sehe er darauf, daß sie nie in die Recreation oder in das Gemeinde-Refeetorium kommen,

daß sie in dem kleinen hiezu bestimmten Refectorio essen. Führt sich Einer nachlässig und wenig auferbaulich auf und gibt er Nichts auf die wiederholten Zurechtweisungen, so ist er ohne alle Rücksicht alsogleich aus dem Hause zu entfernen.

Ende des ersten Theiles.

Correspondenz.

Die Behandlung des Missionswesens, als der ersten Grundlage der Congregation mußte, wie begreiflich, auch den ersten Theil im Werke ihrer Constitution einnehmen. Sie hat es vorzugsweise, wie man aus den Umrissen ersehen konnte, auf die weiteste Ausbreitung ihrer priesterlichen Herrschaft abgesehen, die auf den scheinbar christlichen Wegen, jedoch mit dem weltlich egoistischen Hinterhalte verfolgt wird. Dem Priester, der als ächter Hirte im Geiste seine Heerde auf die Weide der moralischen Doctrin führt, wird von den Mitgliedern der Mission der Stab aus den Händen gewunden, sie erklären seine Beichte und all das kleine Gewehrfeuer der katholischen Kirche für unzureichend und unnütz und fahren ihr eigenes grobes Geschütz auf. Jede Beeinträchtigung eines fremden Wirkens wird feierlich mit dem Mantel der christlichen Liebe verhüllt ... denn das Werk der Mission ist so mächtiger und hoher Art, daß jedes andere Wirken darin untergehen soll.

Das Missionswesen, dies übergebliebene Kreuzfahrerthum mit all seinem drum und dran, dies Don-Quixotische Abentheuern ist für die heilige Maria alle Welt, ist nach gerade nichts Anderes als ein Großhandel mit dem Artikel Religion geworden, und die Liguorianer waren die Commis-Voyageurs des Handlungshauses. Diese Herren aber mit ihren stereotipen Frasen, die ohne Unterlaß wie Regenwasser von der Rinne laufen, sind den wahrhaft Gebildeten ein

Dorn im Auge, und nur die Ungebildeten und sinnlich verkommene Weiber finden an ihnen ihr schwindsüchtiges Gefallen.

Es gab und gibt auch echte Priester der Mission, die das Wort Gottes ohne jede pfäffische Zuthat, das ungesäuerte Brod der unverkümmerten Moral in alle Welt verbreiten . . . sie sind aber eben weiße Raben, und ein Jeder wird sie leicht erkennen und von den Anderen unterscheiden. Sie will ich vor jedem Worte des Tadels, das ich hier ausgesprochen, verschont wissen, wie ich überhaupt meine Waffe nie gegen den Menschen im Priester, und mehr gegen den sogenannten Heiligen kehre. Wer den Menschen verläugnet, um ein Heiliger zu werden, ist ein Scheinheiliger . . . seine Wunder waren nur Taschenspielerkünste, und nur ein blöder Thor mag seine Reliquien verehren. Ein Priester aber ist in meinen Augen auch Der und Jener, welcher, ohne gerade die kirchengesetzliche Weihe erhalten zu haben, ein Menschenherz zu dem Guten und Schönen erhebt, so wie ein Arzt nicht nur Derjenige ist, der ein Geschwür am Finger zu heilen vermag, sondern vielmehr ein solcher, der einer zerrütteten Menschenseele die friedliche Harmonie wiederbringt, die sie längst verloren. Wer mich eines Hasses gegen den tröstlichen Glauben, den Stab der schwachen Menschheit zeihen würde, hätte mich schlecht verstanden . . . ich verachte nicht was ich nicht habe, und ich verdamme nicht an Anderen, was mir vor langer Zeit geraubt worden, ich weiß nicht wie. Ich verachte aber den unnützen Plunder und alles Comödiantische bei einer ernsten Sache, ich verdamme die flitterhafte Zuthat an Dingen, die einer solchen leicht entrathen können . . . und deßhalb ist mir auch jener pfäffische Plunder an der christlichen Lehre, die rein aus den Händen eines gottbegeisterten Menschen gegangen,

ist, ein Frevel, der immer für und mit den strengsten Worten gerügt werden muß.

Das Missionswesen, dessen Grundzüge in den vorhergehenden Constitutionen angegeben sind, erhält eine wesentliche Erläuterung durch die Briefschaften, die darauf Bezug haben . . . und darum füge ich die eigentlichen Missionsbriefe an dieser Stelle an.

I.

Rom den 10. December 1847.

Euer Hochwürden!

Vor Allem theile ich Ihnen mit, daß auch uns der Herr hier ziemlich schwer heimgesucht hat; der Bruder, den ich aus Montechio mitgebracht, ist seit 14 Tagen schwer erkrankt, so daß der Arzt sogar zu fürchten anfing; jetzt ist zwar die Gefahr vorüber, aber eine längere Reconvalescenz in Aussicht gestellt. Sein Uebel nennt man hier Chiode die sole, er hat es vor seinem Eintritt in die Congregation gehabt und ohne äußere Veranlassung wieder bekommen; es zeigt sich durch furchtbar lang andauernde Kopfschmerzen mit Fieber verbunden; daneben erkrankte noch ein anderer Bruder, und auch mich hielt das Fieber beinahe eine Woche an's Bett gefesselt. Natürlich ist der Bruder jetzt, da ich ihn am meisten brauche, statt einer Hilfe eine Last für mich, und da ich nicht ohne Begleitung ausgehen kann, so habe ich mir einen Dritten engagirt, mit dem ich die nothwendigsten Gänge mache. Ich muß es übrigens den hiesigen Patres nachsagen, daß man trotz der beschränkten Lage uns mit der größten Liebe verpflegt hat, und daß P. Ontine Alles aufgebothen was in seinen Kräften stand. Sobald indeß der Bruder so weit hergestellt ist, daß der Arzt seine Rückreise erlaubt — nicht vor Neujahr — werde ich ihn in der Hoffnug bis dahin Jemanden zu erhalten nach Montechio senden, da ich eine Widerholung des Uebels, wozu vielleicht climatische Ursachen mit-

wirken befürchte. Es wäre mir gewiß weit lieber gewesen, wenn ich das Memorandum für Orioli vorher dorthin hätte schicken können, wenn es nur möglich gewesen wäre; da ich aber den Auftrag erhielt, dasselbe baldigst dem Cardinal zu übergeben, mit dem der Papst selbst über unsere Angelegenheit sprechen wollte, so dürfte ich nicht so lange damit zögern. Ueberhaupt scheint es mir, daß E. H. sich keine ganz richtige Vorstellung über meine hiesige Stellung machen. Der P. G. hat mich der S. Congregation als einen Bevollmächtigten der transalpinischen Congregation vorgestellt, der beauftragt ist die Geschäfte derselben beim h. Stuhle zu führen; die S. Congregation setzt also das Vertrauen in mich, daß ich als solcher die dortigen Verhältnisse kennen und auf ihre Fragen vollständig antworten kann, ohne mir vorher die Antwort von Wien holen zu müssen; verlangt die S. Congregation also Aufklärung über den Stand der Dinge, so bin ich verpflichtet, so vollständig als ich kann zu antworten und muß dabei das ganze transalpinische Institut und nicht nur eine oder die andere Provinz im Auge haben. Diese Anschauungsweise meines Verhältnisses hat mich bei Ausarbeitung des Memorials geleitet und deßhalb mußte ich nothwendiger Weise die Hindernisse, welche das Decret in Oesterreich gefunden, nennen, obgleich Bizarri sie ohnedies wußte, dem ich das Memorial mitgetheilt habe, und der es sehr gut fand.

Was nun aber die Verlegung des General-Vicariates nach Rom betrifft, so ist es gewiß nicht nothwendig, daß E. H. Ihre Zuflucht zur Intrigue nehmen, um sich zu erklären, wie diese Idee hier hat auftauchen können. Rom wünscht der Congregation eine unabhängige Regierung zu

geben, die nach dem Muster des Institutes der Jesuiten, welches bei Abfassung des Decretes von **1841** so offenbar vorgeleuchtet, alle verschiedenen Länder, wo sie Niederlassungen hat, vertritt. Nun sieht Rom aber, daß weder der Rector-Major in Novera, noch der General-Vicar in Wien unabhängig sind, es sieht sogar, daß letzterer von der Regierung nicht einmal als General-Vicar anerkannt wird, und muß natürlich fürchten, daß auf die Länge ein solcher Zustand nicht dauern und den Abfall Belgiens und der Schweiz zur Folge haben könnte. Was ist natürlicher, als daß Rom auf den Gedanken kommt den General-Vicar, der ohnedies durch das Decret quasi Rector-Major ist, nach Rom zu setzen, ihm die römischen, modenesischen und transalpinischen Häuser zu unterwerfen und die Neapolitaner, die Rom ohnedies für beinahe schismatisch ansieht, so lange in ihrem Zustande zu dulden, bis bessere Umstände die Versetzung des Generalates nach Rom gestatten und auf solche Weise einstweilen der Congregation ein unabhängiges Haupt zu geben. Das Ganze ist so einfach und klar, daß, als ich es zuerst hier formulirt vernahm, es mich überraschte, und gewinnt ein ganz anderes Ansehen, wenn die ganze Congregation — mit alleinigem Ausschluß der ungehorsamen Congregationen — unter jenen General-Vicar gesetzt wird Ich will indeß hiemit durchaus nicht sagen, daß Ihre Einwürfe gehaltlos sind, obgleich ich glaube, daß sie hier sehr wenig Eindruck machen werden, da Rom gegen Sie das Beispiel aller andern Orden anführen wird und namentlich der Jesuiten, Kapuziner und Franziskaner, die zahlreicher sind als wir und doch nur außerhalb Rom Provinzialen haben und die eine Menge nordischer Patres

residiren haben. Fragt man mich um meine persönliche Ansicht, so werde ich stets antworten, daß als das Wünschenswertheste für die Congregation mir die Verlegung des Generalats nach Rom erscheint, nebst der Anordnung, daß die verschiedenen Länder durch dessen Consulta vertreten werden; ich werde stets hierauf dringen, da ich nicht glaube, daß es unausführbar ist, weil die besten neap. Patres und namentlich der P. General-Procurator ganz dafür sind und es fördern werden, die Verlegung des Vicariaten auf die angedeutete Frist alle außer neap. Häuser würde ich nur dann als ein Heilmittel ansehen, wenn ersteres unmöglich wäre. Fragt mich also die S. Congregation nach meiner persönlichen Ansicht, so wissen Sie dort, was ich antworten werde, wobei ich indeß nicht unterlassen werde, auf die von E. H. angegebenen Hindernisse hinzudeuten. Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen meine klare Ansicht über meine Anschauungsweise zu geben, hoffe aber fest, daß Sie dieser Offenheit mit erweiterndem Vertrauen entgegen wirken. Ich meine auch, daß dies E. H. zur Genüge beruhigen wird, da ohnedies jetzt keine Zeitumstände sind um große Veränderungen zu unternehmen und die S. Congregation gewiß nichts dann thun wird, ohne vorher die Gesinnungen der transalpinischen Oberen — in einem Provinzialkapitel — zu erforschen. Beruhigen sich indeß die Zeiten und sieht die S. Congregation, daß die Verlegung des Generalates nach Rom und die Annahme des Decrets in Neapel unmöglich ist, so glaube ich, daß das Vicariat hieher kommt, welches Rom alsdann als eigentliches Generalat betrachten wird; denn man will durchaus das Centrum der Congregation nach Rom haben, das hat mir der Papst mehrmals wiederholt und deshalb hatte

er schon als Cardinal auf die Annahme von S. Chrysol... gedrängt; auch ist man empört über Wenzel und wenn man es schont, so wird es nur pro forma propter minus mutur geschehen.

Gott gebe, daß P. Haringer kommt, denn sonst sehe ich große Uebelstände voraus; es thut mir leid, daß R. P. General-Vicar die Sache so leicht nimmt; so schreibt er mir z. B.: ich könne ja den P. Schranz auf einige Zeit kommen lassen, gefalle er mir nicht, so kann ich ihn ja nur wieder heimschicken, ohne zu bedenken, welches Scandal es für die hiesigen Patres wäre, wenn es den Anschein hätte, als schickte man die Leute zur Recreation hieher, — gerade so hätte P. Schranz seine Sendung sicher aufgenommen — welches Aergerniß es wäre, wenn zwischen mir und meinem Begleiter Dissentionen herrschten; ebenso hatte sich P. Bruchmann über Pfeb's Sendung geäußert, indem er noch hinzusetzte: Es ist mir ganz lieb, wenn er mit Kenntniß der italienischen Sprache nach einiger Zeit zurückkehrt; auch scheint es daß P. Bruchmann dem P. Pfebs förmlich versprochen hat, daß er, nachdem er Rom gesehen, bald wieder zurückkommen solle, da mir letzterer sagte, er habe schon seine Bedingungen gemacht und werde nicht gar lange bei mir bleiben. Indem Sie.....

So weit dieser Brief, dessen letztes Blatt fehlt, und der kleine Aufschluß über die großen Veränderungen im Haushalte der Congregation gibt, die von dem Papste selber angegeben wurden. Man sieht daraus, daß der Stock der Congregation vielleicht nach Kurzem versetzt worden und nur ein kleines] Filiale in Wien zurückgeblieben

wäre, und man sieht zugleich, daß es den Mitgliedern nicht an einem Obdach fehlen werde, wie manche empfindsame Leute glauben, da sie eines so mächtigen Schutzes theilhaftig sind. Ich ließ diesen Brief mit seinen Umwälzungsprojekten der Congregation vorausgehen und lasse nun einige Missionsschreiben folgen.

II.

Baltimore am 18. Jänner 1848 angefangen. Brief von Wien de dato 3. December empfangen am 19. Jänner. Beendigt am 26. Jänner; wird wahrscheinlich abgehen am 1. Februar.

Bester Hochwürdiger Vater!

Noch immer ist unsere Sehnsucht nach einem Brief, nach einer Antwort nicht befriedigt worden. Je seltener aber E. H. schreiben können, und die andern P. P. schreiben wollen, desto mehr treibt uns unsere dringende Noth zu rufen und zu schreien. Besonders bin ich als Ehrensecretär das schreibende Hauptwerkzeug. Doch der liebe Gott prüft uns hier auf schreckliche Weise, und es gehört große Geduld und Standhaftigkeit dazu, um ruhig und ergeben zu bleiben unter solchen Heimsuchungen. Doch nun schnell zur ersten Hiobspost. Unser P. Pedesch von Pittsburg, ist vor 10 Tagen complett wahnsinnig, oder eigentlich rasend geworden, und bereits unter strengen Gewahrsam im Irrenhause von Mount Hope, unter der Pflege der barmherzigen Schwestern. Hören Sie den Verlauf dieser schrecklichen Begebenheit. Der Bischof von Clevland verlangte 2 deutsche Missionäre zu seiner bischöflichen Visitation, es wurden ihm P. Pedesch und Kauder zugesandt. P. Pedesch predigte zwei Stunden lang, sein Thema war: Der größte Mann, hoch bis über den Himmel ist Napoleon, der größte Schurke, bis hinab in die Hölle ge-

schleudert ist der sogenannte Vater dieser Republik, der Schurke Whasington. Das Volk blickt einander erstaunt an, der unglückliche Prediger donnert, der Schaum spritzt aus seinem Munde. Mit Mühe bringt ihn P. Kauder nach Norwalk, hier bricht seine rasende Wuth vollends aus, er reißt sich die Kleider vom Leib, und wirft ein Stück nach dem andern ins Feuer, alle Banknoten, das Kreuz ꝛc., dann zertrümmert er Stühle, Tische, Fenster, Betten, lauft nackt im Hause umher. Er wird gefangen und fest mit Stricken geknebelt. Wer ihm zu nahe kam dem zerriß er die Kleider, kratzte und biß wie ein Wüthender, man mußte ihm Hände und Füße sehr fest zusammenbinden. Unter unsäglicher Mühe brachte ihn P. Kauder mit einem unserer Freunde, einem Schlosser, nach Pittsburg, nach dreitägiger Reise. Das Entsetzen darüber können sich E. H. vorstellen! Sogleich kam ein Arzt, man ließ ihm zur Ader, Visikatoren, Kren und Senfpflaster, Alles ward vergeblich angewendet. Er zerrieß die Bande, zertrümmerte Alles was er finden konnte, fluchte über die Schulschwestern, besonders auch über P. Superior Müller. Sogleich am andern Morgen reis'ten 3 starke Männer mit ihm nach Baltimore.

Seine Wuth steigerte sich immer höher, auf dem Dampfschiff wollte er immer ins Wasser springen, dann ging er zu allen Passagiers und sagte in 3 Sprachen: Binde mich los, der Bruder da hat mich aus Gehorsam gebunden. Ich bin ein Priester. Endlich sprengte er selbst seine Stricke, fing an sich ganz auszuziehn, und alles zu zerschlagen. Schnell war er wieder geknebelt. Im Waggon auf der Eisenbahn spie er Jedermann Schaum und Blut, denn er hatte sich selbst das Gesicht ꝛc. zerkratzt, ins Gesicht, was die sehr gefälligen Amerikaner ohne Murren ertrugen. Dann

fing er an zu weinen, und bath man möchte ihn doch einen Augenblick frei machen. Der Bruder Louis wollte es gerade thun, da sagte der Bedaurungswürdige: Nur frei! frei! dann will ich alle zerreißen, es soll mir Niemand mit dem Leben davon.

Die Folge war daß man ihn noch schmerzlicher binden mußte. Endlich brachte man ihn glücklich — nach drei Tagen — nach Baltimore, und sogleich wie man ankam — in der Nacht — übergab man ihn den barmh. Schwestern im Narrenhaus Mount Hope. Hier legte man ihm sogleich die Zwangsjacke an und band ihn fest. Er wird außerordentlich sorgfältig gepflegt. Er hat lucida intervalla von 4—5 Minuten; man kann nach dem Urtheil der Aerzte hoffen, daß die Krankheit curabel ist, aber freilich nur nach längerer Dauer. Nun lassen Sie mich Ihnen auch die wahrscheinlichen Ursachen, die ich ausforschte, angeben.

1. Verlautet es, daß er schon als Weltpriester in Metz einen Wuthanfall hatte; das hätte man aber bei der Aufname ausmitteln sollen.

2. Hat er sich irgendwo, schon früher auf einer Mission wegen der Uneinigkeit und Spaltung in der Gemeinde entsetzlich geärgert, die Politik z. B., die Wirren in der Schweiz, die Skandale in Baiern hat er sich auch stets zu Herzen genommen.

3. Scheint sein P. Superior Müller ihn wirklich schlecht behandelt zu haben.

Pedesch hatte immer eine große Portion französischen Stolzes, P. Müller hat noch immer eine große Dosis bairischer Grobheit. — Jedermann beschwert sich über ihn, aber bei P. Neumann ist nichts auszurichten, weil er für P. Müller eine Vorliebe hat, und Pittsburg auf alle Weise begünstigt. — Uebrigens hat das Pittsburger

Haus allgemein den guten Ruf, daß es durch Natur und Kunst und pflegende Sorgfalt des P. Superiors Müller das schmutzigste in der Congregation ist. Gegen P. Pedesch hatte er stets eine Abneigung. Ich kann mich nicht mäßigen, schreibt er selbst darüber. P. Pedesch ohnehin nur zu empfindlich fühlte Alles doppelt. E. H. hatten ihn zum Minister gewählt. P. Müller setzte ihn ab, und zwar aus dem Hauptgrunde: Wenn P. Schöffler — sein intimster Freund — kommt, ist dieser Minister; er ward aber auch sonst sehr scharf behandelt, P. Pedesch und Müller haben sich nie recht vertragen. Wir hoffen, daß die ganze Sache gut wird, wenigstens im Verlauf von mehreren Wochen, so viel ich aber diesen Casus verstehe, ist von Radicalcur keine Rede. Seine Erbitterung gegen P. Müller zeigt sich in lucidis intervallis am meisten, denn dann betet er um dessen Bekehrung. Soeben empfangen wir cum maximo jubilo einen Brief von Euer Hochwürden, Deo Gratias. Es könnte Einen sonst das Leben verdrießen. — R. P. Superior hatte große Freude über die Ausdehnung seiner Vollmachten, jedoch es nützt Alles nichts, so lange Euer H. nicht hier sind. Wenn doch Euer H. lieber statt den sechs Patres kämen, wir wollten lieber Alle doppelt arbeiten. — P. Superior hat gewiß den besten Willen, jedoch bleibt wie gesagt Alles in statu quo, wir haben noch immer keinen Minister, unser Bruder Franz leitet alle Geldgeschäfte. Freilich versteht er es sehr gut, aber er ist doch immer ein Bruder, und dergleichen Omnipotenzen sind selbst für den demüthigsten nicht gut. Die Brüder sonst im Hause thun, wie ihnen beliebt, weil Niemand die Aufsicht hat; den Bruder Jacob habe ich auch nie in der Recreation gesehn, er ist ganz weltlich. Mein Verhältniß in Amerika ist wahrlich ein so ziemlich bedeutungsvolles geworden.

Ich kann gar nicht mehr daran zweifeln, daß Gott selbst mich hierher geführt, aber er hat ein Opfer von mir verlangt, ich kränkle fort an Leib und Seele, ohne daß ich mich bedeutend anstrenge. — Doktor jedoch brauche ich keinen; unser Arzt, der im Vertrauen gesagt ein Esel ist, und seit jener Zeit wo er einen Kranken statt an Verstopfung an Gedärmbrand und Wassersucht behandelte, und ich hinkam und das ordinirte Laudanum sammt Calomel zum Fenster hinauswarf, sehr großen Respect vor mir hat, will mir keine längere Lebensfrist gestatten als noch höchstens vier Jahre. Ich bin der Liebling der Leute, und Hauptprediger. In meiner letzten Mission habe ich mit Gottes Hilfe eine im Indifferentismus verknöcherte Gemeinde ziemlich zum Leben gebracht. Ich denke fortwährend daran, den Sinn der Leute zu wecken, eher wie Bischof Zangerle sagt, in das Herz und dann in den Sack zu greifen. — Unsere Ausstellung Fair hat über 1000 Dollars rein getragen, ohne die Geschenke für die Kirche. Gegenwärtig habe ich den Plan die gesammten katholischen Wohlthätigkeitsgesellschaften zu vereinigen, und sie dann zu bewegen, ihre 5000 Doll. Stammkapital bei uns auf 3 % anzulegen. Gegenwärtig haben sie es nutzlos an der Bank liegen, und ich habe ihnen in der letzten Sitzung Angst gemacht, mit den zahlreichen Fallements unserer Banken. Ich glaube gesichert ist gut, es wird bald brennen. Das gibt 300 Dollars jährlichen Nutzen, und ein Grundcapital das nie in größern Raten aufgekündigt werden darf als zu 100 Dollars Posten. Mit den Sammlungen für den Kirchenausbau habe ich noch nicht angefangen. Mein fester Plan, den ich den Leuten bekannt mache, ist: Nicht mehr bauen oder machen lassen, als von vorhandenen Geld bezahlt werden kann. — Es herrscht bei uns eine allgemeine Lauigkeit in Bezug auf das Zeitliche.

Jeder begnügt sich über die Noth zu lamentiren, das ist Alles. — Wären E. H. nur da, ich wollte E. H. vielen Aufschluß geben, denn ich kenne jetzt die Verhältnisse durch und durch. Dieser Ausdruck könnte E. H. anmassend vorkommen aber ich halte mich doch nur für Gellert's Mäuslein, das dem mächtigen Löwen half, die Stricke zu zerreißen. Ich habe mir hier allerseits die größte Achtung erworben, die Patres schreiben mir oft, und selbst P. Rumpler hat sein Vertrauen in mich, aber wie ein Fuchs in den andern gesetzt. Ich bekam auch schon mehrere Einladungen ꝛc. Nur P. Superior scheint weder mir noch P. Alexander sein ganzes Zutrauen zu schenken, doch glaube ich es ist mehr sein ganzer Charakter, als sonst etwas daran Schuld. Unsere Spannung wegen der Zeitung ist ganz beseitigt, er hat mir gänzliche Vollmacht gegeben. — Ich hatte erst unlängst anonym in einem fremden Blatt glänzend die Congregation vertheidigt. — Das Haus scheint mich als Minister zu wünschen, jedoch selbst wenn P. Superior es mir antragen würde, könnte ich es wegen P. Alexander nicht annehmen, und dieser kann es keines Falles werden, denn das hieße den Bock zum Gärtner machen. Sonst aber sage ich ganz aufrichtig, ohne mir den Schein der Demuth zu usurpiren der mir sehr schlecht anstehn könnte, ich würde es selbst der guten Sache wegen wünschen, wenn ich dieses Amt ohne irgend einem Vorrang annehmen könnte. — Bis jetzt haben wir als Consultoren noch keine Rechnung gesehn; das scheint mir nicht recht.

Noch etwas: Ich bin so ziemlich unwohl, das Clima scheint mir in Amerika nicht ganz zuträglich zu sein, jedoch ist dieß wahrscheinlich nur im ersten Jahre so, ohne mich sichtbar zu stark anzustrengen kann ich unsere weiten Ver-

sehgänge nicht prästiren, 3 Stunden in continuo Beicht zu hören, ist auf einmal das Summum für meine Kräfte, jedoch will ich alle meine Kraft, mein ganzes Leben, alle meine Fähigkeit, wenn ich ja solche wirklich besitze, stets als unbedingtes Eigenthum der Congregation betrachten und verwenden, deßhalb schreibe ich, so lang es geht. Mein Buch, 1 starker Band. »Die Evidenz des Katholicismus bewiesen durch Vernunft und Geschichte« ein polemischer Beweis aus der Idee der Kirche ist bereits in der Vorarbeit beendigt, in drei Monaten jedoch glaube ich erst frühestens fertig zu werden. — Die barmherzige Schwester ist beinahe ganz übersetzt. Wenn mir E. H. die Erlaubniß zum Druck des Christkath. Tagebuches, und Geldanweisung zusichern würden, könnte ich auch dieses vollenden, und auf Subscription in allen unsern Gemeinden mit Sicherheit rechnen, besonders da mir nebstdem die Agenten der kath. Kirchenzeitung zu Gebote stehn. Ich brauche 6—8 Wochen zur Vollendung, jedoch wäre dann die Verbreitung und zugleich das Eigenthumsrecht für Wien gesichert. 400 Dollars Anweisung wären mir das liebste, in einem halben Jahre könnte ich sie leicht wieder zurückerstatten sammt dem ausfallenden Profit. Jedoch ist meine Hauptabsicht, nebstdem weil ich glaube, daß in Amerika ein solches Buch Bedürfniß ist, auch der pecuniäre Vortheil der Congregation diesseits und jenseits des Meeres. Urtheilen E. H. anders, so unterwerfe ich auch mein Urtheil gerne.

Daß mein Buch in Amerika großen Absatz haben würde, schließe ich daraus, daß meine kleineren Aufsätze, die ich in die Zeitung liefere, extra gedruckt und reißend abgenommen werden.

Ich bitte auch Bruder Gregor zu sagen, er möge die Gefälligkeit haben mir zu schreiben, wie es mit mei-

nen 4 Büchlein steht, freilich hätte ich Grund genug mich für dero Vaterschaft zu schämen, aber man läßt auch die ungezogensten Kinder nicht gern in der Welt herumlaufen, ohne nachzufragen. Ferner soll er mir ehestens einige Exemplare zusenden, vielleicht daß ich den Priester am Krankenbett selbst ins Englische übersetze, ein junger Weltpriester O'Connor, der beider Sprachen mächtig ist, will es auch thun. Wenn ich einmal nur selbst rein englisch schreiben könnte, ich wollte mir durch theologische Zeitungs-Artikel jährlich 1000 Dollars gewinnen, denn unter Blinden ist der Einäugige Minister, der Kurzsichtige König. — Jetzt noch meinen ämtlichen Bericht von Häusern und Subjekten, so viel ich davon weiß. — Wie schon früher gesagt, P. Neumann hat den besten Willen, ist aber zu schwach, und hat keine Auctorität, Jedermann wirft es ihm vor, daß er die Congregation nicht kennt und kein Noviziat gemacht hat.

Ein Jesuit sagte mir vor kurzem: Es ist kein gutes Zeugniß für ihre Patres, daß man ihnen Einen, der vor wenig Jahren Weltpriester war, und gleich in die Seelsorge kam, zum Generalobern gab. — Meine Antwort jedoch war noch ultrajesuitischer:

Ihnen erscheint dieses als schlechtes Zeugniß für uns, uns ist es das schönste Zeugniß für ihn. — Uebrigens ist P. Neumann selbst mit der ganzen Sache unzufrieden und sieht in dringenden Fällen gar keinen Ausweg. Er versucht unser Haus auf ganz aszetischen Fuß zu stellen; sollte dieß jedoch mit Billigkeit geschehn, so müßte man auch die Arbeit auf italienischen Fuß stellen. Wir haben 3 Conferenzen, und müssen übrigens das Brevier gemeinschaftlich beten, und zwar strenger als im Noviziat, denn wenn auch P. Superior allein noch mit einem Pater zu

Hause ist, so betet er es mit diesem allein. Es gibt aber jetzt so viel Arbeit, daß ich es z. B. dem P. Anwander oder Helmprecht gar nicht verargen würde, wenn sie gar kein Brevier beten würden.

Schule, beinahe jeden Tag 3—4 Versehgänge die schwere, mit der Zeit unerträgliche Last von St. James, jeden Sonntag 2 Predigten, 2 Christenlehren, Muttergottesrede und wenigstens 2 Conferenzen, unsere vielen Brüderschaftsandachten, die Pfarrgeschäfte, Convertiten 2c. und dann noch das gemeinschaftliche Brevier dazu! — Doch wir sagen dazu kein Wort, um den Frieden nicht zu stören. Wir hoffen Euer H. bald in unserer Mitte zu sehn, Sie werden gewiß Alles nach Recht und Billigkeit entscheiden; so viel sage ich ganz frei und aufrichtig: Bleibt die Verfassung wie sie ist — besonders die Localobern, dann wird Niemand für die Dauer zufrieden sein, es werden unfehlbar Einige austreten, oder wie P. Alexander sagt — närrisch werden. P. Alexander ist ganz gegen meine Erwartung, er ist ganz ruhig, und mit seiner Stellung besonders wegen dem Englischen ganz zufrieden, jedoch lacht er die ganze Wirthschaft aus. — P. Krutil lauft in der Welt herum, und weiß es nicht, daß es den Leuten zum Spaß gereicht. P. Anwander ist ein ausgezeichneter Priester, er nimmt sich mit staunenswerther Aufopferung und Entschlossenheit der Schwarzen an. In einigen Wochen sende ich darüber Generalberichte nach Wien ein. P. Steinbacher — jetzt in Pittsburg — ist einer unser bravsten Patres. — P. Kleineidam ist viel besser, als man es von einem Weltpriester ohne Noviziat erwarten sollte, denn Noviziat macht er keins, seine Uebungen das ist Alles. Sonst ist er besonders still, demüthig und gehorsam im Auftrag des P. Superiors bitte ich um

sofortige Erlaubniß zu seiner Profeß. P. Helmprecht ist ein ausgezeichnet frommer arbeitsamer Priester, eben so wie P. Anwander, dessen Liebe zu den Schwarzen sehr segensreich und bewunderungswürdig ist. — P. Kronenberg ist auch glücklicher Weise für uns angekommen. In cruce salus. Wenigstens haben wir den Trost, daß wir immer einen Plaggeist haben, der uns in der Geduld übt. Sonst sieht es mit unsern Geldgeschäften für Januar so ziemlich gut aus, Gott sei Dank; wir sind schon an einem Haare gehängt, hätten wir uns auf die Redlichkeit Benzinger und Eschbachs verlassen müssen, so stünde es schlecht. Wir wurden mit kleinen Bills und Contos förmlich belagert, aber das hat seine guten Seiten, wir werden auf diese Weise von vielen kleinen Mitfressern befreit. Die Schule ist eine schlechte Speculation, die P. Csapert in seinen beschränktesten Augenblicken entworfen hat, wir haben jedoch gegen 3000 Doll. Beiträge gesammelt. Wenn wir gegen wärtig nicht in 'so dringenden peinlichen Verlegenheiten wären, so könnte noch etwas gutes daraus entstehen. — Den Saal vermiethen wir an die Gesellschaften welche jährlichen Zins zahlen, die Zwischenzeit bringt auch etwas ein. Gegenwärtig haben wir Jemanden eine Ausstellung darin ge stattet, der zahlt täglich 5 Doll. 85 Cent. Nächstens werden aus Gefälligkeit einige Künstler ein Concert veranstalten, was uns wenigstens 350 Doll. einträgt, dann werde ich dog. polemische Vorlesungen halten, etwa 12, dabei wird collektirt. — Ich bin der Ansicht, man sollte auf dem Hintergrund 2 ganz wohlfeile Häuser, ganz klein, bloß ziegelbreites Mauerwerk aufbauen, der Grund liegt für uns unfruchtbar da, und wir müssen doch Rent. zahlen, da könnte der Miethzins der Wohnungen die Interessen tilgen. Meiner

Ansicht nach wäre das eben so vortheilhaft wie der Hausbau in New York 2c.

Die Angelegenheit in Westmünster habe ich privatim genau untersucht, das Resultat war: P. Krutil möchte gern, um alle seine aszetischen Pläne in der Gemeinde durchzuführen, Seelsorger sein; das Land bebauen lassen kostet uns wenigstens die Hälfte unserer Einnahmen, dann ist die Gemeinde ganz klein, und beinahe ganz englisch — das sind Gründe dagegen, jedoch werden wir Alles gewissenhaft untersuchen, und ich will E. H. ganz umständlich die Ergebnisse referiren. So viel aber sage ich frei, nach meinem Gewissen. P. Krutil dürfte nebst noch vielen andern Gründen auch aus dem Grunde nicht Superior einer Gemeinde sein, weil er auf zeitliche Vortheile der Congregation gar nicht sieht, und bei dringenden Verlegenheiten nach Grundsätzen der Afteroszese nichts anderes zu thun weiß, als über die Veranlasser solcher Verlegenheiten zu schimpfen. — Was die Schulschwestern anbelangt, so halte ich mich für verpflichtet, das schmeichelhafte wenn auch ganz unverdiente Zutrauen, mit dem mich E. H. beehrten, mit vollkommener Aufrichtigkeit zu erwiedern. Die Oberin dominirt etwas. P. Superior ist zu schwach. Zu unserm Nachtheil werden Concessionen gemacht. Ich bitte demnach E. H. dringend, wegen unserm eigenen Vortheil, jetzt wo der Kaufvertrag bestätigt ward, zu erklären:

1. In welchen Raten das Capital von den Schwestern zu zahlen ist, und die 6 Procent, die wir selbst so sauer zusammenscharren und zahlen, für die Schwestern ebenfalls zu bestimmen.

2. Zu erklären, was ihnen eigentlich verkauft ward, ob das Vorderhaus im Contract eingeschlossen ist; meines Erachtens ist in den Punctationen davon keine Erwähnung,

warum sollen denn unsere Priester, welche die pfarrliche Seelsorge versehn, die ihnen, wenn sie hinauskommen, so durchaus nothwendigen Sprach- und Wohnzimmer als Gnaden annehmen.

3. Fest zu bestimmen, daß die Schwestern, vom Tag der Uebername die laufende Grundrente selbst zahlen; wie kommen denn wir zu dieser Last?

4. Soll die Kost am Sonntag, und das Frühstück täglich für die Patres von St. Alphons aus hinausgebracht werden; wäre es nicht besser, man findet sich auf billige Weise mit den Schwestern ab? —

Auf P. Neumann dürfen sich E. H. gewiß hierin nicht verlassen, er ist zu gut, die Oberin nur zu gescheut. Herr Hofcaplan Müller schrieb einen Brief, worin er beiläufig sagt, daß ohne Schulschwestern Amerika gar nicht bestehn könnte, auch versichert er, daß P. Held die Schulschwestern engagirte. So weiß man doch jetzt, woher dieser ganze rheumatische Luftzug bläst! — In Philadelphia geht Alles wie gewöhnlich, vor wenigen Tagen war P. Superior dort, um verschiedene Differenzen zu schlichten, besonders eine, wegen den Begräbnißplätzen. P. Louis versprach Allen, die zum Kirchenbau beitragen, im Todesfalle kostenfrei eine Grablotte abzulassen.

Freilich ging das, als wir selbst Begräbnißplätze genug hatten, jetzt aber war es eine unerträgliche Last, die Leute pochten auf ihr sogenanntes altes Recht, und wir mußten bei jedem Todesfalle 2—5 neue Dollars zahlen, um diese Ansprüche zu befriedigen. Jetzt ist Alles in Ordnung; so geht es aber, wenn man Concessionen macht, die man für die Folgezeit entweder nicht halten will, oder nicht halten kann. P. Fey ist müde und wartet mit Sehnsucht auf seine Abberufung. — New York ist im Zeitlichen wohl

bestellt, Alles ist in gutem Stand. Doch der P. Superior daselbst will mir durchaus nicht gefallen, er betrachtet sich als ganz unabhängig, die Patres sind bloß seine Gesellen, höchstens Capläne, die Brüder sind Knechte, z. B. dürfen sie in der Recreation gar nicht erscheinen rc. Ich für meinen Theil halte dafür, daß New York unter allen unsern Häusern, das an brüderlicher Liebe ärmste ist. Hätte ich etwas zu sagen, so hätte P. Rumpler längst aufgehört Oberer, oder wenigstens, so durchaus eigenmächtiger Oberer zu sein, wie er gegenwärtig ist. Temporalia könnten eine Aenderung nicht hindern, denn bei einer so ungeheueren Gemeinde wundert es mich sehr, daß die Vermögens-Umstände nicht besser sind. P. Kubin muß arbeiten, P. Tappert ist immer kränklich, P. Rumpler verlangt ein Subjekt mehr.

Rochester steht in jeder Beziehung traurig und schlecht. P. Urbanczik ist in beständiger Verlegenheit, und schreibt dann nur nach Baltimore, als hätten wir einen ungeheueren Acker, wo Dukaten wachsen. Er selbst kann gar nichts zusammenbringen, so wie P. Fey nicht einmal die Interessen. Das ist doch zu traurig! Wenn P. Beránek seine Bekanntschaften und seinen Credit kräftig anwenden wollte, es stünde besser um die ganze Sache. In Bufallo wirkt P. Kanamüller sehr viel, er ist gewiß ein durchaus tüchtiger Oberer. Sein Kirchenbau kann, wie ich befürchte, nicht mehr zurückgehen, ohne großen Schaden und Reibungen, doch ist er gewiß zu klug, um die Congregation in Verlegenheiten zu bringen, und zu gewissenhaft, um leichtsinnig Schulden zu machen. Natürlich schimpft er noch immer über die Andern, und ist doch nicht anders als die Andern. P. Holzer, ist ein sehr braver Redemptorist.

Monroe ist beim Alten, P. Schmulders ist recht kindlich, das ist Alles — wasch mir den Pelz und mach mir ihn nicht naß. Mit vollem Recht macht er noch auf einen Pater Anspruch. — Detroit leidet durch die Processe, welche P. Haßlingers eiserner starrer Sinn in Verbindung mit viel Recht heraufbeschworen hat. — Er schrieb mir mehremale in officiosis, und dringt darauf daß P. Superior seine Gemeinde mir übergibt; sie aber zu übernehmen, habe ich gleich wenig Lust als Fähigkeit. Ist der Streit durchgefochten, dann ist Detroit in gegenwärtiger Sachlage unsere beste Station. P. Haßlinger war im Stande einige hundert Dollars Erspartes nach Rochester zu senden. P. Leimgruber ist sehr brav. Pittsburg gefällt mir, wie schon oben gesagt, durchaus nicht. P. Lhotz ist immer krank, nach dem letzten Unglück sind es Alle. Der arme P. Pedesch hat, wie mir jetzt P. Alexander, der ihn besuchte, sagte, durch diese Congregationsmißverhältnisse den Rest bekommen, seine Reden in ruhigern Augenblicken bürgen dafür, seine Abneigung gegen P. Müller ist in seinem gegenwärtigen ganz zerrüttetem Gemüthszustand gränzenlos. Die ganze Stadt weiß von seiner Krankheit, die Amerikaner sind aber zu edel, als daß dieß auch nur die geringste unangenehme Folge für uns haben könnte. P. Czakert ist sehr munter und zufrieden in New Orleans, wenn er nur um Gotteswillen nicht den Einfall bekommt, etwas zu bauen. Er verlangt bald eine Mission, die Leute zahlen das Reisegeld gerne. Wahrscheinlich gehn P. Alexander und ich, oder ich allein. Das wird sehr gut, eine quasi **Visitatio** sein. P. Kauder kam von der Colonie nach Pittsburg, war aber daselbst unzufrieden und voll Versuchungen, ob die böse Behandlung von P. Bayer und P. Schöffler ihn

so beinahe halb närrisch machte — will ich nicht entscheiden, um mir nicht etwa ein freventliches Urtheil aufzuladen.

P. Bayer ist der Dr. der Colonie, die Leute fragen auch: Ist der Doctor zu Hause? Wenn er seine homöopathische Apotheke unter dem Arm hat, so kümmert ihn die ganze Gemeinde nichts. Wie P. Schöffler, der mit den Schulschwestern ganz närrisch ist, auf der Colonie belassen werden kann, begreife wer da will.

Die Colonie ist unser größtes Unglück, nämlich unser Antheil mit der ungeheueren Schuldenlast von 22,000 Dol. ohne irgend eine Aussicht. Vom Abkauf war auch nie die Rede, der P. Bayer, dem die Colonie ein Dorn im Herzen ist, trug sie halb im Scherz, an; das ist gewiß, es kauft Niemand unsern Antheil unter solchen Bedingungen, die wir annehmen könnten. Die Sägmühle glaube ich, sollte man so schnell als möglich verkaufen, wir haben ohnehin gar keinen Vortheil davon, und obendrein stiehlt man uns die Bretter. Wie schlecht es unsern Patribus dort geht, dieß beweist der letzte Brief. Sie essen sich nicht einmal satt, und bitten sehr dringend um Geld. — Das war eine tolle Speculation. Benzinger und Eschbach stehn nicht gut mit einander, uns jedoch kann es nie zum Schaden werden. — So eben schrieb P. Bayer, daß ein Mann aus Ohio sich angetragen habe, für 300 Dollars jährlich die Sägemühle zu pachten. Wenn dieß von allen Seiten sicher und richtig ist, so werden wir höchst wahrscheinlich den Contakt eingehn auf fünf Jahre, mit dem Vorbehalt, die Sägemühle auch während der Zeit, falls sich eine günstige Gelegenheit darbietet, verkaufen zu können. — Auch die Bretter und Blöcke hoffe ich, werden wir jetzt anbringen können. Daß wir die Sägemühle nicht behalten, dafür spricht

1. Der Verdruß den wir damit haben, P. Schöffler und die Brüder sind bereits müde und wunderlich. 2. Nehmen zwar die Leute die Bretter ab, aber auf Credit; wenn wir Geld verlangen, so ist gleich ein Geschrei von Geldjuden 2c. die Sache muß gehörig untersucht werden. — P. Haßlinger schrieb heute, eben so P. Kanamüller, letzterer wie sich höre ziemlich massiv. Ich zweifle gar nicht, daß P. Neumann sehr bald seine Abdankung in Wien einreichen wird. — Ein Artikel gegen die Congregation erschien in einer New-Yorker Zeitung, und ist ganz gegen Baltimore, unsere Bruderschaften u. s. w. gerichtet; wir haben Alle auf P. Rumpler Verdacht; war er es wirklich, so sollte man thun, was er schon lange verdient hatte, ihn absetzen. — Zufällig kamen wir hinter ein Geheimniß, eine Correspondenz zwischen P. Czakert und Hofkaplan Müller wegen den Schulschwestern, daraus ergibt sich, daß Ersterer wirklich im Einverständniß war.

Noch Etwas: P. Pedesch schrieb heut früh 2 Briefe. Einen an den Sr. Eminenz Monseig. Fornari in Paris, dann ein lateinisches Gesuch an Papst Pius IX. Er meldet seinen Austritt aus der Congregation, und verspricht die Gründe desselben genau anzugeben, er ist entsetzlich über über die Congregation in Amerika aufgebracht. — Zum Erstaunen habe ich soeben in der Consulta gehört, daß einzelne Patres jede Gelegenheit begierig aufschnappen, um hinter meinem Rücken mich anzufeinden und zu verschwärzen. Da ich ihnen aber sehr wenig Blößen gebe, so verdrehn sie das was sie von mir wissen, meine durchaus harmlosen Zeitungsartikel. Natürlich höre ich jetzt auf zu schreiben, aber ist ein solches Betragen nicht kleinlich? Ins Gesicht lobt man mich und erhebt mich bis in den Himmel, hinter dem Rücken schimpft man mich. Die ganze Ursache aber ist, weil mich

E. H. zum Consultor machten, man fürchtet mich, und hält mich für Wiens geheime Polizei. — Diese Behandlung thut wir weh, besonders weil ich mir der reinsten Absichten bewußt bin. — So geht es bei uns fort, beständige Ebbe und Fluth. Deßhalb dürfen sich Euer Hochwürden auch nicht wundern, und werden es nicht als flatterhafte Unbeständigkeit ansehn, wenn ich mein Urtheil mit der Zeit, ja oft selbst in demselben Briefe, zu dessen Niederschreibung ich immer beinahe 8 Tage brauche, ändere. Was die Häuser anbelangt, so ist das Urtheil stets dasselbe, so lange Geldverlegenheiten und Regierung dieselben sind. Das Urtheil über Subjekte muß sich jedoch nach Umständen verschieden gestalten. Ich lese die Berichte, mache mir für E. H. Adnotationen, und fasse dann Alles im Bericht zusammen. Es ist dann jeder Brief eine Schilderung des Congregationszustandes in Amerika bis zu dem Datum des Schreibens, die Briefe des P. Superiors ergänzen, was ich entweder nicht weiß und nicht verstehe, oder wovon ich fehlerhafte Ansichten habe. Auf diese Weise haben E. H. der Sie die Sachlage kennen, immer eine Uebersicht vor Augen. — Wann können wir wohl hoffen E. H. hier selbst in Amerika unser unbegränztes Zutrauen, unserer Hochachtung und Liebe zu beweisen? — Der Gedanke, daß diese unsere sehnsuchtsvollste Hoffnung bald in Erfüllung gebracht werden dürfte, durch Ihre aufopfernde Liebe und die Weisheit der anderen Obern, ist unsere Universalmedizin, es tröstet Einer den Andern, und ich mich selbst am meisten damit.

Ich bitte E. H. mögen meine langen Briefe nicht ungütig aufnehmen, ich will den für mich so ehrenvollen Auftrag von E. H., meine Pflicht und mein Versprechen so genau erfüllen als möglich. Die Aussicht auf einige Zeilen von E. H. hat mich so ziemlich auf eine Zeit von meiner Me-

landcholie geheilt. — Daß die Wahl der Consultoren hier, E. H. in Wien keine Unannehmlichkeiten zugezogen, hat mich wegen E. H. noch mehr gefreut, als wegen meiner selbst, denn ich befürchtete, das Zutrauen, mit dem E. H. mich auszeichneten, könnte Veranlassung zu unangenehmen Aeußerungen geworden sein. Doch mein Raum zum Brief geht zu Ende ich muß wieder das Couvert bekritzeln.

Wenn E. H. uns Patres senden, wird dieß — je mehr, desto besser — sehr erwünscht und erfreulich sein, auf die Wiener — Břecžza und? — freue ich mich sehr. Jedoch bitte ich es mir nicht ungütig zu nehmen, wenn ich mir privatim eine ganz unmaßgabliche Bemerkung erlaube. Sollten E. H. auch den P. Rakaus, der sich gewiß melden wird, dazu bestimmen, so bitte ich auch wohl zu berücksichtigen, ob dieser Schritt seinem Beruf nicht gefährlich werden könnte. Er ist zwar mein Schulkamerad und Intimus, ich würde mich ungemein erfreuen ihn hier zu sehn, und mir in seiner Gesellschaft die Grillen zu vertreiben, aber im Gewissen halte ich mich zu einer derartigen Bemerkung verpflichtet, von der ich jedoch keinen weitern Gebrauch zu machen bitte. — Frau von Rheinfelden, um deren Adresse ich bitte, scheint das gegebene Wort nicht halten zu wollen. Wenn möglich, werde ich, falls ich sichere Nachrichten von unsern Patribus bekomme, entgegenreisen, um sie gegen englische Prellereien zu schützen. Wenn E. H. hier ankommen kann ich in 3 Sprachen unsers Landes, deutsch, französisch nnd englisch Ihr Schreiber sein. Den Mr. Clark einen der besten englischen Dialektiker unsers Laudes lehre ich deutsch, es wird E. H. dann mit Leichtigkeit englisch lehren. Kommen E. H. nur recht bald, und warten Sie nicht bis unsere Provinz ämtlich dekretirt ist, sonst geht es uns wie den armen Schwei-

zern, man debatirte lange hin und her, und unterdessen haben die radikalen Blutsauger das arme Land erwürgt. — Unsere Staaten sind in starker politischer Zerrissenheit, eine Parthei erklärt sich für, die andere gegen Krieg und Sklaverei. Der berühmte Bischof Hughues von Neu York wurde eingeladen im Congreß von Whashington zu predigen, was er auch mit gewohnter Meisterschaft that, und zwar was unerhört ist, in bischöflicher Kleidung; die Ketzer meinten, es sei ein zweiter heiliger Paulus im Areopag. Wenn ich wüßte daß irgend eine deutsche Zeitung amerikanische Correspondenzen gut bezahlen wollte, wollte ich alle Monate einen Artikel über amerikanische Zeitläufte fabriziren. Ohne reelle Bezahlung wird aber troß der Einladungen die man mir machte, nichts daraus. Ich bitte mir übrigens so viel möglich genaue Maßregeln an die Hand zu geben, denn ich sehe nur zu deutlich ein, daß die Zukunft in Amerika für mich ziemlich umwölkt ist; hätte ich in Wien nicht selbst Dergleichen erlebt, so würde ich über die bittere Erfahrung, daß des Menschen Hauptfeinde seine Hausgenossen sind — leicht den Kopf, Zufriedenheit und Thatkraft um so leichter verlieren, da meine physische Unterlage wirklich sehr schwach ist. — Der Nimbus der Namenauktorität ist aber doch so ziemlich, wenigstens für jetzt noch mein Schild.

Ich könnte darüber gar viel schreiben, jedoch bin ich Actu durch neue böswillige Angriffe sehr aufgereizt und die littera scripta manet. — Mein Student ist sehr fleißig, er kann bereits Dogmatik und Geschichte sehr gut, im Unterricht der Convertiten ist er ganz verläßlich. Meine Ansicht ist, man sollte ihn zum Subdiacon, nach einem halben Jahr zum Priester weihen lassen. Er könnte dann 1 Jahr Sacerdos simplex sein, ernährt sich selbst mit dem

täglichen Stipendium, kann das Jahr Moral und Pastoral studieren, und hilft auch bei Taufen, Predigten rc. aus. An die Vortheile besonders pecuniäre der Congregation denkt P. Superior zu wenig.

Wie sehr Baltimore zunimmt, dafür folgendes Zeugniß. Im Jahre 1847 wurden hier 1959 neue Häuser gebaut, im Werthe von 2.—800,000 Dollars. — Schreiben E. H. uns doch nur zum Troste, wenn Sie zu kommen gedenken. Wir werden uns in jeder Beziehung bemühn, Ihre Gegenwart in unserer Mitte so angenehm und heiter zu machen, als es in unsern Kräften steht. Ich bitte E. H. recht inständigst, daß Sie doch die Gnade haben, mir einige wenige Zeilen zu schreiben, ich bin manchmal ganz verzagt. — Wenn E. H. einmal in Amerika sind, so gibt es ganz gewiß nirgends eine angenehmere Existenz in der Congregatiou als hier. Ich küsse Ihnen tausendmal die Hände. Es betet stets für Sie Ihr aufrichtiger Sohn

P. Stelzig.

Baltimore.

An
Sr. Hochwürden
des H. Herrn
Martin Stark
verdienstvollsten Rectors der Versammlung
des heiligsten Erlösers b. M. Stiegen.
Pr. Steamar
to. Vienna
Austria.

in
Wien.
Europa. Kaiserl.
Oesterreich.

Porto: 1 fl. 24 kr.

III.

Baltimore am 5. Februar 1848.
Wird probabiliter abgehen am
15. do. do.

Hochwürdiger Vater!

So eben empfing ich Ihren werthen Brief do. do. 2. Januar am 3. Februar, und hatte wahrlich eine kindische Freude über die Güte E. H. denn wenn es auch immer mein Wunsch war, einige Zeilen von E. H. eigener Hand zu besitzen, so habe ich dennoch nie daran gedacht es als Recht auf meiner Seite zu betrachten, noch weniger aber über das Ausbleiben eines Schreibens ungehalten zu werden. — Die Nachrichten von Wien sind uns natürlich ungemein interessant, für mich aber haben sie nebstdem noch etwas ganz besonders Erfreuliches, weßhalb mich auch dieser Brief so zu sagen von einer längeren Unpäßlichkeit sogleich curirte. Die Wahl von P. Brecka und Petsch konnte wirklich nicht besser sein. Beide sind fromme, gesunde, arbeitsame, und was die Hauptsache in Amerika ist gehorsame demüthige Priester, Oestreich erleidet an ihnen gerade keinen bedeutenden fühlbaren Verlust, denn keiner von Beiden ist wie man sagt: Ein Kirchenlicht. Beide sind aber ungemein brauchbar in Amerika. Daß Euer Hochw. ohne besonderes Amt sind, hat mir theils Verdruß und Besorgniß, theils von der andern Seite wahre aufrichtige Freude gemacht. Erstens weil das Wiener Haus, meinem unmaßgeblichen Urtheile gemäß, unter der jetzigen Regierung einer

hie und da schon laut geäußerten Richtung folgen dürfte. Erfreut habe ich mich aber herzlich, denn jetzt stehen unsere Hoffnungs-Actien auf Euer Hochwürden viel höher. Lassen Sie mich gegen Euer Hochw. ganz aufrichtig sein, denn ich denke nicht, daß Sie dießmal meine Freimüthigkeit übelnehmen werden, da Sie mich mit so vieler Nachsicht und Liebe auch bis jetzt behandelten, mit einer Liebe, die mich um so mehr beschämt, je weniger ich sie verdiene. — Im Vertrauen auf diese Ihre Nachsicht also sage ich: Ich kann unmöglich denken, daß Ihre Existenz in Wien unter den jetzigen Verhältnissen eine angenehme, ganz wolkenlose sein kann, E. H. waren als Rector zu enschieden, zu fest in der Observanz und besonders in der Bewahrung unserer pflichtschuldigen, aber von vielen als bloße Last getragenen Oekonomie. Liberale und Noble, leider Gott auch ich eine Zeit lang haben sich oft auf freche Weise gegen Ihre Verordnungen und Schranken der Zucht aufgelehnt, und E. H. dürften manchmal gegen boshafte Ausfälle lang verhaltenen Grimmes nicht ganz geschützt sein, auch dürften so manche Verhältniße, die jetzt in Wien eintreten werden, Hochwürden nicht sehr erfreuen, kurz, erlauben Sie mir, es zu sagen: Man wird es E. H. vielleicht fühlen lassen, daß Sie keine Persona omnibus grata seien, und dieß könnte ihren aufopfernden Entschluß, sich uns wenigstens auf einige Jahre zu schenken, um so mehr kräftigen und befestigen. Die Stimmung aller unserer Häuser gegen Euer Hochwürden ist noch immer unverändert dieselbe, d. h. die beste, Jederman achtet und liebt Euer Hochwürden, Jeder will und wird sich unterwerfen, Jedermann sieht für unsere Provinz nur dann Heil und Segen erwachsen, wenn E. H. kräftig die Zügel führen, und mit der Ihnen eigenen, hier so gut erprobten Energie dem alten Schlendrian ein Ende

machten. Gegen E. H. Autorität wird sich Niemand auflehnen, Ihre Stellung in der Congregation zwingt jedem unwillkürlich die Achtung ab, die Ihnen in jeder Beziehung gebührt, wo hingegen P. Neumann nur die Hälfte der nothwendigen Eigenschaften eines Obern hat, nämlich Exemplarität und Regularität in jeder Beziehung, es fehlt ihm aber die gerade in Amerika erforderlichste Eigenschaft; die Auktorität. Diese hat er nie gehabt, und wird sie nie erlangen. Der schwächste seichteste Redemptorist glaubt sich berechtigt sich über ihn heraussetzen zu können, und P. Kanamüller ließ es ihn erst vor kurzen ziemlich fühlen, daß er P. K., ein alter Redemtorist, Rector rc. sei, und sich daher um ihn sehr wenig kümmere. Gegen P. Neumann ist das Vorurtheil und complete Abneigung, freilich hat er jetzt Vollmachten und deßhalb sollte er auch Ansehen haben. Hat er aber dies? Erlauben Sie mir daß ich ein treffendes, wenn auch nicht ganz ziemliches Bild gebrauche. Es kommt mir vor, wie das Schreckbild im Erbsenfeld. Die Spatzen zittern im Anfang und zwitschern voll Angst: Jetzt ist es aus mit unserm unbeschränkten Dominium über die Erbsen. Dann fliegen einige verwegenere Kunden näher, picken auf dem Bild herum, setzen sich endlich auf seinen Kopf und singen im fröhlichen Spazenchorus: das Alles Popanz, den Stock kann er nicht gebrauchen. Juchheh! daß wir einen solchen König haben! — — —

Wir als Consultoren können P. Neumann auch nicht zum Gebrauch seiner Auktorität ermuntern, theils deßhalb, weil unser oft aufs dringendste ausgesprochene Rath nnberücksichtiget bleibt, theils weil Auktorität von ihm gebraucht, in vielen Gelegenheiten zu nichts anderen führen würde, als zur Verspottung oder gar Verachtung derselben, so daß er noch öfters die Aeußerung hören müßte: Ihre

Erlaubniß dazu brauche ich nicht, ich werde sie mir anderswo holen. Das muß endlich ihn und uns gänzlich unzufrieden machen. —

Euer Hochw. möchten mit dem ersten Schritt, den Sie auf Amerikas Boden machen, den gordischen Knoten unserer Mißverhältniße lösen. Daß der Reverendissimus Sie in der jetzigen Sachlage nur sehr schwer verlieren kann, und ohne Widerstand sich von Ihnen nicht leicht trennen wird, das ist leicht zu begreifen. Sie werden jetzt öfters den Mittler machen müssen zwischen Alt und Neu ꝛc. Ich kenne die Opposition aus Erfahrung, und glaube mich keiner Frechheit schuldig zu machen, wenn ich meine Ansicht gegen Sie allein ausspreche. Gott sei Dank, Ihrer edelmüthigen Bereitwilligkeit sind wir versichert, und der Reverendissimus wird der Kraft unserer Gründe, die ich im Namen und mit Zustimmung Aller in einem gleichzeitigen Briefe entwickle, nicht widerstehen können. Dieselben Gründe, die ich in einem Briefe an P. Kormáczek erörterte, will ich noch mehr in einem Schreiben an P. Michálek motiviren, ich thue dieß auch schon deßhalb, weil man nicht ganz sicher sein kann, ob Rdss. P. G. V. nicht unser Schreiben ad acta legen dürfte. Daß die Meinung von mir bei den hochwürdigsten Consultoren sich zu meinen Gunsten geändert habe, freut mich deßhalb um so mehr, da ich bei solchen Verhältnissen mehr Kraft und Ansehen für meine Correspondenz mit E. H. hoffen kann, denn an der Sachkenntniß kann schwer ein Zweifel stattfinden, dieß könnte höchstens nur meine Aufrichtigkeit und Auffassungsfähigkeit betreffen. — Was nun das Leben in Amerika anbelangt, so überzeuge ich mich jeden Tag mehr, daß die Existenz in Amerika bei weiten angenehmer sein würde, als in Europa. Es fehlt

uns nur ein Haupt, um alles fortiter und suaviter zu disponiren.

Wenn E. H. hier sind, so möchte ich um keinen Preis Baltimore mit Wien in Status qui vertauschen. Die Untergebenen in Amerika sind vielleicht williger, gehorsamer, besser als in jeder andern Provinz, die Obern geben bloß deßhalb Blößen, weil Sie zu unbeschränkt regieren dürfen, es fehlt dann natürlich an Gehorsam, mithin auf beiden Seiten an Gehorsam. Unsere drückenden Geldverhältnisse sind freilich höchst unangenehm, aber ich bin fest überzeugt, daß sie in wenig Jahren können gehoben werden. Rochester, das sich sonst so schlecht steht, ist doch im Stande jährlich bis 2500 Dollars selbst aus eigenen Schulden zu tilgen. Unsere Häuser haben jeden Monat größerere Einnahmen, es werden die Schulden immer kleiner, unser Eigenthum wächst aber immer. Stellen E. H. nur tüchtige Obern nach Philadelphia und New York, nehmen Sie Cincinati an, besetzen Sie New Orleans besser, sehen Sie darauf, daß jeder seine Pflicht erfüllt, daß man den Sinn des Volkes tüchtig weckt, so werden das unversiegbare Geldquellen sein, und jenes Fabelzeitalter, in welchem Amerika den Brüdern in Europa unter die Arme greift, dürfte dann doch nicht gar so unendlich ferne sein, als P. Held meinte. Die Existenz ist hier in jeder Beziehung leichter als in Europa, hier sind wir in unsern Häusern und Kirchen Kaiser und Bischöfe, und unser Verhältniß zu der uns feindlichen irländischen Geistlichkeit wird dann um so besser, wenn die Congregation einen respectablen Repräsentanten hat. Das soziale Leben ist freilich auf engere Kreise beschränkt, jedoch auch für den Gebildetsten befriedigend, weil die bösen Elemente der Aristokratie und Betschwesterei hier verpönte Waare sind. Auch die Sitten

Amerikas, wenn man sich in sie hineinstudirt hat, sind sehr angenehm z. B. die Mode, wenn eine Sehenswürdigkeit gezeigt wird, dem Clerus einige Billeten zu senden. Zeitungen aus allen Weltgegenden kann man sich gratis verschaffen, und endlich möchte ich noch hinzufügen, habe ich das so lästige Schnupftabakproblem in seiner Auflösung zu Baltimore gefunden, denn ein Fabrikant meiner Bekanntschaft wird sich bemühen, jeden Befehl Euer Hochw. auf das pünktlichste zu vollziehen, denn die verschiedene Sortenpeiz und Manipulation, so sagte er mir gestern, sind für mich leicht wie ein Pappenstiel.

Noch eines: Ich rechne jedoch stets auf die Nachsicht und Güte Euer Hochw. und spreche so frei und aufrichtig, wie zum Vater das Kind. —

Unsere Gemeinde und alle Redemptoristen sind hier im Lande so einsichtig und vernünftig, daß sich Einer mehr als der Andere bemühen wird, jeden Wink E. H. auf das sorgfältigste zu beobachten und zu vollziehen, und Ihnen jene Bequemlichkeit zu verschaffen, welche Ihr Alter, Ihre Strapazen, Ihre noch lange Selbsterhaltung für das Wohl der Congregation zur strengsten und heiligsten Pflicht machen.

Seien Sie überzeugt, wir werden um die Wette uns bemühen, Ihren Aufenthalt in unserer Mitte möglichst angenehm und erträglich zu machen. Sollte, wie ich hoffe, dieser Punkt bald zur Sprache kommen, und Frau v. R. etwas davon erfahren, so bitte ich ihr zu sagen, sie möge über mich nicht grollen; sie wird Gott dem Herrn auf eine Zeit lang ein Opfer mit ihrem Beichtvater bringen müssen, E. H. können Sie aber versichern, daß Sie sich in mir nicht getäuscht, und ihr Vertrauen nicht nmsonst in mich gesetzt hat. — **Sufficiat!** Jetzt etwas in Amtsgeschäften. Für die Annahme von **Evansville** kann ich nicht stimmen:

Erstens hat uns P. Neumann bis jetzt abermals auch davon nichts gesagt, und ich lerne übrigens die Verhältnisse davon noch nicht. Zweitens sprechen die Erkundigungen, die ich bei dieser Stazion wie bei Westmünster einzog, dagegen. In unserer gegenwärtigen Lage können wir an geistliche Bedürfnisse und geistliche Noth der Gemeinden allein nicht Rücksicht nehmen, sondern müssen vielmehr daran denken uns in pecuniären Verhältnissen sicher zu stellen, weil wir erst dann uns ganz und ungetheilt der Seelsorge widmen können; wir dürfen also nicht kleine abgeschlossene Stationen annehmen, sondern nur solche, wo es wegen dem Zusammenfluß der deutschen Arbeit, Erweiterung unseres Berufs und Geldhorizonts zugleich gibt. Ich würde vorerst das deutsche Rom von Amerika — Cincinati berücksichtigen, ist auch der Bischof ein Fuchs und die Weltpriester Neidhammel, nun gut, so stellt man den besten und fähigsten Obern hin, den man auftreiben kann, und der soll politisch und energisch handeln. Von Westmünster werden wir, hoffe ich, den Profit ziehen, ohne zwei Priester zu verlieren, ich gedenke in vierzehn Tagen hinzugehen und die Sache zu arrangiren. Wir müssen die großen Stationen ocupiren, denn da gibt es stets Priesterconcurrenz, die kleinen entlaufen uns nicht; kommen Priester, dann kommt auch Zeit und Rath genug. Benzinger und Eschbach sind jetzt einer Krisis nahe. Hören Sie vorher die Facta dann meine Ansicht. B. und E. kamen zu uns und ließen sich den Schuldschein E. H. von P. Neumann umschreiben, weil ersterer keine rechtsgültige Form hatte. P. Neumann machte ihnen Vorstellungen, und sagte ihnen, daß sie sich täuschten, wenn sie durch dieses Drängen etwas aus uns zu fischen, oder uns in die Enge zu jagen glauben. Sie beschwerten sich, E. H. hätten nicht Wort gehalten,

deßhalb glauben sie auch sich dazu nicht verpflichtet. Benzinger spielt mit uns, er nimmt die Noten an und schickt sie den Vorabend vor ihrer Liquidirung zu uns zurück, mit dem Bedeuten, daß er kein Geld auftreiben könne. Was ist aber der Schlüssel zum ganzen Räthsel? Benzinger und Eschbach werden sich trennen, Alles deutet darauf hin. Ihr Kredit ist sehr gefallen, mit unserem Schuldschein per Circa ₰ 27000 wollen sie ihren Credit wieder heben. Die Colonie ist in precärer Lage, ich fürchte sie wird sehr viel durch die Trennung Eschbachs von B. leiden, letzterer ist verständiger, unternehmender aber viel weniger reich, und hat weniger Credit. — Es kommt ganz sicher noch dazu, daß man uns die ganze Colonie offerirt. Erlauben E. H. daß ich frei und unumwunden meine Ansicht ausspreche, ob zwar mir nicht unbekannt ist, daß sie der Ihrigen widerspricht. Tempora mutantur.

Benzinger und Eschbach sind Spekulanten, es liegt ihnen wenig daran, ob wir ₰ 10,000 verlieren, wenn sie ₰ 1000 gewinnen. Für uns ist die Verbindung mit ihnen ganz gewiß ein Unglück gewesen, aber freilich ein **MALUM** necessarium, P. Held hat uns in die Schwemme hineingeritten. E. H. aber haben die Beiden verstanden, und würden diese nicht jetzt auffallende Proben ihrer Falschheit ablegen, so könnte man den letzten Contrakt für außerordentlich vortheilhaft halten. — Ich erwarte, daß sie unsere Schuldverschreibung auf die Bank legen und sich so Geld und Credit verschaffen wollen. Das thut nichts; für uns ist das nur ein Profit, wir zahlen so wie so 6 pc und von der Schuld so viel wir können, dabei haben wir den Vortheil, daß wir nicht auf so impertinente Weise geplagt und sekirt werden. Ein Fehler ist es vom P. Held, daß er das Geld immer an B. nnd E. und nicht an uns selbst schickt, jene bedanken sich nicht einmal dafür,

10 *

sondern schimpfen immer, weil ihnen Alles zu wenig ist und wir kommen in die allerschrecklichsten Verlegenheiten. Es liegen Noten da von ₰ 800 ₰ 200, wir wissen nicht woher wir Geld bekommen. Vor 8 Tagen sandten P. N. dann P. Rumpler eine Note zum Bezahlen, und der war nicht wenig böse. — P. Neumann ist nicht aufrichtig mit uns, gerade hier glaube ich wären die Geldgeschäfte eine der wichtigsten Angelegenheiten der Consulta. Ich mag nichts sagen, denn ich erwarte E. H. mit Zuversicht, für die Länge der Zeit möchte ich aber nicht mehr so zuschauen wollen. — P. Rumpler ist ein Superior für sich, ich habe mich überzeugt, daß seine Oekonomie bei weitem schlechter steht, als sie stehen sollte und jeden Falls stehen könnte, und ich will es unablässig bei jeder Gelegenheit wiederholen. Ego autem censeo Carthaginem esse delendam. Die Geschäfte sind so verwickelt nicht, ich selbst würde es mir, trotz den ganz geringen Anlagen, die ich dazu besitze, zutrauen, die Sachen in Ordnung zu bringen, oder wenigstens in Ordnung zu halten.

Unter die Subjecte die nach Europa sollten zurückgerufen werden, möchte ich nebst P. Fey, der dieß für eine zweite Erlösung hält, auch RP. Tappert und Kronenberg zählen. P. Tappert ist ein sehr wissenschaftlich durchgebildeter Mann, er war der beste Lector, hier ist er aber ganz und gar nicht auf seinem Platz. Es wäre Schade wenn die Congregation ein solches Talent vergraben möchte, und keine Interessen daraus ziehen würde. P. Kronenberg sollte fort, damit er hier nicht solche Albernheiten macht, und nicht Jedermann ohne Unterschied mit der Erzählung der Congregationsscandale amüsirt. Man sollte ihn wo in Belgien in einem Hause unterbringen, wo man halbnärrische

und dabei noch boshafte Schwachköpfe besser verbergen kann — als hier.

P. Pedesch ist besser, ohne Zweifel wird er austreten. — Besser für ihn, und besser für uns. Gerade jetzt ist Bischof Heni von Wisconhin angekommen, ich weiß nicht was der Zweck seines Besuches bei uns ist. Höchstwahrscheinlich möchte er uns gerne einige Stationen aufbürden, auf welchen man das Hungerleiden praktisch lernen kann.

Was den Brief G. Hofk. Müller anbelangt, so habe ich die Oblate selbst darunter gelegt, weil dies das sicherste Präservativ gegen das Oeffnen eines Briefes ist, und ich gebrauche es immer wenn ich etwas Wichtiges oder Geheimes schreibe. Beiliegend finden sie einen offenen Brief an R. P. Micholek, sammt der Oblate um ihn zu schließen. Ich überlasse es dem Ermessen E. H. ob er abgegeben werden soll, glauben E. H. daß es besser ist, so kann Mad. Reinfelden ihn übergeben.

Ich bitte E. H. wollen die Güte haben, nächststehende Punkte decisiv zu entscheiden:

1. Ob ich von der Erlaubniß, für die Zeitung zu schreiben frei benützen darf, wenn mir E. H. P. Alexander zum Censor bestimmen wollten, bin ich es ganz zufrieden. Ich glaube wir sollen und müssen den Deutschen hier Alles sein.

2. Was E. H. wegen meinen Manuscripten verfügen, ob mir E. H. den Druck der 3 Standesbüchlein für unsere Vereine gestatten, und ob ich besonders das große Betrachtungsbuch beendigen, der Presse übergeben, und Subscribenten sammeln darf. Bevor durch diese die Kosten nicht gedeckt sind, gedenke ich nicht anzufangen. Es wären mir aber zum Anfang wenigstens 200 — 300 Dollare durchaus nothwendig. Gewiß habe ich unsern Vortheil sehr im Auge

3. Diesen Punkt bitte ich mir in meinem Extra-Briefe, der nicht durch die Hände des P. Superiors geht, zu beantworten. Ob ich mit gutem Gewissen ein Amt annehmen könnte, z. B. die Ministerstelle hier, oder das Superiorat von Detroit oder Philadelphia, denn das könnte bald zur Sprache kommen, ich sage es aber E. H. vor Gott, ich bin von meiner Unfähigkeit und Unwürdigkeit dazu gänzlich überzeugt, und werde dem Urtheil E. H. blind gehorchen. Washington jedoch dürfte ich meines Seelenheiles willen nie einnehmen. Der Erzbischof ist auf uns böse, daran ist gar kein Zweifel, P. Aligs Belassung in W. ist allein Schuld daran. — Bis jetzt war noch nicht ernstlich die Rede davon, ich wünschte aber entschiedene Instruction hierin von E. H. für vorkommende Fälle, denn man hält mich für hundertmal gescheidter und besser, als ich mir zu sein selbst einbilde. Ich bitte dieß streng geheim zu halten. Mein Wunsch wäre wegen den vielen Verbindungen und Plänen die mich streng an Baltimore knüpfen, nicht von hier fort zu kommen. So lange ich Consultor und in Baltimore bin, erfahren E. H. wenigstens immer was geschieht.

4. Ob wegen Bier oder Wein bei Tische nichts entschieden ist. Das bitte ich P. Superior wissen zu lassen. Ich ward ersucht bei E. H. deßhalb anzufragen. Wir erwarten mit Zuversicht baldige Nachrichten von E. H., besonders hoffe ich es. — Daß meine Briefe E. H. nicht ungehalten machen, ist meine größte Freude, und mein größter Trost. Wir erwarten E. H. Alle mit größter Zuversicht. Ich küsse E. H. tausendmal die Hände, in meinem Herzen und in meinem Memento stehen E. H. an der Spitze, noch vor meinem leiblichen Vater. Ich bitte E. H. mir stets Ihre

Gunst und Liebe unverändert zu erhalten und versichert zu sein, daß ich stets bin und bleiben werde

Euer Hochwürden

ergebenster und aufrichtigster Sohn

P. Ignaz Alfons Stelzig.

P. Alexander meint es wäre sehr gut, wenn ich die Colonie Pittsburg sehen würde. In gewisser Beziehung glaube ich es selbst. P. Neumann hat für gewisse Patres und Verhältnisse zu günstige Vorurtheile. Es wäre sehr gut, wenn ein Fremder die Sachen in Loco in Augenschein nehmen würde. — So eben kommt die Nachricht, daß R. P. Franz Poilvoche in Monroe nach bloß 16stündiger Krankheit gestorben sei. Allem Anschein nach hatte er nicht einmal einen Priester. P. Schmulders war auf Mission, ward sogleich geholt, kam aber 4 volle Stunden zu spät. P. Schmulders ist jetzt ganz allein. Auch eine schöne Geschichte. Pro 2do P. Fey und Schöffler haben sich, wie ich schon lange prophezeihte, richtig überworfen, und sind ganz bitter und böse, einer will beim andern nicht bleiben. Vielleicht sind sie eigenmächtig auseinander gegangen. Es kommt endlich doch nach und nach, wie ich sagte.

Bruder Johann, früher der melancholische Koch in Philadelphia, gegenwärtig in Pittsburg, ist ausgetreten, und was der Sache die Krone auffetzt, er verlangt Ersatz für die 6 Jahr, die er bei uns diente, rechnet sich monatlich 16 Dollar, davon zieht er 8 für Kost ab, und verlangt demnach circa 600 Dollar mit dem Zusatz: Kein Gerichtshof in Amerika wird es mir absprechen.

P. Neumann erzählte es mir, und schloß dann: Wenn er uns klagt, so müssen wir noch mehr zahlen, es

ist besser man gibt es ihm so, oder findet sich mit ihm so ab, daß man ihm circa 200 Dollar gibt. Nun das wäre nicht übel, da könnte jeder Schurke bald ein reicher Manu werden, dachte ich mir.

Ich ging, ohne P. Neumann etwas zu sagen, zum Advocaten, und befragte ihn wegen diesem Fall. Hören Sie die Entscheidung:

Man soll ihm keinen Cent geben. Weil im Dienstkontrakt kein Lohn sondern bloß lebenslängliche Versorgung für lebenslänglichen Dienst ausbedungen ist. 2. Ist dieser Contrakt ein sogenanntes Agreement, bedingnißweise Verpflichtung, welche sich gegenseitig setzt und annullirt. — Er hat also kein Recht, und wären E. H. da, so möchte ich selbst den Proceß führen wollen. Ein solcher Schurke darf keinen Cent bekommen, dieser braucht es noch um so weniger, da er ein Deposit von mehr als 120 Doll. mitbrachte. Bei nächster Consulte sage ich es dem P. Superior. Mich kann dann keine Schuld treffen, wenn er sich wieder nichts sagen läßt. Entscheiden doch E. H. die Fragen in meinen Briefen, ordnen Sie unsere Angelegenheiten, und kommen Sie so bald als möglich. Ich bitte zugleich P. N. nichts zu erwähnen.

Ich würde es für sehr zweckmäßig halten, wenn E. H. die Ankömmlinge eine Zeit lang in größeren Häusern unterbringen ließen. P. Brecka könnte 3 — 4 Wochen in Baltimore bleiben. Im Anfang ist es für jeden sehr schwer. Auch möchte ich ihm wegen den nothwendigen Missionspredigten an die Hand gehen. Ich könnte ihm Anfangs das Heimweh und die Unzufriedenheit vertreiben, die sich unter den bestehenden Verhältnissen eines Jeden bemächtigen muß. Experientia doctus. — Der Erzbischof verlangt dringend die Besetzung Cumberlands und Whasing-

tons, es verdrießt ihn, daß P. R. sich stets auf Europa beruft. Whasington kann man schwerlich aufgeben, ohne sich mit ihm zu verfeinden, auch alle unsere Gründe braucht er nicht zu hören, denn es war ja ein Superior C. S. S. R. der das Haus freiwillig annahm.

Stelzig.

IV.

Baltimore am 17. Februar 1848.
Ab probobiliter 20. do.

Euer Hochwürden!

R. P. Helmprächt sagte mir, daß er an E. H schreiben wolle, und ich will diese Gelegenheit nicht unbenützt vorübergehen lassen, theils um zu berichten, was sich Neues in der Congregation seit meinem letzten Brief ereignete, theils um den Brief des Post-Portos werth zu machen. — Neues gibt es wenig, nur das Alte geht mit consequenten Riesenschritten weiter, das heißt es wird von Tag zu Tag schlechter. P. Petesch ist aus dem Irrenhause entlassen, als geheilt, ich möchte lieber sagen, als unheilbar. Er ist in unserm Hause, und jene, die ihn früher kannten, sagen, daß er nicht viel närrischer ist, als er es gewöhnlich war, nur von Zeit zu Zeit braust er viel mehr auf. Seine Bosheit aber gegen die Congregation ist abscheulich. Er besteht noch immer darauf, an den Papst und den Nuntius in Paris zu schreiben. Er verlangt eine päpstliche Visitation unserer Verhältnisse, klagt die falsa dictam S. S. Redemtoris Congregationem auf sehr böswillige Weise an 2c. Er schreibt gerade wieder an mehrere Bischöfe, die er kennt. Hier hat er den Erzbischof, General-Vikar, Seminarpräsidenten mehrmale besucht, und seine Anklagen angebracht, er lauft in die Häuser der Weltleute und verleumdet uns. Ohnehin hat man von uns die gute Meinung verloren, und

ist sehr aufmerksam auf uns; solche Schwätzereien, denen, was Niemand läugnen kann, größtentheils Wahrheit zu Grunde liegt, bestärken die uns feindliche Parthei in ihren Vorurtheilen, haben wir die Gunst der Bischöfe, die ohnehin gegen uns sehr precär ist, verloren, dann ist es mit unserm Wirken aus, das, es sei vor Gott und E. H. aufrichtig gesagt, immer geringer werden muß, je mehr die Gemeinden hinter den Schleier blicken können, der unsere Verhältniße bedeckt, und je mehr sie jene in ihren Blößen erkennen, denen sie anvertraut sind. — Aber, pfui über den Verräther, der sich nicht scheut unsere Mißverhältnisse auszuposaunen, pfui über den Sohn der die Schande seiner Mutter aufdeckt, verdient er nicht aus dem väterlichen Hause mit Schimpf hinausgejagt zu werden? Ist das ein Redemptorist, der zu einem Bischof sagt: Wenn P. Müller zu mir als Weltmann beichten gekommen wäre, so hätte ich ihn nicht lossprechen können? Das sagte P. Petesch ganz gesund dem Bischof von Richmond. — Gestern schickte er einen Brief an P. Louis nach New Orleans, macht Freundschaft mit ihm, und sucht den Erbitterten noch mehr aufzureitzen. Mit P. Cronenberg ist er intim, und beichtet bei ihm. P. Cronenberg ist aber noch viel boshafter, als er dumm ist, und er ist wahrlich überdumm genug. — Und was thun da die Väter der Congregation in Amerika? P. Neumann scrupelt herum und thut nichts. Er fürchtet etwas zu verderben. P. Alexander lacht höhnisch und sagt: Das hat man vorhersehen können. Einige werden überschnappen, andere davon gehen, P. Alexander's Ruhe erscheint jetzt im sonderbarsten Licht. Ich glaube es ist keine Verleumdung, wenn ich sage: Er läßt seiner Seits die Sache auf das Aeußerste kommen, und wird dann dazu lachen.

Wäre es nicht das Vernünftigste, dem P. Petesch, der ohnehin in wenigen Wochen nach Frankreich reisen will, sogleich die Erlaubniß dazu zu geben? Aber ich bitte umsonst, meine Vorstellungen, sie mögen noch so dringend sein, verschallen spurlos, wenn auch die Nothwendigkeit ganz plan auf der Hand liegt. — Glauben Sie nicht, daß etwa verwundeter Stolz aus mir spricht, oder der Verdruß, daß ich nicht reusire, oder daß ich als Consultor zu viel Recht und Einsicht verlange.

Gott bewahre, ich sehe es ja nur zu gut ein, daß ich durch die Annahme dieses hier so kritischen Amtes, meine Zufriedenheit der Congregation zum Opfer gebracht habe. Was ich sage, sagen Andere auch mit mir, und ich würde auch dann meine Ansichten nicht im geringsten ändern, wenn ich auch nicht einmal den geringsten Scheineinfluß hätte.

Ueberhaupt ist die Stimmung unserer Congregation eine sehr böse, es äußert sich überall die Unzufriedenheit. Mehrere Patres dürften nur zu bald nach Wien die Alternative schicken, ihnen entweder die Entlassung oder die Abberufung aus Amerika zu finden. Jeder Pater, der unter solchen Verhältnissen nach Amerika kommt, ist zu bedauern.

Ich für meinen Theil bin unaussprechlich glücklich Redemptorist zu sein, in Amerika jedoch dürfte die Zeit nicht sehr ferne sein, wo man sich dessen wird schämen müssen. — Ich sage es aufrichtig, weil ich vor E. H. kein Geheimniß haben will. Wenn unsere Verhältnisse sich nicht ändern, so bin ich der Erste, der seine Zurückberufung nach Oesterreich ansuchen wird. Ich bin gern in Amerika, bin fest überzeugt, daß ich hier sehr viel wirken könnte, ich weiß auch nur zu gut, welcher Spott oder welche Schande mich erwarten dürfte, wenn ich wie ein Hasenfuß nach

einem Jahre etwa wieder aus Amerika davon laufe wie ein feiger Soldat, aber ich zweifle nicht daran, daß meine Liebe zum Beruf, meine Anhänglichkeiten und nicht unbedeutende Eitelkeit überwinden dürfte. Das ist meine Ansicht, und wird es nicht besser, so werde ich mit aller Ehrfurcht und Ergebung meine Gründe vorstellen. Der Reverendissimus mag dann mit mir thun, was ihm gefällt. Ich werde auf seinen Wink, wenn er es billigt, meine literarischen Arbeiten irgend wo in einem Winkel von Steiermark fortsetzen, und sonst Alles thun, was man mir befiehlt. Stets werde ich die feste Ueberzeugung haben, daß Amerika wie es jetzt ist, jeden Redemptoristen entweder Beruf oder Zufriedenheit kosten muß, und daß jene gerade am allerwenigsten Redemptoristen sind, die in solchen anarchischen Verwirrungen zufrieden sein können. — Gott befohlen so wird es nicht bleiben, wir wollen sehen, was uns die Zukunft bringt, aber jeder Tag ist in solchen Umständen ein Schritt näher zum Unglück, und jeden Tag faßt das wuchernde Unkrant tiefere Wurzeln. — Ich glaube die göttliche Vorsehung hat E. H. zum Werkzeug ausersehen, um Amerika für die Congregation zum fruchtbarsten Weinberg, zum gesegneten Schauplatz für die Ehre Gottes zu machen. Ich sage das nicht allein deßhalb, weil ich für E. H. eine unbegränzte Hochachtung und Liebe hege, noch viel weniger aus Schmeichelei, die gewiß die geringste Schattenseite in meinem Charakter bildet. Schmeichelei von einem so jungen und obscuren Pater wie ich es bin, dürfte ohnehin E. H. wenig freuen. Wäre ich ein Schmeichler, dann hätte ich mir schon manche bittere Erfahrung in Amerika erspart. Ich sage dieß nicht aus Schmeichelei, sondern aus lebendiger Ueberzeugung, welche alle jene mit mir theilen, denen die Congregation und nicht die eigene Freiheit und Unge-

bundenheit am Herzen liegt. — Ich erwarte mit großer Sehnsucht einen Brief von E. H. Sie können sich nicht vorstellen, welche Freude und Trost mir jede Zeile von E. H. verschafft. Ich fühle mich so ziemlich unwohl, und zwar wieder seit längerer Zeit, ich hoffe, es wird vorübergehen. Ich habe vom lieben Gott noch zu wenig Lectionen in der Geduld angenommen. — Gott wird gewiß Alles zum Besten leiten, und führt mit bewunderungswürdigem Schutz, mit unendlicher Liebe die Congregation durch die Masse von Scandalen hindurch, die sie sich selbst durch den unbegreiflichen Leichtsinn einiger ihrer Glieder aufhäuft. Es ist Gottes Hand unverkennbar über uns, denn sonst wäre die Congregation hier schon unzählige Male in Trümmer gegangen, aber soll denn dieß eine Aufmunterung sein zum lutherischen Grundsatz: Fortius crede, fortius pecca?

Soll man da die Hände in den Schooß legen und sagen: Es wird schon wieder von selbst gut? — Sonst weiß ich von den andern Häusern wenig zu sagen; P. Superior macht Exercitien, deßhalb vernimmt man wenig. — Nächstens gehen die Hauptgeschäfte wieder an, dann schreibe ich ausführlicher. Ist wegen P. Fey schon entschieden? Er freut sich ungemein auf seine Rückkehr. P. Cza: An seine Stelle, wie überhaupt für jeden Superior wäre unser P. Helmprächt am meisten empfehlenswerth, wenn man ihn in Baltimore entbehren könnte, das aber geht nicht an. P. Czathert schrieb: Er ist Superior, war lange Zeit allein, und bekommt jetzt noch den unzufriedenen und unruhigen P. Konder zum Gehilfen. Gott weiß was da für Streiche zum Vorscheine kommen werden.

Ich erwarte E. H. mit Zuversicht, und hoffe Sie werden unsere Bitten nicht unerhört lassen. Der Reverendissimus

soll noch dieses Mittel probiren, nützt auch dieses nicht, dann ist es beinahe augenscheinlich, daß Gott die Congregation in Amerika nicht lange erhalten, und uns den letzten Anker, wenn die deutsche Revolution mehr um sich greift, entreißen will. Das aber wollen wir nicht fürchten, die Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria und unsers heiligen Vaters Alphonsus werden uns vor noch fernern Strafgerichten bewahren.

Nehmen Sie meine Aufrichtigkeit nicht übel auf, wäre es denn nicht noch strafwürdiger von mir gehandelt, wenn ich es nicht wäre.

Ich schließe mit der Versicherung, daß ich stets bin und bleiben werde

Euer Hochwürden

ergebenster aufrichtigster Sohn

P. Ignaz Stelzig.

Besondere Empfehlung an **Revd. et alios Superiores** P. Prigl, Weidlich, Schöffl, Rokaus.

V.

Im Auftrage des R. P. Stark sendet diesen Bericht ein P. Ignaz Stelzig.

Dem Auftrage E. H. gemäß statte ich folgenden Bericht ab über jene Missionen, die ich entweder selbst gehalten, oder wovon ich Berichte unserer P. P. in den öffentlichen katholischen Blättern gelesen. — Die Missionen unter den Deutschen sind zwar in der Beurtheilung und Schätzung des Publikums von geringem Belange, ja oft werden sie nicht einmal der Würdigung werth gehalten, und doch glaube ich aus eigener Erfahrung, und segensreichen Früchten der apostolischen Arbeiten meinen Mitbrüdern mit Bestimmtheit sagen zu können: Daß es kein besseres Mittel gibt um den erstorbenen Eifer der katholischen Deutschen wieder neu zu beleben, keines, um ihren Glauben fest zu erhalten und sie von Abfall zu bewahren, keines um sie zur Frömmigkeit und Einigkeit anzuleiten: als gerade die Missionen. — Es ist leider eine traurige Wahrheit, daß es hier im Lande unter den Deutschen viele Apostaten gibt, was aber ist die Ursache hievon? — Meiner wenigen Erfahrung nach, wären es hauptsächlich folgende:

Viele Deutsche, die nicht fest im Glauben begründet sind, lassen sich durch die glänzende Außenseite mehrerer Secten verblenden, z. B. durch die große Zahl, den Reichthum der Methodisten. Andere werden durch die Schwärmerei und Andächtelei der Schwedenborgianer, Zinzendorfer u. s. f. getäuscht, wieder andere werden durch Ver-

sprechungen und durch thätige Unterstützung in der Noth, besonders in der ersten Zeit ihrer Einwanderung, verführt, Andere werden durch spitzfindige Einwürfe, die sie nicht zu lösen wissen, verblendet, endlich aber unterliegen die Meisten den Kunstgriffen antikatholischer Prediger, welche kein Mittel scheuen, wenn es nur zu ihrem Zwecke führt. — Viele unter den Predigern sind unstreitig sehr gute Redner, und ihre Predigten sind oft ausgezeichnet schön, weil sie viel Zeit zum Studium derselben verwenden können, da sie sonst von anderen religiösen Funktionen wenig in Anspruch genommenen werden, ferner studieren sie katholische Redner, und tragen z. B. aus Bourdalice, Massilon, St. Alphonsus Alles vor, was sich nicht auf die religiösen Differenzpunkte bezieht, diese Predigten hört nun das Volk, und saugt mit der Milch der Wahrheit auch zugleich das Gift der Irrlehre und Lüge ein, und ist bald in seinen Ansichten protestantisch, methodistisch u. s. w. ehe es noch diese Ketzerei, ihre feine Grundlosigkeit und oft ihre handgreifliche Albernheit kennt, kommt dann irgend noch ein äußerer Anlaß dazu, so erscheint ihnen der Abfall nicht mehr in so schaudervoller Gestalt, sondern vielleicht gar als eiserne Nothwendigkeit, wenn sie ihr Heil wirken wollen, den Meisten aber als eine außerordentliche Gnade. Zum Beweise einige Thatsachen aus meinen Missionen. Ich hörte in einer Station, daß sich einige Meilen vom Orte eine Familie befinde, welche erst wenige Tage vorher zu den Methodisten übergegangen war; da ich gerade etwas Zeit erübrigte, entschloß ich mich diese verirrten Schäflein aufzusuchen, und in den einzig wahren Schafstall Jesu Christi zurückzuführen. Doch wie erschrack ich, als ich aus dem Munde derjenigen, die sonst nach dem allgemeinen Zeugniß, gute und fromme Katholiken waren, folgende Aeußerungen hörte: Schäme

dich du Betrüger, der du die Kinder Gottes hintergehst und zum Götzendienst verleitest. »Gehe und bitte den heil. Geist, daß er dich mit seinem Himmelslicht erleuchte, damit du die Finsterniß des T..... erkennst, welchem du dienst.« Ich konnte trotz aller Liebe nichts ausrichten, und es blieb mir nur das Einzige übrig, für die Verirrten zu beten. Ein ferneres, sehr fruchtbares Erntefeld für antikatholische Prediger ist das Krankenbett. Mancher Deutsche ist auf seinem Krankenbett in großer Angst, und hat viele Gewissensbisse zu leiden, sein einziger sehnlicher Wunsch ist, bei einem Priester, der seine Sprache spricht, Trost und Linderung, durch Empfang der heil. Sakramente, Beruhigung und Frieden zu erlangen, aber die Entfernung ist zu groß, er muß auf die Erfüllung seines heißen Verlangens verzichten und gibt sich nicht selten einem finstern starren Unmuth, dem Mißtrauen auf die göttliche Barmherzigkeit, oft sogar der Verzweiflung hin; das ist nun der günstigste Augenblick für den Verführer, er kömmt mit aller Liebe, lindert nicht selten die zeitliche, drückende Noth des Kranken, redet zu ihm von **»dem Glauben, der ihn allein retten kann»** beruhigt ihn mit scheinbaren Trostgründen, und läßt ihn dann mit seinem festen Vertrauen auf die Verdienste Christi zu Grunde gehn, oder hat an ihm, wenn er gesund wird, einen eifrigen Anhänger für seine Secte gewonnen. Gemischte Ehen, schamlose Lügenzeitungen, deren einzige Tendenz die Bekämpfung und Herabwürdigung der römisch-katholischen Religion ist, die Verachtung und der Spott, welcher größtentheils die Katholiken trifft, irreligiöse Vereine mit ihrem Eifer für die Unterstützung ihrer nothleidenden Glieder und mit ihren prunkvollen Prozessionen, endlich aber vorzüglich der fühlbar drückende Mangel an deutschen Priestern, daher die

schuldlose Vernachlässigung der Missionen, sind meines Erachtens, das ich auf die Ansichten aller unserer Missionäre stütze, die Hauptursache der vielen traurigen Apostasien.

Eine zweite Frage, die mir E. H. zur Beantwortung vorlegen, ist: Welcher ist der Nutzen unserer Missionen, und welche ist die Aufgabe unserer Missionäre?

Hierauf antworte ich: Der Nutzen dieser Missionen ist sehr groß, und besteht erstens: In der Aufrechthaltung unsers heil. Glaubens, in Aufmunterung der Katholiken zum Leben nach dem Glauben. Das Volk ist größtentheils gut und hat das Bedürfniß des Glaubens, kommt nun ein Missionär, hat er durch 2 oder 3 herzliche, kräftige Predigten das Volk gewonnen und ermuntert, so ist es wie Wachs, und nimmt in seinen Händen jede Form an. Zum Beweise diene, daß ich in drei kleinen Gemeinden, Little-York, Columbia, Lancaster in Pensylvanien bis 700 Comunikanten hatte, und daß diese bedeutende Zahl gewiß um das doppelte gestiegen wäre, wenn ich Zeit gehabt hätte, auch die Ankunft jener Katholiken zu erwarten, welche zerstreut und einsam in den Wäldern wohnen. Das Volk ist hoch erfreut, einen deutschen Priester zu sehn, und der Missionär erscheint ihnen als Engel des Herrn, als ihr größter Wohlthäter. Der Eifer des Volkes bewies sich z. B. in meiner Mission in Chambersburg, die ich mit R. P. Krutil hielt. Um das Volk nicht von der Arbeit abzuhalten, mußten wir spät Abends predigen, und die zwei Hauptpredigten, in englischer und deutscher Sprache dauerten oft bis 10½ in der Nacht, doch wenn auch wir ganz müde waren, das Volk ward es nicht und hörte mit gespannter Aufmerksamkeit bis zum Ende zu; ja Viele, die aus der Ferne gekommen waren, blieben über Nacht im Orte, um ja die Frühpredigt nicht zu versäumen.

Eine zweite Frucht der Missionen ist der so äußerst wichtige, dringend nothwendige, und doch leider so sehr vernachläßigte Unterricht der Jugend. In den meisten Orten gibt es gar keine, in vielen bloß protestantische oder sonst geradezu antikatholische Schulen, wo die armen Kinder schon von zartester Jugend an gelehrt werden, ihren Mutterglauben zu hassen und zu beschimpfen. — Ohne Unterricht können die Kinder nicht bleiben, und was **ein solcher** nothwendig für Folgen haben muß, läßt sich leicht denken. Einen unserer P. P. fragte z. B. ein solches Kind: Ob er es nicht ohne Bezahlung Beicht hören, und ihm die heil. Communion reichen wolle, indem es sehr arm sei, und die Summe von 50 Cents nicht erschwingen könne.

Solche Vorurtheile prägen sich dem Kinde ein, und reifen bei dem Jüngling oder der Jungfrau, die einst Familienväter und Hausfrauen werden sollen, zum tödtlichen Haß heran, so zwar, daß sie wie ich es selbst erfahren habe, ihre Kinder durchaus nicht taufen lassen wollten. — Andere, die keine Gelegenheit haben sich unterrichten zu lassen, heirathen ohne ihr ganzes Leben lang die heil. Sakramente empfangen zu haben. So reichte ich früher einem solchen Paar die erste heil. Communion, und copulirte es hierauf, dann ward ich zu einem kranken Katholiken gerufen, der niemals die heilige Communion empfangen hatte, ja sogar von der katholischen Glaubenslehre gar nichts wußte. — Der Unterricht gänzlich verwahrloster Kinder ist eine wichtige, aber auch sehr schwere Aufgabe des Missionärs.

Eine dritte Frucht unserer Missionen ist die Bekehrung der Ungläubigen und aller Andern, die sonst in Glaubensirrthümern sich befinden, und in dieser Beziehung

ist Amerika der reichste und ergiebigste Theil des Weinberges Gottes, in welchem der fleißige unermüdliche Arbeiter erstaunlich viel Gutes wirken kann. Die von unserer Kirche getrennten Brüder sind nicht immer feindselig und boshaft gegen uns gesinnt, ja derjenige Theil der Eingebornen, der sich zu gar keiner Religion bekennt, ja nicht einmal getauft ist, hat gewiß größtentheils viel Achtung für uns, und kann nicht umhin jene Aufopferungen zu bewundern, welche unser Beruf uns zur Pflicht macht, und die wir üben — möchte ich sagen — ohne uns derselben eigentlich recht bewußt zu sein. Als Beweis folgendes: Ich ward in der Nacht, bei sehr schlechtem Wetter zu einem Kranken gerufen, der weit im Walde wohnte, wo er noch mit zwei Kameraden eine Strecke urbar machte. Einer dieser jungen Leute kam um mich, und ich langte nach langem beschwerlichen Weg bei ihm an, und fand ihn eben so an Leib als an der Seele verlassen. Ich schickte daher in die Nähe um einen Wundarzt und gab dem Kranken eine Unterstützung. Jeder Sohn des heil. Alphonsus hätte an meiner Stelle so handeln müssen, und ich hatte blos das Bewußtsein, meine Pflicht erfüllt zu haben, die Leute aber schlugen es sehr hoch an, und viele gewannen Vertrauen zu mir, was, wie die Folge bewies, zu ihrem Heil, zu meiner innigsten Freude ward.

Andere haben bloß Vorurtheile gegen uns, und sie sind sogleich für die Wahrheit gewonnen, wenn man sie auch nur ganz einfach auseinandersetzt und die wichtigsten Controverspunkte in faßlicher Kürze berührt. Ich habe auf diese Art schon viele gewonnen, und zum Maßstab einer glücklichen Mission diene, daß R. P. Krutil in einer Mission 25 Convertiten zählte. Viele haben den besten Willen, aber sie sind sehr durch Vorurtheile gegen uns

eingenommen, und ihnen diese Vorurtheile benehmen, heißt sie bekehren.

Eine vierte Aufgabe und Frucht unserer Missionen ist die Vertheidigung unseres heil. Glaubens, die Stärkung der Katholiken, die Zurückweisung und Beschämung jener, welche die hirtenlose Herde anfallen und zerfleischen.

Nachfolgende Begebenheit gibt ein Beispiel hievon: Ein junges Mädchen — sie ist in Baiern geboren, — ward nach dem schnellen Tode ihrer Eltern von ihrem Onkel, der ein eifriger Calviner ist, an Kindesstatt angenommen. Anfangs fand sie kein Hinderniß ihrem Glauben gemäß zu leben, doch bald hierauf ward sie anfänglich mit Geringschätzung, endlich mit offenbarem Hohn und Spott behandelt. Umsonst both sie Alles auf, die Ruhe zu bekommen, aber vergebens. Endlich ward sie schwach im beständigen Kampf, und ließ nach, und weil sie lange keine Gelegenheit hatte, einen deutschen Priester zu sehen, verfiel sie in Lauigkeit, und lebte in Gleichgiltigkeit dahin. Da kam zufällig ein Missionär in diese Gegend, und auch das unglückliche Mädchen kam, um endlich nach langer Zeit eine deutsche Predigt zu hören. Sie ward gerührt und kam nach der Predigt weinend zu dem Priester und sprach: Weh mir! wie tief bin ich gefallen. Ich muß aus diesem Hause fort, und sollte ich auch baarfuß herumgehen und mein Brod betteln. Der Priester sagte ihr, daß dieß nicht geradezu nothwendig sei, sondern daß sie dieß bloß in dem Falle thun müsse, wenn man ihr nicht freie Religionsübung gestatte. — Diese Forderung stellte sie daher mit Heftigkeit an ihren Onkel, welcher über ihre Standhaftigkeit erstaunt war und ihr dann seine Einwilligung gab. — Dieß schöne Beispiel wirkte auf ihn so gut ein, daß ich mit vieler Hoffnung seiner Bekehrung entgegensehe, wenn

ich jene Station wieder besuche. Solche und ähnliche Fälle wiederholen sich sehr häufig und werfen ein schönes Licht auf die Wirksamkeit der Missionen. Das wären also in flüchtiger Auffassung die Früchte der Missionen, und hiemit wäre auch schon größtentheils der zweite Theil der Frage beantwortet: Welche die Aufgabe der Missionäre sei?

Das Missionsgeschäft ist jedenfalls das wichtigste und folgenreichste unseres Berufes, jedenfalls aber auch das schwerste. Ich will um dieß deutlicher zu machen, die Tagesordnung eines Sonntags, wie sie in meinen letzten drei Missionen nothwendig gemacht wurde, durch die Umstände, hier beifügen. Um 5 Uhr ging ich in den Beichtstuhl, und blieb da bis 7 Uhr, worauf ich die erste heilige Messe las, bei welcher ich die Frühpredigt hielt, hierauf ging ich wieder in den Beichtstuhl und hielt um 10 Uhr das Amt und die Predigt. — Hierauf hörte ich noch von 12 — 1 Uhr Beicht, weil viele Leute so lange nüchtern blieben, da sie vielleicht bis Ostern keine Gelegenheit haben, die heil. Com munion zu empfangen. Um 2½ hielt ich die Vesper, hierauf eine Christenlehre über Controverspunkte, und dann hörte ich Beicht. Um 8 Uhr hielt ich die Abendpredigt. — Das war am Sonntag, an Wochentagen predigte ich früh und Abends, und hielt täglich eine Stunde den Unterricht für Kinder, dann einen zweiten für Convertiten. Die Zwischenzeit ward durch seelsorgliche Funktionen, durch Tröstung der Betrübten, oft sehr weiten Besuch der Kranken u. s. w. ausgefüllt. Das ist aber, wenn man drei Wochen auf Missionen ist, und oft auf die nothwendigste Ruhe und Bequemlichkeit verzichten muß, eine sehr harte Aufgabe, und oft reichen bei dem besten Willen die Kräfte nicht mehr aus. Ich möchte deshalb sagen:

Feste Gesundheit ist die erste (nothwendige) Eigenschaft des Missionärs. Eine zweite nicht minder nothwendige, ist die Geduld. Ich hatte nie gedacht, wie sehr diese auf die Probe gesetzt werden kann, und ich glaube, daß man sie am meisten üben muß, wenn man es mit recht hartnäckigen, von dem Eigenwillen und der Schwärmerei eingenommenen Ketzern zu thun hat.

VI.

Hochwürdigster Pater Provincial!

Ich glaube, E. H. werden sich wohl an mich erinnern, und meine Person, wenn sie schon leicht zu übersehen ist, doch dunkel wenigstens vorstellen können. Ich hatte nicht den Trost, bei Ihrer Abreise aus Amerika Ihnen Lebewohl, Dank und Glückwünsche zu sagen und durch Ihre Hände den Segen zu empfangen, indem ich eben auf einer Mission war; aber jenen nicht minderen erhielt ich, nämlich zu hören, daß E. H. stets recht gesund waren und uns Ihrer Liebe und Gewogenheit versicherten, woran mir bei Weitem das Meiste gelegen ist. Und etwas, was mir unvergleichlich Freude sowohl als Ehre macht, ist die wohlwollende Gesinnung, welche, wie ich hören durfte, E. H. von mir hegen. Denn in der That, so wenig mir bei gutem Gewissen an dem guten oder üblen Urtheile der Weltmenschen gelegen ist, eben so viel und noch mehr ist mir an dem gelegen, welches E. H. von mir fällen, indem es mir sagt, wessen Geisteskind ich bin. Auf diese Ihre mir zugethane, unverdiente Liebe hin, auf das Recht hin, das ein Sohn gegen seinen Vater hat, schreibe ich E. H. meine Gedanken und Meinungen über den gegenwärtigen Bestand der Dinge unserer Congregation in Amerika. Ich schreibe sie nieder, weil mir die Sache sehr am Herzen liegt; schreibe sie, weil ein Sohn gegen seinen Vater aufrichtig sein darf und muß; schreibe aber nur meine Gedanken und Meinungen, und

keineswegs Urtheile, weil sie dieses erst werden werden, wenn sie mit jenen übereinstimmen, welche E. H. in Betreff derselben Sache haben oder durch andere Hände gewinnen werden.

Daß jener Theil des Körpers der Congregation, welchen die Redemptoristen in Amerika bilden, sehr am Fieber und an Krämpfen leidet, das wissen E. H. sehr wohl, oder vielmehr empfinden es; denn das Reißen und Zucken im Fuße greift oft bis in den Kopf hinauf. Woher denn aber diese Krankheit, woher kommt es, daß sie so anhaltend ist, und daß sie ungeachtet der bis jetzt möglichst besten Mittel und Vorkehrungen nicht im Mindesten sich verbessert? Gibt es gar kein Mittel, das Wirkung machen könnte? — Ich bitte E. H. wollen mir's nicht ungütig nehmen, wenn ich hierauf klar und kurz antworte.

Die 1. Ursache am Uebel sind die Local-Superiores P. P. N., die 2. sind die Local-Superiores, die 3. endlich ist der Hochw. General-Superior.

Die entferntere Ursache ist R. P. Neumann. Daß dieser P. Superior als Redemptorist unter die ersten und besten zu zählen sei, unterliegt nicht dem mindesten Zweifel; daß er ein ganz würdiger Oberer gemäß der Regel ist, kann auch nicht in Abrede gestellt werden, eben so wenig, als dieses, daß mittels der ihm übertragenen Gewalt nicht Jegliches zu Stande gebracht werden könnte, was dem Wohle der Congregation förderlich und nothwendig ist; — aber zwei Dinge fehlen, zwei Dinge, die, ich weiß nicht ob überall in so besonderer Weise vonnöthen sind, nämlich: persönliche, furchtgebietende Autorität und dann Vertrauen in seine Consultoren und Einigkeit mit denselben. Die aus dem Mangel dieser Dinge hervorgehenden Consequenzen, erfahren, empfinden, wissen E. H. gar sehr.

R. P. Alexander hielte den Local-Obern vielleicht ein rechtes Gleichgewicht, allein er sagt nicht viel, lebt in sich hinein und lacht zuweilen in die Faust. R. P. Stelzig hat Kopf und Verstand am rechten Platz, und seine Wahl zum Consultor ist gewiß die glücklichste und getroffenste. Er steht so recht in der Mitte zwischen P. Superior und P. Alexander; während er dem Einen in die Zügel greift, setzt er dem Andern die Sporne an; er versteht es Regiment zu führen. Allein was fehlt? Man sagt, er sei zu jung, und weil zu jung, sagt man, er besitze keinen praktischen Verstand, darum gilt er den Lokal-Obern nicht viel: man will, er solle ein Superiat übernehmen, damit Jene, welche das Alter zum Manne gemacht hat, seiner loswürden. Er steht kräftig da. Die alten P. P. lieben ihn in der Eigenschaft als Consultor eben so wenig, als sie den R. P. Neumann in der Eigenschaft als General-Superior achten. Die nähere und nächste Ursache des Uebels sind die Local-Superiores; diese machen sich aus dem Superior zum Supremus, aus dem Obern zum Obristen. Der eine, weil er seine Uebergeordneten an Klugheit und Einsicht übertreffen will; der andere, weil er ein alter, erfahrener Redemptorist ist. Ein dritter erliegt unter dem Drucke des Superiorats, und ein vierter kümmert sich um Nichts und Niemanden, und hat vom Obern nichts als den Namen. Alle zusammen betäubt sie die Freiheit, die amerikanische, welche der Hochw. P. de Held schon fürchtete und worüber er treffend bemerkte, daß dieselbe, so ersprießlich sie für die kath. Kirche in Nord-Amerika ist, eben so schädlich für die Congregation **SSmi. Red.** sei. Diese Freiheit oder auch Furchtlosigkeit vor einem Herrn und Meister ist der Punkt, wohin zunächst der Nagel dürfte geschlagen werden. Gegenseitiges Zutrauen, Liebe

und Eintracht, diese nothwendigen Elemente, wenn etwas Großes entstehen soll, diese fehlen; »discordia vero res maximae dilabuntur.« Fürwahr! E. H. haben sich gewiß davon überzeugt, daß hier zu Lande für den kath. Glauben ungemein viel auf nicht sogar schwere Weise gethan werde könne; haben sich gewiß überzeugt, daß gerade unsere Congregation ein geeignetstes Mittel hiefür sei; und auch überzeugt, daß sie trefflich vorankommen könne, sowohl hinsichtlich der Landes-Verfassung als auch der Bischöfe. Hochwürdigster Vater! gibt es zur Förderung dieser Zwecke, zur Hinwegschaffung jener Uebel kein sicheres Mittel? Nachdem ich schon so viel gesagt habe, getraue ich mir, auch darauf noch zu antworten. Ich weiß ein Mittel; nur Eines, aber vollkommen sicheres. Und dieses sind E. H. Euer Hochw. entsprechen sowohl den Forderungen der Regel als auch jenen, welche die hiesigen Local-Oberen und die hiesigen Verhältnisse der Congregation an einen General-Oberen machen. Was die Forderungen der Obern betrifft — von jenen der Regel und hiesigen Verhältnisse brauche ich nichts zu sagen, — so entsprechen E. H., und nur E. H, vollkommen; und zwar dem Einen durch hohes Alter und Ancienität, dem Andern durch Erfahrung, dem Dritten durch Freimüthigkeit, dem Vierten jagen E. H. Furcht ein, für Alle haben E. H. Liebe, persönliche Autorität, Klugheit und reguläre Exemplarität. Wir hingegen, wir Alle kommen E. H. entgegen mit der Liebe und Furcht guter Söhne zu guten Vätern. »Oculi omnium in Te sperant;« »Tu es desideratus gentibus;« »Tu es, qui venturus es.« — Ich bitte, erwägen E. H. recht den Zustand unserer Versammlung hier, den Zustand der einzelnen Mitglieder, denen doch Allen am Heile der Congregation gelegen ist, so viel wie am eigenen;

beides können E. H. schleunig befördern, so Gott noch einige Jahre schenkt.

Indem ich völlig bereit bin, diese meine ausgesproche-nen Meinungen fahren zu lassen, falls sie irrig, mit dem gerechten Urtheile von E. H. nicht übereinstimmend sind — ich wollte ja mit jenem Frater lieber Schuhriemen aus meiner Haut schneiden lassen, als aufhören, ein Redemptorist zu sein — küsse ich E. H. die Hand, und verbleibe in aller Unterthänigkeit

Euer Hochwürden

ergebenster Sohn

P. Jos. Helmprächt, CSSR.

Baltimore, am 14. Februar 1848.

Sr. Hochwürden

Herrn Herrn

D. **Martin Stark**

Priester aus der Versammlung des Aller-heiligsten Erlösers rc.

zu

Wien

in Oesterreich.

Per Steamar — Abzugeben im Redemptoristen-

Via New-York. — Collegium.

Anmerkung. P. Petesch ist aus Stolz ein Narr geworden; jetzt, da er seiner wieder bewußt ist, wüthet er auf den Ruin der Congregation, wie Satan auf den einer menschlichen Seele. Die mittelmäßig guten Subjecte macht er gleichgültig gegen die Gelübde und wankend im Beruf; die schwachen und schlechten macht er die Congregation verachten und abfallen; Allen macht er Versuchung, Scandal auf Scandal! Bruder Jakob **drohet** uns damit, daß er die Congregation verlassen wolle, wenn es in seinem Amte (Koch) nicht nach seinem

Kopfe gehen darf, und wenn die Congregation seine Verdienste als Koch nicht dankbarer anerkannt, als bisher, und er so gezwungen ist, davon zu gehen, denn das ist der Sinn seiner Worte — »sei Gott der Congregation gnädig.« Ich hörte dies in meine eigenen Ohren; die Brüder, die mit ihm arbeiten müssen, und seinetwegen mit nicht kleinen Versuchungen zu kämpfen haben, werden Gleiches bezeigen. Ich erlaube mir noch eine Bemerkung über jene Patres, welche einstens Weltpriester waren, und dann Superiores geworden sind, nämlich, daß ihnen ihr angelegenstes ihr »Ich« ist, und erst nachher die Congregation, daß es ihnen dem General Superior gegenüber an Demuth des Verstandes immer, und an Demuth des Willens sehr oft fehlt; so weit nämlich ihre Werke schließen lassen. Mangel an Noviziat und die Mangelhaftigkeit unserer Verhältnisse entschuldigen sie davon, daß sie den Geist eines Religiösen und den eines Redemptoristen nicht haben. Und noch eine zweite Bemerkung. Ich habe schon gesagt, daß P. Alexander nicht viel spricht und in die Faust lacht. Ich kenne ihn als General-Superior und als Untergebenen des P. Czackert zu St. Alphons. Vergleiche ich ihn jetzt mit damals, — unter P. Czackert war er Regent, jener ist nur sein Sprachrohr gewesen — so sehe ich zwei verschiedene, gänzlich verschiedene Patres; jetzt scheint er heimtückisch zu sein, scheint zeigen zu wollen, wie es gehen müsse, wenn man ihm einen Arm binde. Durch sein zögerndes und unthätiges Verhalten wird nicht nur manches Nothwendige und Vortheilhafte nicht befördert, sondern sogar zurückgehalten und geschwächt. — Ich wiederhole meine Bitte, Hochwürdigster Vater! doch nach Kräften recht bald zu helfen; schon immer bitte ich, und werde auch nicht aufhören zu bitten, Euer Hochwürden mögen doch bald kommen.

Eine besondere Freude für mich sind die 320 Schulkinder in der St. Alphonsus-Schule.

L. J. M.

VII.

St. Marys Town. 5. Jänner 1848.

Euer Hochwürden!

Werthes Schreiben vom 5. Nov v. J. habe ich den 1. Jänner erhalten. Man sagte allgemein, E. H. seien nach Wien zur Wahl eines neuen General-Vikars. Es ist ganz natürlich, daß E. H. suchen die unangenehme Last der amerikanischen Häuser abzuwerfen, indem man bis dahin von allen Seiten E. H. zu paralisiren sich bemüht hatte. Die Last wäre schon groß genug gewesen, wenn man E. H. nach Kräften und Pflicht unterstützt hätte.

Da P. Haß abwesend war vermuthete ich, das E. H. als Provinzial nicht mehr ernennt würden.

P. Kander ist noch in Pittburg. P. Müller schrieb mir, daß P. Kander glaube, er suche in einen vollkommenen Orden zu treten, er will Schritte thun trapist zu werden. Ich habe hier schon gesehen, daß seine Verblendung groß ist, daher drang ich auf seine Entfernung aus diesem Hause so schleunig, um eher in einem anderen Hause enttäuscht zu werden. Bevor ich Buffalo für die Colonie verließ, sagte mir P. Kannemüller ziemlich hitzig; man hat den Plan der Colonie des P. Alexanders nur so getadelt, weil man es nicht verstanden und nicht weiter voraussieht; P. Alexander sieht in seinen großen Planen 50 Jahre voraus. In der That, ich muß meine Unwis-

fenheit und Dummheit in Bezug der Colonie bekennen, es ist mir noch alles finster, ich kann nicht einmal mit der Brille oder bestem Telescop über die Hemlock heraus schauen. Für unsere Congregation kann ich in keiner Hinsicht einen Vortheil finden, ausgenommen ein Siberien zu haben, wohin man die lästigen Subjecte verbannen kann. Unsere Congregation verliert viel durch die Colonie im geistlichen Wirken, wie ich es im Anfange sehr gefürchtet habe. Da P. Alexander der Haupt-Urheber der Colonie war, sich in große Speculation und Geschäfte da eingelassen, 20 Tausend Thaler Schulden für unsere Congregation da gemacht hatte, so kam er in einen großen weltlichen Verkehr mit dem Volk, eine Menge Volk hat gearbeitet, vieles Gesindel ließ sich zu, er hat alles aufgenommen. Jene, die er lange mit Wohlthaten überhäuft, und als sie nichts mehr erhielten, haben sie am Meisten in der ganzen Gegend, wo sie hinkamen, über die Priester der Colonie geschimpft, als Geld-Juden, Wucherer, die den Leuten das Geld abpressen. Auf meiner Reise hieher sagte mir in Brockville eine angesehene katholische Familie mit einer Verachtung und Hohn: viele Leute verlassen die Colonie mit der größten Unzufriedenheit, und sagen, die Priester haben ihnen das Geld ausgepreßt, jetzt müssen sie in der Armuth fort. Was für eine Idee die Protestanten durch solches Schimpfen von den Priestern der Colonie haben müssen, läßt sich leicht errathen. Selbst in der Colonie sind viele, die solche Gesinnungen haben gegen die Priester. In jedem Platze in Amerika konnte für das geistige Wohl mehr gethan werden, wo ich noch immer war, als hier, und es ist ganz natürlich; die Leute sehen das große Land, die Sägmühle ꝛc. das wir besitzen, sie wissen, daß wir in der Compagnie sind. Die Meisten sind durch P.

Alexander und P. Louis rc. hieher gelockt worden, jetzt sind sie bedürftig, in der Noth, viele sehr unzufrieden daß sie hier sind, sehr viele müssen Arbeit suchen bei den Amerikanern 40—50 bis 60 Meilen von hier in den Bergwerken, um ihre Familie zu ernähren, uns sehen sie als reich an, auf ihre Kosten, u. s. w. Und so kann das Wort Gottes gewiß nicht die erwünschten Früchte in so irdischen Herzen hervorbringen; wie in anderen Nationen, wo wir nur als Missionäre und Seelsorger handeln.

Auch in zeitlicher Hinsicht ist die Colonie für unsere Congregation zum größten Nachtheil, und keine Hoffnung zum Nutzen.

P. Alexander hat dem Volk seine Kirche und Schule versprochen, so daß das Volk dem Priester nichts zu bezahlen habe für den Unterhalt. Er ließ sich vom H. Benzinger 900 Joch Acker geben; um damit das Haus zu bauen, die Priester und Brüder zu unterhalten, und nahm noch die Verpflichtung auf sich oder auf die Congregation, die Kirchen und Schule zu bauen und zu unterhalten rc. rc. Was E. H. vor drei Jahren gut geheißen und mit dem Benzinger den Contract so geschlossen, ohne daß E. H. die Verhältnisse gekannt, und die Folgen davon durchschauet haben. Die Folge davon ist, daß P. Alexander seither 20 Tausend Thaler Schulden gemacht, die wir zu verzinsen haben z. $^6/_{100}$ um das Land etwas anzubauen, die Sägemühle zu errichten und für den Unterhalt. Kann man aber jetzt davon leben? Nein. Wenn wir das Land, das urbar gemacht ist, selbst bearbeiten wollen, durch Knechte und Taglöhner, so kosten uns die Producten mehr als noch ein Mal so viel, als wenn wir sie auf dem Markte kaufen. Daher haben wir das Land verpachtet, und erhalten die Hälfte Früchte, und dieß wird mager ausfallen.

Die Sägemühle trägt uns wenig oder nichts; die Auslagen für das Holzführen, sägen zu lassen ꝛc. ꝛc. kostet zu viel. Die Leute wollen dann das geschnittene Holz auf Credit, gibt man es auf Credit, dann erhaltet man in der Regel nichts, mit wenigen Ausnamen; gibt man nicht auf Credit, dann sind wir Juden, Wucherer ꝛc. ꝛc. und bei der Nacht wird dann Fraude, Furto geholt. Die Sägemühle ist für uns eine unerträgliche Last. Sie kostete 7 Tausend Thaler; wir wollten sie dem Benzinger und Eschbach für 4 Tausend verkaufen, sie boten aber 1,200 Thaler.

Dann wollten wir sie der Compagnie verpachten, allein diese Herren boten uns auch unannehmbare Conditionen an. Folglich mußten wir sie noch behalten. Eine größere Noth-Kirche wäre durchaus nothwendig, die ungefähr von 15 bis 20 Hundert Thaler kosten könnte. Ich war der Meinung, daß Herr Benzinger und Compagnie mit der Gemeinde sie bauen sollten, und unsere schon zu sehr verschuldete Congregation frei lassen. Allein Herr Benzinger und Eschbach behaupteten, unsere Congregation habe die Kirche zu bauen und zu unterhalten ꝛc. ꝛc. gemäß des Contracts geschlossen mit P. Alexander und mit E. H. Nach diesem wäre unsere Congregation gezwungen alle Jahre mehrere Tausend Thaler Schulden zu machen, ohne das Ende zu sehen von Schuldenmachen frei zu sein. P. Stark glaubte die Sache etwas zu verbessern, wenn wir am Profit der Länderverkaufung Theil haben, es ist wohl etwas den Unterhalt für Kost und Kleidung zu erleichtern, wenn ordentlich verkauft wird; allein wenn keine Einwanderer in die Colonie kommen, oder wenn alles verkauft ist. Es sind schon eine Menge bemittelte Deutsche aus Deutschland fort in diese Colonie zu gehen; allein durch das gränzenlose

Schimpfen gegen die Colonie, in New York, Philadelphia, Buffalo u. s. w. sind sie in andere Gegenden gereist. Als Herr Benzinger und Eschbach hier waren, fand ich eine große Veränderung an ihnen, früher waren sie unserer Congregation sehr gewogen, und haben gewiß Opfer gebracht, jetzt scheinen sie wenig Zutrauen zu uns zu haben, sie ziehen sich zurück; schauen äußerst genau auf ihr Interesse &c. Ich wundere mich aber nicht darüber, ich kann es ihnen auch nicht verargen; denn P. Alexander hat ihre Gewogenheit zu furchtbar mißbraucht, durch den P. Alexander sind sie in die famöse Colonie-Spekulation verwickelt und hingeschleppt worden; jetzt suchen sie sich nur sicher zu stellen; Schaden zu vermeiden, und Gewinnst zu machen. Es gibt auch viele gute Seelen hier, und die Schulschwestern wirken durch ihre Schule viel auf die Mädchen; die Meisten die hier sind werden auch hier bleiben, und Priester müssen sie haben, und von unserer Seite ist es auch Pflicht, daß wir sie in dieser Hinsicht nicht verlassen, außer es würde auf eine andere Art gesorgt werden. Dieser Platz wäre geeignet für die Benedictiner, die gemäß ihres Berufes durch ihre eigenen Brüder das Land bauen; Gott möchte sie mit der Zeit hieher führen, um uns von dem Uebel zu erlösen. — In jedem Fall sollte doch unsere Lage sicher gestellt werden, daß wir doch hier den nothwendigen Unterhalt erhielten, um keine Schulden zu machen, wie es auf den Missionen üblich ist, der dem Altare dient, soll vom Altare leben, u. s. w. Wir sollten von der zeitlichen Angelegenheit befreit, und mit dem Nöthigen als Missionäre versehen sein auf irgend eine Art. Dieß ist die wichtige Aufgabe des neuen Provinzials. — Wenn man nur einige Tage in der Colonie ist, so ist die Idee der Colonie erhaben &c. &c. wenn man aber die Colo-

nie längere Zeit durch die in Paris kennen lernt, dann erscheint sie ganz anders. Herr Baron von Schröter, der jetzt seit September hier ist, hat seinen Enthusiasmus ziemlich abkühlen lassen. Nur ein P. Alexander, der in einer so unbegreiflichen Verblendung verharrte, und einige seiner leidenschaftlichen Anhänger können diese Colonie als das Orakel und Goldgrube unserer Congregation ausposaunen, da sie doch nichts ist als das Werk des Ungehorsams, angefangen ohne Bewilligung der Oberen, ja gegen den Willen desselben; das Product des Unsinns, und eine ewige Schuldengrube. Gewiß würde ich es bitter bereuen, für die Colonie vor drei Jahren in Europa gesprochen zu haben, wenn es nicht aus blindem Gehorsam geschehen wäre, da ich nun hier war. Ich würde mich nicht getraut haben, die Meinung auszusprechen über die Colonie, wenn P. Schöffler, der auch hier ist, und P. Neumann, der hier auf Besuch war, und noch andere mehr nicht auf der gleichen Meinung wären. Hier bin ich noch **Doctor Medicinae** für die ganze Gemeinde, was auch sehr hindert meine Pflichten als Oberer des Hauses genau zu erfüllen, und mich auch viel zerstreut. Hier kann ich dieser Last nicht entledigt werden. Daher werde ich zufrieden sein, wenn die Vorsehung mich durch meine Oberen würde anderswohin versetzen, wo ich nicht mehr Oberer wäre, da ich doch die gehörigen Fähigkeiten dazu nicht habe; um mich besser versammeln zu können bevor die Stunde des Todes herankommt, die mit Riesenschritten zu laufen kommt. Doch in allem **fiat voluntas Dei.**

Ich hoffe daß E. H. die Sache schon werden an meinen Bruder Andreas Bayer in Härten, Oberamt Lörrach bei Basel befördert haben, die Sache ist ganz einfach. Man schickt einen Wechsel an meinen Bruder, zu

ziehen entweder in Basel, oder in Paris, den man auch in Basel ziehen kann, obschon er nach Paris gesetzt ist.

Jetzt wird schon viel Uebels in der Schweiz geschehen sein. Neuigkeiten haben wir hier noch keine. Nach Sibirien gehen die Neuigkeiten langsam. Ich schließe mit Empfehlung an alle Mitbrüder, und besonders an den neuen Provinzial, ergebenster Diener

Ew. Hochw.

B. Bayer.

VIII.

Detroit 15/1 48.

Revenderissime Pater!

Der Hochw. P. Neumann hat mir aufgetragen, einige Details über den P. Louis Gillet von Monroe zu schreiben, da ich am nächsten war, und die Umstände am besten kenne. Als ich voriges Jahr nach Detroit geschickt wurde, war ich ein Monat in Monroe, das ohnedies von hier nur 30 engl. Meilen entfernt ist. P. Louis ist ein sehr fähiger Mann, ein excellenter Prediger, vorzüglich für Missionen, und hat in Michigan unter den Kanadischen Franzosen viel Gutes gewirkt, und sich einen großen Namen erworben. Leider ist sein Temperament sehr hitziger, unruhiger, und — verzeihen Sie mir die Impertinenz — etwas zu französischer Natur, was, in Verbindung mit der unbegrenzten Freiheit, in der er sich befand, und mit den glänzenden Erfolgen seines Wirkens, nebst seiner Jugend, ihn auf Abwege zu führen geeignet war. Ich kann nicht sagen, daß ich ein eigentliches Verbrechen von ihm wüßte; nur Leichtsinn scheint mir sein Thun gewesen zu seyn, und ich bin ganz der Meinung des hiesigen Bischofs Lefebvre über ihn, daß er ein schlechter Oberer, aber ein guter Missionär sei; wenn er aber ein halbes Jahr nach der Mission an demselben Orte bleibe, so verwische er den Eindruck wieder, den er gemacht. Was ich von ihm weiß, reducirt sich kurz auf folgendes: Im Hause zu Monroe ließ er es seinen Mitbrüdern an Allem fast gebrechen:

sie waren schlecht gekleidet, hatten miserable Nahrung, es war im Winter, außer seinem Zimmer, nur das Communezimmer geheizt, wo Priester und Brüder sich den ganzen Tag herumwälzen mußten, kein Schloß an den Hausthüren, keine Putzscheeren und andere Nothwendigkeiten, und das nicht aus Noth; denn er trank viel unnöthig, machte eine Menge Lustreisen mit bedeutendem Aufwande, so daß sich selbst der Bischof darüber aufhielt, daß er alle Woche fast nach Detroit kam; und oft kein Priester zu Haus war. Ein zweiter Fehler war, daß er zu Haus nichts that, er predigte nie, und es geschah, während ich dort war, dreimal, daß an Sonn- oder Festtagen nicht gepredigt wurde, weil die andern Priester auf Mission abwesend waren und er allein zu Hause. Es ist jetzt ein Jahr, da versprach er dem hiesigen Bischof, in der französischen Kathedrale während des Jubiläums eine Retraite zu halten; aber auf einmal kommt ein Brief von ihm von Cincinati, daß er auf der Reise nach New-Orleans sei. Der Bischof, der sich auf ihn verlassen, war äußerst erzürnt darüber, daß er sein Versprechen nicht gehalten. — Was die Brüder betrifft, so schickte er Einen aus eigener Machtvollkommenheit wegen bloßen Dummheiten fort, denn sein ewiges Zanken mußte nothwendig auch Bitterkeit im Hause erregen. Weil ich diesen Bruder pro interim aufnahm, faßte er eine tödtliche Feindschaft gegen mich, so daß er nie mehr in mein Haus kam, wenn er in Detroit war. Später nahm er diesen Bruder wieder, und jagte ihn mit noch Einem bald darauf über Hals und Kopf davon, weil er die Unvorsichtigkeit beging, ein Weib, welches gewöhnlich die Kirche ausfegte, von beiläufig 38 Jahren, in sein Zimmer zu nehmen, wie er hernach sagte, daß sie sein Zimmer aufwasche. Da im Hause schon früher

ein Verdacht deßwegen bestand, so kamen die Brüder zu seiner Thüre und verlangten Einlaß, da es gesperrt war; er öffnete, und jagte sie davon, und bald darnach aus dem Hause. Daß das Weib in seinem Zimmer war, gestand er dem P. Sänderl selbst, ob ein Grund zu dem Verdachte der Brüder da war, so weit, als sie es meinten, läßt sich nicht evident beweisen. Auf jeden Fall wäre es klüger gewesen, seine Unklugheit nicht durch das Wegjagen der Brüder erst in rechtes Licht zu setzen. — Es wäre Schade, wenn er aus der Congregation ginge: unter guter und fester Leitung könnte er viel wirken: nur die amerikanische Freiheit ist ihm etwas gefährlich. Das ist, was ich mit Gewißheit sagen kann, ohne auf Gerüchte und Muthmaßungen einzugehen.

Mit Ehrfurcht

Reverendissime Pater!

Ergebenster Diener
P. M. Haslinger.

Mr. Le Trés Reverend
P. J. Passerat, Vicaire-General C. SS. R.

Maria-Stiegen à
Vienne en
Austriche en
Europe.

Postpaid to the frontiers.

IX.

Baltimore den 11. Jänner 1848.

Hochw. P. de Held,

Wir haben Ihren werthen Brief vom 27. November sammt dem inliegenden Wechsel für 4000 Franken erhalten. Wir schickten einen Brief an E. H. am 27. November 1847 ab, worin wir Ihnen die Empfangsbestätigung der andern Wechsel lieferten.

Wir haben von E. H. im Laufe des Jahres 1847 im Ganzen 23787 Frcs. 25 C. erhalten. Wir danken E. H. recht herzlich für diese Summe, obgleich der Hochw. P. Stark uns nach seiner Ankunft versicherte, **daß 25.000 Gulden schon für die Amerikanischen Missionen bestimmt waren,** und daß dieselben uns im Laufe des verflossenen Jahres würden zugeschickt werden. Auf deren richtige Erhaltung haben wir uns zuversichtlich verlassen, und daraus **werden E. H. ersehen, daß die geschickte Summe unserer Erwartungen durchaus nicht entsprochen hat.**

Was die Gesammtrechnung der von Ihnen, an und seit Dec. 1845 überschickten Gelder und deren Verwendung anbetrifft, so haben wir dieselbe dem Hochw. P. Stark mitgegeben und ihn ersucht, Ihnen dieselbe vorzulegen.

Eine Bemerkung, welche E. H. in Ihrem Briefe gemacht haben, **hat uns aufs empfindlichste ge-**

kränkt, denn wir glauben, daß wir solchen Tadel niemals verdient haben und wir weisen E. H. gerade auf den **Contract,** worin Sie glaubten hinreichende Gründe zur Beimessung **eines so schimpflichen Titels wie Pflichtvergessenheit** zu erblicken, um von uns einen nicht verdienten und von Seite E. H. nie erwarteten Vorwurf zu werfen. Wir haben von E. H. blos ein Recht erbeten, nämlich das sonst überall gegönnte auch nach der Anklage unsere Vertheidigungsgründe zu erwägen, vordem der Urtheilsspruch gemacht würde. Daß Klagen gemacht wurden, betrachten wir nur die Erfüllung unserer Erwartungen, denn, wie wir E. H. persönlich bemerkten, **haben wir niemals der Aeußerung eines dankbaren Gefühls entgegengesehen,** weil wir wohl wissen, daß ein jeder seine Bürde, wenn auch eine ganz leichte, fast immer schwerer und Mitleid mehr verdienende glaubt, als die, welche die Schultern eines andern drückt. Alle oder auch sogar die Mehrzahl zufrieden zu stellen wußten wir eine baare Unmöglichkeit zu sein und darin waren wir nicht getäuscht. Wenn etwas uns auffallend war, so war es daß nicht alle ihre Stimmen gegen uns erhoben, weil jeder nicht der einzige Gegenstand unserer Unterstützung war. Es scheint, wenn man einem in der Noth eine hilfreiche Hand bietet, daß er keine Dankbarkeit erwarten darf, sondern daß er sich glücklich preisen mag, wenn er nicht getadelt wird, weil er nicht im Stande ist das alles zu leisten, was der Geholfene wünscht. Wenn einer freiwillig nach seinen Kräften aushilft, so glauben manche das Recht zu seinen ungetheilten Bemühungen zu haben, wenn die Folgen auch das volle Verderben ihres Freundes herbeiführen. **Ew. Hochw. dachten, wie Sie hier waren, die ganze uns gemachte Schuld bin-**

nen zwei Jahren tilgen zu können. Nicht nur ist dieß nicht geschehen, sondern haben Ihrer Cong, **all die uns geschickten Gelden ꝛc.** dazu noch **13000 Thaler vorgestreckt** und dennoch haben sich einige beklagt. Die Richtigkeit solcher Klagen wird wohl später deutlich werden und die letzte hat auch keinen Grund, wie aus dem folgenden Auszug aus unserm Contracte zu sehen ist: —

»**NB**. In den von der benannten Baukommission über»nommenen Baulichkeiten sind nicht nur die für Kirche »und Kloster in der Colonie zu machenden Vorbereitun»gen als Holz bearbeiten, Steine brechen ꝛc. begriffen, »sondern auch dasjenige, was zur Beurbarmachung und »Bebauung des Land-Eigenthums der Congregation in »der Colonie im Einverständnisse mit den Lokalobern als »nöthig befunden werden sollte.«

Nun denn betrachten E. H. einmal das obstehende »Nota bene,« welches sich in unserm schriftlichen Verständnisse vorfindet, und vergleichen Sie unsere Handlungen damit und Sie werden bald überzeugt werden, daß wir nicht nur die Grenzen der uns übertragenen Macht nicht überschritten haben, sondern sogar das wahre Wohl Ihrer werthen Congregation bezweckend, mehr zurückgehalten haben, als unserm guten Rufe bei Ihnen vortheilhaft war. Wir haben die Aufmerksamkeit des Hochw. P. Alexander darauf gerichtet und er sowohl als wir glaubten die Berechtigungsgründe nicht nur **der gemachten Schulden**, sondern von vielen andern darin zu sehen. Hätten wir das alles geleistet, was die Lokalobern verlangten, so wäre **Ihre Schuld weit größer.** In der Colonie war schon bei Ihrer Anwesenheit die Sägmühle beinahe fertig und die Contracte für die sonstigen Auslagen ge-

macht, wozu man das Meiste der in der Colonie verwendeten Summen gebraucht hat und in diesem Lande kann man die Contracte nicht nach Gutdünken bestehen oder auflösen lassen. Obgleich unsere Contracte gemäß, nichts ohne unsere Gutheißung hätte sollen unternommen werden, so hat man uns höchst selten um Rath gefragt, ja, sogar als man wußte, daß der Hochw. P. Stark in wenigen Wochen hier ankommen würde, hat man das Schulhaus angefangen und Contracte für dessen Vollendung gemacht. **In der Colonie sind auch viele Schulden ohne unser Wissen gemacht worden,** die dann natürlicher Weise mußten bezahlt werden, **oder der Credit Ihrer werthen Congregation wäre bald hin gewesen. Die vielen in der Colonie gemachten Schulden waren nicht zu unserem Vortheile,** indem dieselben blos Taglöhner hingezogen haben, welche nachher fortziehen mußten. Von Ihrer Congregation erhalten wir 6 procent. und hier können wir täglich das Geld so auslegen, daß wir 8 procent dafür bekommen, ohne die geringste Mühe zu haben mit dem vielen Schreiben, Rechnungen halten, und mit den Verdrießlichkeiten wegen unverdienten Klagen. Wäre denn unser Zweck blos Gewinn gewesen, **so hätten wir Ihrer Congregation keinen Heller vorgestreckt,** wir hoffen aber, daß unsere Gesinnungen andere und edlere gewesen sind. Auch jetzt **trotz der Undankbarkeit** würden wir gerne noch aushelfen, wenn wir es könnten. Unser Zustand aber ist leider nicht **besser als der von Ihrer Congregation.**

Ew. Hochw. haben nichts vorzuwerfen, als daß Sie zu eilig geurtheit haben, und wir sind überzeugt, daß

Sie unsere Bemühungen nun gehörig zu schätzen wissen, denn wir haben Ihre **Eigenschaften** hier zu **achten** gelernt. Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr Wohlsein haben wir die Ehre zu sein

mit aller Hochachtung

Ihre Diener und Freunde

Benzinger u. Eschbach.

X.

Rochester den 7. April 1846.

Reverendissime P. Vicar-General!

Betrübte Verhältnisse zwingen mich, daß ich mich directe an E. Hochwürden wende, und um einige Aufmerksamkeit bitte. Vor allem aber kann ich nicht umhin, ohne Ihnen, Reverendissime Pater, den verbindlichsten Dank und Freude zu bezeigen für so große und unermüdete väterliche Theilnahme und Hilfsleistungen aller und von der großmüthigsten Art, so wir seit 14 Jahren unseres Wirkens hier in den vereinigten Staaten von Wien her und durch E. Hochwürden Dazwischenkunft wieder und wieder erfahren und genossen haben. Der liebe göttliche Heiland und Seine Allerheiligste Mutter nebst Ihrem himmlischen Bräutigam wollen es E. Hochw. tausendfältig jenseits entgelten. Wir haben auch wirklich seit R. P. Alexanders Zeit viele wesentliche Fortschritte in Begründung der Häuser und der Missionen gemacht, und wenn die zeitlichen Verhältnisse minder tröstlich ja betrübend sind, so schreib ich dieses einigermaßen unsern Sünden und besonders dem Ungehorsame zu. Der gütige Gott wolle uns Allen verzeihen und in gegenwärtiger Verlegenheit zu Hilfe eilen. Es geschah ja zuletzt doch wegen Seiner großen Ehre und des Seelenheiles wegen, daß man fast überall weit über unsern Kräften die großartigsten Kirchen zu bauen unternom-

men hat. Dieß ist nun besonders hier zu Rochester der Fall. Und ich möchte behaupten, daß unser Kirchenbau hier einer der größten Mißgriffe sey, so noch von den Redemptoristen in Amerika geschehen. Ob es des P. Alexanders oder P. Beraneck's Schuld sey, weiß der liebe Gott allein, denn Keiner will schuldig seyn. Die Kirche, ganz von massiven Steinen und 52 Fuß hoch und 125 bis 160 Fuß groß, steht nun unter Dach, und zugleich tief in Schulden — beiläufig von 16—18000 Dollars — ungeachtet schon bei 8 — 9000 davon bezahlt worden sind. Was aber dabei das Schlimmste ist, sind die Schulden sehr dringend. Termine von Tausenden bestimmen uns. Von Mitte dieses angefangen bis Ende dieses Jahres haben wir bei 7000 D. zu entrichten ohne allen Verschub oder Vermittlung. Ueberdieß ist die Kirche schon das dritte Jahr im Baue, und dennoch noch an keine Vollendung zu denken, obwohl die Gemeinde wegen des viel zu kleinen Raumes der alten Kirche fast verzweifelt, aus Furcht, so lange nicht in die neue Kirche kommen zu können, ungeachtet ihrer größten Aufopferung für den Ausbau der Kirche. — Auch ist es einem herzbrechend zu sehen und zu hören, wie die guten frommen Leute jeden Andachtsfunken zum heiligen Herzen Mariens, so alle Sonn- und Feiertage Abends stattfinden, die barmherzige Mutter gleichsam bestürmen um Hilfe in unserer so großen Noth. Was die so dringende Noth der Schuldentermine betrifft, suchen wir gegen Verpfändungen der Kirche und aller unserer Eigenthümer von Rochester so viel Geld als möglich aufzunehmen. Wir hoffen bei 5 — 6000 Doll. zu 7 Procent aufbringen zu können. R. P. Czakert und P. Alexander waren persönlich hierher gekommen, um mir die gesetzliche Vollmacht auszustellen, unsere Properties zu verwerthen. Kön-

nen wir aber auch unsern Credit erhalten, und Geldsummen auftreiben, so fallen uns doch die Interessen von 16000 D. zu schwer, und an Verminderunng der Schulden wegen der zu hohen Procente, an gehörigen Ausbau der Kirche läßt sich dermalen gar nicht denken. Daher bitte ich demüthigst und flehentlichst um **einige Tausend Dollars Beisteuer,** aus was immer für Quellen hergeschöpft. — Oder im Falle diese Bitte nicht könnte gewährt werden, **so erlauben mir E. Hochwürden,** daß **ich selber nach Europa kommen darf,** um Hilfe und Geld zu finden. Ich hoffe ganz gewiß Auspice Maria eine glückliche und folgereiche Reise zu machen, und meinen Zweck zu erreichen. Für die Reise werde ich wenig Unkosten machen. Auch glaube ich und P. Beranast, mein vielgeliebter Mitgehilfe, daß wir für unsere Eigenthümer hier gegen niedere Procente in Europa Geld aufnehmen könnten, um so in Stand gesetzt zu werden, sowohl die Interessen zu leisten, als auch die Schulden allmählig zu vermindern. Was die Eröffnung der neuen Kirche belangt, suchen wir mit Hilfe der frommen Gemeinde den Boden, die Fenster und Thüre, jedoch nur eilig verfertigen zu lassen, um recht bald den Zweck des geheimnißvollen Kirchenbaues zu erreichen. — Unsere Lage und Verhältnisse dermalen unter uns rücksichtlich der Regierung und des Verbotes nach Europa zu kommen, sind ziemlich kritisch und gefährlich. R. P. Czakert, unser dermaliger Rector, dessen Gewalt nur delegirt und provisorisch seyn soll, hat sich selbsten bei mir beklagt, daß dergestalt die Sache nicht gut gehen könne. Einige respective Superiores halten für Belgien und R. P. Held's Administration, und Andere für Wien. Ich bin hierin ganz indifferent, wenn doch nur Friede, Einigkeit und Zusammenhang und Liebe herrscht, und man uns nicht zuletzt ganz

wegwirft und in Stich läßt, indem jetzt der Karren tief in den Morast gestoßen, und ihm kaum mehr herauszuhelfen ist. Mir scheint es nun eine harte Prüfung für uns zu seyn mit solch ungewisser Regierung, wo man kaum mehr weiß, wo oder wer Papst oder Kaiser ist. Wie habe ich mich immer vor einer Oberstelle gefürchtet, weil mir das übertriebene Schuldenmachen sehr vermessen schien und bang machte, und nun traf mich das Loos gerade für das unglückliche Rochester, und zur heillosesten Zeit. Was aber mein Trost jetzt ist, weil ich äußerlich wenigstens an Geldverschuldung und Partheilichkeit ganz und gar keine Schuld trage.

Ich empfehle mich und die lieben Mitbrüder und besonders Rochester aufs angelegentlichste E. Hochwürden Gnade und Theilnahme an, und bitte nochmals vertrauungsvoll um bestmöglichste Hilfe und baldige Antwort, indem ich in tiefster Ehrfurcht und Verehrung verharre

Vester Reverendissime Pater

addictissimus filius et servus

Xav. Tschenherß, **S. S. Redempt.**

P. S. Bei der Mission zu Buffalo, welche glücklich ablief, verweile ich bereits 4 Wochen. R. P. Bayer wünscht mich dort zum Mitarbeiter zu haben. Es wäre für die Patres genug Arbeit — aber leider dürfen wir nicht sobald auf neue Mitbrüder rechnen. Bitte allen RR. PP. Confessionalen, insonders R. P. Michaleck und Madlener alles Schöne zu sagen, und in Ihr heil. Gebet mich anzuempfehlen.

XI.

Baltimore den 30. October 1846.

Hochwürdiger Herr!

Wir erhielten Ihr werthes Schreiben vom 14. September, und hiermit bestätigen wir den richtigen Empfang von dem nachstehenden Wechsel seit unserm Briefe vom 10. Juni, worin wir alle Wechsel angaben, welche wir bis zu jenem Datum während dem Laufe dieses Jahres erhalten hatten. Nachstehend geben wir Ihnen den Tag an, wann wir Geld für die Wechsel erhielten, und deren Ertrag in amerikanischen Thalern.

Einen für 5000 Fr., wofür wir am 14. August erhielten	Thlr.	923 . 62	Cts.
Einen für 100 L., wofür wir am 7. September erhielten	»	484 . 44	»
Zwei, jeden für 100 L., wofür wir am 7. October erhielten	»	960 . 00	»
Einen für 7600 Fr., wofür wir am 7. October erhielten	»	1433 . 44	»
Gesammtsumme	Thlr.	3801 . 50	Cts.

Es war uns eine Quelle schmerzlicher Gefühle zu vernehmen, daß Sie einen Theil von dem protestirten Wechsel verlieren müssen. Um aber falschen Begriffen vorzubeugen, müssen wir erwähnen, daß uns die Schuld nicht beizumessen sei, daß dieselben zur gehörigen Zeit nicht protestirt waren,

indem wir ohne die geringste Zögerung die genannten Wechsel nach Frankreich zurücksandten, sobald sie uns überliefert waren, auf daß die versprochene Bezahlung zur rechten Zeit stattfinden möchte. Andrerseits haben wir das Vergnügen E. Hochwürden melden zu können, daß die Kirche zu Rochester, sowie jene zu Pittsburg schon eingeweiht ist. Dieser Feierlichkeit hat der Herr Baron beigewohnt. Weil wir glauben, daß der Herr Baron, welcher am 16. d. M. im Steamer »Hiburnia« den Boston Haven verließ, Ihnen den Zustand und die Verhältnisse der verschiedenen Häuser berichten werde, denn er hat dieselben während seiner Anwesenheit allhier besucht, so erachten wir es für überflüssig, diesen Gegenstand näher zu berühren. Was die Verhinderung der Gründung neuer Missionen in Texas und Oregon anbetrifft, so stimmen wir vollkommen überein, daß das Bestehende zuerst befestiget sein sollte, vor dem man an die Gründung neuer Missionen denken könnte. Durch die von Ihnen bewiesene Entschlossenheit und deren glücklichen Erfolg haben Sie Ihren werthesten Mitbrüdern einen wesentlichen Dienst geleistet und verdienen auch deßwegen all ihre Achtung. Es ist deutlich, wenn die Congregation nur durch die äußerste Anstrengung die Hindernisse, welche dem Bestehenden widerkämpfen, überwinden kann, so wird dieselbe viel weniger dieses ermitteln, wenn ihre Kräfte getheilt sind. Wir nehmen uns die Freiheit Ihnen zu melden, daß wir glauben, wenn Sie bald wieder einen Besuch bei Ihren verschiedenen Missionshäusern allhier abstatteten, so würde es nicht ohne Nutzen sein.

Mit aller Hochachtung

Benzinger und Eschbach.

XII.

Lüttich am 1. Febr. 1848.

Euer Hochwürden!

Der Brief, worin ich Ihnen die bereitwillige Annahme meiner Bestimmung nach England anzeigte, werden Sie empfangen haben. Wir erwarten den hochw. P. Miley übermorgen in Lüttich, und dann hoffe ich in 4 — 5 Wochen von hier abreisen zu können. Im Einschlusse erhalten E. Hochwürden einen Brief aus Baltimore an Sie, nebst einen andern an mich; diesen letztern schick ich Ihnen deßhalb, damit Sie von Allen gehörig unterrichtet seien. Ich glaube nicht, daß dieser in der That kränkende Brief ohne fremden Einfluß geschrieben worden sei. Ich will E. Hochwürden erklären, was die Veranlassung war, und Sie werden daraus sehen, ob ich diese Vorwürfe verdient habe. —

Ich weiß mich zwar der gebrauchten Ausdrücke nicht zu erinnern, allein ich bemerkte in meinem Briefe, daß ich mich über die bedeutenden Ausgaben für die Kolonie verwundert habe, daß meiner Ansicht nach, die Kolonie keineswegs die Geldzuflüsse aus Europa in Anspruch nehmen sollte, und daß endlich das Eigenthum der Congregation in der Kolonie für die in der Kolonie gemachten Auslagen haften solle. Ich machte diese Bemerkung, weil die Kolonie stets als eine Station dargestellt worden ist, die nicht nur ohne fremde Beihilfe bestehen, sondern noch andern zu Hilfe kommen sollte. Ich hatte von mehrern Seiten Klagen gehört, daß P. Ale-

xander übertriebene Auslagen für Gartenanlagen, Treibhäuser und Stallungen mache ꝛc. ꝛc. Dieses habe ich aber keineswegs den HH. Benzing und Eschbach zum Vorwurf gemacht, sondern ich fürchte ihre zu große Schwäche und Nachgiebigkeit gegen den P. Alexander. Der zweite Vorwurf betrifft die Verspätung des von Ludwig hier bewilligten Geldes. Nun aber kann ich nichts dafür, daß ich noch nicht dasselbe schicken konnte, da ich es selbst noch nicht erhalten habe. Die Rechnung, wovon ich E. H. vor meiner Abreise einen specificirten Auszug schicken werde, steht folgendermaßen:

Von den für das Jahr 1847 bewilligten 25,000 Fr. hatte ich bis zum November erst	22,621 Frank.
erhalten und geschickt. Seit dem Nov. erhielt und sendete ich den Herren Benzing und Eschbach	10,100 »
Rückständig ist noch ungefähr (und noch nicht von München geschickt)	18,000 »
Im Jahre $18^{45}/_{46}$ hatte ich mit Einschluß zweier protestirter Wechsel gesendet . . .	103,104 »
Ferner habe ich seit meiner Rückkehr aus Amerika für verschiedene von Amerika aus gemachte Bestellungen bezahlt nahe an	6,000 »
An Geld, das ich direct an unsere Leute schickte	12,300 »
An Reisegeld für P. Kanamüll und Cp. und für E. H. und Ihre Begleiter . . .	7,000 »
	179,125 Frank.

Nach vollständiger Liquidation werde ich noch einige 1000 Franken an die Herren Benzing und Eschbach

schicken können, und somit werde ich am Ende meiner Administration vom Ende des Jahres **1845** bis im März und April des Jahres **1848**, eine Summe von mehr als **180,000** Franken nach Amerika geschickt haben, und hiermit möge E. Hochwürden abnehmen, ob meine Mitbrüder in Amerika Recht haben über mich zu klagen, denn ich halte für gewiß, daß die Herren Benzing und Eschbach nicht aus eigenem Antrieb diesen Brief geschrieben haben, welcher allen den durch 3 Jahre in dieser Angelegenheit erlittenen Kränkungen, Sorgen und Mühen eine würdige Krone auffetzt. — Ich habe den Herren Benzing und Eschbach geantwortet, ohne mich jedoch, wie ich glaube, irgend eines starken und empfindlichen Ausdruckes bedient zu haben.

In größter Verehrung

Ihr ergebener Diener und **Mte** etc.

Fr. de Held, **S. S. Red.**

XIII.

Lüttich, am 8. März 1848.

Euer Hochwürden!

Ich hoffe, daß Sie mein Schreiben vom 21. Jänner erhalten haben. Sowie Sie sehen, habe ich Lüttich noch nicht verlassen. Erstlich, weil P. Provincial bis jetzt noch immer durch viele dringende Geschäfte und Reisen verhindert war, über die nöthigen Dinge mit mir zu verhandeln, und ferner hat der Ausbruch der Revolution in Paris es rathsam gemacht, ein wenig den Erfolg der Dinge abzuwarten.

Bis jetzt ist es in Belgien sogar weit ruhiger, als es seit vielen Jahren der Fall war. Liberale und Katholiken sind nun in ihren Gesinnnungen einig, und diese Eintracht ist aufrichtig, weil die Liberalen am Ruder sitzen, und die Katholiken nichts als das Beste des Landes wollen. Rücksicht der Freiheit der Presse, des Unterrichtes, der Association und wie alle andern Freiheiten heißen mögen, besitzen die Belgier bereits Alles, um was sich die Franzosen von neuem geplagt haben. Die einzige aber wesentliche Gefahr für Belgien ist die, wenn in Folge der allgemeinen Unruhen die vielen Arbeiter brodlos werden sollten. — Auf jeden Fall ist die Lage für ganz Europa äußerst bedenklich und Gott allein kann alles zum Besten leiten. — Merkwürdig ist in jedem Falle die Achtüng und die volle Freiheit, deren sich in Frankreich mitten in dem Aufruhr die Kirche zu erfreuen hatte. Auf

jeden Fall bereitet sich der Klerus in ganz Frankreich, sich der Freiheit zum Besten der Kirche zu bedienen, und so kann man sagen: **Omnia propter electos — Salutem ex inimicis nostris de manu omnium, qui oderunt nos.**

Wenn nicht außerordentliche Dinge vorfallen, die übrigens nun an der Tagesordnung sind, so gedenk ich in der halben Fasten nach England zu gehen. Ich habe den P. General-Vicar gebethen, den P. Prost nach England zu bestimmen, wozu er nach dem Schreiben des P. Kral Lust haben soll. Wenn Sie dieses für gut halten, bitte ich, meine Bitte zu unterstützen.

P. Bayer hat mir abermal einen langen Brief geschrieben. Da ich nichts mehr mit diesen Angelegenheiten zu thun habe, jedoch rücksichtlich der Kolonie die Besorgniß mit dem P. Beyer theile, so schicke ich E. H. den Brief zur Kenntnißnehmung. Allenfalsigen Brief an mich mögen E. H. entweder an P. Provincial in Lüttich zuschicken, oder im Fall Sie mir direct schreiben wollen, folgende Adresse machen:

A Mons. Fr. de Held à

Harley - Castle
near Upton - on - Severn
Worcestershire.

Angleterre par
Ostende.

Indem ich E. H. und meine Mitbrüder im Herrn grüße, und mich Ihrem Gebet inständig empfehle, verharre ich im Herrn

Ihr ergebener Diener und Mitbruder

Fr. de Held, **C. S. S. Red.**

XIV.

Zusammenstellung von allen Passiven sämmtlicher Häuser.

Baltimore, St. Alphons.

		Dollar.
1. Den Hrn. Benzinger und Eschbach, zusammen	6,039	
2. Dem H. Eschbach allein .	935	
3. Der Bank eine Post mit .	6,802	
4. Eine zweite mit. . . .	5,000	
5. Andere Anleihen u. Deposita	5,095	
6. Dem Fr. Jakob . . .	448	
7. Dem P. Rumpler in N.-Y.	400	
8. Für d. Baugrund der Kirche	7,000	
9. Für d. Baugrund der neuen Schule	4,000	
10. Baukosten der Schule .	4,000	
11. Dem Steinmetz noch ein Rest von	1,000	
12. Für ein Grundstück, das P. Czackert zur Kirche in Washington gekauft an einer dortigen Bank	600	
		41,400

St. Jacob in Balt.

An zu leihen genommenen Gelder von Privaten	1,235	1,235
		42,644

Philadelphia.

		Dollar.
1. Für den Baugrund auf dem das Haus steht und die Kirche à 6 %	12,000	
2. Rückständige Zinsen davon	2,600	
3 Den Hrn. Penzinger und Eschbach	1,564	
4. Deposita	10,081	
		25,245
R. P. Fey sagt: er bedürfe nur, um die dringendsten Posten abzahlen zu können		3,000

bekomme er die, so bedürfe er gerade keine fernere Unterstützung mehr und könne sich durch eigene Einnahmen helfen.

Neu-York.

Für Baugrund à 7 % . .		14,000	
an Depositen von verschiedenen Privaten in kleinen und großen Posten	24,821		
wird der vorhandene Kassazustand von . .	5,300		
abgezogen, so beträgt die Schuld	19,521		
an Depositen		19,521	
Im Ganzen			33,521

Diese Schuld kann aber ohne anderwärtige Unterstützung abgetragen werden.

Rochester.

		Dollar.
1 An Bauschulden à 7 % .	13,469	
2. Dem Penzinger und Eschbach à 6 %	2,000	
3. Deposita	1,781	
4. Rückständige Interessen .	961	
		18,211
Nach Angabe des P. Superiors bedürfen sie hier, um Abhilfe aller Verlegenheiten		5000

Buffalo.

1. Auf dem Baugrund haften noch à 7 %	2,000	
2. An Privaten in kleinen Posten	500	
		2,500

Um diesen Passivstand zu tilgen bedarf Buffalo keiner Aushilfe.

Detroit.

Sind keine Schulden, sondern nur ein Guthaben von . . . 600

Monroe.

Hat auch keine Schulden.

Collonie St. Masie.

Den Hrn. Benzinger und Eschbach 15,027

Ihrem Agenten	513	
An ausgestellten Noten . .	2,162	
Verschiedenen Privaten . .	1,184	
Ordres	262	
An rückständigen Taxen . .	125	
Vom P. Schoffler gelehnt .	283	
An Depositen schuldig . . .	170	
		19,726 Dollar.

Pittsburg.

Für die Kirche Latten . . .	12,000	
Für zwei kleine dazu gekaufte Latten	200	
Für den Gottesacker . . .	3,000	
Für die alte Kirche Latten .	3,000	
Dem Kandidaten Bruder Jos.	2,354	
Dem Kaufmann	3,397	
An Depositen und Anleihen .	11,919	
		35,919
Totalsumme des Passivstandes		177,766 Dollar

oder 351,532 fl. C.-Mze.

Dazu kommen noch c. 1000 Dollar mehr vom Schulbau in Baltimore	1,000
Baustelle und Kirchenbau in Neu-York. Noch kommen dazu für den Baugrund in Philadelphia	10,000
und für den Bau der Kirche c.	6,000
	194,000 Dollar

oder	389,532 fl. C. M.
Differenz	15,468 fl. —
	405,000 fl. C. M.

Rechnet man den Gulden zu 48 Cent., wie er in Amerika gerechnet wird, so kommt eine Daraufzahlung bei jedem Dollar. von 4 Cent. Eine Daraufzahlung also bei

	194,766 Doll.	— Cent.
von	7,790 »	60 »
Zusammen also in Thlr. oder 2 fl. C. M.	202,556 Doll.	60 Cent.
	2	
In C. M. fl.	405,112	
Werden von diesen 7,790 Doll. 60 Cent. die Daraufzahlungen wieder dazu gerechnet mit . .	324 Doll.	— Cent.
	2	
	648 fl. C. M.	
so ergibt sich die Summe. . .	404,760 fl. C. M.	

194,766 Doll. 60 Cent. machen 405,742 fl. 42 Cent.

Ausstehend waren auf verkauftes Land bis zum 1. Oct. 1846 an Forderungen an die P. P. Redemptoristen und Buchforderungen . . . . 21,912 $ 07 C.
Einnahme bis 1. October 1846 . . 21,149 » 81 »

Ausgaben an Zahlungen auf das Land, Unkosten ꝛc.
18,968 $ 48 C
Einnahme 12,149 » 48 »
Mehrausgabe 6,819 $ 33 C.

Werden die 21,912 $ 7 C. in drei gleiche Theile getheilt, so gibt es: . . . 3 ·|· 21,912.07 ·|· 7,304.02⅓
7324 $ 02⅓ C. auf jeden Theil; also machen zwei Theile hiervon 146,608 $ 04⅔ C.

Auf G. H. v. Schrötter fällt demnach als dritter Theil bis zum 3. Oct. 1846 ausstehenden Geldes: 7304 $ 02⅓ C.

G. H. v. Schrötter hat einen dritten Theil an den Zahlungen der bereits verkauften 10 Tausend Acres zu 75 C. per Acres zu leisten, macht: 2500 $, welche von den ihm zufallenden . . . . 7304 $ 02⅓ C.
abzuziehen sind, wie folgt . . . . . 2500 » 00 »
4804 $ 02⅓ C.

Herr Benzinger und Eschbach haben an ihren Antheil für die 10 Tausend Acres à 75 C. zu zahlen: 5000 $, haben aber gezahlt 6819 $ 33 C. haben demnach 1819 $ 33 C. zu viel gezahlt. Diese 1819 $ 33 C. werden demnach von Hrn. G. H. v. Schrötter dritten Theile abge-

zogen, wie folgt:	4804	$	02½	C.
	1819	»	33	»
bleibt für G. H. v. Schrötter	2984	$	69⅓	C.
G. H. v. Schrötter erhielt	454	»	95	»
bleibt für ihn	2529	$	74	»
An Interessen	100	»	00	»
	2629	$	74	C.

An Schulbeiträgen, 2 $ für jeden Bauplatz und an Kirchenbeiträgen, 3 $ für jede verkauften 25 Acres ist zu berechnen 1910 $ 66 C. bis zum 1. Oct. 1846. Der dritte Theil hiervon = 636 $ 66 C., welche von der dem G. H. Schrötter zufallenden Summa abzurechnen sind:

2629	$	74	C.
636	»	66	»
1993	$	08	C.

Von diesen 1993 $ 08 C. erhielt Schrötter baar am 12. Oct. 1846 500 $. Verblieben demnach noch gut für ihn 1493 $ 08 C. Diese 1493 $ 08 C. werden zur Tilgung eines Theiles des am 1. Oct. 1846 fällig gewesenen Zahlungstermines verwendet.

Baltimore, den 12/10 1846.

G. H. v. Schrötter m. p.

XVI.

Verwendung der für Amerika eingegangenen Gelder.

		Frank.	C.
April 1845.	Für Bronz-Arbeiten von P. Bayer bestellt	44	50
Sept.	Reisekosten	571	37
—	Verschiedene Ausgaben in Amerika mit Einschluß der von H. Castenfel übernommenen (269) Messen	471	80
—	Für die Reise dem Kandidaten Walworth und Hecker	680	—
—	An H. Hanik für Bücher vom P. Bayer bestellt	90	20
Novemb.	Bei Benzinger in Einsiedl für Bestellungen des P. Bayer . . .	816	—
16. Nov.	An H. Benzinger nach Baltimore geschickt	7,000	—
25. Dez.	detto	6,500	—
31. J. 1846.	detto	6,500	—
15. Febr.	detto	19,800	90
1. März.	detto	10,000	—
—	Nach Philadelphia geschickt . .	721	—
—	Gezahlt an H. Kersten in Lüttich für Bestellung des P. Bayer .	632	—
16. April.	An H. Benzinger nach Baltimore geschickt	13,887	50

		Frank.	C.
16. April.	An H. Benzinger nach Balt. geschickt.	8,458	75
—	An P. Neumann nach Pittsburg	6,312	50
—	Verlust an Papiergeld. . . .	44	33
—	Für Messen, für welche man Bücher nach Amerika schickte . . .	311	—
—	Für P. Alexander in Hannover bezahlt	960	—
12. Mai.	An H. Benzing. nach Balt. geschickt	10,858	—
1. Juni.	detto	7,600	—
12. Juli.	An H. v. Schroetter bezahlt . .	400	20
20. —	An H. Benzing. nach Balt. geschickt	5,000	—
2. August.	detto	2,525	—
12. —	Für das Noviziat von 3 amerikanischen Kandidaten	1,200	—
—	An P. Bayer in Buffalo geschickt .	1,900	
12. Sept.	Verlust an Papiergeld	18	75
—	Reisegeld dem Moriz Mackmaster	402	12
14. Sept.	Dem P. Gillch nach Monroe geschickt	560	—
15. —	An H. Benzinger in Baltimore .	5,050	—
Novemb.	An H. Müller bezahlt für Bilder durch H. v. Schroetter bestellt .	96	60
Dezemb.	An P. Fey in Philadelphia . .	1,513	—
10. Dez.	Dem P. Karnmüller	2,000	—
—	Für einen Mantel dem P. Leimgruber nach Bischenberg bezahlt .	70	—
23. Dez.	Reiseausstattung für die nach Amerika reisenden Patres	558	28
31. —	Verschiedene Auslagen für dieselben	29	90
— —	detto detto, bez. Spec. Selis .	12	45
19. J. 1847.	In Augsburg für einen Kreuzweg für Pittsburg	808	8

		Frank.	C.
19. J. 1847.	Ein Paar Stiefel für P. Leimgruber	13	—
23. März.	Lieder für P. Gillet	8	—
19. Nov.	1. Platz nach Boston für P. Starck	1,075	54
—	detto für PP. Stelzing u. Cubin	2,082	—
—	Deutsche Zeitungen für Amerika .	160	60
—	Reisekosten bis nach Liverpool. .	778	61
10. Juli	Für Messen auf die Meinung des Fr. Hecker	60	—
14. August.	An Hrn. Benzinger in Baltimore	4,000	—
31. —	detto	9,787	25
30. Okt.	An Hrn. Benzinger und Eschbach in Baltimore.	6,000	—
—	Ausgaben für P. Starck	13	40
27. Nov.	An Hrn. Benzing. u. Eschb. in B.	4,000	—
—	An den Bruder des P. Baasel .	500	—
22. Dez.	Für deutsche Zeitungen	160	60
29. —	An Hrn. Benzing. u. Eschb. in B.	5,050	—
— —	Für das Porto den Direktoren .	5	76
29. J. 1848.	An Hrn. Benzing. u. Eschb. in B.	5,050	—
30. Jän.	Bezahlt an Hrn. Schwelthelm in Wolfenb. à Conto des P. Czakert	200	—
—	Für Bücher von P. Alexander in Wittemb. bestellt	1,019	16
8. Febr.	An P. Neuman geschickt . . .	1,262	50
		165,631	60
	Für die zwei in Wittemberg studierenden Amerikaner	2,000	—
	Mit dem Dampfboot vom 4. März werden die HH. Benzinger und Eschbach erhalten .	13,499	67
	Gesammtbetrag der verwendeten Summen	181,131	27

1. Anmerkung. Im vorigen Jahre wurden 2 nach Amerika geschickte Wechsel protestirt. Der Betrag im Belange von 9000 Fr. ist in einem der Briefe des Hrn. Benzinger, welche sich im Besitze des P. Stark befinden. Diese Summe muß sowohl von der Gesammtsumme der Einnahmen als der Ausgaben abgezogen werden. Das Haus in Marseille, das fallite gemacht, kam mit seinen Gläubigern überein, 50 pCt. zu bezahlen. Der größte Theil ist bezahlt, wie aus der Rechnung zu ersehen ist.

2. Anmerkung. Der Empfang aller nach Amerika geschickten Gelder bis zum December 1847 ist in dem Briefe des Hrn. Benzinger bestätigt. Die verschiedenen Geldarten in bairischen Gulden, Franken und Doll. nebst dem Wechselkurse muß nothwendiger Weise einen Unterschied in den verschiedenen Rechnungen zur Folge haben.

3. Anmerkung. Da die beiden Amerikaner bereits 2 Jahre in den Studien sind und noch mehrere Jahre bleiben müssen, so kann die Summe von 2000 Fr. nicht auffallend sein, um so weniger, da die Verwandten des Fr. Hecker in N. Y. jährlich 500 Fr. niederlegen und große Hoffnung vorhanden ist, daß die Verwandten des Fr. Walworth auch für diesen die Kosten vergüten werden. Uebrigens sind diese beiden Amerikaner bestimmt nach vollendeten Studien in die amerikanischen Missionen geschickt zu werden.

Einnahmen für die amerikanischen Missionen.

		Frank.	C.
Okt. 1845.	In Wien erhalten für Philadelphia	782	—
16. Nov.	Von der Central-Direktion des Ludwigsvereins	7,000	—
21. Dez.	detto	4,358	68
—	Von S. Maj. des Königs Ludwig Privatkasse	2,141	32
31. J. 1846.	Central-Direktion des Ludwigsvereins	6,500	—
10. Febr.	detto	19,800	90
28. —	detto	13,721	95
28. März.	detto	13,887	50
1. April.	detto	6,312	50
14. —	detto	8,458	75
3. Mai.	detto	5,050	50
12. —	detto	5,807	50
17. —	detto	6,000	—
31. —	detto	7,600	—
20. Juli.	detto	5,000	—
1. August.	Von der Leopoldinenstiftung aus Wien	2,525	—
17. —	Von der Central-Direktion des Ludwig-Vereins	1,900	—
— —	detto	2,500	—
5. Sept.	Von der Leopoldstiftung in Wien	2,525	—
12. —	detto	2,525	—
19. Okt.	detto	5,068	77
2. Dez.	Durch Stark aus d. Stift Stamms	1,513	—

		Frank.	C.
2. Dez.	Für Reisekosten aus dem Leopoldinischen Stiftung	2,478	15
15. Fbr. 1847.	Von der Central-Direktion des Ludwigsvereins	214	—
—	Von P. Stark am 2. Dez. 1846 erhalten	260	50
10. Mai.	à Conto eines im vorigen Jahr protestirten Wechsels aus Marseille	1,270	25
—	Aus der Central-Direktion des Ludwigs-Vereins	660	—
16. Mai.	à Conto eines protestirten Wechsels	477	25
5. August.	Von der Central-Direktion des Ludwigs-Vereins	1,505	—
30. —	à Conto der protestirten Wechsel .	952	—
—	Von der Central-Direktion des Ludwigs-Vereins	9,787	25
6. Sept.	à Conto der protestirten Wechsel .	732	50
29. Okt.	Von der Central-Direktion des Ludwigs-Vereins	6,000	—
24. Nov.	detto	4,455	—
Dez.	detto	5,050	—
14. J. 1848.	detto	5,050	—
17. Jän.	detto	1,918	50
7. Febr.	detto	2,525	—
20. —	detto	2,777	50
21. —	detto	4,040	—
		181,131	27

XVII.

Anordnungen

für die amerikanischen Missionshäuser, gemacht in der canonischen Visitation im Sommer des Jahres 1845.

In Kraft des von H. P. Rector Major, durch den H. P. Gen. Vicar Jos. Passerat mir Unterzeichneten mitgetheilten Vollmacht ernenne ich für die Zeit meiner Abwesenheit zu meinem Stellvertreter in den vereinigten Staaten von Nordamerika den H. P. Peter Czakert, Profeßpriester der Congregation des a. h. Erlösers.

Es darf keine neue Station, selbst nicht provisorisch ohne schriftliche Bewilligung des P. Provinzial angenommen werden.

Es darf kein neuer Bau oder Vergrößerung eines Baues ohne schriftliche Bewilligung des P. Provinzials angefangen werden, an welchen man die Pläne, Ueberschläge, und die Angabe der betreffenden Geldrepources übersenden muß.

Niemand darf in der Congregation was immer, sey es in Bücher oder Zeitungen drucken lassen, ohne der ausdrücklichen Erlaubniß der Obern.

Zum Drucke neuer Werke, oder zur Wiederauflegung eines bereits gedruckten Werkes muß man sich durch

den Stellvertreter des P. Provinzials, an den P. Provinzial wenden, ohne dessen schriftliche Erlaubniß nichts gedruckt werden darf, jeder mit einem Buchhändler, ohne dessen Bevollmächtigung, gemachter Contract wäre als null und nichtig, und als für die Congregation unverbindlich anzusehen.

Jene, denen irgend ein Grundeigenthum der Congregation verschrieben ist, müssen unmittelbar, nachdem sie die Nachricht davon erhalten haben, ihr Testament machen, und in demselben das Eigenthum der Congregation auf gesetzmäßige Weise versehen. Ein Duplikat des Testamentes muß an den Stellvertreter des P. Provinzials eingesendet werden, das Original in den Händen des Testirenden bleiben.

Bis in Amerika eine eigene Provinz errichtet, oder die canonischen Bedingnisse zur Aufnahme der Candidaten für Amerika bestimmt seyn werden, können keine Candidaten als Brüder, noch als Priester oder Studenten angenommen werden. Im vorkommenden Falle muß man an den P. Provinzial schreiben.

Mit allen bereits aufgenommenen Candidaten muß ein schriftliches Uebereinkommen geschehen, wodurch derselbe für den Fall des Austrittes, auf keine Geldentschädigung Anspruch machen könne. Andererseits soll sich der Obere beeilen, die schon aufgenommenen Canditaten auf das baldigste ins Noviziat zu bringen, oder selbe aus der Congregation entlassen.

Es ist keine hinreichende Ursache vorhanden in Amerika Ausnahmen von der Regel zu machen, welche jede Art von Jagd verbietet.

Das Tabakrauchen kann nur in dem Fall erlaubt werden, wenn es irgend einem Subjekte von dem

Arzte als nothwendig für seine Gesundheit vorgeschrieben wäre, und in solchen Fällen kann für dieses Bedürfniß, wie für jedes Andere nur von den Obern gesorgt werden.

Wenn unsere Priester, Studenten oder Brüder in einen Ort kommen, wo die Congregation Häuser hat, dürfen sie nirgends als in diesem ihre Wohnung nehmen, eine Ausnahme wäre nur für den Fall gestattet, daß man sehr spät in der Nacht ankäme, in welchem Falle man für diese Nacht in dem Gasthause bleiben kann.

Alle Subjecte sollen wie es die Regel vorschreibt monatlich Gewissensrechnung ihren Obern ablegen.

Local=Obern können keine Ausgaben, sey es für Reisen, sei es für andere Sachen, über 10 Dollar ohne Zustimmung ihrer Mitbrüder (zwei Profeß=Patres) und keine Ausgabe über 50 Dollar ohne schriftliche Erlaubniß des Stellvertreters des P. Provin zial machen. Uebersteigen die Ausgaben die Summe von 100 Dollars, so wird die schriftliche Erlaubniß des P. Provinzials dazu erfordert.

Besondere Aufmerksamkeit soll der Stellvertreter des P. Provinzials darauf verwenden, daß von seinen Untergebenen, seien es auch Local=Obere, keine Andere, als nothwendige Reisen unternommen werden, worüber sie sich bei denselben zu rechtfertigen haben.

Jedes Subject ist verpflichtet bei dem Eintritte oder Austritte unserer Häuser die Benediction des Local=Obern zu begehren, wenn auch Dieser in der Profeß jünger sein sollte.

Die Sackuhren können von den Obern nur für den Fall der Reisen, den Subjekten erlaubt werden, nach der Reise müssen sie dieselbe abgeben.

Es wird die schriftliche Erlaubniß des Stellvertreters des P. Provinzials erfordert, um von nun an

neue Arbeiten in die Häuser, wie neue Bruderschaften einzuführen. Es wäre sehr erwünschlich, daß in allen unseren Missionsstationen, die möglichste Gleichförmigkeit in der Art und Weise der Arbeit eingeführt und beibehalten werde.

Für die Ausspendung der H. Sakramente muß man sich in allen Missionsstationen in den Vereinigten Staaten an die vom Provinzial-Concilium in Baltimore gutgeheißenen Rituale halten, und willkürlich nichts dazu machen, noch weglassen Die übrigen Rubriken soll man, was die stillen Messen betrifft, sich an das Werk unseres H. Stifters, und in den Gottesdienstlichen Verrichtungen an den Romsee halten, von dem in kurzer Zeit eine hinlängliche Anzahl nach Amerika geschickt werden wird.

Alle Local-Obern in den Vereinigten Staaten sind verbunden wenigstens alle zwei Monate an den P. Provinzial nach Belgien, über den Stand der betreffenden Station zu schreiben, selbst für den Fall, daß sie nichts besonderes zu berichten hätten.

Die Laienbrüder müssen, wenn sie ins Noviziat aufgenommen sind, unerläßlich 6 Monate im Noviziate zubringen, bevor sie in andere Häuser geschickt werden, eben so 6 Monate bevor sie zur Profeß zugelassen werden.

Jene Local-Obern, welche mehr Meßstipendien erhalten, als in ihren Häusern gelesen werden können, sind im Gewissen verpflichtet, selbe denjenigen unserer Häuser zukommen zu lassen, welche nicht mit hinlänglichen Stipendien versehen sind, und erst im Falle, daß alle ihre Mitbrüder mit hinlänglichen Meßstipendien versehen sind selbe fremden Priestern zu überlassen.

In allen Häusern müssen die von der Regel vorgeschriebenen Inventare fortgeführt und stets im guten Stand

erhalten werden, um bei der nächsten Visitation Rechenschaft geben zu können.

In den Häusern soll baldmöglichst alles aufgezeichnet werden, was auf den Anfang und Gründung des Hauses oder Station, und alles jene Bezug hat, was in der Hauschronik und in der allgemeinen Chronik der Congregation eingetragen werden muß, und dieses in einer Abschrift bei Gelegenheit der nächsten Visitation an den General-Obern in Europa oder an den P. Provinzial eingesendet werden.

Es wird den Obern eine besondere Wachsamkeit aufgetragen in der Beobachtung der für das Briefschreiben in der Constitution vorgeschriebenen Anordnung, alle Briefe, es sei denn, daß diese an höhere Obere gerichtet sind, oder von diesen kommen, müssen von dem Local-Obern früher gelesen werden, und Jeder soll sich ein Gewissen daraus machen, solche Briefe abgehen zu lassen, die auf was immer für eine Weise die Subjecte der Congregation, oder die Obern, oder die Angelegenheiten der Congregation compromittiren können, wie es vor einiger Zeit geschehen ist.

Das formelle Verbot von dem H. P. Gen. Vicar, daß ohne seine schriftliche Erlaubniß, sich Niemand nach Europa begeben darf — bleibt in voller Kraft, und auch in Bezug auf die Provinz in Belgien, zu der nur die amerikanischen gehören.

Endlich werden die Local-Obern, und insbesondere der Stellvertreter des P. Provinzial in dem Herrn gebeten und beschworen, sich vor allem das Heil der ihnen von Gott und ihren General-Obern anvertrauten Seelen ihrer Untergebenen, und dann der Gläubigen, angelegen sein zu lassen, und zwar nicht so sehr durch äußerlichen Glanz und

Aufführung herrl. Kirchen und Gebäude, als der genauen Haltung unserer H. Regel. Durch die Heiligung unserer selbst, und dann durch solide Frömmigkeit in Gottesfurcht, die sie in dem ihnen anvertrauten Volke und untergebenen Mitbrüdern, durch gründlichen Unterricht — Mission — often Empfang der h. Sakramente, und dann durch Einführung und Beförderung guter Schulen erhalten werden.

Der Stellvertreter des P. Provincial ist verpflichtet von diesen allgemeinen Anordnungen Abschriften machen zu lassen, und selbe an alle Local-Obern der Stationen in Amerika bald möglich zu schicken.

Baltimore am 8. August 1845.

Friedrich von Held,
Provinzial.
B. J. Stakenscheid.

Zweiter Theil

der

Constitution.

Der zweite Theil der Constitution der Liguorianer behandelt die besonderen Pflichten der Congregirten und läßt uns einen tieferen Blick in ihr eigentliches Zusammenleben werfen, und wir erfahren, was der Kitt eines solchen Zusammenlebens ist.

Ich habe in den früheren Briefbelegen die Constitution vorausgeschickt; hier werde ich den umgekehrten Weg einschlagen, und erst die darauf einschlagenden Briefe mittheilen.

Das Materiale ist ein so ergiebiges, daß es der sorgsamsten Wahl bedarf, um nach Maaß hemmend einzuschreiten.

I.

Passau den 17. März 1841.

Hochwürdiger, verehrtester Pater Rektor!

Der Gnade und Barmherzigkeit Gottes hat es gefallen, meinem Bitten und Flehen das Herz unseres geliebten Königs Ludwig zu öffnen, und ich habe am heutigen Tage urkundlich die allerhöchste Ermächtigung erhalten, den Orden der Versammlung vom allerheiligsten Erlöser, den Orden des heiligen Alphonsus von Liguori in meine Diözese, in die Diözese Passau berufen zu dürfen!

Gelobt sei dafür Jesus Christus und seine jungfräuliche Mutter Maria in alle Ewigkeit! Baierland ist nun diesem heiligen Orden geöffnet und alle katholischen Herzen müssen sich über dieß Ereigniß freuen, und Gottes Fügung preisen und Ihm danken!! Seine Majestät, unser allergnädigster König haben mich beauftragt, die Verhandlungen über die Aufnahme dieses Ordens in Baiern zu führen, und die Leitung und Durchführung dieser Angelegenheit vorbehaltlich der allerhöchsten Genehmigung zu übernehmen!

Ich bitte Sie ehrwürdiger Vater, in dieser so heiligen Angelegenheit mich mit aller Liebe und Thätigkeit zu unterstützen; ich bitte Sie, bei dem heiligsten Namen Jesu und Mariä!

Die erste Bepflanzung dieses Ordens soll in meiner Diözese Passau Statt finden, und zwar in dem Gnadenorte Altenötting.

Dort erhält der Orden vom allerheiligsten Erlöser das ehmalige Jesuitenkollegium nebst Kirchen.

Seine Aufgabe ist daselbst Versehung der Wallfahrt, mit den dortigen PP. Kapuzinern, die nothwendigsten Subsistenzmittel sind ebenfalls in Bereitschaft.

Nun ist des Königs dringendster Wunsch, daß wenigstens 15 bis 40 Priester Ihres Ordens, die bewährt sind in Tugend und Wissenschaft nach Altenötting kommen und zwar in kürzester Zeit.

Kein Tag, keine Stunde soll versäumt werden.

Seine Majestät wollen daß diese Priester schleunigst nach Altenötting abgeordnet werden; Seine Majestät haben mir die größte Beschleunigung besonders an's Herz gelegt.

Ich habe darum auch bereits Anstalt getroffen, daß, wenn mir die Abordnung von 15 bis 40 Priestern Ihres Ordens bekannt gegeben wird, ich sie schon jetzt in Altenötting anständig und priesterlich aufnehmen kann, für alles Nothwendige ist schon in diesem Augenblicke gesorgt.

Uebrigens haben Seine Majestät die ausdrückliche Bedingung gesetzt, daß unter den in Baiern eintretenden Mitgliedern Ihres Ordens kein Franzose, kein Italiener und kein Ungar sein darf.

Indem ich diese Sache Ew. Hochwürden wiederholt an's Herz lege, bitte ich mich bald mit einer Rückäußerung zu erfreuen. In derselben bitte ich Sie außer dem Namen, Alter, Geburtsort rc. jener Priester Ihres heil. Ordens mir noch insbesondere kund zu geben, welche Subsistenzmittel für einen Priester und Laienbruder überhaupt in Anspruch genommen werden; da Se. Majestät auch hierüber von mir speziellen Bericht erwarten. Ich bitte hier die Ansprüche mit möglichster Rücksicht auf die gegebenen Verhältnisse, welche zwar

für diesen Augenblick schon die nothwendigsten, aber keine reichlichen Mittel gewähren, zu stellen.

Von mir verehrtester Pater Rektor, bitte ich die Zusicherung entgegen zu nehmen, daß ich dem Orden nach allen meinen Kräften schützend, rathend, helfend zur Seite stehen werde; er soll bei mir alle kirchliche Freiheit haben, die seine Statuten verlangen, und ebenso werde ich alles anwenden, es dahin zu bringen, woran ich gar nicht zweifle, daß ihm von Seite der weltlichen Regierung alle jene Selbstständigkeit zu Theil werde, und jene Freiheit, die er nach seinen Satzungen haben soll!

Baiern wird Ihrem heiligen Orden eine reiche und gesegnete Ernte darbiethen! und der Orden bei uns gewiß freudig, mächtig und siegreich sich entfalten!

In Ihrem nächsten Schreiben ersuche ich Sie, mich auf alles aufmerksam zu machen, was zur Förderung dieser Sache dient, insbesondere was dazu erfordert wird, um zugleich eine Pflanzschule des Ordens bei uns anzulegen, und welche Anstalten ꝛc. hiezu in Anspruch genommen werden.

Ich bitte Sie noch einmal im Herrn eine möglichst große Anzahl Priester Ihres Ordens, möglichst würdige Priester und zwar in kürzester Zeit disponibel zu machen.

Um die Uebersendung eines speziellen Verzeichnisses habe ich schon oben gebethen. Seine Majestät der König dringen mit der größten Heftigkeit auf möglichste Beschleunigung der Sache. Außerdem liegt es auch im Interesse der guten Sache, daß diese wichtige Angelegenheit schnell entschieden und mit allem Ernste durchgeführt werde. Auch wird die Förderung dieser Angelenheit noch dringender gemacht, durch die bevorstehende Abreise Sr. Majestät des Königs nach Italien.

Schenken Sie, verehrtester Pater Rektor, diesen meinen Bitten freundlichst Gehör, darum bittet Sie im Namen Jesu und Mariä.

Ihr aufrichtigst ergebener Diener

P. Heinrich,
Bischof von Passau.

II.

Lieber Pater Superior!

Obwohl von Geschäften aller Art umrungen, will ich doch nicht länger säumen, Ihnen zur Kenntniß zu bringen, daß ich hinsichtlich der Angelegenheiten ihres Hauses zu Altenötting in einer umfaßenden und wohlmotivirten Vorstellung alle jene Anträge gestellt habe, deren Durchführung zur baldigen definitiven Vereinigung der Sache nothwendig ist.

Die Anträge beziehen sich:

1. auf die Ueberlassung des ehmaligen Jesuitenkollegiums und des vormaligen Wallfahrtspriesterhauses an die Congregation,
2. die schleunige Herstellung und Einrichtung des erstern Gebäudes;
3. die Feststellung der Sustentation an das Haus: so daß die bisher an das Institut verabreichte Sustentation zu circa 3488 fl. für Haltung von 15 Priestern, deren jedem überdieß noch ein tägliches Meßstipendium pr. 30 kr. zu verabreichen ist, definitiv an die neue Anstalt übergehen soll. — Für den Fall daß die Zahl der Ordenspriester in dem Hause zu Altenötting die Anzahl von 15 Priestern übersteigt, ist eine entsprechende Erhöhung der Sustentationsmittel beantragt.
4. Was die Extradition der Jesuitenkirche an den Orden betrifft, so sind die nothwendigen Einleitungen getroffen,

daß diese Kirche mit den nothwendigen Administrations- und Dispositionsrechten in den Besitz der Congregation gelange.

5. Die Erlaubniß, daß die Congregation unverzüglich Novizen aufnehmen und dem Orden einverleiben dürfe, ist nachgesucht.

6. Was nur immer die Beschleunigung der nothwendigen Bauten erzielen kann, ist in Anregung gebracht.

Was die voranstehenden Punkte anbelangt, so ist alles auf dem rechten Wege, und ich hoffe eine baldige Vereinigung dieser Anstände.

Hinsichtlich der von Ihnen, werthester Pater Superior, an mich gestellten Anträge,

a) die Ertheilung der nothwendigen, geistlichen Jurisdiktion an die Mitglieder der Congregation und

b) die Regulierung des Verhältnisses des Hauses der Congregation zu Altenötting dem dortigen Pfarrer und Oberinspektor gegenüber, so wie die Zurückweisung einzeln an den Priestern der Congregation zugemuthetes, mit den Statuten des Ordens nicht verträglicher Verrichtungen betreffend,

bin ich mit Ihnen vollkommen einverstanden. — Mich freut es herzlich und ich bin Ihnen vielmehr dankbar, daß Sie gleich anfangs, wie es sich einem Ordensmanne geziemt, eine feste Stellung Ihren Ordensregeln getreu eingenommen haben. Ich würde es bedauern, wenn dieß nicht geschehen wäre; alles, was Sie in dieser Beziehung nach Ihrem Berichte an mich angezeigt haben, adprobire ich vollständig.

Eine schriftliche offizielle Entschließung will ich aber in diesem Momente noch nicht erlassen, ich möchte lieber abwarten, bis für das Haus ein Rector bestellt worden ist — und eine kleine Zögerung wird eher nützen als schaden, weil

Sie Sich unterdessen noch nähere Kenntniß von dem Zustande der Dinge verschaffen können.

Was die bevorstehende Ernennung eines Pater Rector für das Haus in Altenötting angeht, so würde es mich herzlichst freuen, Sie lieber Pater Superior in dieser Eigenschaft begrüßen zu können. Der erste Eindruck, den Sie auf mein Herz gemacht haben, war schon ein Eindruck des Vertrauens, und dieses Vertrauen hat sich unterdessen nur vermehren können. Ich bin den Ordensobern sehr dankbar, daß dieselben Ihre Person an die Spitze der in Baiern eintretenden Väter der Congregation gestellt haben, dieß ist meine aufrichtige Gesinnung. Doch sei es ferne von mir Ihren von mir herzlich geliebten und verehrten Obern durch diese Worte Direktiven geben zu wollen. Wie dieselben es am besten erachten vor Gott und ihrem Gewissen, so mögen sie nach Vorschrift ihrer Ordensregeln auch in diesem Punkte verfügen. —

Eines muß ich in dieser Beziehung noch beifügen, daß ich dafür halte, daß Ihre ganze Persönlichkeit, lieber Pater Superior, für die in Altenötting vorhandenen Verhältnisse &c. mir ganz besonders geeignet und entsprechend scheint

Sobald ich die obenerwähnten Angelegenheiten Ihres Hauses zu Altenötting nur einigermaßen vorwärts gebracht habe, werde ich gleich offizielle Schritte thun, für die Congregation das Schloß in Freudenhain als Noviziat- und Studienhaus zu erlangen. —

Was die damit zu verbindende geistliche Strafanstalt betrifft, so läßt sich das Gebäude dafür, und der Garten so ganz abschließen, daß jede Verbindung des Hauses mit den andern Theilen des Schlosses ganz und gar unmöglich gemacht werden kann.

Dieser Punkt soll übrigens, wie ich hoffe, ganz zur Zufriedenheit der Congregation bereiniget werden.

Nun habe ich noch einige Wünsche auszusprechen.

Sehr lieb wäre es mir, wenn das Haus der Congregation in Altenötting die Besorgung des Gottesdienstes bei dem Institute der Englischen übernehmen könnte.

Ich würde dadurch in den Stand gesetzt eine strengere Klausur bei den Institutsmitgliedern herzustellen. — Auch wäre es mir lieb, wenn der Gottesdienst an der Institutskirche überhaupt in die Hände des Ordens käme. —

Nicht minder wäre es ein großer Trost für mich, wenn ein Mitglied der Congregation mit der Zeit die Stelle eines Beichtvaters im Institute der Englischen versehen könnte. Die Jesuiten waren bei uns in Baiern in der Regel die Beichtväter dieser weiblichen Ordenscongregation, welche der Hauptsache nach ganz nach dem Orden der Jesuiten eingerichtet sind. Die Mitglieder dieser Congregationen betrachteten sich und nannten sich eine geraume Zeit Jesuitisten. —

Da sie keine Klosterfrauen im eigentlichen Sinne sind, da die Verhältnisse des Ordens in Altenötting die Uebernahme eines solchen Geschäftes wohl möglich machen dürften, da jede Regel auf kirchlichem Wege wieder eine Ausnahme zuläßt, so ließe sich vielleicht auch diese Angelegenheit seiner Zeit gut in der angeregten Weise ordnen.

Ich bitte, dieß vor Gott zu überlegen.

Daß das Institut die Congregation für die fraglichen Leistungen entschädigen müßte, versteht sich von selbst, und die Feststellung dieses Punktes würde gerne von mir übernommen; denn es liegt mir daran, daß auch die äußeren, und materiellen Kräfte der Congregation zunehmen, damit sie auch in dieser Beziehung selbstständig werde. —

Gelegenheitlich mögen Sie, werthester Pater Superior, sich auch nach vorgängigem Benehmen mit dem Provinzial der Kapuziner darüber aussprechen, in welcher Weise am besten sowohl Ihre Congregation, als die Kapuziner in Betreff der Kanzelvorträge sich gegenseitig verständigen zu können glauben. Ich wünsche nämlich, daß den Kapuzinern wieder Gelegenheit gegeben werde, predigen zu können, bisher war ihnen das Predigtamt ganz entzogen.

Was den von dem heil. Vater für das Fest des heil. Alphonsus verliehenen vollkommenen Ablaß betrifft, so brauchen Sie nur das dem Orden mitgetheilte päbstl. Breve in Abschrift oder in Abdruck meinem Ordinariate vorzulegen, worauf der Orden sogleich die Ermächtigung zur Publikation des Ablasses für heuer und alle kommenden Jahre erhalten wird.

Sollte die Congregation gesonnen sein, mit der Verkündung und Spendung dieses Ablasses besondere Feierlichkeiten zu verbinden, so wäre bei Vorlage des Breves an das Ordinariat die geeignete Kenntniß hierüber zu geben.

Nun aber, lieber Pater Superior, käme ich noch auf einen Hauptpunkt zu sprechen.

Die besondern Bemühungen, welche ich seit meiner letzten Anwesenheit in Altenötting in Betreff ein und des andern Diözesan-Institutes mir gegeben habe, hat Gott in seiner Barmherzigkeit mit besonderer Gnade gesegnet.

An manchen in der Zwischenzeit für die gute Sache errungenen Erfolg reiht sich in diesem Augenblicke durch besondere Fügung die Möglichkeit das Wallfahrtspriesterhaus zu Mariahilf in Passau Ihrer mir so theuern Congregation übergeben zu können. Es ist dieß für mich nicht immer jeden Augenblick so leicht, wie Sie glauben möch-

ten, denn ich hatte in Bezug auf die Extradition dieses Institutes an den Orden bisher manche Schwierigkeiten vor mir liegen. Namentlich both mir die anständige Versorgung und Verwendung des bisherigen Direktors mancherlei Hindernisse dar: anderer Umstände nicht zu gedenken, die mir hemmend entgegentreten, die ich Ihnen einmal lieber mündlich mittheilen will, da ich zur schriftlichen Mittheilung bei den überaus vielen Geschäften nicht Zeit habe.

Nun aber biethet sich mir im gegenwärtigen Momente, da ich eben einige andere wichtige Veränderungen vornehme, die schönste Gelegenheit, den jetzigen Direktor anderwärts geeignet anzustellen; auch einen in der Anstalt zu Mariahilf befindlichen Priester, der wegen Krankheit dienstesunfähig ist, versorgen zu können, anderer gerade jetzt sich ergebenden vortheilhaften Verhältnisse nicht zu gedenken.

Versäume ich die jetzige, gute Gelegenheit so ergeben sich durch die Aufstellung eines neuen Direktors, der Weltpriester ist, wieder neue Hindernisse und Verzögerungen für die von mir beabsichtigte Uebergabe dieses Hauses an die Congregation.

Mein lebhafter und sehnlicher Wunsch wäre es, in Bälde die schöne Anstalt zu Maria-Hilf der Congregation zu übergeben. Der Zeitpunkt könnte für mich zur Ausführung dieses Vorhabens nicht günstiger sein.

Aber auch von Seite der Congregation denke ich, sollte kein Hinderniß entgegen stehen. Ich mache derselben Behufs der Ausführung dieser Sache folgenden Vorschlag.

Unbezweifelt dürfte in Bälde die Zahl der Väter in Altenötting sich auf fünfzehn erhöhen. Von diesen soll man

mir drei bis vier (da der Orden keine neuen mehr nachschicken kann) zur Uebernahme der Anstalt in Mariahilf überlassen. In wenigen Wochen ist ohnedieß das größere Gedräng in Altenötting vorüber, im Spätherbst und Winter hört die Wallfahrt ohnedieß ganz auf, so daß einige Patres in Altenötting den um diese Zeit nicht stark frequentirten Beichtstuhl leicht versehen können. Die Abordnung von drei bis vier Patres aus dem Hause zu Altenötting will ich der Regierung gegenüber ganz leicht und gerne vertreten. In finanzieller Hinsicht würde für das Haus in Altenötting der Gewinn entstehen, daß es dieselben Einkünfte beziehen wird, als wäre die volle Anzahl vorhanden. Die nach Passau abgeordneten Patres hätten dann die schönste Zeit und Gelegenheit sich hier, wo nur in ein Paar Wochen bis auf wenige Tage im Herbste die Hauptwallfahrtzeit vorüber ist, in alles einzuschicken. Spätherbst und Winter haben die Väter fast ganz für sich. Passau gibt eine schöne Verbindungsstation zwischen Altenötting und Wien und den übrigen Ordenshäusern in Österreich. Die Anwesenheit der Väter in Passau wird ein und den andern Studierenden zu dem Orden hinziehen. An mir werden die Väter alle mögliche Unterstützung finden. Die übrigen Verhältnisse könnten nicht schöner sein.

Was die Stellung der Väter in finanzieller und häuslicher Rücksicht betrifft, so ist sie ganz gleich mit der in Altenötting. Wie dieß bisher geschah so wird das Gebäude, die Kirche rc. aus dem Stiftungsfond, wofür, wie in Altenötting eine eigene Administration besteht, bestritten werden, und die erforderlichen Sustentationsmittel für die Väter werden dieselben sein wie in Altenötting. Der einzige Unterschied besteht, daß die eingehenden Meßstipendien und das Opfer-

geld beim Gnadenbilde nicht an eine königl. Administration, wie in Altenötting, sondern an das bischöfliche Ordinariat übergeben werden müssen, welches die Administration über diese Gaben der Gläubigen hat.

Als ich das letztemal in Altenötting war dachte ich, dieß lang gehegte Vorhaben vielleicht einmal in Jahr und Tag, in ein paar Jahren realisiren zu können, allein die Verhältnisse haben sich meiner Seits in diesem Momente so günstig gestaltet, daß ich denselben nicht vorüber gehen lassen darf, ohne diese dringende Einladung an das Haus der Congregation ergehen zu lassen.

Schon vor längerer Zeit habe ich diesen Brief begonnen, allein ich wartete von Tag zu Tag die in Aussicht stehende günstige Gestaltung der Dinge für mich ab, und da nun alles so liegt, wie ich es wünsche, sende ich erst diese Zeilen an Sie ab.

Unterdessen war ich für die Angelegenheiten der Congregation bei der Regierung fortwährend thätig; und hoffe von meinen Bemühungen das Beste.

In diesen Tagen werde ich Ihrem verehrten Pater Generalvikar nach Wien schreiben um Ihm meinen Dank für alles, was er bisher in dieser Angelegenheit gethan, auch schriftlich auszudrücken. Ich werde ihm auch meinen Wunsch in Betreff der Abordnung von 3 bis 4 Vätern aus dem Altenöttinger Hause ausdrücken, da ich aber nicht Zeit finde, um alles wieder so ausführlich darzustellen, wie ich es in diesem Briefe that, so ersuche ich Sie, dem Pater Generalvikar in dieser Angelegenheit umständlicher zu schreiben und auch diesem meinen Brief mitzutheilen.

Da bei den Veränderungen die demnächst bevorstehen, mich die Verhältnisse sehr drängen, so bitte ich Sie die Erklärung über meine Anträge möglichst zu beschleunigen. Ich glaube alles ruhig uud reiflich vor Gottes Angesicht und dem heiligen Kreuze überlegt zu haben, und denke und hoffe, daß die Sache in der besprochenen Weise sich gut werde herausführen lassen. Thun Sie, lieber Pater Superior, das nun auch zu dem guten Werke, wodurch die Ehre Gottes und das Heil der Nebenmenschen wieder soll gefördert werden.

Mich drängt es sehr diese Angelegenheit bald im Reinen zu sehen, denn obwohl ich noch jung an Jahren bin, so könnte es doch leicht geschehen, daß mich Gott bald abriefe, und es würde für mich in der Todesstunde eine große Betrübniß sein, ein für das Seelenheil des Nebenmenschen so nützliches Werk unbegründet zu sehen. Auch ist jener Geist des Abgrundes unabläßig bemüht, das Reich Gottes zu bekämpfen, darum muß man das Gute mit aller Macht und Thätigkeit fördern, so lange es noch Tag ist! —

Erfreuen Sie mich im Falle hinsichtlich des von mir gemachten Vorschlages, aus der Anzahl der in Baiern bereits vorhandenen Väter der Congregation drei bis vier hieher abzuordnen, mit einer definitiven Rückäußerung', damit ich das beabsichtigte gute Werk möglichst schnell fördern kann.

Gottes Segen und der Schutz der heiligen Jungfrau sei mit Ihnen und all Ihren Brüdern! — Ich hoffe, daß die Congregation unter dem mächtigen Schutze der heiligen Jungfrau fröhlich und freudig gedeihen werde.

Ich empfehle mich Ihrem Gebethe und dem Ihrer lieben Mitbrüder, denen ich sämmtlich Segen und Gruß entbiethen lasse, und verharre mit aufrichtiger Verehrung als

Passau am Vorabende
der heiligen Apostel Peter und Paul
1841.

Ihr herzlich ergebener Diener in Christo.
P. Heinrich,
Bischof von Passau.'

Von der königl. Regierung erhalte ich eben in Bezug auf die von mir betriebenen Ordensangelegenheiten die besten Nachrichten!

III.

Hochwürdiger, Verehrtester Pater General-Vikar!

Lange schon wäre es meine Pflicht gewesen, für die Anordnung der von mir erbethenen Väter der Congregation meinen herzlichsten Dank auszudrücken: indessen zweifle ich nicht, daß der Pater Superior des Ordenshauses zu Altenötting, den ich deßhalb angegangen habe, meine dankbare Gesinnung Ew. Hochwürden zur Kenntniß gebracht haben wird.

Nun aber will ich es selbst schriftlich thun und Ew. Hochwürden nur sagen, daß ich für die Freude, die Söhne des heiligen Alphonsus nun in meiner Diözese zu besitzen, keine entsprechenden Worte finde. Gott möge Euer Hochwürden und all' die übrigen Vorstände des Ordens lohnen für die Bereitwilligkeit, mit der Sie meinen Bitten entgegen gekommmen sind.

Ich meiner Seits werde alles thun, um das Gedeihen des Ordens in Baiern zu fördern, soweit dieß nur in meinen Kräften steht. Bisher war ich fast ununterbrochen bemüht, der Congregation in Altenötting jene Verhältnisse zu verschaffen, die ihr nützlich und angenehm sein können. Meine Verhandlungen mit der k. Regierung hatten in dieser Beziehung bis jetzt den schönsten Erfolg. Die Congregation in Altenötting ist nun im Besitze zweier, ausge-

zeichnet schöner Häuser. Das eine ist das Wallfahrtspriesterhaus, das andere das ehmalige, schöne Jesuitenkollegium mit einer herrlichen Kirche, und einem fast zwanzig Tagwerk großen herrlichen Garten.

Für fünfzehn Ordenspriester ist ein jährliches Einkommen (das für immer gesichert ist) im Betrage zu ungefähr 4000 fl. ausgemittelt, und jedem Priester ein tägliches freies Stipendium per 30 kr. aus dem Kapellenfonde zugesichert. Die Verrichtungen für die Wallfahrter werden wieder besonders honorirt.

Meinen besondern Dank bin ich Ew. Hochwürden zu entrichten verpflichtet, daß Sie mir so wahrhaft ausgezeichnete Mitglieder des Ordens gesendet haben. Mein Herz hüpfte auf vor Freude, als ich diese so würdigen Priester zum erstenmale erblickte: ich konnte Gott nur danken, daß Er mir solche Mitarbeiter in seinem Weinberge gesendet hatte. Deßhalb hatte ich schon zum voraus dem Empfang Ihrer geistlichen Söhne mit Recht so feierlich als möglich angeordnet, denn ich erwartete Diener des Allerhöchsten im wahren Sinne des Wortes. Ich wollte es auch öffentlich vor der Welt aussprechen, wie aufrichtig und innig ich Priester ehre, die für die Ehre Gottes und das Heil des Nebenmenschen so große Opfer, ja vielmehr sich selbst darbringen. Zwar machte den Kindern der Welt die Ehre mit der die Söhne des heil. Alphonsus empfangen wurden, die Liebe und Freude mit der sie begrüßt wurden, viel Verdruß, allein darum kümmere ich mich wenig. Es ist in unserer verdorbenen Zeit manchmal nothwendig, daß man der Tugend laut und öffentlich die Anerkennung und Theilnahme bezeugt, welche sie gerade in unsern Tagen verdient.

Das Volk drückte übrigens seine Freude unverholen und auf die herzlichste Weise aus, es bewies auch bei dieser

Gelegenheit seinen echt katholischen Sinn, und ich wollte ihm gerade durch die Feierlichkeiten, die ich für den Empfang der lieben Väter veranstaltete, die Möglichkeit geben, sich im kirchlichen Geiste aussprechen zu können.

Dieß hat es auch auf eine rührende und erbauende Weise gethan!

Die lieben Väter aber haben meine Erwartungen in der That übertroffen. Was den Vorstand derselben, Pater J. Bruchmann betrifft, so konnten Ew. Hochwürden für die Verhältnisse, in welche die abgesandten Ordensmitglieder in Baiern eintraten, keine bessere Wahl treffen. Seine Entschiedenheit, seine Ruhe und Festigkeit, seine Weltkenntniß und Welterfahrung, die ihm zur Seite steht; seine ganze Persönlichkeit machten ihn ganz vortrefflich geeignet, für die Stelle, die Sie ihm übertrugen. Ich achte und liebe ihn wirklich herzlich. Ich habe nicht Zeit auf die übrigen, einzelnen Mitglieder des Congregationshauses zu Altenötting einzugehen, ich kann und muß aber im Allgemeinen nur sagen, daß ich innigst erfreut bin, solche Priester in meiner Diözese zu besitzen. Für die Abordnung des Pater Pösl bin ich besonders dankbar, die Bekanntschaft mit Land und Leuten bei uns wird bei seinen übrigen Tugenden manchen geistlichen Gewinn mit sich bringen. — Noch einmal, verehrtester Pater General-Vikar bitte ich hinsichtlich der in meine Diözese abgeordneten Mitglieder Ihres Ordens den Ausdruck meines herzlichsten Dankes, der größten Freude und Zufriedenheit entgegen zu nehmen: mögen Sie dieß auch den übrigen Vorständen des Ordens wissen lassen!! —

Ehe ich aber diese Zeilen schließe habe ich Ew. Hochwürden noch einen dringenden Wunsch vorzutragen. Schon in früheren Briefen habe ich mich gegen Ew. Hochwürden ausgesprochen, wie sehr lieb es mir wäre, die Väter Re-

demptoristen bei mir in Passau zu haben und ihnen das schöne und liebliche Wallfahrtskirchlein Mariahilf, welches meiner Wohnung gegenüber liegt, nebst dem dabei befindlichen herrlichen Priesterhaus und Garten zu übergeben.

Allein dieser Wunsch ging damals noch nicht in Erfüllung, weil der Orden außer den nach Altenötting abgesendeten Mitgliedern, keine andern mehr entbehren konnte.

Nun haben sich aber seitdem die Verhältnisse in Bezug auf das Priesterhaus zu Mariahilf bei Passau so gestaltet, daß ich den im gegenwärtigen Momente sich ergebenden günstigen Zeitpunkt, Kirche und Priesterhaus zu Mariahilf an Väter ihres Ordens übergeben zu können, nicht unbenützt vorübergehen lassen kann und darf. Verschiedene Veränderungen die in der Diözese vor sich gehen, rufen den gegenwärtigen Direktor der Anstalt von seinem gegenwärtigen Posten ab. Das wäre mir ein höchst erwünschter Anlaß, die besagte schöne Anstalt in die Hände Ihrer geistlichen Söhne zu bringen; versäume ich diesen Zeitpunkt, so bereite ich mir wieder manche Schwierigkeiten für die künftige Ausführung meines Planes. Auch treffen noch andere Umstände zusammen, die mir es sehr wünschenswerth machen, daß diese Veränderung schon jetzt geschehe, die ich aber wegen Mangel an Zeit nicht mittheilen kann.

Die Sache selbst habe ich gelassen und ruhig vor Gott überlegt und ich glaube sicher zu sein, daß sein allerheiligster Wille dabei sei.

Auf Seite des Ordens aber dürfte jedes Hinderniß in folgender Weise leicht zu beseitigen sein. In Kurzem nämlich ist die bedeutendere Wallfahrtszeit in Altenötting vorüber, und der Besuch der Wallfahrt nimmt in den nun folgenden Monaten bedeutend ab, im Spätherbst und Winter hört er aber für entferntere Gegenden ganz auf.

Ich würde demnach, verehrtester Pater Generalvikar, die Bitte stellen, aus dem Altenöttinger Congregationshause drei bis vier Patres sobald als möglich zur Uebernahme der Anstalt in Mariahilf dahier abzuordnen. Alles übrige will ich mit der k. Regierung in Ordnung bringen. Ich werde auch dafür sorgen, daß dem Hause in Altenötting dieselben Einkünfte verabfolgt werden, als wie wenn das Kollegium ganz vollzählig wäre — auf diesem Wege ließen sich denn auch Sustentationsmittel für Novizen gewinnen.

Ich kann nicht ausdrücken, wie viel mir daran liegt, das Haus zu Mariahilf in den Händen des Ordens zu wissen. Mariahilf wäre zugleich ein schöner Verbindungspunkt zwischen Altenötting und Wien. Die unmittelbare Nähe eines Ordenshauses wäre für mich höchst wünschenswerth. Ich würde den Mitgliedern dieses Hauses die Abhaltung der Exerzitien im Clerikal-Seminar übertragen. Hier ist eine ganze Studienanstalt nebst Lyzeen: der Orden könnte durch seinen Einfluß auf die Studierenden sich gute Kandidaten verschaffen. Viele andere Vortheile wären noch damit verbunden.

Dieß alles, Hochwürdiger Pater General-Vikar, lege ich an Ihr Herz, und bitte Sie die Abordnung von drei bis vier Patres aus dem Altenöttinger Hause nach Passau nicht zu versagen.

Ich wiederhole noch einmahl meinen herzlichen Dank für die nach Baiern und in meine Diözese abgesandten lieben Patres, und bitte diesen Dank auch den übrigen verehrten Ordensvorständen zu hinterbringen. Ebenso danke ich schönstens für das mir übersendete schöne Bildchen, den heiligen Vater Alphonsus darstellend. Mein Herz erfreut sich, so oft ich ihn ansehe.

Gottes Segen und Gnade sei reichlich mit Ihnen und all Ihren Söhnen, dieß wünscht vom ganzen Herzen

Passau am Vorabende des Festes
der heil. Apostel Peter und Paul
1841.

Ihr
aufrichtig ergebener Diener
P. Heinrich,
Bischof v. Passau.

IV.

Hochwürdiger,
Verehrtester Pater Obervorsteher!

Aus dem mir so eben zugekommenen Schreiben des Pater Rektor Vosmacek zu Wien habe ich mit großer Freude ersehen, mit welcher Gefälligkeit Ew. Hochwürden, so wie die übrigen verehrten Ordensmitglieder der von mir gestellten Bitte um Abordnung von Mitgliedern des Ordens vom allerheiligsten Erlöser nach Altenötting begegnet sind. Gott lohne diese edle Bereitwilligkeit, meiner Seits aber bitte ich Sie, verehrtester Pater Obervorsteher, so wie die übrigen Vorstände des Ordens, meinen herzlichsten Dank dafür entgegenzunehmen!

Unter den Ordenspriestern, welche das mir übersendete Verzeichniß enthält, habe ich die Namen zweier Priester gefunden, die mir persönlich bekannt sind, nehmlich der Priester M. A. Hugur und Fr. Pösl; worüber ich sehr erfreut war. Ich danke Ew. Hochwürden für die Auswahl dieser beyden Ordensbrüder insbesonders. Was die übrigen Patres betrifft, so freue ich mich, sie recht bald kennen zu lernen. Ich werde das Verzeichniß sogleich Seiner Majestät vorlegen.

In Betreff der Verhältnisse, welche den Orden in Altenötting erwarten, beeile ich mich Folgendes mitzutheilen.

Den zwölf Ordensbrüdern mit den sieben Layenbrüdern bin ich im Stande in Altenötting sogleich ein schönes,

gutgebautes Haus nebst Garten einzuräumen: nehmlich das bisher sogenannte Wallfahrtspriesterhaus zu Altenötting. Die bauliche Unterhaltung des Gebäudes in jeder Hinsicht übernimmt die Regierung. Dieses Gebäude enthält zu ebener Erde alle für Führung einer bedeutenderen Haushaltung nothwendigen Räume, über eine Stiege 19 und über zwey Stiegen 22 heizbare Zimmer.

In dieser Beziehung dürfte demnach die ankommende Familie ihres Ordens gut versorgt seyn. Auch ist ein schöner Garten beym Haus. —

Was die Sustentation betrifft, so bin ich gegenwärtig im Stande, für jeden Priester des Ordens anzubiethen ein tägliches Meßstipendium per 30 kr. R. W., jährlich = 182 fl. 30 kr.

Dieses Stipendium wird regelmäßig für immer verabfolgt werden können, so daß auf diesen Sustentationsbeytrag mit Sicherheit gerechnet werden kann.

Außerdem würde ich bey Sr. Majestät für jedes Ordensmitglied noch einen Sustentationsbeytrag von 100 fl. per Kopf beantragen, sowohl für die Priester als für die Layenbrüder, und ich zweifle nicht, daß Se. Majestät dieß genehmigen werden.

Demnach betrüge der jährliche Sustentations-Beytrag aus Meßstipendien für zwölf Priester . . = 2190 fl.

der übrige Sustentationszuschuß für 12 Priester und 7 Layenbrüder à 100 fl. . . = 1900 »

Der Gesammtbetrag an Sustentationsmitteln beliefe sich demnach für die neue Ordensfamilie in Altenötting auf jährlich . . = 4090 fl.

Hiebey kommt noch zu bemerken, daß die Lebensmittel im Altenötting im Preise sehr wohlfeil sind, daß insbesondere das Holz auch im niedrigsten Preise steht. Eben so

ist die umliegende Bauerschaft sehr gut gesinnt, und es wird an freywilligen, reichlichen Gaben für die lieben Ankömmlinge nicht fehlen. — Ich bitte Ew. Hochwürden diesem Punkte Ihre gefällige Aufmerksamkeit zuzuwenden, und mir Ihre Ansicht mitzutheilen, damit ich im Stande bin, Sr. Majestät den geeigneten Antrag stellen zu können. —

Die eben angeführten Bezüge glaube ich ohne Anstand und sogleich durchsetzen und flüssig machen zu können.

Außer diesen Priestern der Congregation wünschen aber Se. Majestät noch andere acht Priester: diesen würde dann nebst der nöthigen Zahl von Layenbrüdern das ehemalige Jesuitencollegium, welches bisher weltliche Beamten inne hatten, eingeräumt werden. Dieses Gebäude hat den großen Vortheil, daß es mit der sehr schönen ehemaligen Jesuitenkirche unmittelbar in Verbindung steht. Diese Kirche wird der Kongregation ganz und gar übergeben werden, so daß sie auch in dieser Hinsicht sich selbstständig und frei bewegen kann, und alle Collisionen mit dem Pfarrer und der übrigen weltlichen Geistlichkeit für immer abgeschnitten sind. Die Kirche ist überaus schön und gut eingerichtet.

Für diese Anzahl Ordenspriester (denn der König wünscht in Allem 20 Priester der Congregation in Altenötting) ließe sich die Sustentation wie oben angegeben ausmitteln.

Hier muß ich hinsichtlich des erst erwähnten Gebäudes noch nachtragen, daß bey demselben eine eigene Kirche nicht ist, doch befindet sich in demselben eine schöne Kapelle; auch ist das Haus ganz nahe bei der obenerwähnten Jesuitenkirche.

In Betreff beyder Häuser habe ich noch Folgendes zu bemerken:

Als ich um die Aufnahme der Congregation in meine Diözese die königl. Erlaubniß nachsuchte und die nothwendigen Verhandlungen einleitete, wollte mir die Regierung nur das Jesuitencollegium für die Congregation einräumen. Dieß Gebäude ist aber um ein ziemliches kleiner als das erstbeschriebene Priesterhaus. Mir lag aber sehr daran, der Congregation gleich vom Anfange die nothwendige Räumlichkeit zu verschaffen, so daß im Hinblicke auf die Zukunft ihrer Ausdehnung in dieser Hinsicht kein Hinderniß im Wege stehe. —

Ich habe deßhalb beyde Häuser in Anspruch genommen, um sie der Congregation zu übergeben, und werde dieß auch ganz gewiß durchsetzen, nur macht Se. Majestät bey dieser Sache die Bedingung, es soll derjenige Theil des einen oder des andern Gebäudes, welchen die Congregation für sich nicht bedarf, dazu verwendet werden, daß strafwürdige Diöcesan-Priester von Passau dort untergebracht würden, und die geistliche Leitung und Aufsicht von den Vätern der Congregation übernommen werde. Dieß wäre freilich auch für mich ein wahrer Herzenstrost, wenn in einem dieser zwey schönen Gebäude ein solcher Zweck erreicht würde. Wem könnte ich meine Priester wohl lieber anvertrauen, als den seeleneifrigen Söhnen des heiligen Alphons von Liguori? Es versteht sich von selbst, daß das Gebäude, so ferne es zu diesem Zwecke bestimmt würde, eigens abgeschlossen und hergerichtet würde. Wohl dürfte eines dieser Häuser zu einem abgesonderten Exerzitienhause benützt werden können: welch' großer Nutzen würde für die Diöcese entstehen! Ich bitte auch diesen Punkt zu erwägen und mir wissen zu lassen, ob die Congregation in einem der Häuser eine solche Verbindlichkeit auf sich nehmen möchte. —

So ständen die Angelegenheiten in Bezug auf Altenötting. Nun käme noch einiges Andere zu erörtern. — Da mir alles daran liegt, der Congregation eine sichere und ihren Wünschen entsprechende Existenz zu verschaffen, so würde es sehr im Interesse der guten Sache liegen, schon jetzt, da ich über diese Angelegenheit Se. königl. Majestät vortrage, auch die Errichtung eines Noviziathauses in's Auge zu faßen. Passau wäre vielleicht ein sehr geeigneter Ort, da in dieser Stadt ein vollständiges theologisches Studium ist. Es könnten Studierende, wenn sie das von den Ordensregeln vorgeschriebene Alter haben, aufgenommen und herangebildet werden. Das in der Nähe von Passau gelegene ehmalige fürstbischöfl. Lustschloß Freudenhain dürfte die passendsten und schönsten Räumlichkeiten gewähren. — Ich würde mich beim König verwenden, wenn die Congregation auf diesen Antrag einginge.

Jedenfalls wünsche ich Väter aus der Congregation recht bald in meiner Nähe d. i. in Passau selbst zu haben. Hier würde sich überdieß ein sehr schöner Platz zur Ansiedlung darbiethen. Da wo der Inn in die Donau fließt, auf einer lieblichen Anhöhe gerade den Fenstern meiner Wohnung gegenüber erhebt sich die schöne und durch die Gnadenspendungen der heiligen Jungfrau Maria berühmte Wallfahrtskirche Maria Hilf. An derselben befinden sich angemessene Gebäude für eine Anzahl von Priestern, um den Bedürfnissen der Gläubigen für das Heil ihrer Seele mit Trost und Hilfe entgegen zu kommen. Dabei ist auch ein lieblicher Garten, so wie alle übrige Einrichtung, welche der Unterhalt von mehreren Priestern in Anspruch nimmt. Dieselben Sustentationsmittel, wie in Altenötting könnten auch da gebothen werden. — Mit sechs Ordenspriestern könnte die Wallfahrt versehen werden. Nun kömmt zu bemerken, daß

auch hier eine geistl. Exerzitien- und Korrektionsanstalt für Diözesan-Priester, welche schon dermalen dort bestehet, mit zu übernehmen wäre. Der Platz wäre für die Zwecke der Congregation in jeder Hinsicht herrlich gelegen. Mögen Ew. Hochwürden, diesen Vorschlag in Erwägung ziehen. Wäre die Congregation auf diese Weise in Altenötting und Passau angepflanzt, so hätte sie zwei Punkte, von denen aus sie ihr Wirken durch die ganze Diözese Passau ausbreiten könnte — da Altenötting auf der westlichen Gränze der Diözese, Passau aber an der östlichen liegt.

Hinsichtlich der Ansiedlung der Congregation in Altenötting habe ich noch folgende Wünsche und Mittheilungen auszusprechen.

Wer wird von der Congregation zum Vorstande und Pater Rektor der neuen Ansiedlung in Altenötting ernannt werden? Ich wünsche dessen Namen schon zum voraus zu kennen. —

Wie wird es überhaupt mit dem Congregationsverbande bezüglich des neuen Congregations-Hauses in Altenötting gehalten werden?

Bis wann können die im Verzeichnisse aufgeführten Ordens-Mitglieder die Reise antreten?

Meiner Seits wird alles in der Art vorbereitet werden, daß die Väter der Congregation gleich in der auf den heil. Ostersonntag und Montag folgenden Woche in Altenötting können aufgenommen werden. — Es wäre sehr zu wünschen, wenn die Väter der Congregation gleich in den ersten Tagen nach dem Osterfeste schon in Altenötting eintreffen könnten.

Ich wünsche recht sehr zu wissen, wenn die Väter der Congregation die Reise nach Altenötting antreten können, ebenso welchen Weg sie nehmen. Werden sie nicht von Wien

über Passau reisen? Es würde mich überaus freuen, sie beim Eintritte in Baiern auf eine feierliche Weise kirchlich empfangen zu können. Von Passau sind noch circa 20 Poststunden nach Altenötting. Jedenfalls hoffe ich den Vorstand des Hauses in Altenötting mit ein Paar andern Priestern des Ordens hier bei mir auf der Reise nach Altenötting sehen und sprechen zu können, um mit ihnen das Nothwendige zu berathen und zu verabreden. In den ersten Tagen des Mai's werde ich dann selbst nach Altenötting reisen, um an Ort und Stelle mich mit den Vätern zum bessern Gedeihen des neuen Congregationshauses zu benehmen. — Zur selben Zeit wird auch der Herr Minister des Innern von Abel mit mir in Altenötting zusammen treffen, so daß vieles gleich mündlich abgethan werden kann. Zuversichtlich wird auch Se. Majestät der König noch im Laufe des Sommers nach Altenötting kommen.

Seine Majestät der König werden in einiger Zeit den neuangekommenen Mitgliedern der Congregation das baierische Indigenat verleihen, behalten sich jedoch in dieser Beziehung Ihre freie Entschließung jedenfalls bevor.

Sogleich bei meinem ersten Schreiben an das Ordenshaus in Wien, habe ich Fürsorge getroffen, daß durch die allerhöchste Stelle die Kaiserl. Königl. österreichische Regierung in Kenntniß gesetzt wurde, daß Sr. Majestät unser König den Orden v. allerheil. Erlöser nach Baiern berufen, und mir die sämmtlichen Verhandlungen dieser Angelegenheit unmittelbar übertragen habe. Eben so ist die k. k. österreichische Regierung bereits auf diplomatischem Wege angegangen worden, der Reise der aus Oesterreich berufenen Väter der Congregation den möglichsten Vorschub zu leisten rc. In dieser Hinsicht dürfte demnach kein Hinderniß mehr obwalten.

Die Uebersendung von 4 bis 6 Exemplaren Ordensstatuten wäre mir sehr willkommen. —

Die Congregation wird es vielleicht in einiger Hinsicht bedauern, nun mehrere ihrer Priester abgeben zu müssen, allein ich bin überzeugt, daß der Orden bald zahlreiche Novizen finden wird, und daß sohin diese Berufung zu einer Ausdehnung und Vergrößerung des Ordens auch in dieser Beziehung dienen wird.

Das Verzeichniß der in Baiern eintretenden Laienbrüder des Ordens mit ihren Namen, Abkunft ꝛc. ist mir ebenfalls mitzutheilen. Da dieß der König wegen der künftigen Indigenats-Verleihung ebenfalls verlangt.

Zur angenehmen Nachricht kann ich beifügen, daß das Institut der armen Schulschwestern für welche der sel. P. Job in Wien, Beichtvater Ihr. Maj. der Kaiserin Mutter, so wie des sel. Bischof Wittmann in Regensburg so viel gethan hat, nun auch zu seiner vollkommenen Anerkennung gelangt ist. So eben ist der König mit uns Bischöfen darüber in Verhandlung getreten, um diesem Institute die größte Ausdehnung zu geben.

Auch erhalte ich in diesem Augenblicke eine Entschließung Se. Majestät, welche alle früheren seit Jahren gegebenen Verordnungen, die den freien Verkehr der Bischöfe, Priester und Laien mit dem heiligen Stuhl zu Rom in irgend einer Weise behindern, gänzlich aufheben, so daß dieser Verkehr von allen politischen Schranken gänzlich befreit ist!!

Was die Reise der Mitglieder der Congregation nach Baiern betrifft, so bitte ich mir so wie bei den Priestern so auch bei den Laienbrüdern den Ort, wo sie in Baiern eintreten, so wie den Tag, wann dieß geschieht, genauest, anzugeben, damit ich auch den weltlichen Stellen die nöthige

Aufklärung geben kann. — Da die Reise bei der eintretenden heiligen Osterzeit ohnedieß nicht vor dem 13. April vor sich gehen kann, so bleibt ohnedem auch noch eine Zeit zur Korrespondenz. —

Meiner Seits mögen Sie, verehrtester Obervorsteher, die Versicherung für den Orden entgegen nehmen, daß ich alles mit Freude thun werde, was zur segensreichen Entwicklung und zum Gedeihen der Congregation in Baiern dienen kann.

Mit der Bitte mir bald eine Rückäußerung auf die in diesem Schreiben enthalten Punkte zu geben, oder durch einen Dritten geben zu lassen, und mit der Bitte der Sache Ihre Geneigtheit und Unterstützung zu schenken, geharre ich mit größter Verehrung

Ew. Hochwürden

ergebenster Diener im Geiste,

Passau den 27. März 1841. P. Heinrich,

Bischof v. Passau.

V.

Hochwürdigster Pater General-Vikar!

Mir ist vom hochw. P. Superior der ehrenvolle Auftrag ertheilt worden, Euer Hochwürden nach meinen geringen Kräften den Hergang unserer Reise und Ankunft allhier brieflich mitzutheilen, und ich entledige mich hiemit meines Auftrages, so ungeschickt, ja so unfähig ich auch dazu bin.

Die Namen JEsus und Maria, deren Kraft in unserer neuen Mission so deutlich walten, sollen obenan stehen; es seien gelobet und gebenedeiet jetzt und immerdar JEsus und die allzeit jungfräuliche Maria! denn der HErr hat Großes an uns gethan durch Maria, die mächtig ist und deren Name heilig; Er hat angesehen die Demuth seiner Magd, der Congregation, die klein ist und verachtet; von nun an werden Viele sie selig preisen. Aber nicht **unsere** Ehre und Erhöhung, sagt Thomas v. Kempis, sei der Gegenstand unseres Jubels und unserer Freude, sondern dies, daß Gott sie will; Sein Wille und das Wohlgefallen Seines ewigen Rathschlusses. 3. B. 22. K.

Nicht leicht werden zwei Gegensätze so nahe und grell einander gegenüber stehen, als es diesmal im Beginne unserer gegenwärtigen Mission der Fall war. Gering in Aller Augen und verachtet werden wir in Wien eingeschifft, groß und überaus angesehen, an das Wunderbare grenzend, werden wir in Passau ausgeschifft. Zwar hatten wir auf dem Dampfschiffe keine offenbare Zurücksetzung oder Verachtung

zu erleiden, vielmehr begegnete man uns höflich und gefällig; aber doch war uns daselbst ein so enges Plätzchen angewiesen, daß wir kaum unser Brevier ungestört beten konnten, und des Nachts eine so ungelegene Liegerstätte, daß wir auch nicht so viel als sonst im Wagen schliefen. Zwischen dem ersten und zweiten Platze, auf welchem sich das Schiffs-Volk bewegt, ist eine so strenge Sonderung, daß der Raum auf dem Letzteren, wo wir waren, auf dem Verdecke sowohl als in der Kajüte sehr beengt ist; in der Nacht ist hier zu verschmachten vor Dunst und Hitze; die meisten der Unsrigen brachten die Nacht auf dem Verdecke zu, wo Einige, die dazu Platz fanden, auf harten Bänken nur sehr kurz schlummerten, denn die Nacht war kühl und das Getöse der Dampf-Maschine zu laut. Ueber die Kost und ihre Preise durften wir uns nicht beklagen; für 30 kr. C. M. die Person, wie man bei der Table d'hote speiset, erhielten wir vier wohl zugerichtete Speisen und Hausbrod nach Bedarf, und genießbares Trinkwasser, das auf dem Verdecke in einem Faße zum unentgeldlichen Gebrauche Aller bereit stehet. — Um halb 6 Uhr Abends langten wir in Stein an, wo man einige Passagire aus- und andere einschiffte, und auch einige Zentner Steinkohlen aufnahm, was in einer Viertel-Stunde geschehen war; wir kamen nicht aus dem Schiffe, und sahen auch P. Körner nicht, wie wir zum Theile gehofft hatten; gegen 12 Uhr Nachts fuhren wir beim Stifte Mölk vorüber, gegen 4 Uhr Morgens beim Strudel; die ganze Fahrt ging sehr glücklich. Um 4 Uhr Nachmittags landeten wir in Linz, wo der P. Superior mit P. Schreffl zum hochw. Bischof ging in der Absicht, sich dort wo möglich einzuquartieren, P. Pösel mit zwei Brüdern in dem nächstgelegenen Gasthofe, wir Andere aber bei den hochw. P. P. Jesuiten uns einlogirten. Allein

die Ersteren fanden keinen Platz beim Bischofe, der sich mit dem engen Raume seines Hauses entschuldigte, und folgten uns alsobald auf den Fuß nach. — Vom P. Rector der Jesuiten wurden wir mit ausnehmender Güte und Freude aufgenommen; es ward ihm vom Passauer-Bischofe bereits an eben demselben Tage, unsere Ankunft angekündigt und er ersucht, uns zu beherbergen; die freudige, herzliche Theilnahme, die der P. Rector und das ganze Haus über unsere neue Niederlassung bezeigten, ist wahrhaftig ein sprechender Beweis von dem besten Geiste und inneren Wohlstande des Hauses, um so mehr, da sie schon wußten, daß wir auch das hiesige Jesuiten-Collegium und die Kirche bekommen sollten. P. Rector zeigte uns unaufgefordert und bereitwilligst alle Annehmlichkeiten und Schätze dieses Hauses an Büchern und Gemählden, an welchen ihr Frater Stecher so überaus fruchtbar ist, und welche, meistens die Heiligen ihres Ordens in verschiedenen Situationen darstellend, in der That meisterhaft sind. Ihre kleine Kirche ist höchst annehmlich und erbaulich geschmückt, durchgehends im gothischen Geschmacke; stets und zu jeder Stunde ist sie besucht von Neugierigen und von Pönitenten; was mich sehr überraschte, ja befremdet ist, daß der P. Minister im verflossenen Jahre 18,000 Beichten aufgenommen haben will Wir speisten 2mal Abends und 1mal Mittags bei den Jesuiten, und wurden jedesmal reichlich bewirthet; nach der Lesung der h. Schrift wird jedesmal dispensirt; nur der P. Superior und P. Pösel speisten einmal beim Bischofe, von dem sie geladen worden, in Gesellschaft dreier anderer Priester; der Bischof bezeigte sich sehr gütig und freundlich.

Von Linz weg nach Passau geht ein anderes, viel kleineres Dampfschiff; am Donnerstage um 4 Uhr Morgens. Wir schliefen daher am Mittwoche am nahe an der Donau gele-

genen Gasthofe, wo P. Pösel zugekehret war, nicht ohne Sorge, das Schiff zu versäumen, was auch beinahe geschehen wäre, weil uns der Kellner des Morgens versicherte, die Baierischen Schiffe gingen nicht so genau zur angesagten Stunde; es wäre wohl noch Zeit zum Frühstücken. Denn als wir endlich nach 4 Uhr zum Ufer kamen, war das Schiff bereits abgestossen, und man wollte uns nicht mehr aufnehmen; zu unserer noch größeren Verwirrung waren fünf von uns, die vorausgeeilt waren, bereits schon im Schiffe, und also sollten wir von einander getrennt werden; das machte unsere beiderseitigen Schrecken vollständig. Es scheint, der böse Feind habe uns diesen Unfall bereiten wollen, um unsere Hoffnung und Zusage und die Erwartung des Bischofes und der Stadt Passau zu vereiteln, ich seufzte in der Angst meines Herzens, und vermochte nicht zu sprechen, so auch die Uebrigen, nur der P. Hauptman hörte in diesem Augenblicke auf dem Schiffe lamentiren und siehe, die seligste Jungfrau, unsere Schutzfrau auf dieser gottgefälligsten Wallfahrt, erweichte das Herz des Kapitäns, daß er noch einmal landen, und die Verspäteten in das Schiff steigen ließ. — Aber damit war der böse Kobold noch nicht zufrieden. Sehr bald fiel ein dichter Nebel ein, also, daß man nicht sehen konnte, wohin das Schiff fährt; man sah kaum 12 Schritte weit; da fuhr das Schiff mit großem Geprassel auf den Grund, ward auf der linken Seite gehoben, und drohte auf die rechte umzuschlagen; alle Menschen im Schiffsraum liefen auf das Verdeck, weil das Wasser einzudringen drohte; doch ward das Steuer-Ruder so tüchtig gehandhabet, daß das Gleichgewicht bald wieder hergestellt wurde, aber der Kapitän sah sich genöthigt, des dicken Nebels wegen die Fahrt einzustellen und einstweilen zu landen; 3 Stunden mußten wir Nebel feiern, d. i. bis gegen 9

Uhr Morgens; und es war nun offenbar, daß wir nicht um 4 Uhr Nachmittag in Passau landen werden, wie es sonst zu geschehen pflegt, sondern erst gegen 8 Uhr Abends. Von nun an aber war unsere Fahrt glücklich, und das Wetter sehr heiter, und man muß gestehen, daß die Dampfschiff-Fahrt im Ganzen doch manchen Vortheil habe vor der Eilwagenfahrt; nur war die Kost auf diesem Schiffe merklich theurer als auf dem vorigen.

Ich komme nun zum Merkwürdigen, ja zum Wunderbaren unserer Reise, um nur die äußerlichen Vorfallenheiten im Allgemeinen zu berichten, da ich es nicht vermag, die geheimen Wunder und Führungen Gottes mit dem merkwürdigen Bischofe und unserer Congregation aufzudecken. — Als wir um 8 Uhr Abends in Passau schon nahe am Ufer waren, da bemerkten wir erst die zahllose Menge von mehren Tausenden, welche sich längst dem Land dicht an einander gepfropft aufgestellt hatten, und die laut erhaltenem Berichte schon seit 4 Uhr Nachmittags auf die Ankunft der fremden Ordenspriester harreten. Wir wollten so eben das Schiff verlassen und nur 2 Brüder beim Gepäcke zurücklassen, als der hochw. Herr Hofkaplan des Bischofes, und hinter ihm der Herr Oberst des Passauer-Militärs und Commandant der Stadt in Begleitung zweier hoher königl. Beamten, beide Grafen, uns entgegentreten, um uns zu ersuchen, in der Kajüte zu warten, bis der hochw. Bischof und das bereits seit 4 Uhr versammelte Domkapitel von unserer Ankunft in Kenntniß gesetzt seien, um uns an der Pforte der Domkirche feierlich empfangen zu können. Der besagte Hofkaplan war mit Roket angethan, der Stadt-Commandant in Militärs-Uniform, die königl. hohen Beamten in schwarzer Kleidung auf das Schiff gekommen, und begleiteten uns sofort an das Ufer. Die Menge und das

Gedränge des versammelten Volkes war so groß, daß ich und zwei Brüder, welche zu hinterst gingen, alsobald von den vorausgehenden getrennt, und auch wir selbst wieder von einander geschieden wurden. Aber auch mitten im Gedränge waren immer Einige vom Volke geschäftig, mir Platz zu machen, vorauszugehen und Bahn zu brechen; allein demungeachtet blieb mir nichts anderes übrig, als mit dem Schwalle mitzugehen in der Ueberzeugung, daß ohnedies Alles nach der Domkirche ströme. — Endlich langte ich an einem Seiten-Thore der Domkirche an; allein hier war ein solches Gedränge, daß an kein baldiges Hineinkommen zu denken war; ich ließ mich daher von Jemanden zur Sakristeithüre führen; aber auch diese war ganz besetzt, und man wollte von innen nicht aufmachen; doch gelang es endlich; denn meine Brüder waren nicht in der Sakristei, wie ich vermuthet hatte, sondern wie ich endlich erfuhr, am Hauptthore der Kirche, das sie dann verließen, um in Begleitung des Bischofes, des Domkapitels und des ganzen Klerus in die Kirche einzuziehen. Am Hauptthore war ihnen der Bischof mit den Uebrigen entgegengekommen unter Vortragung des Kreuzes, Alles in Roketen, große brennende Kerzen in der Hand, der Bischof im rothen Talare und Muzete. Mit sichtbarer Rührung und mit dem Ausdrucke heiliger Freude im Angesichte empfing der Bischof an der Pforte die Unsrigen, die sich zu seinen Füssen warfen, die er eben alsobald aufhob, indem er den ältesten, P. Brukmann in seine Arme schloß; hoch willkommen hieß er sie im Namen JEsu, sie und in ihnen die ganze Congregation; er bezeugte seine innigste, und des ganzen Domkapitels große Freude über ihre Ankunft; und wie er später gestand, machte schon dieser erste Anblick der neuen Missionäre einen so wohlthuenden Eindruck auf ihn,

daß er seine Erwartung von uns nicht blos gerechtfertiget, sondern sogar weit übertroffen fand; denn er empfand, wie er sich später gegen den P. Superior und P. Pösel ausdrückte, da er uns vor sich sah, einen gewissen Wohlgeruch der Gottseligkeit; wahrhaftig eine große Beschämung für uns, weil der Gottesmann uns sagte, wie wir sein sollten. —

Der Zug ging hinauf zu dem Seitenaltare, wo das hochwürdigste Gut verwahrt ist, welches bereits ausgesetzt war, und das der hochw. General-Vikar im Pluviale adorirte; hier vereinigte ich mich mit den Brüdern, weil die inwendige Sakristeithüre gerade zu diesem Seiten-Altare führet. Eine zahllose Menschen-Menge war in der riesenhaften Domkirche versammelt, welcher an Größe und Pracht keine Kirche in Wien gleich kommt mit Ausnahme des Stephans-Domes. Hier am Seiten-Altare ward Weihrauch eingelegt, das hochwürdigste inzensirt, und jetzt bewegte sich der Zug, wir unmittelbar dem hochw. Bischofe vorangehend, zum Haupt-Altare; dort nahmen wir rechts und links die vordersten Stühle ein, der Klerus hinter uns. Es ward das Tantum ergo angestimmt, und von der Musik-Kapelle vollstimmung ausgeführt; hierauf folgte ein feierliches Te Deum mit Kunst und Kraft vorgetragen; den Beschluß machte ein Genitori rc. und abermaliger Segen, worauf das Hochwürdigste in demselben Zuge zum Seiten-Altare zurückgetragen, und der Bischof mit uns vom Klerus bis zu seiner Wohnung begleitet wurde. — Hier ließ er uns allein in sein Zimmer eintreten, bewillkommte uns auf das herzlichste, äußerte seine große Freude, daß wir so zahlreich gekommen seien, wie er es vor der Hand nicht erwartet hatte, hieß uns dicht neben sich niedersitzen, auch die Brüder, frug nach dem Namen und Geburtsort Aller, und hieß uns noch einmal in Baiern überaus willkommen; er wiederholte noch

einmal alle schon brieflich gemachten Versprechen, und zeigte uns einen schönen sehr geschmackvoll gearbeiteten Kelch von 300 fl. im Werthe, den er eben heute von einer hohen Person zu unserem ausschließlichen Gebrauch als ein Geschenk für die Gnaden-Kapelle in Altenötting erhalten habe. Der P. Superior soll morgen damit die hl. Messe, und zwar zugleich mit uns Allen um 5 Uhr lesen, hierauf uns zu ihm verfügen, und um 7 Uhr nach Altenöttingen abgehen, wozu schon Alles vorbereitet sei. Der Bischof entschuldigte sich nun, daß er uns in seinem Hause nicht beherbergen könne, und lud uns zum Nachtessen ins Gasthaus ein, wohin er uns begleitete, um in Gesellschaft des hochw. General-Vicars, mehrer Domherren und seiner Hofkapläne selbst daran Theil zu nehmen, es war halb 10 Uhr Nachts. Der P. Superior mußte zu seiner Rechten sitzen, Pater Pösel ihm gegenüber, meine Wenigkeit saß ihm zur Linken, und so weiter die Andern sammt den Brüdern. Das Gespräch bei Tische und die Unterhaltung war ungezwungen; der Bischof forderte uns auf zuzugreifen, und sprach mehrmals, thun Sie mir die Ehre an, vom Wein zu trinken. Um 10 3/4 Uhr endlich stand er auf, wünschte uns eine gute Nacht in Passau und begab sich nach Hause. Jedem von uns ward ein eigenes Zimmer angewiesen, und jeder schlief allein, obwohl in mehreren Zimmern zwei Betten standen. — Alles auf Kosten des Herrn Bischofes, der es so angeordnet.

Als wir des Morgens um 5 Uhr nach der Domkirche gingen, kam uns der hochw. Bischof in Begleitung seines Hofkaplanes schon entgegen, um uns einzuholen, und zugleich mit uns im Dome die hl. Messe zu lesen. Kurz darauf ließ er uns zu sich biethen, wo wir ihn geschäftig fanden, sich zur Reise zu bereiten; denn er hatte sich erst in der Nacht entschlossen, uns nach Altenötting persönlich zu begleiten,

angetrieben, wie er sagte, durch die nähere Bekanntschaft, die er gestern mit uns gemacht habe; denn ich habe, sprach er, seit ich Sie gesehen, ein solches Vertrauen zu Ihnen gewonnen, daß ich Ihnen mein Herz völlig öffnen, und meine innige Liebe zeigen muß. Nun begleitete er uns im Gefolge des Seminar-Klerus unter Vorantragung des Pontifikal-Kreuzes abermals ins Gasthaus, wo er mit uns ein Frühstück einnahm, und davon aufstehend lebhaft sprach: **haec Dies, quam fecit Dominus, alleluja,** wir antworteten eben so lebhaft und einstimmig: **Exultemus et laetemus in ea, alleluja!**

Vier Wägen standen bereit uns nach Altenöttingen zu führen; in den ersten setzten sich der Domherr Heyfelden und ein Hofkaplan mit P. Niemetz und Kuhn in die zwei folgenden wir Uebrigen, in den letzten der Bischof, und auf sein Verlangen der P. Superior und P. Pösel. Ueberall, wo wir durchfuhren, und auch nur kurze Zeit hielten, besuchte der Bischof das hochwürdigste Gut, und zwar nicht im Fluge, sondern mit Muße. Mittags speisten wir im Markte Pfarrkirchen im Gasthause, des Nachts blieben wir im Markte Eggenfelden im Posthause. Alle Orte sind hier zu Lande viel netter und sauberer, die Ortschaften größer und lebhafter als in Oesterreich und Steiermark, die Kleidung gewählter, die Gegenden, durch die wir reiseten, sehr annehmlich, ein Wechsel von sanften Hügeln und mäßigen Ebenen, die Straßen wohl gebauet, nach allen Gegenden sich kreuzend, aber die Temperatur der Luft tiefer, hin und wieder in der Gräben noch Schnee liegend. — Zu Eggenfelden brachen wir um 5 Uhr Morgens, d. i. am 17. d. M. als einem Samstage oder Mutter-Gottestage nach Altenöttingen auf, wohin schon vor einigen Tagen ein bischöflicher Commissär vorausgereiset war, um uns an-

zukündigen und unsern Empfang vorzubereiten. Eine halbe Stunde vor Altenöttingen kam uns der Vorstand der hiesigen Bürgerschaft entgegengefahren, und eilten nach einer kurzen Bewillkommnung voraus, um unsere Ankunft anzudeuten. — Ueberall, wo wir von Passau aus, hindurchfuhren, wurden wir mit festlichem Geläute empfangen, welches zu unserer Ehre angeordnet war, wie uns der Bischof versicherte, ja hin und wieder begrüßte uns die Pfarrgeistlichkeit mit Chorhemd und Stola angethan, da sie doch den Bischof nicht erwarteten.

Kaum mehr als hundert Schritte vor Altenöttingen liegt Neuöttingen mit einer majestätischen Pfarrkirche, einem großen schönen Marktplatze und beinahe **1500** Seelen; auch hier traten uns die Vorstände der Bürgerschaft in festlicher Kleidung entgegen und bewillkommten uns. — In Altenöttingen selbst, in dem sehnlichst erwünschten, bereits herzlich geliebten Ziele unserer Reise, in dem gesegneten Altenöttingen, in dem auserlesenen Wohnsitze Mariens, der Himmels-Königin angelangt, stiegen wir vor der St. Michaels-Kirche, auf dem hiesigen Friedhofe gelegen, ab, wo der Bischof feierliche Kleidung anzog, und die Ankunft der Geistlichkeit erwartete, denn der hochw. Herr Pfarrer hatte uns schon bereits empfangen. Nach kurzer Weile wurde der Einzug in Altenöttingen angetreten, die Schuljugend voraus; ihnen folgten weiß gekleidete Mädchen aus dem hiesigen Pensionate der englischen Fräulein, deren zwanzig sich hier aufhalten, und zwei derselben in schwarzen, geschmackvollen Talaren den weißen Mädchen folgten, hinter ihnen eine Fahne und das Convent der ehrwürdigen Kapuziner, bei zwanzig an der Zahl, hinter diesen 7 bis 8 Wallfahrtspriester und die Pfarrgeistlichkeit, endlich wir und hinter uns der Herr

Hofkaplan, der Kapitular Heyfelden und der Bischof. Diesen folgte der königliche Inspector der Gnaden-Kapelle und Verwalter ihrer Einkünfte, der Herr Regierungsrath Baron v. Wegbecker in Uniform, einige königliche Beamte ebenso, die Vorstände der Bürgerschaft u. a. m. —

Die Gnaden-Kapelle besteht im Grunde aus zwei kleinen zusammenhängenden Gebäuden, von welchen das eine und äußere nur zugebaut scheint, weil beide mit einem andern Thürmchen versehen sind, und von dem äußern Gebäude in die eigentliche Kapelle eine sehr mäßige Thüre ist. In dem Vorgebäude sind 2 Altäre, einer rechts, der andere links vom eigentlichen Eingange, beide von Marmor, in dieser Vorkapelle sind auch Stühle und rückwärts ein Chor, unter welchem, so wie auch auf der Südseite der Ausgang ist. In der Kapelle selbst stehen nur wenige, kurze Stühle in den Nischen, welche geschweift sind nach der Gestalt der Kapelle, welche rund ist; die anwesende Geistlichkeit sammt uns füllte die ganze Kapelle aus; ja die ehrwürdigen Kapuziner fanden nicht einmal Platz; nur den P. Guardian war zugegen. Nach einer beinahe viertelstündigen Adoration schickte sich der hochw. Bischof an, die heil. Messe zu lesen, was er mit großer Würde und hohem Ernste that. Unter der heil. Messe wurde auf dem Chore ein Amt gesungen und drei Mutter-Gottes Antiphonen ausgeführt mit Kunst und Geschmack; es waren sehr gute Stimmen zu hören, die hohen Stimmen von Knaben vorgetragen, welche wie die übrigen Musiker im Solde der Kapelle stehen. — Nach einer kurzen Danksagung trat der Bischof noch einmal an den Altar, wendete sich an die Versammelten, und übergab dem P. Superior feierlich die geistliche Vollmacht in der heil. Kapelle. Immer sprach er, war Altenöttingen vor hunderttausend Orten der Welt hochbe-

gnadiget und gezieret; einen neuen Zuwachs an Zierde, und zwar einen ausnehmenden, bedeutungsvollen erlangt es heute durch die Niederlassung der Versammlung des allerh. Erlösers, gegründet vom heil. Bischofe Alphonsus v. Liguori. Mit tiefer Rührung und kaum zurückgehaltenen Thränen, mit gebrochener Stimme drückte er noch einmal seine innigste Freude über dies so erwünschte Ereigniß aus, und übergab dem P. Superior noch einmal den Kelch, den Minister v. Abel geschenket. Ich ertheile Ihnen, sprach er auch, alle und jede Vollmacht, die sie zur Ausübung Ihres segenvollen Amtes und zu den Verrichtungen ihrer Ordensgenossen in der Seelenpflege bedürfen; ich habe für das Gedeihen ihrer Gemeinde in Baiern und um den Segen ihrer Verrichtungen von oben so eben inbrünstig zu Gott gebetet u. s. w. P. Superior übernahm den Kelch, küßte des Bischofes Hände und ward von ihm aufgehoben, um den Kuß des Friedens zu empfangen; deßgleichen mußten auch wir thun, alle bis auf den letzten Bruder; zu Jedem sprach er ein väterliches: Pax tecum.

Rührend und feierlich war diese Szene, die in so heiliger Stätte vor sich ging; der Bischof, aus dessen Angesichte hoher Ernst, tiefe Andacht, Milde und Freude glänzte, das Haupt mit seinen Goldlocken sanft gegen uns geneigt, glich mehr einem Seraph als einem sterblichen Menschen. Nimmermehr werden wir diese Stunde vergessen. —

Die Gnadenkapelle strotzt von Gold und Silber; alle Wände sind davon also überladen, daß kaum einen Nagel breit mehr daran Platz findet; in der Mitte hängen fünf schwere Lampen von Silber und Gold; die Kapelle besitzt über eine Million Gulden, so sehr sie auch vormals geplündert wurde. — Von hier begab sich der Zug in das Wallfahrtspriesterhaus, wo die feierliche Uebergabe des Hauses

an den P. Superior erfolgte, von dem, so wie auch das Weitere ich Ihnen hochwürdiger P. General-Vikar mit nächsten berichten werde *); indem ich Sie noch schlüßlich bitte, diesen obwohl sehr mangelhaften Bericht baldmöglichst auch unseren andern Häusern zukommen zu lassen, weil meine Mitbrüder wegen Menge der Geschäfte nicht im Stande sind, selbst dahin zu schreiten.

Alle küßen Euer Hochwürden dankbarst und ehrfurchtsvoll die Hände; deßgleichen auch der geringste unter ihnen

hochwürdigen P. General-Vikar

Altenöttingen am 19. April 1841.

unwürdigster Sohn in Christo

P. Glaunach.

Reverendissime Pater.

Der Bericht des P. Glaunach ist zwar nicht ganz vollständig, aber vor der Hand enthält er das meiste. Unsere Stellung ist hier nicht ganz ohne Schwierigkeit verbunden. Ich wäre mich **) aus allen Kräften mit der Aushilfe und den vielen Processionen und werde bald hierüber das ämtliche Protokoll einschicken. Der Herr Bischof ist ein Heiliger, er hat außerordentliche Pläne mit uns. Wir haben gegenwärtig Nichts hier als einen Strohsak ohne Leintuch, ohne Polster und eine wollene Decke. Jedoch haben wir schon Vorschüße erhalten von der Regierung 300 fl. Reichswährung. Wir hoffen eine bedeutende Sustentation zu bekommen.

Wir alle küssen die Hände.

P. Bruchmann.

*) **) Genau nach dem Original.

Anm. d. Setzers.

I.

Hochwürdiger Herr, Verehrtester Freund!

Vor Allem entschuldigen Euere Hochwürden, daß ich in so langer Zeit Ihre letzte schätzbare Zuschrift nicht erwiderte und für Ihre mir erwiesene ausgezeichnete Gefälligkeit verbindlich dankte. Allein ich muß dießfalls auf Ihre besondere Güte und Nachsicht rechnen; denn die Vorbereitungen zu der a. h. Königskrönung die Anwesenheit Ihrer k. k. Majestäten u. dgl. mehr, nahmen mich in dienstlicher Beziehung Tag und Nacht so ausschließend in Anspruch, daß ich für alles Andere wie todt sein mußte. Später ergriff mich in Folge der gehabten außerordentlichen Anstrengung ein heftiges Leberleiden und die Gelbsucht und als ich mich kaum zu erholen begann, erkrankte wieder meine Frau recht heftig. — Indeß die rekonvalescirt nun mit Gottes Hilfe seit einigen Tagen und ich hasche nun nach dem ersten freien Augenblick, um in der bewußten Angelegenheit Alles mitzutheilen, was für Sie und die heilige Gemeinde von einigem Interesse sein dürfte.

Während der Anwesenheit Ihrer Majestäten hoffte ich täglich auf ein Ereigniß, das für Ihre frommen Wünsche gedeihlich werden könnte — ich suchte namentlich die beiden Beichtväter Ihrer Majestäten hiefür bestens zu stimmen und mit dem wirklichen Bedürfnisse einer solchen Maßregel zum

Besten der Religion und der guten Sache bekannt zu machen. Das Wahre und gegründete dieses Sachverhaltes erkannten Beide und versprachen alle nur thunliche Unterstützung.

Sr. Excellenz der Herr Oberstburggraf hatten mir auf meine Bitte versprochen, sowohl Ihre k. k. Majestäten als den Erzherzog Franz Karl auf den St. Laurenzberg zu bringen, um die in der Herstellung begriffenen neuen Kreuzwegkapellen und die herrliche Aussicht in Augenschein zu nehmen. — Allein der unerwartete Tod des Olmützer Fürst-Erzbischofes störte alle Pläne und alle Hoffnungen waren vernichtet.

Als ich in den letzten Tagen des a. h. Aufenthaltes gewahrte, daß für die Sache sowohl leider gar nichts geschehen werde, theilte ich dem Beichtvater Ihrer Majestät der Kaiserin ein Exemplar des Kupferwerkes: »Die Gemälde der neuen Kreuzwegkapellen auf dem St. Laurenzberge« mit dem Ersuchen mit, bei Ihrer Majestät dahin zu wirken, daß der St. Laurenzberg von Ihr wenigstens besucht würde, was mir auch bei günstiger Witterung ziemlich zugesichert wurde — allein, leider war das Wetter anhaltend ungünstig und auch dieses Projekt scheiterte.

Ihre Majestät soll die Absicht gehabt haben, einen Theil des Krönungsgeschenkes zu Ihrer Dotirung zu bestimmen und dießfalls mit dem Prager Fürst-Erzbischof zu Consultiren — allein dieß soll hintertrieben worden sein, was bei der inzwischen anderweitig erfolgten Verwendung des Krönungsgeschenkes auch wahrscheinlich ist.

Sonst ist hierüber inzwischen auch nichts erfolgt. Der Bau der Kreuzwegkapellen ist vollendet, ein Mahler aus München zu deren Mahlung fürs nächste Jahr kontraktmäßig aufgenommen und nun will man es versuchen, die aufgehobene und gesperrte Kirche auf Kosten des Religionsfon-

des herstellen zu lassen und später zur Leitung der Kreuzwegandachten einen Deficientenpriester dahin zu exponiren. Geschieht dieß, so ist leider ein schöner Punkt verloren, der nie oder nur schwer wieder erlangt werden wird, weil ihn die kleinseitner weltliche Hauptpfarre bei St. Niklas gern bleibend zugewiesen hätte. Unter diesen Umständen meine ich, sollte doch noch ein werkthätiger Versuch gemacht werden und ich habe zu diesem Behufe folgendes schon früher geäußertes Projekt — nur daß ich das Ganze von hier aus ins Werk setzen will. Es werde von hier aus ein Gesuch bei Sr. Majestät unmittelbar eingebracht und Eines beim Fürsten Metternich, wo um Unterstützung des Erstern gebethen wird. In diesem Gesuche soll gesagt werden, daß ein Gutthäter zur Herstellung der Laurenzbergkirche 3000 fl. C. M. bei einem Hause N. N. in Wien sogleich anweiset, wenn die Kirche und die Leitung der Kreuzwegandachten Ihnen bleibend übertragen wird. Diese beiden Gesuche würden von Prag unmittelbar eingesendet und Sie hievon verständigt. — Ihre Sache wäre es dann nur — unwissend von dem Ganzen — der Sache einen so viel möglich förderlichen Impuls zu geben.

Sind Sie hiemit einverstanden — was ich denken sollte, da es ein bloßer Versuch ist und Sie so erscheinen, als wüßten Sie von diesem Schritte durchaus nichts — so bitte mir in Ihrem Antwortschreiben zugleich deutlich und bestimmt anzugeben, wo die 3000 fl. C. M. als deponirt angesetzt werden kann — ich bitte wo möglich einen solchen Ort zu wählen, der vis a vis von Ihnen, als ganz unpartheiisch erscheint. —

Die Welt läßt sich nicht ändern — es muß gekämpft sein — es sind viele und große Widersacher — aber auch viele

und große Freunde und ein reiches schönes Feld der Ernte — — werden Sie nicht ungehalten über die vielen Schwierigkeiten — die vielen Guten sind zu schwach, sie zu vernichten — sie fühlen es wehmüthig — immer reichen Sie hilfreiche Hand wo und wie Sie können, der Himmel wird Ihnen einst in tausendfältiger Dankbarkeit den schönsten, reichsten Lohn finden lassen. Wenn ich so Alles sehe und ruhig erwäge, da möchte ich weinen, mein Herz blutet über die menschliche Ohnmacht im Kampfe des Wahren.

Also noch einmal, Verehrtester, geben Sie mir mit Ihren Freunden wenigstens zu diesem Versuche Ihre Zustimmung und sichern Sie uns Ihre Unterstützung — vorausgesetzt daß Sie es dem Ganzen so wie diesem Vorhaben insbesondere zuträglich finden. Ohne Wagen und Versuchen ist nichts zu hoffen — die Gegner schreien und schüchtern das Häuflein Guter ein, ohne daß es diesen möglich wird, Ihre Gesinnungen nach Thunlichkeit werkthätig zu entwickeln. Verzeihen Sie mein ungestümes Plagen — aber wer sollte nicht bitten und recht inständig bitten, wenn man von dem was Noth thut und was Alle Gutgesinnten seit Jahren wünschen und als Bedürfniß erkennen, so genau und umständlich überzeugt ist, als ich, der sich hiedurch zu dem Entschlusse bestimmte, nichts unversucht zu lassen, um die langersehnte Hilfe wenigstens anzubahnen.

Der Herr lenke Ihren Sinn zum Besten und bringe mir mit allen Freunden bald eine recht freundliche ersehnte Weihnachtsgabe!! —

Von meiner Frau und Mutter die besten Empfehlungen. An Herrn P. Raimann, Madlener und Petrak viel Freundschaftliches mit der inständigen Bitte, mich in Ihr tägliches frommes Gebeth einzuschließen,

um was ich Euer Hochwürden gleichfalls zu bitten mir erlaube.

Mit der ausgezeichnetesten Hochachtung

Euerer Hochwürden

Prag am 9. Dezember 1836.

bereitwilligster Diener
Klar.

II.

Hochwürdiger in J. C. geliebter Pater!

Ich wiederhole Ihnen, was ich Ihnen die vorigen Tage geschrieben habe, damit Sie, in dem Falle, daß Ihnen diese Briefe nicht zugekommen wären, ja nicht ohne diese Notiz bleiben. Es hat nämlich die größte Eile mit Sr. Exc. über etwas in's Reine zu kommen, da es ganz gewiß ist, daß seine Feinde hier durchgedrungen haben, und Er einen Curator bekommen wird, und zwar nächstens. Gelingt es Ihnen also nicht den Stiftungsbrief zu Stande zu bringen, das heißt: daß Er das, zur Stiftung bestimmte Geld der Versammlung schenke, denn für den Stiftungsbrief ist es schon zu spät; die Versammlung würde sich im Fall der Schenkung selbst verwenden, Maria Stiegen zu besetzen; gelingt Ihnen aber dieß nicht, so erwirken Sie wenigstens die Donation der 2000 fl., die wir Ihm schuldig sind; und sollte auch dieses nicht angehen: wenigstens den Nachlaß der Interessen auf besagte 2000 fl., doch mit validen Documenten gestempelt u. s. w.

Gott wird Ihnen Ihre Mühe, die Sie sich für die Congregation geben, vergelten; ich erkenne die Größe derselben ganz an.

Ich umarme Sie zärtlichst im Geiste und grüße den Fr. Xavier

Ihr

Sie treu liebender Bruder

Jos. Passerat.

III.

J. M. J. Alph. Th.

Hochwürdigste Väter Konsultoren! Vielgeliebteste Mitbrüder!

Solis.

Lange schon fühlten sich Unterzeichnete gedrungen, einer ihrer edelsten Pflichten, in Bezug Ihrer, Genüge zu leisten, und dieß ist die der schuldigen Dankbarkeit, und nur der Drang der bittersten Ereignisse, unter denen wir, und ohne Zweifel Sie mit uns seufzeten, nöthigte uns hiemit zu zögern. Nun aber ist es uns vergönnt in unverhoffter Zusammenkunft etwas freier zu athmen, darum seien unsere friedlichen Blicke auf Sie, Hochwürdigste Väter Konsultoren, gerichtet.

Dank Ihnen also, hochwürdigste Mitbrüder! für Ihr liebevolles Verwenden um das Beste unserer gesammten Provinz sowohl, als um das eines jeden Einzelnen. Ihnen nach Gott, der Sie in der neuen Wahl des neuen Provinzials regierte, verdanken wir es, uns Denjenigen gegeben zu haben, den die Bedürfnisse gefordert, und der, wie wir es zuversichtlich von seiner Einsicht, Klarheit und Frömmigkeit hoffen, unsern und vorzüglich Ihren eigenen Wünschen und Erwartungen entsprechen wird.

Sein Antritt, so schwierig er auch durch die Auflösung des Freiburger Hauses noch geworden; seine Entschlossenheit und Hinopferung, womit er sich unter dieses Joch

schmiegte, berechtigen uns zu diesen und noch weit größeren Hoffnungen, und das, was er bisher schon Ersprießliches geleistet, verbürgen uns dieselbigen.

Indeß werden Sie, hochwürdigste Väter! es uns nicht verargen, wenn wir vorübergehend bemerken, daß eben diejenigen Gründe, von eben jenen Persons-Umständen, und jenen Sach-Verhältnissen hergenommen, welche Sie bewogen haben, bei der Wahl Ihre Blicke auf ihn zu wenden, noch nicht gehoben sind, sondern im gesteigerten Maße fortbestehen, und Sie sich daher aus eben jenen Gründen, die Ihre Wahl leiteten, fernerhin angetrieben fühlen möchten, den nun Gewählten mit Ihrem hohen Ansehen und Vollmacht zu stützen, und vor Seiten-Angriffen, beim Reverendissimus zu schirmen.

Wenn wir bedenken was es koste auch nur ein Haus zu organisiren, wer möchte nicht vor der nothwendig zu treffenden Gestaltung aller Häuser einer Provinz zurückschaudern.

Es dürfte also weder uns, noch Ihre Hochwürden befremden, wenn es dem zu Folge Unzufriedenheit gäbe, ja es muß gleichsam solche geben, sonst wäre ja der Zweck seiner Sendung vereitelt. Was wir aber mit Grund befürchten, und dann auch bitter beweinen müßten, wäre, daß dies etwa gerade Diejenigen sein dürften, deren Alter, Talente, Ansehen und Stellung seine Stützen und die geeignetsten Werkzeuge in Vollführung seiner Pläne und Anordnungen hätten sein sollen und können. Dies war zum voraus zu befürchten; auch haben wir allbereits schon Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß eine Art Hemmung und Gegenwirkung in's Leben treten. Da man es aber nicht wagen wird, offen zu mißbilligen, was Gerechtigkeit, Ord-

nung und Liebe fordern, so wird es nicht unwahrscheinlich, daß man es unter der Hand versuchen werde, diesen zu entgehen; und, um zum Zwecke zu gelangen, bei höhern Obern alle Mitteln aufbieten, die ihre Wirkung sonst nicht verfehlen würden, wenn nicht durch Sie, hochwürdigste Väter Konsultoren, dagegen gewirkt würde. Die Dinge verhalten sich so, wie sie Ihnen dargestellt wurden. —

Wir wünschen, daß dieses unser Urtheil sich nicht faktisch begründe, aber immer hielten wir es für h. Pflicht, der Ueberzeugung zu folgen und Sie in Kenntniß zu setzen. Dies um so mehr, da wir sonst befürchten müßten, uns eine schwere Verantwortung aufzuladen, und zwar aus dem frohen Bewußtsein, vielleicht dazu beigetragen zu haben, nun einen Mann an der Spitze zu sehen, welcher der Trost, und der gerechte Stolz einer Provinz war, die ihn schätzte, ehrte und liebte, und in der er weit frohern Tagen noch entgegen zu blicken, berechtigt war.

Somit müßte es ein steter Vorwurf sein, aus Mangel an Mitwirkung die Ursache seiner Leiden, und bittern Tage, — vielleicht gar seiner Hinopferung zu sein.

Daß diese unsere Gesinnungen auch die Ihrigen seien, sind wir fest überzeugt, und wir äußern solche mit zuversichtlichster Hoffnung, daß Sie, hochwürdigste Mitbrüder! bei vorkommender Gelegenheit benutzen werden.

Wir finden es für unnöthig zu erinnern, daß wir diese Mittheilung unter dem unverletzlichen Heiligthume des strengsten Stillschweigens, sowohl für die Gegenwart, als auch für die Zukunft, ohne Ausnahme irgend einer Person, gemacht wissen wollen.

Empfangen Sie nun noch den innigsten Dank, den Ausspruch unserer tiefsten Hochschätzung und ungetheiltesten

Liebe. Uns, hochwürdigste Väter! Ihrem frommen Gebete empfehlend, so wie auch das Wohl unserer Provinz. —

Ihrer Hochwürdigen Väter Konsultoren
in Demuth ergebenste Diener und Mitbr. in Christo

P. Jos. Srna, ssmi Red. Rector v. Fribourg.
Sebastianus Heberle, Konsultor.
P. Ambrosius Zobel, Meister-Konsultor.
P. F. A. Schmitt, Novit. Mag. et Consult.

Bischenberg, den 22. Febr. 1848.

IV.

J. M. J. Alph.!

An

Hochwürden P. General Vikar, und Hochwürdigen PP. Consultoren.

Ich kann nicht voran: Sie haben mich zum Provinzialen gemacht, weil Sie glaubten daß es so der Wille Gottes sei, und weil mirs P. Gen. Vikar in virtute S. obede aufgeladen hat, mußte ich auch glauben daß es Gott so wollte: Gut! ich danke nochmal, für das mir unwürdigen geschenkte höchste Vertrauen — denn mehr kann man mir nicht schenken. Aber jetzt, muß ich Ihnen auch sagen, was der Wille Gottes ist: daß Sie Hochwürdige Väter den stützen und schützen, den Sie so hinauf gestellt haben in diesen sturmvollen Zeiten. Damit Sie aber gerade aus wissen gegen Wen? so will ich ohne weiters Wortspiel antworten: gegen den P. Czech. — Sie, wenigstens P. General, wissen schon, als welch Einen Er sich seit lange erwiesen hat, aber man muß wahrhaft es mit eigenen Augen sehen, und mit seinen Ohren hören, und noch dazu mit Händen greifen, um Alles zu glauben, was und wie Er es gemacht hat, und fortmacht — dabei aber muß ja bemerkt werden, daß das Schwarze unter tausenden von Zeugen Er noch weiß zu machen, und vorzüglich zu schreiben meisterhaft versteht. — Gleich nur ein Wink, so werden die PP. Heberle, Srna, Schmitt,

Zobel und Andere mehr die unumstößlichsten Thatsachen zur Evidenz aufzählen — nun aber nur dies: nach einem schönen Brief aber verschleiert wie Alle, gibt P. Czech mir zu erkennen (mit eigenen Worten): daß Er die Oberhand über Contamine habe: »Da,« sind seine Worte, »mir »P. G. V. die Oberaufsicht über Contamine aufgetragen, so »setze ich voraus daß E. H. die nothwendigen Ausgaben ge»nehmigen werden, die ich zu diesem Zwecke für das Haus »und für mich machen muß.«

Ferner daß Er mit Mde. de Poype nach Italien, dann nach Lyon, dann nach Wien, bald in 8 Tagen, bald in 14, bald vielleicht gar nicht, weil es von den Umständen, (seine Worte im letzten v. 20. Febr.) »der Zeit und »der Laune der Mdme. de la Poype abhängt.« Meine Hochwürden, es hängt davon ab, ob ich Ihn Meister lasse oder nicht — Er hat dafür gesorgt, was P. G. Vik. selbst nicht weis, noch weniger die P. Consultoren, da Sie Contamine nach dem Schreib. des P. G. Vik. nur als Hospitium wollen einstweilen, was mir gefällt. — Daß P. Rector Major auf das Begehren des P. Czech, das Hospitium zum Rectorate gemacht hat — machen Wir den P. Czech dort zum Rectoren oder Superior ist gleich besser etwas als gar nichts, so wird der Mdme. de la Poype die Laune schon vergehen, übrigens bin ich überzeugt daß Er auch dann fort bei Ihr wohnend bleiben würde und wo immer, aber dann sitzt Er beim Gold-Sch. — und kann Allen nach Willkühr das Gesetz vorschreiben, sicut factum fuerat sic futurum . . . . . . erit. Ich war bereit Alles zu deken mit Liebe, und den P. Czech zu erfreuen mit aller möglichen Zuvorkommenheit mit Ausnahme einer Obernstelle, es ist aber nicht möglich — Ihn zu einem wahrhaft bescheidenen Unterthan hier zu bekommen — est Communis Sen-

tentia. Was denn thun? Ihn wegsenden, Er hat es begehrt nach Amerika schicke man ihn, oder nach Wien, wo Er Leute findet die Ihm gewachsen sind, und wo die höhere Gewalt ist. Ich kann, und will nicht mit einem solchen Manne zanken, und mir die Arme zerschlagen lassen; anders komm ich mit nichts zu Streich. Dem P. Manvuisse schicke man ohne Furcht das Gewissen zu verletzen, seine Dispens von den Gelübden, Er hat es schon in Belgien verdient — als immerwährender Ruhe und Ordnungstörer, mit dem aber noch keiner hat leben können, und der nie mit Einem wahrhaft zufrieden war. — Man muß Ihm seine 13,000 (dreizehntausend) Franken wieder zurückerstatten, weil P. G. V. diese Summa, und mit Recht von solch einem nicht annehmen wollte, und folglich P. Manvuisse sie auch zurückfordert — da man ferner in Wien, zu Gunsten des P. Laglasse entschieden hat, so bleiben lasten auf den Hospitium in S. Nicolas, 28,000 (Achtundzwanzigtausend) Franken, ohne Einkünfte genug um zu 6 Patres leben zu können. — Die Hochwürdigste Consulta wolle doch ferner die Frage beantworten nämlich: Wem das noch gerettete an Geld, Hab und Gut, Wäsche und Sacristei-Gegenstände anheimfallen sollen? — es ist noch ziemlich viel gerettet worden. Ich und meine Consultoren meinen die Provinz habe darüber zu verfügen, so daß wenn Freiburg wieder aufersteht, es diesem todgeschlagenen Eigenthumsgenießer wieder anheimfalle, besonders wenn das Studendat auch wieder dort sein sollte. Einstweilen sind 6 Studenten die Wir nach Witten schicken, einhellig mit Ausnahme etwa des P. Czech und Neubert, denn auch dieser gibt mir etwas zu thun — aber Er wird sich doch herbeilassen.

Im Falle Hochwürdigste Consulta werde entscheiden, daß die Provinz über die Freiburgers Ueberbleibsel zu dis-

poniren habe, könnte man S. Nicolas retten — ich möchte nicht rathen es fahren zu lassen, dies würde unserer Sache in Lothringen ungemein schaden: es bleibt nichts desto weniger wahr, daß es eine unglückliche Sache sei dies Haus angenommen zu haben da man Niemanden hatte zum Obern da als den doch so sehr bekannten, aber eben so gehaßten Monsieur und Pater Manvuisse — denn Er hat schon zur Zeit im Seminarium mit Niemanden aus und ein können — und mit seinem Berufe zum Klosterleben, war es ein allgemeines Lächeln — »der wird schön gehorsamen können!« so sagten jung und alt — das zeigt transeundo wie man Acht geben muß, wenn große und gelehrte Weltleute bei uns anklopfen; P. Manvuisse hat so wenig Vertrauen auf seine Mitbrüder daß P. Poirier mich versichert, (la main sur la Conscience) Er beichte nie Einem seit lange — aus seiner eigenen Schrift, diene folgende Stelle zum Beweis wie Er der Ehre der Versammlung schone: »Des personnes bien haut placées et attachées à »l'état religieux m' ont engagé, après néflexion, à me »séparer d'une position — où l'on a si peu suivi la ju- »stice et la charité, au dépens d'un pauvre subalterne, »dont on n'a pas même tenu compte de la vie. (car il y »a plus de deux ans que j'ai écrit plusieurs lettres à »Vienne, dépaignant mon état déjà allarmant, et je n'ai »reçu que de plus violens coups« er fügt hinzu: »ma »persistance est la preuve de mon amour pour ma voca- »tion« wäre richtiger: — pour mon honneur — denn Schand und Spott müßte Er schon einnehmen wenn Er ausgeworfen wird.

Für heute genug, sonst muß ich krank werden. — Ich bitte unterthänigst mit P. Czech entschieden, wie auch mit

P. Manvuisse zu Werke zu gehen — es ist überflüssig zu bemerken daß Manvuisse mich gern hat — das aber nützt nichts.

Euer Hochwürden

Bischenb. den 27. Febr. 1848.

demüthigst gehorsamer
Sohn und Mitbruder
L. Ottmann Ph.

JMJA. In Eile.

Marburg den 24. März 1848.

V.

Ehrwürdiger!
In Christo vielgeliebter Fr. Gerard!

Ihr letzter Brief an mich hat mich und alle Subjecte unsers Hauses ungemein interessirt, darum füge ich meine Bitte hinzu, uns öfters brieflich zu besuchen, und mir Alles zu hinterbringen, was in Wien, außer Wien und in unserm Hause daselbst vorgeht. Auch wir waren am 16. 17. und 18. März schwer heimgesucht. Fr. Johann war schon am 16. bei seinem Ausgange in die Stadt als Blaumeise bezeichnet von einem schlechten jungen Herrn, der auch auf unsere Anzeige vom Herrn Kreishauptmanne, noch wegen andern an Bürgern verübten Unanständigkeiten nach Gratz verwiesen wurde. Auch der Fr. Valentin ward, jedoch erst am 21. bei seinem Ausgange in die Stadt von einer wilden Gruppe am Exercierplatze angeschrieen. Aber mir und den übrigen Patribus wird höflich begegnet. In diesen verhängnißvollen Tagen ward in Marburg Alles unheimlich: zumal am 15. 16. 17. wo ganz Marburg auf den Bahnhof hinausging, neugierig auf Neuigkeiten von Wien und Prag durch den Telegraphen. Unserm Kloster war durch boshafte Gerüchte, und anonime Anzeige mittelst der Post auf den 16. d. mit einem Angriffe und Anfalle bedroht, der um 8 Uhr Abends geschehen sollte. Ganz Marburg sammelte

sich um unser Kloster, von 9—10 Uhr Nachts, theils bewaffnet, theils aus Neugier, theils aus Bosheit; theils auch um unser Kloster zu beschützen, darunter war zumal der H. Kreishauptmann, unser Bezirkskommissär mit seinen bäurischen Patrouillen, der H. Reiser und mehrere Bürger aus der Stadt mit ihren Knechten. Wir fürchteten und betheten um so eifriger, legten gute Beichten und machten uns gefaßt auf die Flucht, oder verletzt zu werden. Ich ließ den 90 Psalm, »qui habitat« bethen; die ganze Nacht abwechselnd unser Kloster inspicieren und im obern wie untern Gange die ganze Nacht Licht brennen, wie auch die 2 folgenden Nächte. Es geschah uns Nichts.

Nur der R. P. Willne hat in seiner namenlosen Angst außer dem Kloster 3 Nächte geschlafen und ganz weltlich gekleidet, mit Cocarde sich den Leuten gezeigt.

Die andern Alle sind bis dato nur mit weltlichen Hüten versorgt, mit denen wir auch ausgehen.

Den 17. in der Früh beschied mich der H. Kreishauptmann zu sich, um von mir zu erfahren, ob auf das verbreitete Gerücht wirklich 4 Jesuiten verborgen sein, die vom Gratzer-Kloster sich nach Marburg geflüchtet hätten. Da ich ihm nun das Gegentheil ansagte ward er beruhigt und versicherte mich, daß wir von Marburg aus nichts zu fürchten hätten. Ich hatte ihn dreimal besucht, und das letztemal am 21. höchst höflich gefunden, so, daß er mir 3mal um die Hand griff, und mich tröstete. Nach seiner Ansicht sollen die Jesuiten gesprengt werden, aber um uns walte noch ein großer Zweifel. Und so befürchten wir unsere Auflösung, da Niemand etwas mit Gewißheit zu sagen weiß. Die Gratzer Bürger petirten ganz zuletzt um die Aufhebung der Jesuiten und allen ihnen affilirten Congregationen aus der ganzen österreichischen Monarchie. Den 17. Freitags

war hier die ganze Stadt beleuchtet, und unser Kloster ebenfalls, wo wir die steiermärkische Nationalfahne (grün und weiß), beim Fenster aussteckten und sie beleuchteten. Am 26. Sonntags ist in der Stadtpfarre ein feierliches Hochamt zur Danksagung für die Constitution, die erst verfaßt werden muß. Am 18. Vormittags Samstag vor St. Josephi verbreitete sich hier das Gerücht, dem man allen Glauben schenkte, das Gubernium in Gratz sei gestürzt, der Bischof habe sich nach Senau geflüchtet, und die Revolutionärs und Studenten kommen von Gratz, uns mit Gewalt zu vertreiben. Der Herr Kreisdechant holte mich in das Communzimmer, und sagte mir in allem Ernste, er sei im Auftrage des H. Kreishauptmannes zu mir beschieden, uns zu bedeuten, daß wir uns eilends in weltlichen Kleidern auf etliche Tage auf eine nahe Pfarre flüchten sollten, unser Leben zu sichern und das Kloster zu beschützen. Nur die Pfarrgeistlichkeit aus 3 Patribus ohne Brüdern könne zu Hause bleiben, doch nur in weltlichen Kleidern. Ich flüchtete mich also, mit dem P. Tichtenaller und Hausmann nach St. Peter doch noch in unsern Congregationskleidern; kehrte aber mit dem P. Tichtenaller noch denselben Abend als Geistlicher gekleidet zurück. Der R. P. Raphel wurde mit dem Wagen nach Lembach abgeholt, weil er bei St. Joseph am 19. zu predigen hatte und darauf nach Hause kam. Der P. Hausmann und Fr. Anton kamen am 20. Vormittags zurück. Und so sind wir mit Gottes Gnaden wieder zu Hause in Marburg. Der Fr. Ignaz floh zum Kristl, Baron an der Peßnitzbrücke, der auch am 20. halb weltlich gekleidet zurückkehrte. Wir tragen jetzt weltliche Hüte und lassen durchgehend weltliche Kleider machen, weil traurige Auspicien für unsere Congregation sind. Die Stadt ist jetzt ruhig, der Graf

Brandis wieder in Marburg und wußte noch nichts von den Ereignissen in Gratz und in Innsbruck. Die barmherzigen Schwestern hier tragen sich bis dato weltlich, und waren auch auf die Flucht gefaßt und bereit, sich auf etliche Tage in Privathäuser zurückzuziehen. Der R. P Reindl in Graz wohnt bei den Ursulinerinnen, und trägt sich wie ein Weltpriester. Wie es unsern Patribus und Fratribus in Wien, Frohnleiten, Mautern, Leoben und Innsbruck geht, weiß ich nicht und nur aus der Zeitung, die wir täglich lesen. Für den Fall der Auflösung unserer Congregation soll sich unsere Pfarre für den Pfarrer, für mich und für den P. Raphel, als die ohnehin Diöcesane erklärt, und angesucht haben. Sollte ich nun, was Gott behüthen wolle, ein Weltpriester oder Pfarrer werden, so nehme ich Euer Ehrwürden zu mir, damit wir mitsammen im Geiste JEsu Christi und des h. Alphonsi leben und sterben. Ist es ihnen so recht? so schreiben Sie mir nur, und bald und viel! — Was sagen denn die Wiener Patres, die uns gar nichts schreiben? was wird denn mit der Congregation werden? werden wir wohl aufgelöset? welche Aussichten sind denn für unsere Congregation? wie tragen sie sich jetzt? — Wir sind Alle recht gesund und ziemlich ruhig und voller Erwartung der Dinge, die über uns kommen sollen. Die ganze Pfarre trauert um uns in Furcht, uns zu verlieren. Bethen wir für einander, daß wir nur selig werden, ich bin bereit, auch mich peinigen zu lassen, um als Martyrer für den Glauben zu sterben, um die Gräuel der Verwüstung nicht zu sehen, die noch folgen werden. Eben hat der König v. Baiern zu Gunsten seines Kronprinzen dem Throne entsagt und jetzt regiert Maximilian II. daselbst. Mein innig geliebter Bruder, wir haben nichts

Gutes mehr auf der Welt zu erwarten, nachdem kein Glaube mehr herrscht. Ich empfehle Sie dem h. Herzen JEsu und Maria.

Euer Ehrwürden

in Christo

liebender Mitbruder

Joh. Ojevitz,

CSSR.

Alles — alles trägt Cocarden!

Nachschrift. Uebermorgen rückt die Marburger Nationalgarde aus, mit 4 Compagnien unter 4 Hauptleuten: H. Franzl, Kassirer; Hrn. Gerdes; Possi; Gruber; und Majoren Baron Raft. Unser Tachheimer ist Profoß. Für die Nationalfahne sammeln die Frauen. — Komödie!

VI.

J! M! J! A!

Hochwürdiger Pater in Christo!

Eben war ich im Begriffe, Euer Hochwürden durch die Lisi zu schreiben, um Ihnen nochmals meinen innigen und herzlichen Dank zu sagen, für alle Güte und Hilfe, die Ihre letzte Herreise uns, und insbesondere mir, gebracht hat, als die Nachrichten von den Wirren dieser bittern Zeit zu uns gelangten, und wir uns nicht getrauten, der muthigen Lisi die Fahrt zu gestatten, so bereit sie war, sich in dem Rummel zu wagen. Durch Georg, dessen Reise sehr schnell beschlossen wurde, konnte ich nur mit Mühe die Pflicht erfüllen, dem H. P. G. V. zum Namenstage zu gratuliren, die mir desto mehr oblag, weil die W. Mutter so angegriffen war, daß sie sich dazu unfähig fühlte — seither — wußte ich nicht, was ich schreiben soll, da ich theils fürchte, daß die Briefe, die man direct an die Congregation richtet, gelesen werden dürften, theils auch nichts mitzutheilen habe, als Besorgnisse und Hoffnungen, denen ich selbst nicht bis auf den Grund sehe, unter denen mich aber der HErr in tiefem Frieden erhält durch Seine Gnade. Wir sind immer in Erwartung eines Ereignisses, die W. Mutter und ich, meistens noch einige Schwestern, schlafen in den Kleidern, weil man täglich von einem Allarme hört, wir haben immer 4 bis 8 fromme

Freunde im Hospitium, welche in der Nacht die Runde um unser Kloster machen. Heute Nachts wurden zwei Männer, von der gemeinsten Klasse eingefangen und eingesperrt, welche Anhänger warben, um unser Kloster zu stürmen. einer davon hatte mehrere Buben mit sich, die er beredete, uns die Fenster einzuwerfen, doch kam es nicht dazu. Gestern aber vermuthete man einen großen Sturm, 150 Mann von der National-Garde, Bürger in Uniform und Studenten mit gezückten Säbeln, gingen die Nacht vor dem Kloster auf und ab, in großer Stille, wenn sich die Bürger rührten, riefen die Studenten, Ruhe, Ruhe! Sogar der Kreishauptmann ging noch spät, mit Andern, herauf, um zu beobachten. Ich aber gestehe, daß ich glaube, das Ganze ist entweder eine Art Komödie und Wichtigmacherei, oder eine Intrigue, gegen die beiden H.H. Patres, damit man am Ende sagen könne, so lang sie hier sind, wird keine Ruhe werden, und dieß läßt man überall verlauten, und so ist mir leider! das letzte das Wahrscheinlichste. R. P. Tendler ist eben heute nach St. Pölten gefahren, zum H. Bischofe, um mit ihm sich zu besprechen, was zu thun sei, und ihm einige vorgekommene Klagepunkte zu erklären, welche ihnen vorzubringen der H. Dechant gestern zu ihnen gekommen ist. Wir erwarten seine Rückkehr mit Ungeduld. R. P. Brosch wird sich wohl auf einige Zeit entfernen müssen, wenn Ruhe werden soll, denn über ihn ist man besonders aufgebracht, vielleicht auch wird man die Predigten auf diese Zeit beseitigen müssen, unter dem Vorwande, daß R. P. Tendler allein, und zu sehr angestrengt sei, bis zur Rückkehr des P. B. Doch wird sich dieß alles erst aus der Antwort des Bischofes ergeben. Priester, Honoratioren und Bürger bezeugen uns viele Theilname, doch sollen viele Conferenzen gehalten werden, in denen

man bespricht, ob man uns nicht zwingen könnte Schulen oder Erziehung anzunehmen. Gott wird sorgen für die Seinen! So bald etwas Bestimmteres zur Sprache kömmt, in Bezug auf die H. Patres oder uns, schreibe ich alsogleich. So eben kömmt der Rath Bründelmeyer, der meldet, die obgenannten Mißwilligen seien ein Kaufmannsdiener und ein Ziegeldecker von Krems gewesen, und bereits über das Gebieth dieser Städte expedirt worden, mit dem Bedeuten, sich nie mehr hier blicken zu lassen. Wie schwer uns fällt, so wenig von M. Stiegen zu wissen, können Euer Hochwürden gar nicht glauben. Gestern hat man uns erzählt, daß die Weltpriester in Wien sogar verkleidet gehn müssen. Das sind wohl schauerliche Aussichten, ohne Trost, außer in der Anbethung und Liebe des heiligsten Willen Gottes.

Ich habe gestern der Oberinn in Wien geschrieben, um sie zu bitten, daß, falls wir aufgehoben werden sollten, sich ihre Gemeinde in den nämlichen Absichten und Ansprüchen mit uns vereinigen möchte, sonst verderben wir alles, und erlangen nichts. Ich sehne mich die Meinung des H. P. G. R. für diesen Fall zu erfahren. Ich meine wenn man uns aufhebt, wird man uns doch nicht versagen, entweder in unserem Berufe auszusterben, oder die aus unserem Vermögen erbauten Klöster zu verkaufen, denn auf das Eigenthum scheint es durchaus nicht abgesehen zu sein, das sieht man wieder bei den Jesuiten in Grätz, denen erlaubt wurde, alles zu verkaufen, bis auf die mindeste Einrichtung. Aber was dann?

Trösten uns Euer Hochwürden doch mit ein paar Zeilen, wir bedürfen es sehr! Die W. Mutter empfiehlt sich, so wie Alle um den h. Segen und h. Fürbitte flehend.

Dem H. P. G. N. und allen H. Patres bitte ich ebenfalls diese Bitte zu stellen.

In JEsu und seinem h. Kreuze verharre ich mit der innigsten Dankbarkeit und Ehrfurcht

Euer Hochwürden!

Den 28. März 1848.

mindeste Dienerin
Sch. M. Benedikta.

Constitution.

Von den besonderen Pflichten der Congregirten.

I. Kapitel.

Von den Gelübden der Armuth, des Gehorsams, der Keuschheit und der Verharrlichkeit.

I. §.

Von dem Gelübde der Armuth.

1. Constitution.

Von der Lebensweise in vollkommener Gemeinschaft.

I. Die vollkommene Gemeinschaft hat von den Obern streng bewahrt zu werden. Deßhalb müssen alle Dinge stets gemeinsam aufbehalten und getragen werden als da sind: Hemden, Beinkleider, Betttücher, Strümpfe, Schnupftücher, Hauben u. s. w.

II. Ein Gleiches gilt von der Wäsche.

III. Die Bibliothek ist gemeinschaftlich; will aber Jemand Bücher aus den Zimmern nehmen, hat er die Erlaubniß des Rector-Major einzuholen.

IV. Sachen von geringerem Belange werden an einem bestimmten Orte zum allgemeinen Gebrauche ausgestellt.

V. Neue Sachen werden nur mit Erlaubniß des Rector-Major angeschafft.

VI. Der Rector-Major verpflichtet sich durch einen Eid, Keinem aus der Congregation eine Summe Geldes aus der allgemeinen Casse zu verabfolgen, noch ihm eßbare Dinge aus seinem Zimmer zu gestatten.

19 *

VII. All diesen Bestimmungen unterwirft sich auch jeder Obere der Congregation.

Das einzige Mittel nun die heilige Armuth unter uns zu bewahren ist, daß es der Obere in Nichts gegen seine Subjecte versehe, wo es gilt, die gehörige Sorgfalt in Betreff ihrer Bedürfnisse an den Tag zu legen.

Endlich seien alle erinnert, daß dieselbe Quantität, die beim Diebstahl hinreicht, um gegen das siebente Gebot auf tödtliche Weise zu sündigen, auch hinreichend sei, daß dieses gegen das Gelübde der Armuth geschehe, wenn Einer der Unseren irgend Etwas als Eigenthum in Besitz nehmen, oder über Etwas ohne Erlaubniß der Oberen verfügen würde.

2. Constitution.

Von der Kost der Congregirten.

I. Da die Regel sagt: Daß sich unsere Subjecte als Arme mit einer mäßigen Kost begnügen werden, so ist hierüber festgesetzt worden, daß zu Mittag nichts weiter als Minesten und gesottenes Fleisch gegeben, Donnerstags und Sonntags aber noch ein Gericht hinzugefügt werde. Abends gestattet man nie mehr als Eine Speise nebst dem Salat, oder anstatt des Salates Käseoder Aehnliches. Doch setzt man immer noch Obst auf.

II. Von dem gesottenen Fleische theile man ein Rotolo — neapolitanisches Gericht — unter sechs, von dem gedünsteten Fleische, für den Abendtisch aber unter acht Personen u. s. w.

III. In der vierzigtätigen Fasten, wie auch an andern hohen Festtagen gebe man Mittags Eine Speise mehr.

IV. Ein Glas Wein zu Mittag und Abendist erlaubt. Das Wasser wird vom Mai bis October in Eis

gekühlt; ein Gleiches darf aber nicht mit dem Weine geschehen.

V. Selbst im Falle, daß man mit einer Speise oder sonstigem übergangen wurde, darf man das fehlende nicht begehren, außer Messer und Gabel.

VI. In den zwei letzten Faschingtagen wird nur Eine Speise mehr gegeben.

Von der Lesung bei Tische.

I. Nicht nur der Leib, sondern auch der Geist soll gesättigt werden; daher werde bei Tische immer aus einem heiligen Buche gelesen.

II. Die Lectur beschränkt sich auf die heilige Schrift, auf die Legende der Heiligen und auf das Leben der Jungfrau Maria.

III. Beim zweiten wird es wie am ersten Tische mit der Lesung gehalten.

IV. Die Lesung wird von den Subjecten der Reihe nach gehalten.

Von der Kleidung der Congregirten.

Constitution über diesen Gegenstand.

I. Die Kleidung ist für Alle von Einem Zeuge, die Sottane sei von Parch und auf der Brust mit Häfteln geschlossen. Das Collar muß an die Sottane angebracht sein.

II. Das Cingulum sei vom Tuchende das Zimarra von ordinärem Tuche, der Mantel von demselben Stoffe. Die Schuhe müssen einfach und ohne Schnallen sein. Das Piluolum sei von ordinärem Tuch, und das Birret von Parch. Die Hüte seien von Wolle und mit offener Form.

III. Der Stock sei nichts weiter als eine bloße Keule von dauerhaftem Holze, das man durch den Rauch schwarz beizt.

IV. Die Schnupftücher seien von ordinärer Leinwand.

V. Die Strümpfe sind von schwarzer ordinärer Wolle.

VI. Der Gebrauch von Seide und anderwärtiger Putz ist den Unsrigen untersagt.

VII. Das Kleid der Brüder hat zur Unterscheidung um einen Finger breit kürzer zu sein als das der Choristen.

VIII. Patres und Brüder können am Halse ein messingenes Crucifix tragen. An der linken Seite am Cingulum hat aber Jeder den Rosenkranz zu tragen, der aus 15 Absätzen bestehe.

IX. Novizen, Choristen und Profeß-Patres seien Alle auf gleiche Weise gekleidet.

X. Man hat immer mit geschorenem Haupte zu gehen. Der Gebrauch silberner und goldener Geräthe ist eigentlich nach der Regel verboten, doch sind solche vorräthig zu halten für den Fall, daß man hohe Personen zu bewirthen hätte.

Von der Größe der Zimmer und dem Geräthe derselben.

Die Zimmer müssen klein und das Geräthe muß rein sein. Es hat zu bestehen aus einem Tische mit einer Schublade ohne Schloß, aus drei Stühlen, vier papiernen Bildern, einem Cruzifix und aus zwei oder drei geistlichen Büchern nebst der heiligen Schrift.

Constitution über diesen Gegenstand.

I. Die Größe der Zimmer hat von 10 — 12 Palmi zu sein. Sie dürfen keine großen Glasfenster haben. Genetzte Decken und jede Verzierung sind verboten. Schlösser zu Thüren mit besonderem Schlüssel sind verboten, sondern ein Schlüssel soll zu allen Thüren passen.

II. Obwohl Schlösser an den Tischladen untersagt sind, so können doch die Local=Rectoren und Minister solche haben.

III. Das Bett bestehe aus Stäben von Eisen oder Holz und aus Brettern von Pappelholz und sei einfach ohne Gardine; die Decke sei violettfarbig.

IV. Die vier Bilder werden auf hölzerne Rahmen geleimt und seien ohne künstlerische Einfassung. Unter ihnen muß sich nothwendig eines von der Jungfrau Maria befinden, sie seien aber Alle schön, um dem Auge zu genügen. Eine Sanduhr stehe im Zimmer, der Thüre gegenüber sei das Bildniß eines Heiligen.

V. Auch hier muß man sich jeden überflüssigen kostbaren Schmuckes enthalten.

VI. Ueber die Bücher, welche die Subjecte lesen, hat der Rector des Hauses zu wachen.

Von den Livellen und von dem Fruchtertrag der Patrimonia.

Obwohl jeder Congregirte auf den Titel seines Patrimoniums geweiht zu werden hat, so ist doch Allen die Nutznießung desselben verbothen. Dies gilt auch von den Livellen und von den Gütern, die sie allenfalls besitzen. Alles wird von den Oberen verwaltet und verwendet.

Constitution über diesen Gegenstand.

I. Kein Pater, der eine Leibrente hat, kann nach der Regel ein Recht darüber haben.

II. Gleicherweise wird den Subjecten verboten, von einem Auswärtigen ein Depositum in Geld anzunehmen, denn ein solches hat in der Gemeinde=Casse deponirt zu werden.

III. Ein Subject kann durchaus nicht über den Fruchertrag, den er von seinen Gütern hat, anders disponiren, als zu Gunsten des Verwandten bis zum vierten Grade inclusive der Consanguinität de jure canonico oder dem vierten Grade der Affinität, oder zu Gunsten der Congregation, oder auch auf Messen für seine eigene oder für fremde Seelen.

Von dem Gebrauche, den man von den Dingen, die man von der Communität erhalten hat, machen soll.

Von den Kleinigkeiten darf man nur jene Verwendung machen, die von dem Obern gestattet wird. Daher ist es verboten irgend Etwas wegzugeben, als Geschenk anzunehmen oder zu entlehnen.

Von der Verzichtleistung auf Beneficien und geistliche Würden.

Man darf nicht nach Würden, Beneficien und Aemtern streben, die außer der Congregation sind; solche sind also auszuschlagen, wenn man nicht auf Befehl seiner Heiligkeit des Papstes oder des Rector-Major zur Annahme aufgefordert wurde.

Constitution über diesen Gegenstand.

I. Selbst in dem Falle aber, daß man durch einen hohen Befehle dazu verhalten würde, hat man nicht zu gehorchen, wenn man nicht will.

II. Unter dem Namen: Würden versteht man Bisthümer, Probsteien und Abteien, unter dem Namen: Beneficien und Aemter: Canonicate und pfarrliche Seelsorger.

III. Kraft dieses Gelübdes dürfen die Subjecte nicht Commissarien der Nunciatur, noch Notarien, noch Protonotarii apostolici, noch Vicarien von Bischöfen sein.

Von dem Verbote zu mediciniren.

Was auch immer für ein Nothfall eintrete, so ist es doch nicht erlaubt zu mediciniren, sondern man muß von der göttlichen Vorsehung Hülfe erwarten.

Constitution über diesen Gegenstand.

Es ist keinem erlaubt Almosen oder Geschenke in Effecten oder Geld an einen Auswärtigen ohne Erlaubniß des Oberen zu ertheilen, oder von ihm anzunehmen; geschieht es aber, so muß man den Wohlthäter verständigen, daß das Almosen nicht der Gemeinde zu Guten kommt.

Von dem Eigenthumsrecht über die Güter und von der Verfügung über dieselben.

Da der Subject der Congregation das Eigenthumsrecht über seine Güter behält, so kann er darüber doch nur zu Gunsten seiner Verwandten verfügen, sonst aber nur zu Gunsten der Congregation.

Constitution über diesen Gegenstand.

I. Stirbt ein Subject ab intestato, so fallen dessen Güter demjenigen zu, dem sie de jure zukommen.

II. Wenn es sich um die Aufnahme von Legaten oder Schenkungen solcher, die der Congregation beitreten wollen, handelt, hat der Rector-Major eine Consulte von Sechs zusammenzurufen, um zu untersuchen, ob die Annahme einer solchen Schenkung als eine decente Sache anzusehen sei.

Von dem Einkommen der Häuser.

Das Einkommen eines jeglichen Hauses darf nicht die Summe von 1500 Ducaten übersteigen; welches Einkom-

men hinreichend ist zur Unterhaltung der Kirche, des Gebäudes, von 12 Priestern und 7 dienenden Brüdern. Davon sind ausgenommen, die Häuser des Studentates, des Noviziates und das Haus, in dem der Rector-Major residirt.

I. Constitution.

Von der Aufbewahrung des Geldes und von dem Grundbuche über die Einkünfte.

I. Alle Summen, gehen sie nun durch Renten, Schenkungen, Almosen, Meßstipendien u. s. w. ein, werden in der Gemeinde-Casse aufbewahrt, zu der der Rector und zwei Consultaren die Schlüssel haben.

II. Es liegt den Local-Rectoren ob, alle Realitäten, von denen besagte Renten, seien es Zinsen, Hausmiethen Legate oder sonstiges, herstammen, in ein Grundbuch einzutragen, und authentische Copien im Archive bereit zu halten.

III. Die Grundstücke werden mit Beifügung der Grundrisse verzeichnet.

IV. Um das Decorum zu bewahren, hat man nicht die Brüder zur Einhebung der Einkünfte in das Land zu schicken, sondern dafür weltliche Procuratoren einzusetzen. Nur im äußersten Nothfalle lasse man eine Sache vor Gericht gelangen.

II. Constitution.

Von der Buchführung über die jährliche Einnahme und Ausgabe der Häuser.

I. Man halte zwei Bücher: Eines für die Einnahmen, das andere für die Ausgaben.

II. Das Buch für die Einnahmen wird in zwei Theile getheilt. Im 1. Theil trägt man die fixen und jährlichen Renten ein, als: Zinsen, Pacht von Grundstücken, Miethe von Häusern, Ertrag an Wein, Oehl, Korn, Gerste und Obst. In dem 2. Theile trägt man das zufällige und tägliche Einkommen ein, als: Stipendien für Messen, für Exercitien, sonstige Stipendien; und hier mache man zwei Colonnen, in deren Eine man das Einkommen an Geld, und in das Andere das Einkommen anderer Art einschreibe.

III. Das Ausgabenbuch wird in 14 Theile abgetheilt, welche die besonderen Partien für nachstehende Gegenstände sind, nämlich:

1. Einkäufe für die Speisekammer.
2. Kornboden.
3. Keller.
4. Schneiderei und Schusterei.
5. Gebäude.
6. (N. fehlt im Original, vielleicht Kirche?)
7. Missionen.
8. Sacristei und Medicinen.
9. Grundstücke und Weinberge.
10. Vermischte größerer Ausgaben.
11. Vermischte Ausgaben auf dem Salerner-Jahrmarkt.
12. Jährliche Exercitien.
13. Bibliothek.
14. Summarische Uebersicht der Ausgabe des ganzen Jahres.

IV. Außerdem haben noch 5 andere Hefte bei dem Oekonomen des Hauses zu sein. Für die kleineren Ausgaben, die durch seine Hand gehen: 1. Für die tägliche Kost, 2. für die kleineren Spesen für Grundstücke, 3. für Reisen

und Pferde, 4. für das Gebäude, 5. für vermißte kleinere Ausgaben.

V. Am letzten Tage im Monate hat der Minister in Gegenwart des Rectors und zweier Consultaren alle Ausgaben zu summiren und dasselbe hat auch mit der Einnahme zu geschehen.

VI. Die Bücher müssen ordentlich mit Klarheit geführt werden, und von drei zu drei Jahre müssen neue Bücher gemacht werden.

VII. Monatlich wird dem Minister aus der Gemeinde Casse eine Summe für den Oekonom gegeben.

III. Constitution.

Von den der gesammten Congregation zugehörigen Geldern.

I. Das der gesammten Congregation zugehörige Geld muß im Hause des Rector-Major aufbewahrt werden, dafür ist eine eigene Casse, und in dieser werden auch die Bücher für Einnahmen und Ausgaben niedergelegt.

II. In dieser Casse wird auch jedes Geld, das auf was immer für eine Art zufließt, aufbewahrt, und es wird dem Rector-Major verboten, besonders Geld bei sich zu halten, in Kraft der heiligen Armuth mit Ausnahme kleinerer Summen für zufällige Ausgaben.

III. Entsteht ein Proceß gegen die Congregation, so werden die zu entrichtenden Spesen aus der Gemeinde-Casse genommen.

II. §.

Von dem Gelübde der Keuschheit.

Diese Tugend, dem Sohne Gottes so eigen und gefällig sei eine Zierde der Congregation; sie muß daher sehr

behutsam im Umgange mit dem weiblichen Geschlechte sein.

I. Constitution.

Von der den Uebertretern dieser Tugend gebührenden Bestrafung.

I. Da die Uebertretungen dieser Tugend der Congregation mehr zum Schaden gereichen als Ungehorsam, darf der Obere durchaus nicht Nachsicht oder Mitleid mit einem solchen Uebertreter haben.

II. Daher müssen die Congregirten die festgesetzte Constitution über die Eingezogenheiten strenge beobachten.

II. Constitution.

Von der Eingezogenheit.

I. Die Congregirten sollen so leben, daß das Volk mehr durch ihr Beispiel als durch ihre Worte bewegt werde.

II. Im Reden seien sie äußerst vorsichtig. Haben sie von Frauen Beichte zu hören, so seien sie mit diesen in an der Tugend der Reinigkeit entgegengesetzten Materien, lieber dunkel als deutlich, und mehr kurz als weitläufig.

III. Vor Allem ist den Unserigen verboten, Frauen des Zeitvertreibes oder der Luftveränderung wegen in unsere für die Gäste bestimmten Wohnungen einzuladen.

IV. Wenn sie in ein Haus von Weltleuten gehen, sollen sie einen Gefährten mit sich haben, und wenn sie mit einem Frauenzimmer zu thun haben, so soll der Begleiter unbemerkt es sehen können.

V. Aus Liebe zur Reinigkeit sollen sie die Pforten der Sinne auf das Strengste bewachen. Besonders sollen die Augen immer bezähmt werden, damit sie nicht auf

unerlaubten Dingen ausgleiten; sie sollen Frauenzimmern nie in das Gesicht sehen, und müssen sie von solchen, wenn sie krank sind, die Beichte hören, so geschehe dieß immer bei offenen Thüren.

VI. Sie sollen die Hände nie auf den Leib eines Anderen legen und dürfen Knaben mit den Händen keine Freundlichkeit bezeigen.

VII. Beim Aus- und Ankleiden seien sie rücksichtlich ihrer selbst vorsichtig. Es ist nicht gestattet, daß zwei in Einem Bette, doch dürfen sie in demselben Zimmer in zwei Betten schlafen, wenn der Raum beschränkt wäre.

VIII. Liegt die Eingezogenheit hinsichtlich der Höflichkeit und des Benehmens im Umgange, so sollen sie in diesen Dingen die Geleiter beobachten, jedoch mit Rücksicht auf ihren Stand, damit nicht ein gekünsteltes Wesen zum Vorschein komme.

IX. Sie sollen aber auch auf äußere Reinigkeit ohne Uebertreibung achten.

III. §.

Von dem Gelübde des Gehorsams.

Von dem, den Ordinarien der Orte schuldigen Gehorsam.

Die Subjecte der Congregation müssen den Ordinarien der Orte, wo sie sich befinden, den schuldigen Gehorsam leisten.

Constitution über diesen Gegenstand.

Dieser Gehorsam besteht darin, daß man Nichts thue, was ihnen mißfällt, während man in ihrer Diöcese arbeitet. Die Obern seien bedacht Nichts zu versagen, wenn es nicht den Regeln der Congregation zuwiderlaufe; doch dürfen sie darin auch nicht leichtsinnig nachgeben.

Von dem Gehorsam gegen die Regel und gegen die Oberen.

Man hat genauen Gehorsam den Regeln und Constitutionen und dann den Befehlen und Verfügungen der Oberen zu leisten, daß es offenbar werde, daß man Nichts von dem eigenen Willen habe, sondern daß der Wille ganz in den Händen derer sei, welche das Ruder führen.

I. Constitution.

Von der Beobachtung der Regeln.

I. Obwohl die Regeln und Constitutionen nicht unter einer Sünde verbinden, so bleibt die Uebertretung derselben doch ein Fehler. Darher dürfen die Obern nicht so leicht Jemanden die Dispense geben.

II. Vor Allem legt man den Congregirten vorzüglich die Beobachtung der gemeinschaftlichen Uebungen auf. Darum werden die auf die Glockenzeichen, die sie dazu rufen, genau achten und selbst die angefangenen Buchstaben unvollendet lassen. Sollte man durch irgend Etwas verhindert sein, hat man die Ursache der Verhinderung dem Oberen genau anzugeben.

III. Der Obere hat die allgemeine für alle Zeiten des Jahres festgesetzte Stundeneintheilung genau zu beobachten.

IV. Zur Zeit der Gemeinde-Uebungen wird man die Patres nicht zum Beichthören rufen; und sie dürfen dieses nur mit Erlaubniß des Rectors thun.

V. Kommt Einer der Unsern in Eines unserer Häuser in Geschäften seines Rectors, so hat er den Rector des Hauses darüber nicht zu verständigen, sondern hat sich nur beim Eintritt die Benediction zu verschaffen und muß vor Ablauf von 24 Stunden wieder zurück sein.

VI. Alle unsere Choristen und Laienbrüder müssen vor der 24. Stunde nach Hause kommen. Man darf nur bei der gemeinschaftlichen Pforte und nicht anderswo ein- und ausgehen.

VII. Die Unsern sind strenge gehalten, wenn sie auf der Reise sind, sich nicht zum Essen und vielweniger zum Uebernachten in ein Haus von Weltleuten zu begeben.

VIII. Keiner übernehme noch so unbedeutende Geschäfte fremder Personen oder überlasse solche an Andere ohne ausdrückliche Erlaubniß des Obern.

IX. Damit sich unter uns die Reinigkeit der regelmäßigen Zucht unbefleckt erhalte, wird der Rector in jedem Hause einen Zelator bestimmen, welcher allenthalben herumgeht um zu sehen, ob Alle ihre Schuldigkeit gethan haben.

X. Ein jeder Congregirte soll ein Compendium der Regeln und Constitutionen bei sich haben, damit er seine Uebertretung nicht mit Unwissenheit entschuldigen könne.

II. Constitution.

Von der Ehrfurcht und dem Gehorsam, welchen man den Local-Obern schuldig ist.

I. Da der Geist des Institutes eigentlich auf die Verleugnung seiner selbst und auf die Beraubung des eigenen Willens gegründet ist, sollen sich unsere Congregirten vor Allem in der Uebung dieser Tugend auszeichnen, indem sie blind und ohne zu urtheilen den Befehlen ihres Oberen Folge leisten, wäre es auch ein Stock, wenn er das Recht hat zu befehlen. Wenn auch den Constitutionen Zuwiderlaufendes befohlen wurde, müssen sie gehorchen. Es soll keine Widerrede, keine Entschuldigung und kein Widerspruch statt-

finden. Das: Ich will und ich will nicht, war in unserer Congregation immer ein verbothenes Wort.

II. Diesen blinden Gehorsam werden unsere Congregirten besonders dann ausüben, wenn sie zu einem ihrem Amte eigenthümlichen Geschäfte, welches das Heil der Seelen betrifft, gerufen oder geschickt werden.

III. Unsere Congregirten sollen für die Person des Oberen alle mögliche Achtung und Ehrerbietung haben und ihn so wie Jesum Christum ansehen und verehren.

IV. Redet man mit dem Oberen, so geschehe es mit aller Demuth und Bescheidenheit.

V. Wird man öffentlich oder geheim zurechtgewiesen, so fällt man alsogleich auf die Knie, und lasse sich lieber gefallen, daß der Obere sage: Stehen Sie auf als: Knien Sie sich nieder!

VI. Benöthigt man den Oberen, so darf er nicht mit dem Glockenzeichen, wie die Anderen gerufen werden, sondern man wird ihn suchen, wo er ist.

III. Constitution.

Von der dem P. Rector Major schuldigen Ehrfurcht und Gehorsam.

I. Wenn die Regel so sehr die Ehrerbietung und Hochachtung für die Local-Rectoren einschärft, so ist man diese noch vielmehr dem Rector-Major schuldig. Alle seine Winke seien Gesetze für Alle, und er ist der Stellvertreter Gottes auf Erden. Bei dem Eintritt in das Zimmer des Rector-Major läßt man sich auf ein Knie nieder.

II. Wenn die Oberen geradehin Etwas befehlen, so verbinden sie nicht unter einer Sünde; der Ungehorsam aber bleibt immer ein großes Verbrechen.

III. Den formalen Gehorsam, der unter einer Sünde verbindet, kann nur der Rector-Major und zwar für jeden Congregirten geben.

IV. Bloß in den Befehlen der Local-Rectoren kann ein anderer Rector nichts interpretiren, und darum ist jeder Untergebene, wenn er außer dem Hause ist, verpflichtet, die Befehle seines Rectors auf das Pünktlichste zu halten und sich nicht an die Worte anderer Oberen zu kehren.

IV. Constitution.

Von dem den Aerzten und Krankenwärtern schuldigen Gehorsam.

I. Die Kranken haben eigentlich keine Regel und Constitution, und doch kann zur Zeit der Krankheit der Geist der Observanz am meisten hervorleuchten.

II. Zur Zeit der Krankheit müsse man sich feuriger Stoßgebethe bedienen.

III. Man darf in der Krankheit die Abtödtung nicht aus dem Gesichte verlieren und muß gleichsam unter der Last des eigenen Fleisches erdrückt werden wollen.

IV. Es wird den Kranken nicht verboten, mit aller Deutlichkeit und Freiheit ihr Uebelbefinden den Aerzten zu eröffnen, jedoch soll dieses mit aller Gleichgiltigkeit geschehen.

V. Die Kranken sollen den Krankenwärtern und Aerzten gänzlich unterworfen sein, als wäre Jeder davon die Person Jesu Christi, der befiehlt.

VI. Endlich ist den Unsrigen nicht erlaubt, ohne Erlaubniß mit den Aerzten von ihren Krankheiten zu reden, und sie dürfen dieses nur im Beisein des Kranken-Präfecten thun.

Von dem Verbote, Briefe zu schreiben und anzunehmen, außer der Tischzeit zu essen, in die Zimmer der Mitbrüder und andere verbotene Orte zu gehen.

I. Constitution.

Von dem Briefschreiben.

I. Es ist klar, daß die Congregirten weder Briefe schicken noch annehmen können, wenn sie nicht früher der Rector des Hauses gelesen haben wird.

II. Der Rector soll darüber wachen, daß die Congregirten weder den Unsrigen, noch viel weniger Weltleuten solche Dinge schreiben, die sich für Geistliche nicht geziemen, als da sind: Neuigkeiten u. s. w.

III. Wenn an unsere Beichtväter Briefe mit der Aufschrift: Gewissenssachen kommen, so darf sie der Obere nicht öffnen, sondern man muß sie bis zur Ankunft des Rector-Major aufbewahren.

IV. Wenn man dem P. Rector-Major schreibt und nicht will, daß der Brief von dem Secretär eröffnet werde, so schließe man denselben in ein Couvert ein und schreibe darauf: Soli.

V. Die für die Beichten der Frauen bestimmten Beichtväter können nicht ohne ausdrückliche Erlaubniß des Rectors solche Leitungen derselben auf sich nehmen, welche einen Briefwechsel erfordern.

VI. Wenn Einer, der nicht Frauen-Beichtvater ist, Briefe von Frauen mit der Aufschrift: Gewissensangelegenheiten erhält, so werden sie von dem Oberen gelesen.

VII. Alle Briefe werden von dem Pförtner nicht an den, an welchen sie gerichtet sind, sondern an den Rector abgeliefert.

II. Constitution.

Daß man außer der Tischzeit nicht essen dürfe.

I. Dieß kann jedoch mit Erlaubniß des Oberen geschehen.

II. Außer dem Hause kann dieß nur der Rector erlauben.

III. Das Essen außer dem Hause ist eine Sache von geringer Erbauung, und es darf besonders nicht in einem weltlichen Hause und noch viel weniger in Frauenklöstern geschehen.

III. Constitution.

Daß nicht Einer in das Zimmer eines Anderen gehen dürfe.

I. Es ist nur erlaubt in die Zimmer der Beichtväter zu gehen.

II Der Rector und Minister müssen mit solchen Erlaubnissen sehr sparsam sein, daß kein Mißbrauch geschehe.

III. Geht man in das Zimmer eines Anderen, so darf man nicht eintreten, bevor man nicht: Deo gratias gehört hat.

IV. Niemand darf es wagen, in einem fremden Zimmer Laden oder Felleisen zu öffnen.

V. Am strengsten ist es aber verboten, in das Zimmer eines Oberen zu gehen, wenn dieser nicht darinnen ist.

Daß man Fremde nicht in's Haus führen dürfe. Constitution über diesen Gegenstand.

I. Die Fremden sollen mit aller Höflichkeit empfangen werden, doch werden sie nicht ohne Erlaubniß des Rectors in die Gänge, in den Garten oder an andere Orte geführt, außer in das Sprachzimmer, wenn sie vornehme Personen sind.

III. Der einzige Ort, wo die Congregation ohne Erlaubniß Weltleuten Gehör geben können, ist das in der Pförtnerei befindliche Zimmer. Diese müssen aber immer Standespersonen sein, denn gemeine Leute werden nur im Vorhause geduldet. Der Obere sehe darauf, daß dieses Sprachzimmer immer reinlich und mit heiligen Bildern versehen sei.

IV. §.

Von dem Gelübde der Beharrlichkeit in der Gemeinde.

Dies Gelübde verbindet die Subjecte, bis in den Tod in der Gemeinde zu verbleiben.

I. Constitution.

Ueber diesen Gegenstand.

I. Mit dem Gelübde der Beharrlichkeit leisten die Congregirten auch den Eidschwur sub gravi bis in den Tod in der Gemeinde zu verbleiben.

II. Die Dispens von diesem Eid kann nur der Papst oder der Rector-Major ertheilen.

III. Geht Jemand von der Versammlung mit dem Willen weg, nicht mehr zurückzukehren, so begeht er eine Todsünde.

IV. Wird ein Congregirter aus der Versammlung entlassen, so ist er von allen Gelübden suspendirt.

II. Constitution.

I. Alle Jahre in der Nacht des Festes der Geburt Christi und an dem Feste des allerheiligsten Erlösers, werden die Gelübde erneuert.

II. Außerdem soll sie Jeder für sich am 25. jeden Monates am Ende der Morgenbetrachtung erneuern.

Form der Erneuerung der Kloster-Gelübde.

Ich N. N. aus der Congregation des allerheiligsten Erlösers erneuere in Gegenwart der göttlichen Majestät, der allerseligsten Jungfrau Maria, des heil. Josef und aller Heiligen des Paradieses die Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams zugleich mit dem Gelübde und dem Eide der Beharrlichkeit, die ich bei meiner Aufopferung abgelegt habe und vom Neuen an diesem Tage bekräftige und bestättige auf solche Art und Weise, wie es in der vom Papste Benedict XIV. gutgeheißenen Regel ausgedrückt ist, indem ich entschlossen bin, hiemit vom Neuen mich Jesu Christo und der Congregation zu schenken, so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium.

Zweites Capitel.

Von dem Gebrauche der heiligen Sacramente, von dem Gebete und einigen Uebungen der Demuth.

I. §.

Von dem Gebrauche der Sacramente in Rücksicht derjenigen, die da wirklich schon Priester sind.

Die Priester müssen das Meßopfer würdig verrichten und deßhalb wenigstens die Woche einmal beichten.

I. Constitution über diesen Gegenstand.

1. Es ist ein Befehl, daß unsere Congregirte die Woche wenigstens einmal beichten.

II. Nicht Jeder, der Beichtvater für Auswärtige ist, kann in dem Hause die Beichten der Unsrigen aufnehmen, ohne die ausdrückliche Erlaubniß des Rectors.

III. Den Beichtvätern ist es verboten, die Ordnung der Gemeinde durch irgend eine öffentliche Buße zu stören.

Von dem Gebrauche der heiligen Sacramente in Rücksicht auf diejenigen, die noch nicht die Priesterweihe empfangen haben.

Jene, die nicht Priester sind, werden jeden Feiertag, wie auch Mitwoch und Freitag zur Communion gehen, und beichten werden sie jede Woche zweimal.

II. Constitution über diesen Gegenstand.

I. Mit Ausnahme der Studenten, die ihrem Präfect beichten müssen, steht es den Brüdern frei, bei was immer für einem approbirten Beichtvater zu beichten.

II. Der Obere kann die Communionen der Brüder und Priester nach Gutdünken vermindern, sie zu vermehren steht aber nur dem Beichtvater zu.

III. Der geistliche Präfect für die Laienbrüder wird vom Rector erwählt.

Von den Sterbesacramenten und von dem Beistande, den man unseren Kranken zu leisten schuldig ist.

Constitution über diesen Gegenstand.

I. Wenn es eine Zeit gibt, in der Theilnahme und Liebe gegen die Unsrige auf besondere Weise sich zu zeigen hat, so ist es die Zeit der Krankheit und die Stunde des Todes. Der Rector soll den Kranken des Tages wenigstens einmal besuchen und 2 Subjecte haben ihm Gesellschaft zu leisten.

II. Der Rector sehe darauf, daß der Kranke oft mit den heiligen Sacramenten versehen werde.

III. Auch für die leiblichen Bedürfnisse muß die größte Sorgfalt getragen werden. Der Rector sorg e, daß der Arzt zur rechten Zeit komme, so wie auch für Arzneien, Speisen u. s. w.

III. Es sei ein Bruder vorhanden, der dem Kranken beständig Hilfe und Beistand leiste.

II. §.

Von dem Gebete und von den Uebungen der Demuth.

Constitution über diesen Gegenstand.

Im Chore haben Alle und in den Noviziatshäusern auch die Novizen zu erscheinen, und so lange außer dem Rector und Minister 4 Subjecte in Einem Hause zusammen wohnen, kann von dem Chore nicht dispensirt werden.

Von den Zeiten, in welchen die Unsrigen von dem Chore befreit sind.

Am Donnerstage und an allen Recreationstagen, wenn auf solche kein Sonn- oder gebotener Feiertag folgt.

Von den Subjecten, welche von dem Chore befreit sind.

Von dem Chore sind befreit: Der Rector-Major, die Consultaren und die Lectoren.

Verbot der Gesänge.

I. Jeder Gesang ist untersagt; darum werden die Tageszeiten bloß gesprochen.

II. Das Officium zu Weihnachten u. s. w. wird im Tone des einfachen Gesanges gebetet.

III. In den drei Tagen der Charwoche werden die Lectionen im Tone des Gregorianischen Termo-Gesanges gehalten.

IV. Obwohl die Regel von den gesungenen Messen keine Meldung macht, so ist es doch keineswegs erlaubt, bei solchen Gelegenheiten den Termo-Gesang und viel weniger die figurirten einzuführen.

Ordnung des Chores.

I. In dem Chor hat ein Hebdomadär zu sein, dem es zusteht die Horas anzufangen, die Absolutionen, Capitel, Collectionen und Preces zu beten. Außer diesen haben auch zwei Antiphonarier in der Mitte des Chores zu sitzen.

II. Die Lectionen werden in der Mitte des Chores von drei durch den Rector bestimmten Subjecten gelesen.

Art und Weise, die bei Abdeckung des Breviers zu beobachten ist.

Das Officium wird sitzend mit dem Birette auf dem Haupte gesprochen; die Lectionen werden stehend gesprochen und ohne Birett; die Preces der Vigilien, des Konventes und der vierzigtägigen Fasten werden knieend gebetet.

Von der äußeren Ehrerbietigkeit und von der Andacht im Chore.

I. Nachdem man in den Chor eingetreten ist, kniee man auf kurze Zeit nieder, bis der Rector das Zeichen zum Officium gibt.

II. Kommt man nach Beginn des Officiums in den Chor, so kniee man vor dem Oberen nieder, bis dieser das Zeichen zum Aufstehen gibt, und dann setze man sich auf den letzten Platz.

III. Muß man während des Officiums aus dem Chore gehen, so kniee man vor dem Oberen nieder, um seine Erlaubniß zu erhalten.

II. Constitution.

Von der stillen Messe.

I. Man soll bei der heiligen Messe weder zu geschwind, noch zu langsam sein, denn nur so erwirkt man die Auferbauung des Volkes.

II. Die heilige Messe wird von einem Jeden täglich gelesen. Das Meßstipendium wird zu Gunsten des Hauses verwendet.

III. Constitution.

Betreffend die genaue Beobachtung der Rubriken.

I. Man muß die unbedeutendsten Rubriken und Ceremonien, die von der Kirche verordnet sind, genau beobachten.

II. Wird in unseren Häusern eine öffentliche Funktion, als ein Hochamt oder dergleichen gehalten, so lasse man sie von Niemand halten, der nicht gehörig in Allem unterrichtet ist.

Von den täglichen Uebungen.

Dreimal des Tages: Morgens, Abends und Nachmittags wird eine halbe Stunde darauf verwendet.

Constitution über diesen Gegenstand.

I. So wie Einer erwacht, ermangle er nicht, sein Gemüth zu Gott zu erheben und die schuldigen Acte zu erwecken.

II. Eine halbe Stunde, nachdem das Zeichen zum Aufstehen gegeben worden, wird mit dem Gemeinde-Glöcklein zur Betrachtung geläutet, die gemeinschaftlich am Chor gemacht wird, und dort nimmt auch Jeder die Benediction des Oberen an.

III. Hat man die Benediction genommen, so stimmt der Rector das: **Veni Sancte Spiritus** an.

IV. Nachdem ein Jeder die Vorbereitungsacte im Stillen gemacht hat, wird der 1. Punkt der Meditation gelesen.

V. Nach geendigter Meditation stehen Alle auf und sprechen das **Domine in unione.**

VI. Eine halbe Stunde vor dem Mittagstische werden neun Streiche mit der Glocke gemacht, daß ein Jeglicher wisse, daß das Zeichen zur None nicht mehr ferne sei.

VII. Sind Alle im Chor versammelt, so betet man die **Nona** und zu Anfang des 3. Psalmes wird mit dem Gemeinde-Glöcklein ohne Absätze geläutet, welches für Alle das Zeichen der Gewissens-Erforschung ist.

VIII. Da an den Festagen in der Kirche zu thun ist, so wird an solchen der Tisch um eine halbe Stunde später verlegt.

IX. Nach der Gewissens-Erforschung begeben sich Alle stillschweigend in das Refectorium, und gehen nicht eher hinein, als der Rector mit einem Glöcklein das Zeichen dazu gegeben hat, dann folgt das Tischgebet.

X. Man soll nicht den Ellenbogen auf den Tisch lehnen, noch die Speisen anblasen, und die Augen halte man niedergeschlagen.

XI. Eine Weile nach der Aufhebung des Tisches, setzt der Hebdomadär die Danksagung an.

XII. Dann geht man in die Kirche und man betet ein: De profundis für unsere verstorbenen Wohlthäter.

XIII. Wer zum zweiten Tisch geht, hat, ehe er sich setzt, das kurze Tischgebet zu sprechen.

Von den Nachmittags-Uebungen.

I. Ist die Recreation zu Ende, so wird mit dem Gemeinde-Glöcklein zur Mittags-Ruhe geläutet.

II. Ist die Ruhezeit zu Ende, so wird mit der Glocke das allgemeine Weckzeichen gegeben, und dann folgt eine halbstündige geistliche Lesung; darauf fängt die Meditation an, die von Allen im eigenen Zimmer gemacht wird.

III. Nach der Meditation wird mit der großen Glocke das Zeichen zur Vesper gegeben.

IV. Das Matutinum und die Laudes werden vom 1. April bis zum 15. Oktober Abends vor der Erholung, dann aber Abends nach der Betrachtung und Disciplin gebetet.

Von den Uebungen am Abend.

I. Eine halbe Stunde vor der gemeinschaftlichen Abendbetrachtung wird den Subjecten eine halbe Stunde zur Erholung gegeben.

II. Nachdem das Zeichen gegeben ist und sich Alle in verhältnißmäßiger Entfernung in die Reihe gestellt haben. beginnt der Rector das Vene sancte spiritus, dann werden die Callir ausgethan, und jetzt fängt man an sich zu geißeln. Nach diesem wird wieder Licht gebracht.

III. Hierauf geht man zum Abendtisch, und dabei wird die Ordnung des Mittagtisches eingehalten. Hierauf folgt die Recreation.

IV. Donnerstag Abends, wenn sich Alle niedergelegt haben, küsset der Rector den Choristen die Füsse.

V. Eine halbe Viertelstunde vor der Recreation ist Gewissens-Erforschung.

VI. Hierauf verkündet der Hebdomadär die Aufopferung der Verdienste für den künftigen Tag und zwar in folgender Ordnung:

Montag. Für Sünder, Ketzer, Schismatiker und Ungläubige mit der Bitte, daß Gott diese Creaturen erleuchten solle.

Dinstag. Für alle Religiösen beiderlei Geschlechtes mit der Bitte, daß Gott ihnen den Geist verleihen möge, ihrem Berufe gemäß zu leben.

Mittwoch. Für alle Arbeiter im Weinberge des Herrn und für alle Hausväter und Hausmütter.

Donnerstag. Für alle Unschuldige, Büsser, für die Sterbenden, für die armen Seelen im Fegefeuer und für alle Kinder, die sich noch im Mutterleibe befinden

Freitag. Für das geistliche Zunehmen des Institutes und sodann für die eigene Gemeinde.

Samstag. Für alle Verehrer der allerseligsten Jungfrau, für alle unsere geistlichen und zeitlichen Wohlthäter und für alle Verwandte der Priester und Brüder unseres Institutes.

Sonntag. Für die Erlösung der katholischen Kirche, für den Papst, für alle Prälaten und für die regierenden katholischen Fürsten.

VII. Hierauf gibt Einer den Punkt an, worüber der andere Morgen zu betrachten ist, daß Alle sich vorbereiten können, dann erhält man die Benediction.

VIII. Nach der Benediction beginnt das große Stillschweigen für die Gewissens-Erforschung.

IX. Nach der Gewissens-Erforschung ist noch bis zum letzten Zeichen der nächtlichen Ruhe eine halbe Stunde, dann werden alle Lichter ausgethan und man geht zu Bette.

Von den Recollectionen, die jeden Monat und von den Exercitien, die alle Jahre zu machen sind.

I. Constitution.

Von den Exercitien und von den Recollectionstagen derjenigen Subjecte, welche Choristen sind.

Die geistlichen Exercitien, die jeder Subject jährlich durch zehn Tage zu machen hat, sollen gewöhnlich im September oder Oktober gehalten werden, und zwar im strengsten Stillschweigen.

Ordnung, welche Denjenigen, welche Priester sind, im Verlaufe der Zeit ihrer Exercitien zur Richtschnur dienen kann.

Unsere Priester haben eine halbe Stunde auf die Vorbereitung der heiligen Messe und eine halbe Stunde auf die Danksagung zu verwenden. Eine halbe Stunde gehen sie zur Erholung in den Garten oder in die Loggien u. s. w.

II. Constitution.

Von den Exercitien und Recollectionstagen der Laienbrüder.

Die Laienbrüder machen ihre Exercitien alle Vierteljahre zu drei Tagen und in jedem Monat Einen Tag Recollection.

Einrichtung des Tages der Recollection und der dreitägigen Exercitien der Laienbrüder.

1. Morgens nach der Betrachtung bereiten sie sich zur Communion vor, hierauf hören sie die heilige Messe und halten dann eine geistliche Lesung.

II. Nach dieser verrichten sie Handarbeit.

III. Dann folgt die Besuchung bei der allerheiligsten Jungfrau Maria nebst den fünf Geheimnissen des Rosenkranzes.

IV. Nach Tisch werden sie das Küchengeräth in Ordnung bringen helfen.

V. Nachmittags eine Viertelstunde Besuchung des Altarssakramentes, dann anderthalb Stunden Arbeit.

Von den Werken der Armuth, welche von den Choristen geübt werden müssen.

Das Subject muß es sich zur größten Ehre rechnen, die verächtlichsten Hausarbeiten zu verrichten.

I. Constitution

über diesen Gegenstand.

I. Das Abwaschen des Geschirres und das Tischdienen muß in unserer Congregation zur Uebung der Subjecte in der Demuth stets aufrecht erhalten werden.

II. Aus Liebe zur Demuth hat jedes Subject sein Zimmer auszukehren.

II. Constitution.

Von dem Grade des Vorranges unter den Subjecten.

I. Ein Jeder trachte nach dem letzten Platze und lasse dem Andern den Vorrang.

II. Damit aber Alles in Ordnung geschehe, so wird festgesetzt, daß die Anciennität die Ordnung bestimme.

III. Die sechs General-Consultoren und der General-Prokurator werden allen Andern vorgehen.

IV. Gleicherweise gehen die Lectoren und Präfecten den Studenten vor.

III. Constitution.

Betreffend die Titulaturen der Subjecte.

I. Redet man den Rector-Major an, so hat man zu sagen: Eure Subernität; zu den Priestern sagt man: Ehrwürden, und zu den Laienbrüdern: Euer Liebden.

II. Alle Priester werden bei dem Familiennamen genannt.

Briefübersicht.

An den Rector-Major: Unserem Hochwürdigsten Vater, dem P. N. N. Rect. Maj. der Congregation des allerh. Erlösers.

An Consultoren und an den General-Procurator. Dem Hochwürdigen P. N. N. Consultor und General-Procurator u. s. w.

An Local-Rectoren. Dem Hochwürdigen Pater N. aus der Congregation u. s. w. in dem Hause zu H. in Z.

An einfache Paters. Dem Hochwürdigen P. N. aus der Congregation u. s. w. in dem Hause zu H. in Z.

An Studenten und Novizen. Meinem vielgeliebten Bruder in Christo, dem Fr. N. aus der Congregation u. s. w. in dem Hause zu H. in Z.

An Laienbrüder. Meinem vielgeliebten Bruder in Christo, u. s. w. in Z.

Für den Rector-Major macht man die Unterschrift: Unterthänigster Diener und Sohn. Unterschrift der PP. untereinander In aller Liebe zugethaner Diener und Bruder N.

Drittes Capitel.

Von dem Stillschweigen.

Von der Versammlung, von der Abtödtung und von körperlichen Bußwerken.

§. 1.

Von dem Stillschweigen und von der Versammlung.

Das Leben der Congregation muß eine beständige Versammlung des Geistes sein.

I. Constitution

über diesen Gegenstand.

Die Uebung der Gegenwart Gottes muß den Subjecten bei all ihren Handlungen geläufig sein, sonst wird Alles, was sie thun, von der Sinnlichkeit und von den Leidenschaften geleitet werden.

II. Constitution.

Daß man ohne Noth nicht aus dem Zimmer gehe.

I. Der Müssiggang muß von den Unseren stets ferne gehalten werden, darum sollen sie immer beschäftigt sein. Sie werden also die Zurückgezogenheit lieben, und nicht ohne Noth aus ihren Zimmern gehen, um sich etwa in der Pförtnerei oder anderswo aufzuhalten.

II. Mit Weltlichen dürfen sie nur an bestimmten Orten und immer auf sehr kurze Zeit verkehren und durchaus keine Vertraulichkeit zeigen.

III. Sie seien darauf bedacht nicht eigennützig zu erscheinen.

III. Constitution.

Von den Stunden und Beten des Stilleschweigens.

I. Das große Stillschweigen Abends fängt gleich nach der Gewissenserforschung an, und dann darf auch kein einziges Wort gesprochen werden. Nur bei Officialen des Hauses ist dieses erlaubt.

II. Dieses große Stillschweigen beendigt man in den Häusern, wo kein Chor ist, früh unmittelbar nach dem Gebete.

III. Die drei Stunden des kleinen Stillschweigens, werden nach dem Zeichen zum **Riposo** beginnen und muß dann das Wort im Munde abbrechen.

IV. Strenges Stillschweigen ist auf den Abtritten, und in der Kirche wird man nicht laut reden.

V. In den Kreuzgängen darf man nur leise sprechen.

VI. Laut zu singen ist mit Ausnahme der Recreationszeit an jedem Orte verboten.

§. 2.

Von der Abtödtung und von den körperlichen Bußwerken.

Die Unseren werden darnach streben, sich gleich dem Apostel im Schmerz, in der Verachtung und in der Demüthigung Jesu Christi zu erfreuen.

Constitution über diesen Gegenstand.

I. An den Vorabenden der sieben Hauptfeste der allerseligsten Jungfrau hat man Fastenspeisen zu essen.

II. Die Subjecte haben Tag und Nacht zusammen acht Stunden zu schlafen.

III. Die Betten haben nach der Regel von Stroh zu sein.

IV. Ein Jeder aber muß seine Gesundheit mit Bescheidenheit zu erhalten suchen.

Von den Recreationsstunden.

I. Zur gemeinschaftlichen Recreationsstunde nach dem Mittag- und Abendtische haben Alle zusammen zu kommen.

II. In der Abend-Recreation wird man gewöhnlich von geistlichen Dingen reden. Man lasse sich nicht in Narrenpossen aus und führe keine unseligen Reden und vor Allem fange man keine Streitigkeiten an.

II. Constitution.

Betreffend den Tag der Recreation.

I. Die vorgeschriebene Recreationszeit ist immer Donnerstag. An diesem Tag ist von früh bis zum Abend Ave Maria kein Stillschweigen; doch muß jedes Subject eine halbstündige Lesung halten.

II. Im Refectorium wird keine Lesung sein. Morgens und Abends wird aber die gemeinschaftliche Betrachtung im Chore gehalten. Nachmittags sollen sie ausgehen, dazu haben sie unbewohnte Gegenden vorzuziehen. In Nonnenklöster soll man nie gehen *).

---

*) Aus folgenden Briefen ersieht der Leser, wie wenig dieser Saz geachtet wurde. Ueberhaupt hat die Constitution der Liguorianer wohl das Loos aller übrigen Constitutionen getheilt, wenn sie lästig wurde, wußte man sie auf allerlei Weise zu umgehen.

D. H.

III. Constitution.

Betreffend die übrigen Tage der außerordentlichen Recreation.

Diese sind: der Weihnachtstag, der Neujahrstag, das Fest der Erscheinung des Herrn, Ostern, der Himmelfahrtstag, Pfingsten, der Frohnleichnamstag, das Fest des allerheiligsten Erlösers, Maria Empfängniß, Maria Himmelfahrt, das Fest des heiligen Joseph, das Schutzfest des heiligen Michael, Peter und Paul, Johannes ante portam latinam, Philipp Nerus, die Büsserin Maria Magdalena, die heilige Theresia und endlich der Tag, an welchem die Congregation entstanden ist, nämlich der 9. November, sowie auch der 25. Februar 1749, an welchem Benedict XIV. die Regel und das Institut zu Rom gutgeheißen hat.

Von dem Verbot der Spiele, der Jagd und der Besuche der Verwandten.

. . .

Sie werden von keiner Art eitlen Wohlgeruches Gebrauch machen.

Constitution über diesen Gegenstand.

Ferngläser und Uhren sind verboten, so wie auch Vögel, kleine Hunde und Affen, auch alle musikalischen Instrumente, außer dem Clavier zur Begleitung geistlicher Lieder.

Viertes Capitel.

Von den häuslichen Zusammenkünften.

Jeder Rector wird alle Jahre zu den Quatember-Zeiten seine Untergebenen versammeln, und wird der Gemeinde die gegenwärtige Constitution vorlesen.

Constitution über diesen Gegenstand.

I. Dann wird an Alle eine vollständige Exhortation abgehalten und Jeder kommt wieder und klagt sich der eigenen Fehler an.

II. An diesem Tage haben auch alle Einrichtungen visitirt zu werden.

Von den verschiedenen häuslichen Zusammenkünften, welche die Congregirten zu halten haben.

Der Rector wird wöchentlich eine Conferenz über Missionen und Gewissensfälle halten.

I. Constitution.

Betreffend das Capitulum culparum Samstags.

I. Das Capitulum culparum wird immer Samstags nach Beendigung der Abendbetrachtung gehalten.

II. Aus einem ascetischen Buche wird eine viertelstündige Vorlesung über die Tugend des Monates gehalten.

III. Dann klagen sich Novizen und Laienbrüder an, und ist ihnen die Buße auferlegt, begeben sie sich heraus. Dasselbe geschieht auch von den Priestern und Patribus.

IV. Ist die Anklage vorüber, so ertheilt ihnen der Rector die Absolution.

V. An hohen Festtagen wird nicht die Anklage gehalten.

VI. Am Charsamstage ist kein Capitulum culparum.

II. Constitution.

Von dem Capitulum culparum am Montag.

Alle Montage haben sich die Subjecte nach dem Mittagessen in einen Kreis zu stellen, der Celator berichtet die Fehler der Subjecte; der Betroffene wirft sich auf die Knie und nimmt die Buße hin.

III. Constitution.

Betreffend die Academie über die Missionen.

I. Diese Academie hat Sonntags abgehalten zu werden, und hier werden die Ausarbeitungen über Missionen vorgelesen und geprüft.

II. Jede Verhandlung der Academie wird ungefähr eine Stunde dauern.

IV. Constitution.

Von den Verhandlungen über Gewissensfälle oder über dogmatische und scripturistische Puncte.

I. Diese werden Dienstags nach den Gemeinde-Acten gehalten.

II. Wenn die Subjecte versammelt sind, legt der Präfect den Punct vor und zieht nach dem Lose den Namen des Paters, der ihn zu beantworten hat.

V. Constitution.

Von den Verhandlungen über ascetische Puncte.

I. Alle Montage des Jahres wird Nachmittag nach der Ruhezeit das Zeichen zur halbstündigen Betrachtung gegeben. Dann verfügen sich alle Subjecte in die Capelle, und dann wird über die Tugend des Monates discutirt.

VI. Constitution.

Betreffend die Laudemien über die Rubriken.

I. Diese werden am ersten Montage jeden Monates gehalten.

II. Sind die Subjecte in der Capelle versammelt, so werden die Rubriken praktisch vorgenommen. Die vorzüglichsten Punkte derselben sind: die stille Messe, das Hochamt, die Incension beim Altare.

III. Der Rector hat immer einen Pater zu bestimmen der als Präfect in dieser Academie präludirt.

IV. Die unbedeutendste Rubriken müssen theoretisch und praktisch gut eingelernt werden.

V. Endlich wird das: Agimus tibi gratias, gebetet.



Die Geschichte vom Frater Kutschy.

Ein glaubwürdiger Mann, dem ich hier zugleich meinen besten Dank für die Mittheilung ausdrücke, schickte mir vor nicht langer Zeit Folgendes ein, was sich auf den Criminalact des Landgerichtes Großsieghart zur Zahl 46 crim. Ao. 1846 gründet. Es ist insofern wichtig, daß es eine gute Charakteristik eines Einzelnen, der dem Bunde einer religiösen Secte angehörte, bietet, und zugleich den Ausgang angibt, in den eine verwirrte Glaubensrichtung immer gerathen muß, wenn sie in die Hände von Leuten kommt, die ihr Gebäude nur auf den Trug gebaut haben.

Am 17. Juli 1847 zeigte der Blumauer Pfarrer P. H. Hölblinger an, ein sich zur Zeit in Blumau aufhaltender Exfrater der P. P. Redemptoristen, Sebastian (Bernhard) Kutschy äußere sich auf eine Weise, welche kirchlichen und religiösen Grundsätzen und Meinungen widerspräche, und betrage sich der Art, daß seine Handlungen ihn entweder als einen Narren, falschen Propheten, oder einen boshaften Betrüger ansehen lassen, und er hiedurch in der dortigen Gemeinde öffentliches Aergerniß gebe.

Auf Grundlage dieser Anzeige wurde Sebastian Kutschy am 18. Juli 1846 in den politischen Verhaft genommen, und die nöthig und zweckmäßig erachteten Erhebungen eingeleitet, welche, nach den in der summarischen Einvernahme des Sebastian Kutschy gegebenen Anhaltspunkten nachstehende Ergebnisse lieferten. Sebastian Kutschy, im Jahre 1802 in Wiesspitz in Mähren geboren, kam mit

seinem Vater in einem Alter von 6 Jahren nach Blumau, Herrschaft Sieghartš, woselbst sich sein Vater Paul Kutschy mit der ganzen Familie niederließ. Hier ging Sebastian Kutschy von seinem 6ten bis 12ten Jahre sehr fleißig in die Schule, und lernte mit besonderer Vorliebe die Lehrsätze der katholischen Religion.

Nach dem Austritte aus der Schule half er seinem Vater bei den landwirthschaftlichen Beschäftigungen, ohne jedoch das Lesen religiöser Bücher zu vernachlässigen, vielmehr war er — statt die Gesellschaft mit Andern seines Alters zu suchen — zurückgezogen und in sich gekehrt, übrigens sanfter Gemüthsart, sowie auch fromm und gottesfürchtig. In seinem 16ten Jahre machte Kutschy mit einem ebenso religiösen und frommen Mädchen, Magdalena Schenk, einer Kleinhäuslerstochter in Blumau, Bekanntschaft, welches Verhältniß unter religiösen Uebungen bis zu seinem 22sten Jahre dauerte, in welcher Zeit sich Beide entschlossen, ins Kloster zu gehen, indem Gott, nach ihrem Vorgeben, diese Vereinigung nicht haben wolle. Mittlerweile trieb Kutschy auch einen Hausirhandel mit Bändern und Baumwollenwaaren nach Mähren. Nach seinem 20sten Jahre wurde Kutschy mit einem gewissen bereits verstorbenen Stanislaus Weiß (Liguorianer Candidat) bekannt, mit dem er viele religiöse Bücher las und auch anfing: strenge zu fasten (was so viel bedeutet: selbst Liguorianer zu werden). — In seinem 23sten Jahre führte Kutschy den längst reifgewordenen Entschluß, ins Kloster zu gehen — aus, und begab sich nach Wien, woselbst er im September 1824 in den Orden der Liguorianer als Frater aufgenommen wurde.

Alle Zeugnisse lauten in Bezug auf Kutschy's Moral äußerst günstig.

Die von Haus aus mitgebrachte religiöse Gemüthsstimmung, die Kutschy von seinen strengreligiösen mit leicht erregbarem Temperamente begabten Eltern überkommen zu haben schien, erhielt im Konvente der Redemptoristen noch mehr Nahrung. Außerdem, daß Sebastian (Bernhard) Kutschy als Frater der Congregation das Amt eines Pförtners, Koches und Oekonomen musterhaft versah und in allen Beziehungen seine Pflichten streng erfüllte, beschäftigte sich derselbe insbesondere mit dem Lesen streng religiöser, aszetischer Bücher, wodurch sich bei ihm eine eigenthümliche Contemplation bildete, die endlich in religiöse Schwärmerei und (ich glaube nicht irrig auszudrücken) Wundersucht — überging, und sich in der Idee: er sei von Gottes Geiste inspirirt, und er müsse gehorchen, was ihm von seiner Seele im Innern befohlen werde, auflöste. Hiebei unterläuft keineswegs eine unredliche Absicht oder gar betrügliche Gesinnung, sondern vielmehr eine durch erhitzte Einbildungskraft herbeigeführte Verblendung.

Kutschy wurde im Jahre 1839 einer Mission nach Fillipopolis zugewiesen, wo er sich bis zum Herbste 1840 aufhielt, und dann nach Wien zurückkehrte.

Im Konvente blieb er bis Anfang 1844, zu welcher Zeit er sich mit dem P. Pökl mit dem Gedanken beschäftigte, einen neuen ascetischen Orden zum Herzen Mariens zu stiften. Diesem Orden wollten er und P. Pökel den Grund vorschützen: dienstlosen und verdorbenen (Weibs-) Personen einen Unterhalt oder Unterkunft zu verschaffen, und sie im letzteren Falle zur Besserung zu führen.

Da aber der Obere der Congregation den Plan sowohl als auch überhaupt das Vorhaben eines solchen Treibens nicht billigte, so bekamen Kutschy und P. Pökel ihren Abschied. Von seinem Austritte aus dem Kloster bis Juli

1844 hielt sich Kutschy bei seiner Schwester in Kirchberg an der Wild auf, von wo ihn ein Schreiben des P. Pökel nach der Stadt Steyer rief. Kutschy blieb bei demselben als Diener bis Anfang des Jahres 1846 und versah auch zuweilen Meßnerdienste bei der dortigen Dominikanerkirche, wo er neben der Sakristey ein Zimmer bewohnte. Um Weihnachten des Jahres 1845 kündete er dem P. Pökl auf, weil wie er vorgab, der Canonicus P. Aichinger und der Meßner gedemüthiget werden müssen, indem P. Pökl verfolgt werde, und er (Kutschy) Uebelstände in der Kirche bemerke. Kutschy hielt sich nämlich aus innerem Antriebe verpflichtet, eine sogenannte Kirchenkrippe, eine Art heiliger Automaten oder besser Marionetten, das der Defizientenpriester Aichinger nebst einem Opferstocke auf den Altar stellte, herunterzuwerfen, weil er meinte, dieses Geld (das geopferte) gehöre nicht diesem, sondern müsse zum Besten der Kirche verwendet werden. Im Februar 1846 ging P. Pöckl nach Wien, und überließ Kutschy den Zimmerschlüßel, weil derselbe auch in P. Pökels Wohnung seine Sachen hatte. In dieser Zeit fällt der Verdacht auf Kutschy, nächtlicherweile vor dem Marienbilde am Hochaltare brennende Kerzen aufgesteckt zu haben, sowie ihm auch der Besitz des Tabernackelschlüssels aus Pöckl's Zimmer Gelegenheit gab, seine Idee, er habe das Privilegium von Gott, die Communion reichen zu können — zu realisiren.

Der Weltpriester Aichinger merkte zuweilen in den Monaten März und April eine auffallende Verrückung des Ciboriums im Tabernackel und auch, daß die darin enthaltenen Hostien weniger werden. Ein anonymer Brief deutet auf Kutschy hin: er kommunicire sich selbst und Andere. Dieß so wie der Umstand, daß Kutschy sich mit dem

Tabernackelschlüssel versehen konnte, machte ihn dieses Unwesens verdächtig, weßhalb auch Kutschy von Steyer entfernt wurde. Mit Anfang Juni 1846 kam Kutschy zu seinen Verwandten zu Kirchberg und Blumau.

Ueber die vom Blumauer Pfarrer geschehene Anzeige sind von den politischen und geistlichen höhern Behörden in den Gefilden von Sieghartz lauter grimmige Ronge und Deutschkatholiken gesehen worden, weßhalb eine genaue Voruntersuchung vorgenommen werden mußte. In seinem Verhöre gab Kutschy ganz frei an: daß er wirklich 20 Stück consecrirte Hostien aus dem Tabernakel zu Steyer entwendete, und damit seine Verwandten und sich selbst zu Dreieichen speiste.

Alle Erhebungen zeigten, daß alles was Kutschy mit Hostien vornahm, insgeheim und nur unter seinen Verwandten geschah. Da übrigens Kutschy sich fleißig geißelte, brav fastete und gar heilige Reden hielt, weil weiter dem Kutschy das sogenannte Küchenlatein nicht fremd geblieben und bei der Communion allerlei lateinische Sprüche mit einem heiligen Gesicht und eben solcher Geberde zu sagen wußte, so hielten ihn alle gottesfürchtige Schwestern »für einen Heiligen!«

Außer diesen Schwestern hielt ihn das Volk für Einen, dem es im Kopfe fehle! —

Daß zu solcher Gemüthsstimmung Kutschy's Brüder in der Congregation, indem sie ihn zum öftern zu Besten gehabt haben, beitrugen (aktenmäßig), unterliegt keinem Zweifel, und wenn man annimmt, daß Kutschy angibt, im Konvente öfter die Stimme Gottes und Mariens, zum Beispiel: »heute sollst du fasten!« — gehört

zu haben, so glaube ich, daß bei seiner Gemüthsart es kein Wunder ist, daß er ein Narr geworden, was aber die Mediciner nicht zugegeben haben, denn sie erklärten ihn für einen Fanatiker. — Während Kutschy im Verhaft war, wollten sich einige junge Leute überzeugen, ob Kutschy wirklich ein Narr ist oder nicht. Einer kroch daher in den Ofen und sprach mit hohler Stimme: »Kutschy, du sollst Federschleißen!« — und wirklich gab Kutschy der Gefangenwärterin keine Ruhe, bis sie ihm Federn zum Schleißen brachte. Es ist höchst lächerlich — aber doch ein bitterer Ernst für Kutschy!

Nachdem ich die Akten noch einmal durchgelesen habe, ist mir ein Papier aufgefallen, welches nichts anderes enthielt, als ein Gesuch Kutschy's an die Kaiserin, um Genehmigung des Vereines zum Herzen Mariens, worin Kutschy ihr (der Kaiserin) prophezeit, daß sie gesegneten Leibes ist, und daß sie einen Ferdinand gebären wird, welcher Herr des vom heil. Johannes in seinen Offenbarungen verkündeten tausendjährigen Reiches seyn wird.



Man möge uns entschuldigen, wenn wir die vorstehende Geschichte, aus Furcht, später keinen passenden Platz dafür zu finden, hier eingeschaltet.

Noch eine große Menge der verschiedenartigsten Briefe liegen vor uns, und wir glauben nicht Unrecht zu thun, wenn wir jetzt eine Reihe von solchen Briefen folgen lassen, welche weltliche Frauen und Nonnen an die Priester der Congregation des h. Erl. geschrieben haben. Sie sind aus ganz verschiedenen Jahren (1835—1848), und wir enthalten uns aller Bemerkungen darüber, da sie laut genug für sich selbst sprechen. Nur das finden wir zu erwähnen nöthig, daß wir uns erlaubt haben, die allzu groben Verstösse gegen die Orthographie, die fast in allen diesen Dokumenten in nicht geringer Anzahl erscheinen, und mit Sicherheit das Niveau der Verbindungen der heiligen Väter messen lassen, zu verbessern. Wir haben aber weder ein Wort gestrichen noch hinzugesetzt, und nehmen hiermit Gelegenheit einigen Verdächtigungen gegenüber zu erklären, daß wir uns nie die geringste Verfälschung an den in unseren Händen befindlichen historischen Aktenstücken haben zu Schulden kommen lassen, und wir stellen es jedem Zweifler frei, sich bei dem Verleger von der Echtheit derselben zu überzeugen.

D. Herausgeber.

J. M. J. Th. et Alph. Wien den 24. Aug. 1836.
Beantw. den 30. dto.

I.

Hochwürdiger geistlicher Vater!

Die Gnade des h. Geistes sei stets mit Euer Hochwürden. Amen. In kindlichster Ehrfurcht und Freude vollziehe ich den Gehorsam, Euer Hochwürden von meinem Befinden zu berichten. Gott sei ewiges Lob für Alles! Diese Tage, hochw. geistl. Vater! ist mir meiner Gesundheit nach wohl sehr übel. Ich fühle mich stets von Seiten- und Brustschmerzen ganz durchdrungen, und mir ist innerlich, als wenn ich von einem Feuer verzehret würde. Die Pulver, so ich nahm, brachten mir gar keine Erleichterung, welches freilich deßwegen geschehen wird, wie ich allzeit vernehmen muß, so oft ich eine Arznei gebrauche, weil Jesus will, daß ich in nichts eine Linderung genießen soll, als in den Hinblick auf Ihn am Kreuze. Dort finde ich wirklich meine einzige Erquickung. Ich bin diese Tage oft so beschaffen, daß ich gar keinen Act erwecken kann. Indem ich auch im Kopfe ein solches Leiden habe, daß ich manchen Augenblick vermeine, es ist mein letztes Ende. Leidend zu Jesu hinblickend, wiederhole ich öfters nur diese Worte: mein Jesu! Du weißt es, Dein Wille geschehe! Ich kann nicht ausdrücken, wie mir in meinem Innern Alles erneuert ist, wofür ich mich dem Herrn habe aufgeopfert, und jenes so mir Jesus einst mittheilte, daß Er mich in Leiden mit Ihm vereinigen will. Ach hochwürdiger geistlicher Vater! alles soll der Herr mit mir machen, was Ihm wohlgefällt, wenn ich nur das Heil der Seele

und viele Gnaden für seine h. Kirche erbitten kann. Denn über alle Leiden ist der Schmerz über den Verlust so vieler Seelen. Als ich jetzt einmal bei dem Hochwürdigsten Gut betete, war mir, als würde mir zugerufen: O Josepha, was sind für schlechte Zeiten! Ich vernahm dabei, daß Jesus nicht die äußerlichen Drangsale meinte, sondern es wurde mir zu erkennen gegeben, wie schrecklich der Seelenzustand so vieler Menschen sey. Ja wenn man alles sehen und erkennen würde, man müßte augenblicklich vor Schmerzen sterben. Ich kann und weiß bei dieser Erinnerung, vor dem Hochwürdigsten, meinem Jesu gar nichts zu sagen, als in Liebe und Schmerz bei Ihm zu verharren, und mich mit Ihm vereinigt, ganz aufzuopfern. Ich hatte unlängst innerlich die Mittheilung, daß ich während der Cholera immer die Uebelstände derselben werde zu leiden haben, welches ich dem Herrn zum Opfer für Alle, so sterben werden, darbringen soll. Und diese muß ich nun, Gott sey Lob, immer empfinden. Die Liebe und Barmherzigkeit meines Jesu sey für Alles ewiglich gelobt. Mit dem Beichten geht es mir dießmal gut. Ich darf auch so oft wie bei Euer Hochwürden kommen. Denn in allem, um was ich frage, sagt mir der hochw. P. Chrysostomus es so zu machen, wie bei Euer Hochwürden. Nun hochw. geistl. Vater muß ich bitten, mir zu erklären, wie ich denn diesen Gehorsam erfüllen soll. Euer Hochwürden sagten mir, daß ich mich aus Liebe zu Gott schonen soll. Dieses weiß ich nicht zu vollbringen, und kann mir auch nichts erleichtern. Im Gegentheil muß ich jetzt mehr anhaltender arbeiten, indem ich eine Arbeit habe, welche bald soll fertig werden, und ich auch das Geld brauche. Ich bitte auch kindlichst, hochw. geistl. Vater, mir zu sagen, wo sich Eu. Hochw. befinden und ob Eu.

Hochw. gesund sind. Ich hoffe, der liebe Gott wird Ew. Hochw. diese Tage der Abwesenheit von hier zur Erholung und heiligen Freude an Ihm schenken. Ich freue mich schon innigst auf die Erfüllung des Versprechens, daß mir Eu. Hochw. schreiben werden, und bitte kindlichst, mir sowohl damals und alle Tage den h. Segen zu ertheilen, und Jesum zu bitten, daß ich Ihn nur mit keinem freiwilligen Fehler beleidige, und daß Ihm mein Opfer mit seinem vereint wohlgefällig, und für das Heil der Seelen nützlich sey. Dann hochw. geistl. Vater weiß ich gar nichts mehr zu verlangen und zu sagen, als: Dein Wille geschehe!

Euer Hochw. der göttlichen Vorsehung und dem Schutze Mariens empfehlend, werfe ich mich demüthigst zu Füßen, mit innigster Danksagung für alle Gnaden und Barmherzigkeit, und bitte Jesum durch Ihn allzeit zu verharren in kindlichster Ehrfurcht und Gehorsam für

Euer Hochwürden

stets betende geistliche
Tochter Maria Josepha
de SS. Sacramento.

Wenn Eu. Hochw. den Brief gerade an mich schicken, so habe ich meine Adresse beigelegt.

II.

Gelobt sei Jesus Christus!

Geliebter geistlicher Vater!

Nach Gott meine einzige Zuflucht. Nachdem ich mich über meinen so großen Fehltritt erforschte, erkannte ich,

daß es wirklich so ist, wie Ihnen, lieber Vater, der Herr Superior gesagt hat. Ich bereue meinen Fehltritt mit großem Schmerz, daß ich meinem Gott, den ich allein zu lieben verpflichtet bin, so undankbar gegen die Gnade zu meinem Berufe bin. Darum bitte ich, lieber Vater, mich in Ihr Gebet einzuschließen, um von Gott wieder Verzeihung zu erlangen. Auch Ihnen, lieber Vater, bitte ich demüthig um Verzeihung; für die große Undankbarkeit opfere ich Ihnen bis zur letzten Beicht meine leiblichen und geistlichen Werke auf. Meine und Ihre liebe Mutter möge durch ihre Fürbitte Alles ersetzen.

Ich verbleibe Ihre Dank schuldige Tochter

Gabriele B**

Das Medikament macht einen heitern Geist,
Vertreibt die Grille aus dem Kopf . . .

III.

Mon bon Rev. Père!

Par ce tems je n'ose pas aller à l'Eglise. Je ressens de son influence même à la maison: sans cet acc ident c'était mon intention de m'y rendre comme je vous ai dit, mon cher Père quoique je ne sens pas de disposition ni de courage.

Je me récommande à vos prières, mon Père surtout a votre Ste. Messe. Je ne manquerai pourtant pas, j'espère d'aller vous trouver pour être fouettée, quand le tems se relève: en attendant quoique très faible

et très vilaine je suis Votre obeissante et attachée Enfant en Dieu

J. L.

Lundi 10. Sc.

P. S. S'il y-a quelque petit service que je puisse faire pour vous mon Père faites le moi savoir s'il vous plait je ne serai pas mechante pour cela.

IV.

J. M. J.
M. A. D. L.

Cher Père!

Je vous salue dans les sacrés coeurs de Jésus et de Marie, et je vous prie de me donner votre bénédiction.

Dans la ferme espérance que vous voudrez bien m'accorder la grace de venir, comme je vous ai demandé; je prends la liberté de vous transmettre les heures où je suis à la maison afin que votre charité ne vienne pas inutilement, il me tarde que ma petite chambre soit bénite. Bien Bon Père tous les jours je suis le matin de 9 heures jusqu'à midi, alors je vais dîner chez petite Maman.

Mais voici les heures où je suis l'après-dîner.

Le Lundi de	2	heur.	à	3	heur.
Le Mardi de	2	»	à	5	»
Le Mercredi de	2	»	à	3	»
Le Jeudi de	4	»	à	5	»
Le Vendredi de	2	»	à	3	»
Le Samedi de	2	»	à	5	»

J'ai bonne intention de vous tourmenter j'usquà ce que j'aie obtenue cette grace et honneur de vous mon bien bon Père.

Votre enfant qui vous restera toujours fidèle et bonne en notre Seigneur

Adèle C**

Je vous baise la — main avec respect et affection.

Au très rev. Père Kosmachek
à ses mains.

V.

Euer Hochwürden, mein Vater!

Schon längst wollte ich Ihnen für Ihr verehrtes Schreiben, welches ich durch P. Rector Kral erhielt, und das mich sehr getröstet und vollkommen beruhiget hat, recht herzlich danken, hätte ich nicht von einem Tage zum andern die versprochene Einwilligung in das Kloster gehen zu dürfen, vom Papa erwartet; was ich Ihnen gleichzeitig mittheilen wollte. Und nun, mein Vater in Christo! sage ich Ihnen mit großer Freude, daß ich endlich am Feste der heiligen drei Könige, diese so lange ersehnte Einwilligung erhielt. O ich fühle mein Herz ganz von Jubel erfüllt, obwohl mir der Papa zwei Bedingungen machte, welche die Erfüllung meines Wunsches noch ziemlich lange hinaus zu ziehen scheinen. Er will nämlich, daß ich erst in einem Jahre in das Kloster eintreten, und daß ich bis dahin vollkommen gesund sein solle. Ich möchte Sie recht sehr bitten Euer Hochwürden, mir bei der

Schwester Benedicta Oberinn in Stein, ein freundliches Wort zu reden; vielleicht wüßte sie einen Grund, der den Papa bewegen könnte, mich früher gehen zu lassen; ich glaube daß es in diesem Falle gar nicht schwer wäre, ihn dazu zu bestimmen. Uebrigens überlasse ich mich ganz der Vorsehung Gottes mit dem festen Vertrauen, daß er alles zu seiner größern Ehre leiten werde. Ich will mich über nichts betrüben, was nach seinem heiligsten Willen geschieht. Ich lade Sie nun noch recht herzlich ein, mir dem guten Gott und der seligsten Jungfrau für die vielen und großen Gnaden, die ich immerfort von ihnen erhalte, danken zu helfen. Auch für das schöne Bildchen, welches ich in Ihrem Briefe fand, danke ich Ihnen vielmahl, der Sinn desselben hat mich sehr aufgemuntert zur Ergebung und zum Leiden aus Liebe zu Gott. Die Mama küßt Ihre Hände. Der Papa wird Ihnen selbst schreiben. Ich werde nie vergessen für Sie zu bethen; ich bitte Sie, segnen Sie

Ihre

dankbare

Innsbruck den 13. Jänner 1844.

Tochter in Christo
Elisabeth P**

An den hochw. P. Rector
Franz Kosmacek.

VI.

Gelobt sey Jesus Christus.

Hochwürdigster Herr Beichtvater!

Mit tiefster Ehrfurcht wage ich es, Ihnen Hochwürden Herr Beichtvater ein glückseliges, mit dem neuge-

bornen Jesu Kind neues Jahr zu wünschen, möchte der gütige Gott Ihnen noch viele Jahre in vollster Gesundheit schenken; ja möchte doch das gütigste Wesen seinen Segen reichlich über euer Hochwürden geweihtes Haupt ausgießen.

Hochwürdigster Herr Beichtvater, wenn Sie künftig am Altar stehen, und zum Vater der Erbarmung flehen, so bitte ich auch meiner zu gedenken, daß der Herr mir die Gnade schenken möchte, mich einmal von meinen Leidenschaften zu entledigen; wenn ich doch wieder die Gnade hätte bei Ihnen zu beichten, ich bin sehr unzufrieden, und ist mein immerwährendes Seufzen, Gott möchte mich wieder nach Wien zurück führen.

Ach Geistlicher Herr Vater, ich bin im Gebet gar so lau und zerstreut und trocken; auch in der Eßlust kann ich mich nicht überwinden, ich könnte beinahe sagen, ich bin das ganze Jahr nicht hungrig geworden. Gehe ich zu der heiligen Beicht, so fällt mir ein, ich soll sagen daß ich jedes Mahl mehr aß als zur gewöhnlichen Sättigung nöthig ist, aber ich getrau es mir nicht immer zu sagen, ich bereue es oft mit Thränen; und bei der nächsten Gelegenheit überwinde ich mich doch wieder; gehe ich zur heiligen Communion, dann bin ich unruhig, daß ich unwürdig bin wegen der Eßlust, unwürdig ist man allzeit, aber ich fürchte mich, das ich etwan einen Gottraub begehe. Ueber das sechste Geboth wüßte ich mich nichts anzuklagen, als daß mir manchmal verschiedene Gedanken einfallen, wo ich mich aber nie aufhalte, aber einigemal habe ich unreine Träume gehabt, aber ich habe es nicht gebeichtet, denn ich glaube, ein Traum ist keine Sünde, wenn man kein Wohlgefallen daran hat.

Auch der Schlaf ist eine große Leidenschaft bei mir, ich gehe meistens um 8 Uhr schlafen und um 5 Uhr bin ich noch zu träg zum Aufstehen; wenn ich doch die Gnade hätte, mich zu Ihren Füßen zu werfen, und um die Genereal-Absolution zu bitten, aber im Geiste will ich es thun, weil es mir nicht möglich ist nach Wien zu kommen, bis einmal mein Vetter stirbt. Geistlicher Herr Vater, ich wäre entschlossen, wenn mein Vetter stirbt, alles zu verkaufen, und in ein Kloster in die Versorgung zu gehen, um Jesu bis in den Tod treu zu bleiben, bitte daher kindlich um Ihren Rath; denn in Allen will ich gehorsam sein, bitte daher wenn es euer Hochwürden nicht lästig wäre, mir einige Zeilen zu schreiben, denn ich wüßte nicht wo ich mir einen Rath holen könnte, bitte daher noch einmal geistlicher Vater, möchten die Gnade schenken und mir einige Zeilen über meinen Brief zu schreiben, es ist zwar von mir eine große Keckheit, aber ich werde bei Maria Bründl recht fleißig für euer Hochwürden bethen.

Ich schließe mein Schreiben im Nahmen Jesu und Maria; und verbleibe mit aller Hochachtung mit der Gnade Gottes Ihr gewesenes Beichtkind.

Barbara G**

Gelobt sey Jesus Christus.

Euer Hochwürden werden sich wohl auf mich erinnern können, an die große Wawi, bin seit 1842 bei meinem blinden Vetter, meine Adresse wäre, in P** an Barbara G** Nr. 159.

Ich küße euer Hochwürden Ehrfurchtsvoll die Hände und bitte um den heiligen Segen.

An den Hochw. P. Petra.

VII.

J. M. J. A.

Hochwürdigster Vater!

Da ich nun Gelegenheit habe Euer Hochwürden meine Noth zu klagen, so hab ich mir die Freiheit genommen einige Zeilen zu schreiben. Wir haben alle müssen zum Hochwürdigen Pater Schuh beichten gehen, ich habe alle Akten der Ergebung in den göttlichen Willen gemacht, Er hat mich gefragt wies mit meinem Beruf steht, so hab ich gesagt ich kanns Euer Hochwürden nicht sagen, es war ziemlich grob, aber ich hab mir gedacht Er ist nicht mein Beichtvater, so braucht ers nicht zu wissen, indem es mir diese Woche sehr schlecht gegangen ist, ich bin verklagt worden, daß ich mich betrag' als wie ein Dienstboth, daß ich nicht Acht gib auf die Sache, das ich mich so viel entschuldigen thue, und noch mehr solche Sachen, im Anfang hab ich wohl innerlich gelacht, aber einige Tage darauf sind mir solche Gedanken gekommen über das, daß ich mich als wie ein Dienstboth betrage, so hab ich mir gedacht, nein ich halte es nicht mehr aus, wenn die Tant kommt so sage ich ihr, daß es mich reut, daß ich ins Kloster bin gegangen, und noch mehrere solche Gedanken, wie ich Euer Hochwürden schon einmal geschrieben habe.

Ich habe diese bösen Gedanken wohl einerlernt, ich hab mir nicht helfen können, ich hätte gern alle meine Gedanken und Gesinnungen Euer Hochwürden auf die Reise nachgeschickt; was stellen nicht die Kinder alles an, wenn der Vater nicht zu Hause ist. Ich hab mir oft gedacht, du mußt brav sein bis der Vater kommt, aber leider Gott Eu.

Hochw. wissen schon, wie dumm und was für ein Unkraut Sie an mir haben.

Ach kommen Sie bald, wir zählen alle Tage der Woche und besonders den Donnerstag mit Schmerzen, der hochw. Pater Schuh kommt sehr oft, ich gehe aber nur alle acht Tage beichten, denn ich fürchte mich wie das Feuer. Euer Hochwürden werden mir verzeihen, daß ich so ungeschickt und dumm schreib, ich möchte gern recht kindlich und aufrichtig sein; was können Sie von einem dummen Kopf anders verlangen. Ich muß schon schließen, denn die Zeit wird mir schon zu kurz; ich küsse hochw. Vater vielmals die Hände, und kommen Sie bald und glücklich nach Hause.

Euer Hochwürden

betende Tochter

Schwester Dominika.

Den 25. August 1826.

J † M † J † A.

VIII.

Mein lieber bester hochw. Vater!

Um Sie sobald wie möglich aus der Angst zu bringen, ist das erste was ich Ihnen schreibe: die drei Novitzinnen sind zur Profeß aufgenommen, die Schwester M. Gabriele hat 19 Stimmen, die Schwester M. Anna Josepha 18, die Schwester M. Paula 18; im Kapitel sind 20 Stimmen.

Nun mein sehr lieber und bester Vater kann ich unmöglich warten, bis Sie zu uns kommen, um Ihnen alles Gute zu Ihrem Namensfeste zu wünschen. Aber welchen Dank, mein bester Vater, kann ich Ihnen wohl darbrin-

gen für alle Güte und Wohlthaten, die ich schon von Ihnen empfangen habe? Ich kann nichts thun als für Sie, mein lieber Vater als beten. Dieses will ich gewiß thun durch die ganze Zeit meines Lebens, ich werde meinen besten Heiland immer bitten in dem h. Sacrament, daß er seinen himmlischen Segen in dem größten Maße über Sie mein bester Vater ausgieße, und Sie mit allen Gütern und himmlischen Süßigkeiten an Leib und Seele ganz erfülle, und Ihnen alle seine Verdienste zueigne, und an allen seinen Geheimnissen den größten Theil gebe.

Aber um alles dieses für Sie mein bester Vater zu erlangen, will ich so viel wie möglich trachten, mich der Gnade und Barmherzigkeit Gottes würdig zu machen. Ich will mich von mir selbst trennen, so sehr ich es nur kann, und meinen Verstand in allem zu verläugnen suchen, und will trachten, meinen widerspenstigen Willen, meinen Neigungen, meiner Eigenliebe, meiner Bosheit, aller Selbstsucht und allen Begierden, die nach etwas anders als nach Gott streben, zu entsagen.

Um Ihnen aber auch etwas lachen zu machen, schreibe ich Ihnen einige Verse, welche ich vor einigen Wochen machte, als ich an Sie und an Ihr Namensfest dachte:

1.

Schwestern jauchzet Freudenlieder,
Jubeltöne bei uns wieder,
Wir rufen aus des Herzens Drang
Dir Vater heute ganz zum Dank.

2.

Zu Fuß und matt besuchest Du
Vater! das Kloster immer zu,
Kommst, den Weg des Vaterland's,
Nach dem wir reisen, zeigen ganz.

3.

Den Leib, der nur was reizet, sucht,
Hältst durch Verläugnung in der Zucht;
Du willst, daß wir, unschuldig, rein,
Gefährten auch der Büßer sein.

4.

Das Leiden Christi drückest Du
Wohl tief in unsere Herzen ein,
Auf daß uns der Erlösung Werth
Und die Lieb' zum Kreuze ganz belehrt.

5.

Wir folgen, Vater, ach! wohl schwach,
Doch muthig Deinen Lehren nach,
Bis über unsre Sinnlichkeit
Der Geist sich seiner Herrschaft freut.

6.

O Du, der Jeden, so Dich bat,
Voll Wonne hilfst mit Wort und That,
Laß Dich, um was wir Alle fleh'n,
Als Vater bei uns immer seh'n.

7.

Laß ihn unsern Vater bleiben,
Herr der Lieb', Sanftmuth und Geduld;
Er möge Feindes List vertreiben,
Und unser Herz bleib' ohne Schuld.

Nicht wahr, mein sehr lieber, lieber Vater, Sie verzeihen mir, daß ich so kindisch bin und Ihnen solche Dummheiten schreibe, es ist bloß die Freude, welche mich zwingt es zu thun. Ich küß Ihnen die Hände, und bitte um den heil. Segen Ihre

ewig dankbare Tochter M. Emmanuela.

IX.

Euer Hochwürden!

Im größten Schmerze meines Herzens wage ich es, Ihnen hochwürdigster geistlicher Vater, ein paar Zeilen zu schreiben, ich wünschte sehr ein paar Worte mündlich zu sprechen, wenn es sein kann. Ich bin sehr betrübt über diese Zerstörung und bin bereit, in jeder Sache so viel in meinen Kräften steht, Hilfe zu leisten, und sollte es auch mein Leben kosten; aber ich bin in meinem Stande so unfähig etwas größeres zu thun. Nun kam mir der Gedanke, hochürdigster geistlicher Vater, ob ich Ihnen vielleicht mit einer Speise dienen könnte, welches ich mit größter Bereitwilligkeit thun würde, wenn Sie mir es erlauben.

Fanny Sch*

X.

Euer Hochwürden!

Ich weiß wohl, daß Euer Hochwürden ein Schreiben von **mir** sein muß (leiblicherweise) wie die Nähe eines grimmigen Tigers oder Leopards, das weiß ich ja leider nur so gut, daß ich persönlich vor Eu. Hochw. zu erscheinen nicht den Muth habe. Deßhalb glaube ich hinlänglich entschuldigt zu sein meiner Freiheit wegen, nämlich des immerwährenden Schreibens an Eu. Hochwürden; verzeihen es mir Eu. Hochwürden nur noch dießmal, gewiß wird es nicht mehr geschehen. O mein Gott, mein Gott! wie ist meine Seele beklommen schon in soferne, daß sich doch Alles so hinab-

ängstiget und wissen will, wo ich wohne, und das wird kein Mensch gewahr, denn was mich anbelangt, mich kümmert nicht der Aufenthalt eines einzigen Menschen. Gott sei es gedankt, daß ich einmal meinen Wunsch erreicht habe, von allem Weltgetümmel entfernt zu sein. — Ferner beängstiget mich zu wissen, daß ich mit dem schändlichen Verführer, dem Grafen L** an die linke Hand angetraut bin; nehmen nur Eu. Hochwürden, was das für ein Wesen, für ein zermalmendes Gefühl ist, zu wissen, daß es nicht geistlich, weder verheirathet noch sonst etwas ist. Ferner soll die Excellenzfrau aufhören zu sagen: sie habe das Band, was zwischen mir und ihr geknüpft war, gelöst, das ist nicht wahr, ich habe es zersprengt, und das mit einer solchen Gewalt, daß ein Theil des Bandes bis auf die Landstraße gegen das Elisabethiner-Convent geflogen ist — was den Körper betrifft, geht es mir leider gar zu wohl, aber in einem um desto bejammernswürdigen Zustand befindet sich meine Seele; Alles hat Kreuz mit mir, Alles, es mögen geistliche oder weltliche Personen sein. Ich weiß auch, daß die Beichtväter von jeher mit mir das größte Kreuz hatten. O das weiß ich Alles, an Wissen keiner Art mangelt es mir, nur immer an der Vollziehung gewisser Dinge. — Durch eine Person ließ mir neulich die Excellenzfrau sagen: ich soll mich um ein Landhaus oder sonstartiges Vorstadthaus umsehen, und das wollte sie kaufen, und dann würde sie mich wieder zu sich in ihr Haus aufnehmen, als wenn ich in ihr Haus aufgenommen zu werden verlangt hätte; sie soll sich zur Commissionärin aufnehmen, wen sie will, mich bekommt sie nicht mehr in ihre Schlinge. Ich kenne diesen Hauskauf schon und ihre scheinmütterliche Verwendung — ich brauche keine zeitliche Mut-

ter, Jesus Christus ist mein Vater, und die römisch-katholische Kirche ist meine Mutter.

Euer Hochwürden

ergebenste
Augusta v. K**

XI.

G S J Ch.

Euer Hochwürden geistlicher Vater!

Verzeihen Sie mir, geistlicher Vater, daß ich mich genöthiget finde, zu einem Schreiben meine Zuflucht zu nehmen, da ich es nicht wage, Ihren Augen näher zu treten, denn Schamröthe bedeckt mein Angesicht in dem vollen Bewußtsein, Sie, geistlicher Vater, durch mich als ein so verächtliches Geschöpf gekränkt und beleidigt zu wissen, und nur eines beruhigt mein unruhiges und verwirrtes Herz, daß ich aufrichtig gestehen kann, daß ich nie einen Schritt weiter gethan haben würde, ohne auch Ihrerseits den Weg des Gehorsams und der Dankbarkeit, die ich im vollsten Maße verpflichtet bin, nachgekommen zu sein. — Nur die irrige Meinung, dem Wunsch und Willen meiner Obern nachzukommen, hätten mich hierzu verpflichten können. Da es sich der Sache nach anders, wie Sie geistlicher Vater wohl wissen, verhält, und ich meinerseits nie Grund und Ursache habe, einen andern Schritt zu thun und Sie, geistlicher Vater, nun bereits durch mehrere Jahre meiner geistlichen Leitung wegen sich abgemüht haben, so bitte ich auf ein neues, diese schwere Bürde zu übernehmen, und mich in der Zahl Ihrer geistlichen Kinder zu lassen. Eine Gnade

habe ich noch zu bitten, und ich muß aufrichtig gestehen, daß ich mich nie getrauen würde, in Ihre Nähe zu treten, ohne nicht früher die Ueberzeugung erhalten zu haben, daß Sie, geistlicher Vater, meinen Wünschen und Bitten willfahren sein werden.

Ich empfehle mich Unwürdige nun Ihrem frommen Gebet und bitte für alle Fehler um Verzeihung und die Gnade, daß ich mich auch fernerhin erkühnen darf, mich zu nennen in aller Hochachtung

Ihre

unwürdige

dankschuldig ergebenste geistliche Tochter

$\frac{18}{9}$841.

Stanislaus R**

XII.

Mit Ihrer Erlaubniß geistlicher Vater unterfange ich mich, meine wenigen Zeilen darzubringen. Sie verlangten, geistlicher Vater, meine Schrift zu sehen, worin Sie eine nähere Erklärung über meinen Namen, Alter, was ich von weiblichen Arbeiten kann, und was ich Vermögen habe, wünschten. Ich werfe mich Ihnen, geistlicher Vater, demüthigst zu Füßen mit der unterthänigsten Bitte, mein Schreiben nicht zu verwerfen. Ich werde auf den 24. August 22 Jahre alt und kann Stricken, Nähen und auch etwas von den feineren Arbeiten, was aber mein Vermögen betrifft, das besteht nur in 300 fl. W. W., das habe ich von meinem verstorbenen Vater, und habe leider von

meiner Mutter nichts mehr zu hoffen. Ich bin wohl öfter traurig, wenn ich denke, das ich arm bin, aber ich denke, wenn es der göttliche Wille ist, und auf Ihr Vorwort, geistlicher Vater, was ich demüthigst bitte und hoffe, wenn es zur größern Ehre Gottes und zu meinem Seelenheil nützlich ist, in einen Orden aufgenommen zu werden.

Ich verbleibe mit Küssung der Hände

Ihr unwürdiges Beichtkind
Karolina K**

XIII.

J. M. J J. A.

Herzlich geliebtester Bruder Dominick!

Die sehr schöne Gelegenheit darf ich nicht unbenützt lassen; es möchte Ihnen unlieb sein, weil Sie ohnehin nichts zu thun haben, so will ich Ihnen wieder den Kopf voll machen mit Commissionen; ich bitte, wenn es sein könnte, die 5 Bilder auch nach Stein zu schicken zum malen, auch der P. Richter läßt Ihnen bitten, Sie sollen 6 Stück Bilder kaufen, dieselben Jesukindleins, welche Sie jetzt geschickt haben, das Geld sollen Sie schon haben; er sagte mir etwas über 3 fl. C. M., und die 6 Stück Jesukindleins sollen Sie auch nach Stein zum malen schicken.

Auch muß ich Ihnen melden, das die Kiste noch nicht angekommen ist, wo die bestellten Dummheiten darin sein sollen, die P. Richter bestellt hat, ich brauche wieder solche Dummheiten bloß um 6 fl. 52 kr. C. M.; aber dießmal heißt es: **počkeg trosſku!** bis ein Kapitalist kommen wird mit: **penjsema tak kaupit mužu.**

(In Eile.) Ich grüße und küsse Sie recht herzlich, und bitte um Ihre Liebe. Der F. Alois ist krank, aber schon wieder besser, er muß noch das Zimmer hüten; er läßt Sie herzlich grüßen und fragen, ob der Gipsgießer, der in Leoben war, Ihnen nichts dort gelassen hat. Für den F. Alois, den H. P. Reymann viel Tausend Handküsse, auch meinem alten Bruder Franz viele Grüße.

XIV.

† † †

Lieber hochwürdiger geistlicher Vater!

Ich muß gestehen, daß mich vom Sonntage die angegebenen Gleichnisse sehr stützig gemacht haben.

Ich bitte unendlichmal um Verzeihung, ich bin nicht davon gelaufen, also darf ich auch nicht kriechen, ich habe nur nicht gethan, was ich nicht konnte, darum bitte ich Sie, hochwürdiger geistlicher Vater, bleiben Sie bei Ihrer gewöhnlichen Liebe, Sanftmuth und unendlichen Geduld, welches noch das einzige Mittel ist, um meine Seele vielleicht doch noch zu gewinnen.

Nur um ein kleines Mitleiden in Ihrem Innersten zu erregen, so bitte ich Sie, hochw. geistlicher Vater, erlauben Sie mir, ein kleines Bild meines inneren Seelenzustandes darzustellen, folgendes:

Ich meine, es sind gewiß keine größeren Kreuze als die innerlichen, zum Beispiel die innerliche Bangigkeit, die Trostlosigkeit, die Dürre und Trockenheit des Geistes, die ich nicht alle nennen kann, in die mich der Herr Jesu so

lange Zeit schon verfallen läßt. Dieß sind die Kreuze, an welchen ich manches Mal aus vollem Halse schreie: Mein Gott! mein Gott! warum hast Du mich verlassen! Sie lassen mir Tag und Nacht keine Ruhe, der Schlaf fliehet von meinen Augen, an nichts finde ich ein Vergnügen; was mir sonst zur Freude war, ist mir zum Verdrusse, ich schreie zu Jesu aus ganzem Herzen, und es ist, als wenn er ferne von mir wäre; ich mache Gelübde, ich seufze, ich weine und heule, ich sehe gen Himmel, ich ringe die Hände, und es ist, als hörte Gott mich nicht, als wäre er nicht mehr mein Gott, der Gott meines Herzens; tödtliche Aengsten umgeben mich, ich wundere mich vielmal, daß ich bei solchen Qualen noch lebe, oder daß ich nicht wenigstens schon unsinnig geworden bin, und sie dauern immer fort; ich zweifle, ob es auch in der Hölle größere Peinen geben könne; ich wünsche mir in allem Ernste den Tod und die Vernichtung; ich wäre bereit, alles was ich habe, wenn es auch Königreiche wären, hinzugeben, und meine Umstände mit dem ärmsten Bettler zu vertauschen, aber vergeblich. Alle andern Kreuze, so groß und schmerzlich sie auch sein können, wären für mich eine kühlende Erquickung, wenn sie mit meinen innerlichen Kreuzen abwechselten. Welche finstere und abscheuliche Gedanken kommen mir nur vor, die mein Kreuz mir noch immer schwerer machen, denn ich fange an, von meinen Schwachheiten Alles zu fürchten.

Es fällt mir zwar ein, ich soll auch dieß mein Kreuz auf mich nehmen; ich rufe mir selber zu: Erwarte den Herrn! handle männlich, und laß dein Herz sich stärken und harre auf den Herrn. Ps. 26. Er wird kommen, und nicht verweilen; aber ich breche doch darunter zusammen, ich habe nicht die geringste Macht, aller Muth ist weg, ich

verfalle in eine Art von Gedankenlosigkeit, ich sehe Alles starr an, und verstehe nicht, was man zu mir redet. Die beiden reichen Quellen des Trostes: Gebet und Communion, sind für mich versiegt, wenn mir nur nicht gar davor eckelte; ich habe keine Macht mehr zu beten, zu glauben, zu hoffen, zu lieben, zu denken, zu wollen; so fest bin ich an mein innerliches Kreuz genagelt. So schrecklich indessen dies mein Kreuz ist, so will ich doch so lang als es Gott gefällig ist, daran hangen, ich kann und will auch nicht herunter steigen, lasse mich, lasse meine Eigenliebe, Herr Jesu, aller ihrer Empörungen, alles meines Winsels und Jammerns ungeachtet, daran sterben, nur bitte ich Dich um Stärke! Gewiß, sterbe ich an diesem Kreuz, so wird kein anderes mehr im Stande sein, mir eine unangenehme Empfindung zu erregen, was kann wohl ein todter Mensch fühlen?

Ich willige also in diesen schmerzlichen Tod, mein Widerstreben würde das Leiden nur verlängern, am besten wäre es, daß mir der tödtliche Stoß bald versetzt werde, und ich plötzlich dahin sterbe, damit ich hinfort der Welt, und die Welt mir gekreuziget, der Sünde und meinem Willen abgestorben, nicht mehr ich, sondern Du Herr Jesu in mir lebest, in mir denkest, in mir wollest — es geschehe † † †

Es lebe Jesu, Maria und Joseph in den Herzen aller Menschen!

Cili, die Unglückseligste.

XV.

J. M. J. Alph.

An die ehrsame Jungfrau Barbara Sch** im Dienste der Frau Baronin N. in St. Pölten.

Die Gnade und der Friede unsers Herrn Jesu Christi sei mit uns Allen!

Um dem Vertrauen zu entsprechen, welches Sie mir in Ihrem Briefe durch Eröffnung Ihrer Gewissensangelegenheiten bezeigten, glaubte ich Ihnen folgende wenige Zeilen zu Ihrem Troste und Ihrer Beruhigung schreiben zu müßen.

Ihr Brief hat mich sehr erfreut, weil ich daraus Ihren festen Vorsatz erkannte, Ihren lieben Gott durch keine Sünde beleidigen zu wollen, und daß Sie bereitet sind die göttliche Gnade und ein reines Gewissen allen irdischen Dingen vorzuziehen. — Wenn Sie fleißig bethen, nach Möglichkeit Ihren lieben Gott im heiligsten Altarssakramente empfangen und insbesondere jede gefährliche Gelegenheit auf das sorgfältigste meiden, so werden Sie ganz gewiß Ihre Unschuld unter den Gefahren gleich einer Lilie unter den Dörnern bewahren. — Ich kann Ihnen auch in gegenwärtigen Umständen nicht rathen, einen Dienst zu verlassen, wo wenigstens die Frau gottesfürchtig und fromm ist. In Wien ist jetzt an keinen Dienst zu denken, weil seit vorgestern die schreckliche Cholerakrankheit ausgebrochen ist und bereits sehr viele Menschen weggerafft hat. Sie würden also Ihre Sache sich durch das Verlassen des Dienstes nur verschlimmern und vielleicht in noch größere Gefahr kommen.

Wenn Sie ferner versucht werden sollten, zeigen Sie nur den größten Abscheu und seien Sie im Nothfalle sogar grob. Ich hätte gerne der Frau Baronin einen Brief geschrieben, um Sie um Ihren Schutz gegen den Sohn zu ersuchen, allein ich habe keine Zeit. Sollten Sie keine Ruhe bekommen, so lassen Sie mir's durch Ihre Frau Mutter sagen oder schreiben Sie mir. Alsdann will ich der Frau Baronin schreiben, wenn ich noch lebe; denn jetzt ist man keinen Tag des Lebens sicher.

Ich lege Ihnen 3 Kreuze bei, welche geweiht sind und mit großem Nutzen gegen die Pest getragen werden können. Eines tragen Sie am Leibe, zwei können Sie vertheilen. Wenn Ihre Frau fromm ist, so wird sie gewiß Vertrauen auf den Gebrauch von Dingen haben, welche von der Kirche angerathen werden. — Vor Allem empfehle ich Sie dem Schutze desjenigen, welcher der Bräutigam keuscher Seelen ist, und dem Seiner heiligsten Mutter, der allerreinsten und unbefleckten Jungfrau Maria, als dann aller Engel und Heiligen Gottes. — Jesus Christus rufet Ihnen aus dem Buche der geheimen Offenbarung zu: »Sei getreu bis an's Ende, denn ich komme bald und deine Belohnung mit mir.«

Bethen Sie auch für mich, damit ich selig werde und der Himmel mein Erbtheil werde ewiglich. — Denken Sie endlich oft an den schönen Himmel, wo wir ewig wohnen sollen, und an die entsetzliche Hölle, wo die Bösen ewig gepeiniget werden und vergessen Sie nie die Ermahnungen

Ihres

wohlmeinenden Beichtvaters

Friedrich Held, C. SS. R.

Wien am 16. September 1831.

NB. Von den Kreuzen habe ich nur eines beigelegt, weil ich besorgte, daß man selbe wegen der hier herrschenden Krankheit nicht durchkommen lasse. Sie können, wenn Sie wollen, dasselbe auf Papier abzeichnen und vielleicht in St. Pölten abdrucken lassen.

XVI.

J. N. J. M.

Euer Hochwürden, geistlicher Herr!

Verzeihen, daß ich wieder mit einem Zettel komme, denn ich bin nicht immer in dieser Stimmung, wo ich mich erklären kann.

Ich weiß nicht, was ich von Ihnen, geistlicher Vater, denken soll, es hat eine solche Staatsgeschichte abgegeben von der Buße — und geistlicher Vater haben mir gar nichts gesagt; das glaube ich nicht, daß geistlicher Vater an kirchlicher Ergebung zweifeln, aber das muß ich mir denken, geistlicher Vater sehen, daß ich noch zu wenig Tugend besitze, die Verweise so anzunehmen, wie man soll. Aber doch möchte ich bitten, probiren geistlicher Vater, ich glaube, daß es unmöglich gar so weh thun kann, wenn man denkt, es kommt aus väterlichen Herzen. Ich weiß, daß ich gefehlt habe wegen der Buße, aber auf eine andere Art, ich habe vergessen auf Ihren Rath, geistlicher Vater, daß ich keine öffentlich strafen soll, zweitens bin ich nicht in die Kapelle gegangen, doch das beruhiget mich, daß ich im Ganzen doch immer nur will, was geistlicher Vater wollen, folglich auch was Gott will — — und daß ich bereit war mein Amt lieber mit Schande und Spott zu verlassen, als es nicht recht zu verwalten. Wegen streng

sein habe ich eine Frage? — Heute bin ich wieder so in einer Stimmung, daß ich Ihnen geistlicher Vater, mein ganzes Inneres ausgießen könnte, es wird jetzt manches kommen, was sehr ungeschickt ist, doch es ist Mir gleich. — Ich habe mein Amt sehr lieb, ich glaube aber nur darum, weil ich mich da recht zusammen nehmen muß.

Wenn aber so was kommt, z. B. von dem Knien, so habe ich schon Augenblicke, wo ich es nicht so achte. Auch kann ich Ihnen, geistl. Vater eine Gefahr zeigen, welche mir droht von der Ignatzia und Raphaela, z. B. Hoffart ist es, daß ich nicht sagte ich weiß es nicht. Ich habe mir öfter gedacht, ich weiß nicht, ob ich dieses oder jenes sagen soll — aber ich erkenne es wird besser sein, es zu sagen und aus Ihrem Munde zu vernehmen, ob es gefehlt ist oder nicht, denn so lange ich es verschließe, so lange habe ich keine Ruhe, es ist wohl sehr vieles beschämend, daß ich so denke, aber ich will mich lieber einen Augenblick schämen, als unruhig sein. — Das hat auch keinen guten Eindruck auf mich gemacht, daß ich bemerkt habe, daß die Obern von solchen Dingen mit anderen Personen sprechen z. B. M. Ich glaube, bei Ihnen geistl. Vater das nicht fürchten zu dürfen, wenn schon die Schw. N. viel weiß vom geistl. Vater; aber so etwas weiß ich schon, daß geistlicher Vater, nur Gebrauch machen würden, wo es Ihre Klugheit für nothwendig erachtete. — Darum bin ich fest überzeugt, wenn ich noch so was Großes am Herzen hätte, daß ich es meinem geistl. Vater in oder aus der Beichte sagen könnte, ich wäre doch immer dabei ruhig. Jetzt möchte ich auch fragen, ob Sie mir rathen möchten, was so viele sagen, man soll das Gute auch dem Beichtvater sagen wegen meiner Hoffart. — Ich habe auch noch einige dumme neidische Gedanken, die ich Ihnen geistl. Vater sa

gen muß v. d. Leb. u. überhaupt von den Reden mit der F. M. v. d. Respekt — v. d. Agnes, v. d. Friderike, ich meine, wenn Sie, geistl. Vater alles wissen, so können Sie bei den Exc. Gebrauch machen, denn das nützt sehr viel, ich bitte aber vor Allem demüthig, mir das meine zu sagen, denn wenn ich sehe, geistl. Vater schonen mich, das schmerzet mich sehr — obwohl es auch einen Augenblick weh thut, wenn geistl. Vater so etwas sagen, z. B. von der natürlichen Neigung, denn es ist gleich der Gedanken gekommen, andern möchten Sie nichts so sagen, aber wenn man sich gleich faßt, so ist das etwas köstliches und zeigt wirklich, daß Sie ein Seelenarzt sind.

Jetzt hätte ich noch einige Fragen! Vom Anziehen, vom Lesen und vom Geschirr, von der Todtenkammer und von fremden Sachen benützen; von H. D. und von Cäcilia und Alosia. Ich will meine Fehler ablegen und in der Tugend fortschreiten, darum glaube ich nicht nachlassen zu dürfen, Sie geistlicher Vater zu bitten, aufmerksam zu sein auf mich, Sie erweisen mir die größte Gnade und ich werde gewiß kindliche Dankbarkeit beweisen. Vergessen Sie nicht, wenn geistl. Vater Gelegenheit haben, von mir was zu erfahren, oder wenn geistl. Vater erfahren haben, daß ich die Ermahnungen nicht gut aufnehme, so bitte ich doch es nicht zu unterlassen, denn ich will mich recht zusammennehmen, denn es kann mir manches unbedeutend vorkommen, geistl. Vater schauen aber Alles mit vollkommener Ansicht und sehen es für etwas Großes, auch ist es für das gut, wenn geistl. Vater von etwas einmahl eine Ermahnung machten, so war und ist es mir so heilig, daß ich nie darauf vergesse. Ich bitte demüthig um Verzeihung für diesen unordentlichen Brief, der mir jedoch

einigen Trost verschafft, wenn ich den geistl. Vater nicht sprechen kann, ich küße mit kindlichem Vertrauen Ihre heil. Hände und verbleibe

Ihre

unwürdige

Tochter Nicolina.

G. S. J. Ch.

XVII.

Gelobt sei J. M. J. et Alph.

Hochwürdiger Vater!

Werden verzeihen, daß ich mich so spät für das schöne Bild zu meinem Namenstag bedanke. Ganz freudig überraschte mich dessen Anblick, weil ich schon lange einen geheimen Wunsch nach einem solchen Bilde hatte; und um so mehr Freude macht es mir, da ich die Gnade hatte, es von Eu. Hochwürden Ihrer väterlichen Hand selbst zu erhalten; ich sage meinen kindlichsten Dank und küße demüthigst die Hand dafür. Nicht minder schwer fiel mir auch mein Vater, Ihr versprochener aber nicht erfolgter Besuch; so weiß der liebe Gott, jede Freude mit irgend einer Bitterkeit zu würzen; aber ich hoffe doch recht bald die Ehre zu haben, nicht wahr, mein hochwürdiger Vater? ich hätte einiges zu sagen, was ich Ihrem väterlichen Herzen anvertrauen möchte; besonders in Hinsicht meines Vaters, er ist jetzt recht gut, doch ist er wegen mir immer traurig, ich hätte so gerne, wenn ich es dahin bringen könnte, daß er zu Eu. Hochwürden käme; überzeugt von Eu. Hochwürden Ihrer großen väterlichen Liebe und Sorgfalt meine ich, könnte

er seine Herzensruhe finden. Ich bitte recht um das heil. Gebet für ihn, denn ich hätte eine große Freude, wenn ich zum Heile seiner Seele etwas beitragen könnte. Ich befinde mich wie der liebe Gott will, jetzt einige Tage etwas besser, nachdem ich vierzehn Tage fest gelegen. Unsere guten Schwestern sagen oft zu mir, ich wäre wirklich die Maria Joanna a Cruce, weil der gute Jesu so oft mit dem heil. Kreuze mich beehrt. Ich weiß, daß ich der Wirklichkeit nach keine Tugend habe, außer im Verlangen; so muß ich doch bekennen, daß sich mein Inneres nicht niederschlagen läßt, bei allen Leiden, wie immer beschaffen sie sind. Ich bitte Gott beständig, Er möchte den Glauben, die Hoffnung und die Liebe in mir verwerfen, damit mein Geist auf einen festen Felsen gegründet ist, in allen Bedrängnissen dieses Lebens; ja ich bitte Gott oft in dem innerlichen Gebete, Er möchte mich lehren, aus den Brünnen des göttlichen Heilands reines Wasser schöpfen, und aus der Betrachtung seines Lebens die Vorschrift für meinen Wandel ziehen. Bei allen Wirken, bei allen Gebeten, bei allen Unterredungen, ja bei allem, was ich thue, gedenke ich der Worte, wo es heißt: Die Liebe ist geduldig, gutmüthig, sie ist nicht aufgeblasen, sie sucht nicht eigenen Vortheil, nicht ehrgeizig; sie erträgt Alles und hält Alles aus, was nämlich mit Ihr im Einklange steht. O mein Vater! nichts wünsche ich mehr, als das Wachsthum in allen Tugenden. Ich bitte recht um das heil. Gebet, damit mir das heil. Jesuskind seine Gnade zu Allem verleihet. Mein Vater! Sie werden vielleicht etwas lächeln, wenn Sie dieses lesen, aber Sie sagten mir ja so oft, ich sollte jede Falte des Herzens öffnen, das habe ich noch nicht vergessen; daran erinnere ich mich noch mit vieler Hochachtung. Gleich wird das Zeichen mit der Glocke zur Lesung gege-

ben, und ich bald am Ende mit meinem Schreiben sein. Zum Schlusse wünsche ich Eu. Hochwürden recht gute Feiertage und ein glückliches neues Jahr und Alles, was ein dankbares Herz nur immer wünschen kann. Auch bitte ich demüthig für die Wahl unserer neuen Oberin um das heil. Gebet. Ich küsse die Hand, und verbleibe in aller Hochachtung

Ihre
in Christo geistliche Tochter
Sch. M. Joanna a J.
Chor Profess-Klosterfrau.
S. Redemtoris.
Gelobt sei Jesus und Maria.

XVIII.

Hochwürdigster Herr!

Es ist für mich die angenehmste Pflicht für die gehabte Güte zu danken. Die Candidatin, Cäcilia Wojatsek ist bereits hier angelangt; zu meiner innigsten Betrübniß aber befunden, daß die Geschwulst, an der sie bei ihrem ersten Hiersein litt, noch nicht gehoben, sondern wohl gar vermehrt ist. Es werden zwar jetzt alle von dem Arzte für tauglich erkannten Heilmittel gebraucht, sollten jedoch diese, wie ich zwar nicht hoffe, nicht verfangen, so — würde ich, wiewohl sehr ungern, genöthiget sein, sie wieder zu entlassen. Es würde mir dieses um so schwerer fallen, da ich mir an ihr ein gutes, taugliches Glied unserer Gesellschaft zu erhalten verspreche. Ich hoffe jedoch das Beste.

Sollten Euer Hochwürden noch ein taugliches Individuum für unser Convent finden, so würde ich ergebenst bitten, unser zu gedenken, da wir noch nöthig eine brauchten.

Mit wiederholter Dankversicherung, und Bezeugung meiner innigsten Hochachtung geharre

Euer Hochwürden

Preßburg am 27. Aug. 1836.

ergebenste Dienerin

Maria Emerica,

Oberin des Conv. St. Ursula.

XIX.

Euer Hochwürden!

Ich hoffe, daß unsere gute Lina Ihnen meinen wärmsten Dank ausgesprochen hat für das Geschenk, welches Eu. Hochwürden mir aus Newjork mitgebracht, und welches mich außerordentlich erfreute, weil Ihre Erinnerung mir von gar so großem Werthe ist. Lieber geistlicher Herr, mit Ihnen sehe ich zugleich den verehrten Pater Hofbauer! Das heimliche Zimmerchen auf der Seilerstadt, sammt allen den vielen Jüngern des würdigen Lehrers! Welche Erinnerungen! Mit Ihnen sehe ich meine theuern Eltern auf der Landstraße u. s. w. Viel, viel Vergnügen! Und nicht ohne inniger Rührung kann ich Sie, Hochwürdiger, sehen! Wie sehr muß mich also Ihre Erinnerung erfreut haben!



Daß ich so spät erst schreibe, ist, weil ich keine schickliche Gelegenheit fand. Sie werden mir es verzeihen. Ich hoffe, der liebe Gott führt mich im Laufe dieses Winters nach Wien — und dann werde ich selbst Eu. Hochw. meiner ehrfurchtvollsten Achtung versichern können, und um Ihren Segen bitten.

Fanny Gräfin B**

XX.

Euer Hochwürden!

Unendlich weh thut es mir, daß Euer Hochwürden mit diesem Handel belästiget sind; und da ich nach gemachter Ueberlegung weiß, daß K** verabredeter Weise morgen sich auch zu Maria Stiegen einfinden wird, und ich nicht gesonnen bin, niemals anders als vor Gericht ihm von nun an Red und Antwort zu geben, so komme ich morgen **nicht**, auch nicht bald nach Maria Stiegen; und ich gestehe, daß, jemehr er sich bemüht, mich auf verschiedene Weise zu necken, desto mehr erhärtet sich mein Gemüth gegen diesen Lügner, und desto gefährlicher und feindlicher ist er meinen Augen.

Ich bin von Kränkung so erschöpft, daß ich keine Worte finde, Eu. Hochwürden vor der Hand mehr davon zu schreiben, nur versichere ich, daß ich eher sterben als diesem Heuchler nachgeben will.

Beiliegenden Brief bitte ich zu lesen, ihm aber nichts davon zu sagen, weil ich weiß, daß ihn das sehr zum Zorne reitzen möchte, was ich nicht wünsche, und vielmehr recht

inständig bitte, wo möglich im Guten die Sache beizulegen, sich aber vor diesem verstellten Menschen auch recht in Acht nehmen zu wollen. Ich habe ihm die Sachen für die Kinder gegeben, die er verlangt hat; die 20 fl., die hat er mir in Gegenwart der N** überlassen zur Entschädigung der durch ihn verlassenen Existenz; was will er noch mehr? Gott weiß alles dieß und Eu. Hochw. väterliche Gnade ist mein Trost, auf die ich mit kindlichem Vertrauen rechne, aber vor Euer Hochwürden mich mit einem solchen Menschen in Wortwechsel einzulassen, das werde ich **niemals** und **nirgends** als am rechten Orte, das ist vor Gericht, wo man nur **da** mit derart Leute fertig werden und in Ordnung kommen kann.

Euer Hochwürden die Hände küssend, geharre in tiefster Ehrfurcht

Euer Hochwürden

ergebenste Dienerinn

Julie.

Wien, den 10. Dez. 1835.

XXI.

Stein, den 16. Juni 1847.

J. M. J.

Verehrtester Frater Wenzel!

Sie werden sich denken, daß ich recht saumselig bin, daß ich so lange Ihnen nicht antworte; allein Sie wissen nicht, daß ich erst gestern Abends Ihren Brief durch den

Pfarrer N** von Egelsee erhielt. Dieser Brief hat mich aber so gefreut, daß ich es gar nicht mit Worten genug ausdrücken kann. Glauben Sie gewiß, daß ich Ihre Freundschaft sehr zu schätzen weiß, bei so vieler Arbeit und Uebelbefinden doch so viel Zeit zu finden, um mir eine Freude zu machen, und Ihre so wenigen freien Augenblicke für mich zu verwenden, dieß hat mich sehr gerührt, und ich werde Ihnen mündlich für diese Güte noch mehr danken. Lieber guter Fr. Wenzel, ich hätte Ihnen viel zu sagen, es geht uns hier sehr gut, die Klosterfrauen sind wahre Engel, allein die liebe Bäckenfanny hat mir schon manche Versuchung gemacht, wie ich Ihnen alles mündlich erzählen werde; meine natürliche Abneigung hat mich leider nicht getäuscht. Hüten Sie sich, und reden Sie nur mit ihr, was die ganze Welt wissen darf, auch antworten Sie ihr recht einfach auf alle Fragen, die sie Ihnen macht; der P. G. Vicar ist sehr für Sie eingenommen; gestern kam er plötzlich hier an, niemand hat ihn erwartet, weil wir glaubten, er gehe früher nach Eggenburg. Ich bin ganz traurig wegen Fr. Norbert, es ist mir ein wahrer Kummer, so viel leiden muß er; — der P. G. Vicar sagt: man glaube, die Hirnhaut sei schon angegriffen; ich glaube, man sollte ihm eine Reliquie vom heil. Alphonso eingeben und recht beten dabei, und ein Bild von Fr. Gerhard auf den Kopf legen, ich denke mehr als Sie glauben immer daran, wie dem guten Norbert zu helfen wäre; die arme Julie wird recht weinen; sagen Sie ihm viel herzliche Grüße von mir und Marie, auch den guten Fr. Franz und den Fr. Johann von Eggenburg. Ich bitte Sie den Fr. Sebastian nebst herzlichen Gruß zu fragen, wie es mit der Orgel steht?

Ich denke sehr oft an die Sacristei, wo ich oft recht vergnügte Zeiten zubringen und mit Ihnen reden konnte. Die Marianne habe ich hineingeschickt nach Wien, um Verschiedenes zu hören für meine Geschäfte im Quartier, da kamen plötzlich eine Menge Briefe, ich wollte ihr aber die Freude nicht verderben, und ließ sie doch gehen, obwohl es nicht nöthig gewesen wäre. Sagen Sie der Nani, sie soll die Briefe immer bei Ihnen oder der Schlachtenberger lesen lassen, denn dann kann ich aufrichtiger schreiben, denn ich bin so vorsichtig, weil ich nicht weiß, wer die Briefe ihr vorleset; die Nani hat ihre Sachen alle recht gut gemacht. Ich bitte Ihnen, wenn etwas besonders geschieht auf M. Stiegen, so schreiben Sie mir, damit ich den P. Rector Interessantes berichten kann; ich schreibe ihm, daß ich mich an Sie deßhalb wende, bis 4. Juli müßte ich dann den Brief haben, denn er muß den 18. schon in Liverpool auf dem Schiffe sein. — Marie grüßt Sie recht herzlich, wir sprechen recht oft von Ihnen. Mit der Gesundheit der Marie will es noch nicht recht gehen, indessen hoffen wir das Beste; die Kälte war hier gräßlich, die Klosterfrauen wollten uns einheitzen lassen, aber wir fürchteten Katarrh und Schnupfen. Die Fürstin ist sehr vergnügt, sieht prächtig aus, im größten Regen am Sonntag kam der alte Fürst hier an mit den zwei Enkeln und fuhr in 3 Stunden wieder ab; ich habe mich versperrt, um ihn nicht zu sehen, aber genug Lärm gehört. — — Ich habe mich recht gefreut über das Attispendium, daß es wieder zu Ehren kam, wenn der Thomas es gesehen hat, so wird er wüthend darüber sein. Neues gibt es nichts, der P. Prosch ist hier sehr beliebt im Kloster, die Klosterfrauen sind glücklich über ihn. Zeigen Sie meinen Brief Niemand, er ist nur für Sie geschrie-

ben. Für heute muß ich schließen, weil ich noch dem Sonnleithner und der Nani schreiben muß. Trösten Sie manchmal die arme Nani, denn es ist ihr die Zeit lang um uns; ich hoffe zu meinem Namenstag Sie bei mir auf einen recht angenehmen Plausch zu sehen; mit Fr. Franz vielleicht sind wir so glücklich, die Genesung des Fr. Norbert zu feiern. Marie läßt Ihnen sagen, Sie brauchen gar keine Schachteln mit Beruf und sind also kein guter Stellvertreter. Er wird bald selbst erscheinen, der den Beruf nöthiger hat als Sie.

Vergessen Sie uns nicht und beten Sie für Ihre ganz

ergebene Dienerin und Freundin

Henriette R**

XXII.

Gelobt sei J. M. J. u. Alph.!

Hochwürdiger Vater!

Was soll ich Ihnen zum werthen Namensfeste wünschen, die Liebe Jesu Christi erfülle sie ganz, und lasse Sie immer in den Höhlen oder dem Felsen seines göttlichen Herzens das himmlische Honig finden, womit Er seine liebenden Seelen ernähret. Eu. Hochwürden werden verzeihen, wenn ich etwas rede, was ich selbst nicht verstehe, ich gebe die Schuld auf unseren hochwürdigen P. Beichtvater, den hochwürdigen P. Weidlich. Er hält uns so Liebe flammende Conferenzen, daß wir schon bald durch das Haus fliegen möchten; ich selbst getraue mir wohl nicht höher als bis

zum Fuße des heiligen Kreuzes, ich empfinde hier den tiefsten Schmerz, daß ich Gott so wenig erkannt, so unvollkommen geliebt und so oft beleidiget habe, wie Sie selbst wissen, mein guter Vater. Bei dem heiligen Kreuze schaue ich die vielfältigen Blumen der Tugenden, welche durch die himmlischen Thautropfen des allerheiligsten Blutes Jesu Christi das Wachsthum und Gedeihen erhalten; hier bitte ich Gott, daß er meine Augen erleuchten möge, damit ich deutlich sehe, wie hoch seine Weisheit und wie vollkommen seine Liebe ist. Unsere liebenswürdige Mutter läßt Eu. Hochwürd. auch Ihre besondere Hochachtung melden, und bittet um Ihre fernere Güte und Wohlgewogenheit. Meine Gesundheit ist so abwechselnd, zuweilen etwas besser, aber es hält nicht an, es ist nur zum Leiden und nicht zum Sterben, das ist ein Kreuz für mich, wo ich viele Mühe habe, dasselbe zu umfassen; aber der liebe Gott gibt zu Allem seine Gnade, wenn man Ihn darum bittet, nicht wahr mein hochwürdiger Vater? Ich wiederhole meine Wünsche und empfehle mich kindlich Ihrem heiligen Gebete, und verbleibe in aller Hochachtung

Ihre in Christo geistliche Tochter
Sch. M. Joanna a J.
Chor Profeß Klosterfrau,
S. S. Redemptoris.
Gelobt sei Jesus und Maria.

XXIII.

Gelobt sei Jesus Christus.

Hochwürdigster geistlicher Vater!

Da ich wußte, daß es Eu. Hochwürden unmöglich sein würde, mir eine Viertelstunde im Sprechzimmer zu

schenken, und ich die Peinen und Leiden meiner Seele nicht mehr vermag allein zu tragen; weil sich mein geliebter Heiland auch nicht würdigt, mich zu unterrichten, wie ich sie tragen soll; so nehme ich meine Zuflucht zum Schreiben und bitte Euer Hochwürden um Jesu Christi bittern Leidens willen, nur einmal wieder Ihren schrecklichen Widerwillen und wie ich zwar fest glaube Ihren unwillkürlichen Haß gegen mich zu überwinden, und mich mit Euer Hochwürden sonst gewöhnlichen väterlichen Milde, belehren mögen, wie ich mich bei diesen tausendfältigen Leiden benehmen, wie ich sie tragen soll, ohne durch eigene Schuld dieselben zu vermehren, und den allgütigen Gott zu beleidigen.

Schon sehr lange Zeit ist es, daß ich nicht aufhören konnte zu bewundern, Euer Hochwürden nicht menschliche, sondern himmlische Geduld gegen mich; indem Sie bei allen den schrecklichen Unbilden, mit denen ich Euer Hochwürden fast täglich überhäufte, bei meiner unbegreiflichen Undankbarkeit für so viele Wohlthaten, bei meiner immerwährenden Wiedersetzlichkeit, mich nie mit einem Worte die Verachtung fühlen ließen, die ich so sehr verdiente. Ich habe aber auch nicht einen Augenblick aufgehört, im innersten Grunde meines Herzens Euer Hochwürden wie einen Heiligen zu verehren.

Als ich dem Fürsten Bischof sagte, wie oft ich Euer Hochwürden beleidiget, wie viele Unbilden Ihnen zugefügt, und wie ich nun fast unter den schweren Leiden erliege, daß ich noch immer nicht aufhöre Euer Hochwürden täglich zu beleidigen; da sagte er mir, daß er wohl einsehe, daß Euer Hochwürden einen sehr schweren Stand mit mir hätten, aber daß dieß alles dennoch Gottes Wille ist, weil es

der Herr zuläßt, daß ich es wider meinen Willen noch täglich wiederhole.

Auch Pater Wind, mit dem ich davon gesprochen, gestand mir aufrichtig, daß er es fühle, daß er mit seiner Heftigkeit nicht im Stande gewesen wäre, die Hälfte dieser Unbilden zu ertragen.

Aber nun sehe ich, daß Euer Hochwürden nicht mehr im Stande sind es länger auszuhalten: der Eckel und Widerwille, der sich in jedem Zuge Ihres Gesichtes zeiget, sobald Sie mich erblicken, die Mühe, die es Euer Hochwürden kostet mit mir ein paar gleichgültige Worte zu sprechen, zeigen mir zu sehr, daß alle väterliche Liebe, die immer in Euer Hochwürden Ihrem Herzen für mich war, gänzlich gewichen ist. Was Euer Hochwürden beschlossen haben mit mir zu thun, mich dem Pater Passerat oder einem andern Priester zu übergeben, oder wie immer nach Ihrem Willen zu verfügen, bitte ich recht, mir nur so bald als möglich zu sagen; da ich fest und unerschütterlich glaube, daß alles was Euer Hochwürden mit mir thun werden, Gottes Wille ist, so werde ich mich allem demüthig und mit möglichster Ruhe unterwerfen.

Ich verbleibe mit der tiefsten Ehrfurcht

Euer Hochwürden

ergebenes und gehorsames Beichtkind

Apollonia J**

XXIV.

Gelobt sei Jesus Christus.

Geistlicher Vater!

Mit festem Vertrauen und überzeugt von Ihrer väterlichen Theilnahme, die Sie für ihre geistlichen Töchter hegen, wage ich es, Sie, geistlicher Vater, mit einigen Zeilen zu belästigen, die wie ich hoffe, Sie mit höchster Freude empfangen werden. Darum hoffe ich mit Freude, daß, weil es eine ihrer geistlichen Töchter betrifft, die hintreten will zum Altar und sich mit ihrem Bräutigam durch die feierlichen Gelübde zu verbinden! — — — wo sie so viele Mühe und Sorge für das Heil meiner Seele und zu meiner Vervollkommnung gegeben haben. Darum hoffe ich mit Zuversicht, daß Sie geistlicher Vater diese Einladung annehmen, und uns mit ihrer Gegenwart zu beehren, und um damit Sie auch mit Ihrem Gebete zu Gott flehen, daß er mir Hilfe und Stärke zu meinem Berufe verleihe. Zuletzt geistlicher Vater möchte ich demüthig bitten, ob Sie nicht Zeit haben, uns morgen mit Ihrer Gegenwart zu beehren, um damit ich bei Ihnen meine heil. Beicht ablegen könnte. Verzeihen Sie mir dieses kühne Verlangen, aber meine Seele seufzet darnach. Ich schließe meine paar Zeilen und bitte meiner in Ihrem heiligen Gebete zu gedenken, und verbleibe mit aller Hochachtung

Ihre

dankschuldige geistliche
Tochter Agnes.

XXV.

N. J. M. J. A. U.

Hochwürdiger, hochzuverehrenden Pater Rector!

Es wäre eine Vermessenheit von mir, wenn ich glauben wollte, Euer Hochwürden einen würdigen Dank für all das Gute erstatten zu können, was die beiden frommen Väter hier gethan haben. Ich will deßwegen mit diesen Zeilen nur meinen von Dank durchdrungenen Willen zu erkennen geben, ohne die segensvolle Güte von Euer Hochwürden zu vergelten. Bei uns hat ein neues Leben angefangen, welches vielleicht seit der Gründung des Hauses unbekannt war. Die heil. Furcht Gottes hat eine eiserne Wand durchbrochen und unsere Finsterniß wie mit Blitzstrahlen beleuchtet. Die verderblichen Grundsätze haben durch die Exercitien einen Todesstoß erhalten, und der tief gesunkene, beinahe erstorbene geistliche Sinn ist wieder erhoben und für das ewige Leben erwacht. Selbst die Welt nimmt Antheil an den Bemühungen der frommen Väter, indem bei den hiesigen Priestern ein größeres religiöses Interesse geworden ist. Einige horchen jetzt, was denn eigentlich die Exercitien sind: sie begreifen nicht, wie bekannte laue Nonnen in einigen Tagen so sehr erschüttert werden konnten. Der hochehrw. Hr. Stadtpfarrer ist hoch erfreut.

Ich habe den segensreichen Erfolg der Exercitien schon an unseren Bischof berichtet, der ohne Zweifel eine große Freude darüber haben wird, indem Hochderselbe sich sehr um unser Kloster annimmt, so, daß selbst Prälaten sich über seine Theilnahme verwundern. Ich habe ihm die Namen der beiden frommen Väter angezeigt und die ganze Tages-



ordnung berichtet, damit die große Bemühung der beiden Priester dem ganzen Domkapitel bekannt wird; denn meine Briefe sind in Raab schon vielfach besprochen und zur Beurtheilung mitgetheilt worden, weil Einige mir früher entgegen waren, als ich die Bestätigung unserer ursprünglichen Regel verlangte.

Genehmigen Euer Hochwürden beifolgend den kleinen Beitrag zur Unterstützung der Missionen in Amerika, den ich mit dankbarem Herzen darbringe und zur Verfügung stelle. Euer Hochwürden können unserer Erkenntlichkeit versichert sein, und auch eines ewigen Lohnes, der gewiß Ihre Liebe vergelten wird, weil wir wahrhaft verlassene Seelen waren, die Ihres Beistandes bedurften. Verlassen uns Euer Hochwürden nur in der Zukunft nicht, ich bitte fußfällig um diese Gnade. Auf Maria Verkündigung möchten wir uns abermal versammeln, wenn uns Euer Hochwürden Ihre Liebe dießfalls zukommen lassen. Dürfen wir uns derselben erfreuen?

Indem ich mich dem heil. Gebete empfehle, küsse ich ehrfurchtsvoll im Geiste die Hände, und geharre in aller Hochachtung als

Euer Hochwürden

gehorsame und dankbarste Dienerin

M. Magdalena v. h. H. J.

d. Z. Oberin des Convents St. Ursula.

Oedenburg den 31. Oktober
1843.

Lebe Jesus.

Letzte Station,

welche enthält

die Correspondenz der heil. Patres unter sich und mit Privatleuten männlichen Geschlechtes.

I.

Gesuch um Entlassung aus der Congregation.

An den P. Generalvicar.

Reverendissime Pater!

Mehr als zwei Jahre sind nun verflossen, in welchen zwei Gedanken mich betrüben, die ich Euer Hochwürden nun, da die Zeit da ist, zu eröffnen mich entschlossen habe.

Der erste dieser Gedanken ist, meine Kränklichkeit, vermöge welcher ich manche Dispension; z. B. was das Fasten, Aufstehen Morgens früh u. s. w. anbelangt, verlangen und gebrauchen muß, oder auch oft ohne Dispens thun muß, was ich nicht erhalte, und mir doch so nothwendig ist, daß ich nicht ausweichen kann. Von der andern Seite sehe ich gut ein, daß die Dispensen vulnera legis sind, und selbst ich, wäre oder müßte ich Oberer sein, würde schwierig sein in Ertheilung von Dispensen. Von der dritten Seite ist das Aergerniß der Brüder offen am Tage, die mir die Nothwendigkeit der Dispensen nicht ansehen, da meine Kränklichkeit mehr innerlich ist, und die darum zu keiner Zeit, eben so wenig als die Obern selbst, ruhen, mir Vorwürfe über die Ausnahmen der Dispensen zu machen. Somit incidit in scyllam, qui vult evitare charybdim. Von der vierten und letzten Seite endlich kann ich nicht hoffen, daß meine Kränklichkeit sich mindere oder gar verschwinde, da die Gicht ein lebenslängliches Uebel an und für sich ist, bei mir aber schon im 7ten Jahre

hauste und folglich eine veraltete Krankheit, ein chronisches Uebel ist, und somit mir alle Hoffnung benommen ist, aus diesem Labyrinth herauszukommen. Oleum et operam perdidi.

Der zweite Gedanke ist die gangbare, von mir seit 5 bis 6 Jahren beobachtete Willkür, die durchgehends in der Congregation herrscht. Wo ist eine Regel, die nicht willkürlich übertreten wird? — Die verlassenen Communübungen, von der Betrachtung an bis zur letzten Conferenz, die häufigen Besuche in den Häusern (selbst ohne Wissen der Obern); die lieblosen Klägereien schlecht aufgefaßter, schel gesehener, übel gehörter, boshaft beurtheilter Dinge, die an der Tagesordnung sind; öfters wiederholte Lieblosigkeiten, manchmal sogar Zänkereien untereinander; Streit um Vorrang; Unterschied zwischen Alt und Jung und daraus gebildete Vorrechte, die die Andern kränken und kränken müssen, wodurch es denn geschehen ist, daß die wahre Bruderliebe, die früher aufrichtig in den Herzen geherrscht hat, nunmehr äußerlich nur dem Scheine nach besteht; gegenseitiges Mißtrauen: Schimpfen der einen Priester über die andern selbst im Beichtstuhle mit den Benennungen: Esel und Ochs u. dgl., und zwar vor Weltleuten; diese und andere dergleichen Dinge sind Beweis genug für meine Behauptung, die Euer Hochwürden selbst einsehen, und gegen welche manchmal in den Betrachtungen oder Conferenzen gesprochen wird. — Selbst das Gelübde der Armuth, wie steht es mit demselben! wie willkürlich geht es da zu! Einige sammeln sich ganze Bibliotheken, die andern theilen Bücher aus der gemeinschaftlichen Bibliothek, gleichsam wie eigene Herren aus; mehrere mußten wegen peculium bestraft werden. Andere haben feinere Titel; sie sammeln für ihre Anverwandten Geld und belegen gleichsam die Beichtkinder mit Taxen, die sie monathlich oder jährlich

zu diesem Zwecke zu entrichten haben — oder lassen sich ihre Predigten in Goldschnitt und Saffian einbinden; andere haben immer Geld für Wagen — andere wieder eigene Strümpfe, Nachtleibeln u. s. w., die niemand andern unter der Strafe des höchsten Unwillens und der Ungnade gegeben werden dürfen; wieder andere haben Extra-Sachen in ein und der andern Beziehung, sei es nun in eßbaren oder in anderen Dingen u. dgl.

Selbst um den Gehorsam steht es so übel, daß man das Wort: ich thue es einmal nicht, sollen es andere thun — kurz: daß man Widersetzlichkeiten aller Art sieht und hört. Solche und dergleichen Dinge sind nicht etwa einzelne Fehler, sondern Gewohnheiten, die ihr jus schon acquirirt, die gleichsam schon verjährt sind. Ich kann solche Dinge um so leichter hier erinnern, da man mir, außer den Fehlern, die ich meiner Kränklichkeit wegen oft gezwungen bin, zu begehen, keinen Gewohnheitsfehler vorwerfen kann.

Wer sind aber Diejenigen, die dergleichen Gewohnheiten am meisten an sich haben? — Gerade diejenigen, die sich besondere Vorrechte einräumen, die alten Patres. Jede Kothlacke müssen die jungen Patres auspatschen — sagen sie übrigens, man lade ihnen zu viele Arbeit auf, so dauert die Verfolgung dafür 14 Tage, auch einen Monath. Bitten sie, man möge auch die Alten mit einiger Arbeit betheilen, so haben diese keine Zeit und sind ohnehin mit Arbeit so beschäftiget, daß sie beinahe unterliegen. Und bei alldem finden sie Zeit zu Besuchen, znm Zeituuglesen u. s. f., was die Jungen nicht finden. Und doch wird mit Strenge und Heftigkeit, oft mit Erbitterung die Observanz von den Jungen durch die Obern gefordert, während die alten Priester kaum erinnert werden, einen Fehler zu meiden.

Daß die Dinge so stehen (und sie stehen so, wie es

sich nicht läugnen läßt), was ist die Ursache und worin liegt die Schuld? — ich sage es offen heraus; in der Regierung der Congregation selbst, die eine bloße Willkühr ist. Man weiß es z. B. sehr gut, wie von den Consultoren für die Wahl der Rectoren votirt wird; einen Beweis lieferte man im Jahre 1833 mit dem Hrn. P. Heinzl. — Die Consultoren sollen über die berathenen Dinge schweigen (die Verschwiegenheit ist die vorzüglichste Eigenschaft in der Regel angegeben). Dieß thun sie wohl gegen die Subjecte, nichts destoweniger, wenn man wissen will, was in den Consulten verhandelt worden sei, darf man nur die gnädigen Frauen und Fräulein fragen. — Was diesen Herren übrigens nicht paßt, wird aus der Regel und dem Gebrauche eliminirt, wie z. B. der Hut; wo es gilt, den Subjecten (besonders den jungen) Lasten aufzulegen oder kleine Freiheiten zu nehmen, die von der Regel erlaubt sind, werden neue Observanzen fabrizirt oder contravotirt u. s. f. Daß Subjekte in andere Häuser versendet wurden, weil diese Herren sich durch diese an Beichtkindern verkürzt glaubten, oder nur in Furcht dieser Verkürzung lebten — ist auch geschehen. Der Consultoren sollten nur 3 sein, es sind aber deren 6, und wenige aus diesen sind vom Rector major ernannt, keiner capitulariter bestimmt. Und solche Dinge mehr.

Was Wunder dann, wenn die Untergebenen nach dem Beispiele der Alten auch nur thun, was ihnen beliebt, nur jene Regeln beobachten, die sie wollen, da die Consultoren selbst so handeln, als wären sie unumschränkte Herren, die viele Vorrechte hätten, und wenigen Regeln verbunden wären?

Uebrigens will ich gerne glauben, daß man in Erklärung der Regeln manchmal willkürlich verfahren müsse. Was ist aber der Grund dieses Muß? weil man den Fehler

begangen hat, eine Regel zu unterschreiben, die man nicht beobachten will, auch bei der Unterschreibung den Willen hatte zu beobachten, und die eben darum, weil sie unterschrieben ist, von den verschiedenen Stellen Oesterreichs negiert wird. Von der andern Seite muß man bei der Profeß die ursprüngliche Regel beschwören, und nicht die unterschriebene, die man aber wegen des Contrasts nicht halten kann. So muß denn der Zwang kommen für die Regierung der Congregation weder die eine Regel noch die andere beobachten zu lassen, und man muß neue Namen erfinden, um beide Regeln mit einander zu vereinigen, die aber von heute auf morgen sind. Dadurch entsteht nun eine dritte Regel, die weder unterschrieben, noch bei der Profeß beschworen ist. — Wenn Rom von der in Oesterreich unterschriebenen Regel weiß, und gutgeheißen hat, warum wird diese nicht beobachtet? oder, hat man Rom von der unterschriebenen Regel nicht unterrichtet, wie hat man unterschreiben können? Error in fundamento etc.

Das Ganze ist somit nichts anderes, als ein Regnum in se divisum. Aber die nothwendige Folge ist: desolabitur. Die Congregation kann keinen Bestand haben.

Unter solchen Umständen nun kann und will ich nicht in der Congregation bleiben. Meiner Kränklichkeit wegen kann ich nicht, der Unordnungen wegen will ich nicht. — Darum geht meine demüthige Bitte dahin, mir meine Entlassung aus der Congregation zu geben. Daß ich gerechte Ursache habe diese Bitte zu thun, beweise ich so:

1. Da man in einem Orden oder Congregation nur auf einen bestimmten Zweck und Regeln die Gelübde machen kann: in der Congeegation aber weder Zweck noch Regeln bestimmt sind, indem man nicht weiß, welche von den 3 Regeln verbindlich sei, so sind die Gelübde selbst nullius,

oder wenigstens dubii valoris quoad contractum, der besteht. Si nullius sunt valoris, non obligant, si dubii, dubie, adeoque iterum nullius sunt valoris, quia dubia obligatio nulla est obligatio. Wenn ich somit nicht gebunden bin, so kann ich gehen. — Wenn man indessen doch die Gelübde gelten läßt, so habe ich

2. dennoch Ursache genug, meine Entlassung zu begehren. Die Gelübde der Congregation sind contractus, juxta illud principium: dont des, facio, ut facias. — Also: una parte non implente suum, altera sine injustitia discedit. Ich habe oben zur Genüge bewiesen, und die facta schreien nur zu laut, daß die Congregation suam partem non implet; ergo kann ich ohne Ungerechtigkeit den Contract rescindiren.

3. Durch meine Kränklichkeit bin ich, der Dispensen nämlich, die ich benöthige, ein Scandalum toti Communitati, wie es mir der Rector und viele andere mehreremale bitter vorgeworfen haben. Von meiner Seite steht nun die Verbindlichkeit das Scandalum zu meiden, was ich aber nicht anders kann als durch meinen Austritt — von Seite der Congregation aber muß es erwünscht sein mir die Entlassung zu geben, weil dann die Regeln um eine Dispensation, um ein vulnus legis weniger haben. Uebrigens

4. Habe ich nie eine Entlassung in die Congregation aus meiner Mutterdiöcese gehabt, sondern nur in die Wiener Erzdiöcese.

Aus diesen Gründen nun bitte ich um meine Entlassung, indem ich fest entschlossen bin, durch keine Drohung, Strafe, Versprechen u. dgl. mich von meinem Entschlusse abwendig machen zu lassen, der aus Ueberlegung von mehreren Jahren und Berathung mehrerer vernünftiger und frommer Männer hervorgegangen ist. Da ich diesen

Schritt ohne Sünde thun kann, werde ich davon nie abstehen, und jeder Versuch mich abzubringen wird scheitern.

Der hochwürdigste Herr Fürst-Erzbischof erweiset mir die hohe Gnade, mich in seine Diöcese aufzunehmen. In dieser Hinsicht bitte ich, daß Sich Euer Hochwürden nicht widersetzen; denn erstlich: wird es wenig nutzen, indem ich durchaus in der Congregation nicht bleiben werde, oder zu fürchten steht, daß ich ein Haßlinger werde, wenn man mir auf welche Art immer die Aufnahme hindert, und zweitens wäre ich gezwungen das jus defensionis auszuüben und diese Schrift, die ich in einer Copie besitze, dem hochwürdigsten Fürsten ganz so, wie sie ist, lesen zu lassen und somit gegen ihren Willen entdecken, welchen Anordnungen und Willküren die Congregation preis gegeben ist, was ich im entgegengesetzten Falle auf keine Weise zu thun gesonnen bin. Kurz, da ich friedlich aus der Congregation gehen will, wäre es mir sehr unerwünscht, feindlich aus ihr weichen zu müssen.

Uebrigens, indem mein Vater die Güte hat, mich für meinen Austritt zu kleiden — leiste ich gerne auf alles Verzicht mit Ausnahme von 30 fl. Conv. Münze, für welche ich jedoch nach und nach Messen auf die Meinung der Congregation persolviren will, um so nicht im Geringsten der Congregation zur Last zu fallen.

Letztlich bitte ich, den Subjekten und Weltleuten die Ursachen meines Austrittes entweder ganz zu verschweigen, oder alle Ursachen zu sagen. Diese Bemerkung mache ich darum, weil es die Erfahrung lehrt, daß die Ursachen der Austretenden immer nur schel und einseitig dargestellt werden. Würde ich dieses erfahren müssen, dann wäre ich wohl auch gezwungen, mich zu vertheidigen, und die Ursachen klar jedem Fragenden zu erklären.

Endlich hoffe ich in den wenigen Tagen, die ich noch bis zu meinem Austritte in der Congregation verleben muß, nicht feindseli g behandelt zu werden, welche Behandlung zu keinem Zwecke wäre, als Erbitterung und Sünden zu verursachen.

Wien den 10. Februar 1839. Carl M**

P. S. Ich bitte, mir die Dispens und die Entlassung binnen 2 bis 3 Tagen zu verabfolgen, da ich von einer Seite mich nie mehr entschließen werde, in der Congregation zu verharren — von der andern Seite aber meine Welt priesterkleider schon besitze. — Auch Exercitien, die mir allenfalls aufgetragen würden, werden mich vom Vorsatze nicht abbringen, da ich deren schon zu dreimahlen 10 Tage lang gemacht habe.

Carl M**

II.

Euer Hochwürden! *)

An sich ist der Glaube immer die Annahme einer geschichtlichen Aussage, folglich ein Akt des Willens, der der Vernunft zu Folge geschieht. — Ist dieses nicht auch bei der Religion der Fall, sondern der Glaube eine Gnade Gottes, so sind jene entschuldigt, welche den Glauben nicht haben.

Ein Wollen hat imme r eine Absicht zum Grunde, ob

*) Wir erlauben uns auf diesen Brief besonders aufmerksam zu machen; er ist von einem ganz ungebildeten Menschen geschrieben und wir lassen zum Beweise denselben, ohne die Fehler gegen die Rechtschreibung zu verbessern.

Der Herausgeber.

gut oder bös, der Akt des Willens ist, an sich immer der nämliche. Geweckt wird der Wille immer vom Gefühle des Selbstdaseins (oder Lebensinteresse).

Pflicht ist die Folge des Verhältnisses: wo kein Sein erkannt wird, kann kein Sollen gedacht werden. Das Verhältniß erkennt die forschende Vernunft.

Ist ein heiliger Glaube nicht Bedürfniß, dann hat der geheiligte auch keinen Werth; und ist er Bedürfniß, so muß er in der drückendsten Noth (welcher Art sie immer sei) befriedigen; thut er es nicht, dann ist er entbehrlich und eine Lüge und nur ein Mittel den Geistesschwächern zu betrügen.

Nun verspricht aber das Evangelium Erhörung und Befriedigung und zwar die Befriedigung eigentlicher Bitten, und dieses habe ich geglaubt. Und nachdem ich schon an Gott eine bestimmte Bitte gestellt, um meine Religionsansicht bestättigt zu erfahren und unbefriedigt geblieben bin, so mußte der Glaube ein Ende nehmen. Ich konnte mich lange nicht fassen, ich war eine Zeitlang ganz niedergetroffen, denn ich sah mich mehr betrogen als ich es je werden kann!

Ungefähr vor einem Jahr, ging ich zu einem Priester, er ist Doktor und ein Philosoph, ein wissenschaftlich berühmter Mann, ich glaubte meinem Gewissen noch diese Pflicht schuldig zu sein, ich wollte sie auch noch erfüllen, um mich nicht beschuldigen zu können, ich ging zu ihm und sagte ihm: »Ich steh' nun auf einem Punkt, von dem aus mir die Kirche als ein Erzeugniß des Zufalls und Ausbildung der Kunst und Politik erscheint. Ich kann nun nicht mehr glauben; da ich aber die Wahrheit noch liebe, glaube ich den Gang zu Ihnen, meinem Gewissen noch schuldig zu sein und Sie zu fragen: ob es nicht erlaubt ist, mich durch einen Exorcismus von dem Dasein der Geisterwelt zu

überzeugen?« Darauf fragte mich der Doktor, was ich studirt habe? ich antwortete: »Nichts, etwas gelesen, gehört und viel denkt.« Nach einigem Sprechen sagte er: »Sie hatten Anlagen zum Studium und es scheint, daß Sie deßwegen Ihr Ziel verfehlt haben, sage Ihnen aber, Sie wären auch nicht glücklicher gewesen,« und er bestellte mich auf ein anderes Mal, weil er eben zum Fortgehen gerichtet war.

Ich kam zur bestimmten Zeit und es war noch ein Priester bei ihm, derselbe hatte einen Orden anhängen. Der Doktor sprach mit mir und sagte zu dem Andern, daß es sonderbar ist, ohne studirt zu haben, so tief zu denken. Der Andere bezweifelnd und der Doktor sprach lateinisch und ich verstand das Wort: »Trinitaria,« beide bewunderten mich, weil ich nicht studirt bin. Der Doktor fragte mich, ob ich nicht Malerei studirt hätte? ich antwortete »nein,« ob nicht Musik? »nein.« »Betrachten Sie nur,« sagte der Doktor zu dem Andern, »betrachten Sie nur diese Stirne, und diese Schläfe (indem er meinen Kopf untersuchte) das sind die wahren Kreuzköpfe, und das scharfe Gesicht sagte der Andere und staunten mich an. Der Doctor sagte zu mir, »wenn Sie studirt hätten, Sie hätten ein großes Aufsehen gemacht; Sie hätten mit der ganzen Welt, mit der ganzen Literatur hätten Sie protestirt, sag' Ihnen aber, Sie wären auch nicht glücklicher gewesen,« drückte mich an sich und sagte: »werden Sie Meister und nehmen Sie sich eine solche Frau (von der wir eben reden mußten) und Sie werden ein tüchtiger Bürger und werden glücklich sein. »Ja,« sagte ich, »wenn ich bemittelt wäre.« Er versuchte es noch einmal, mich zum Glauben zu bringen und sie riethen miteinander, welche Werke für mich wären, er führte mir einige an, deren Namen ich nicht mehr weiß, worauf ich antwortete: »Euer

Hochw. glauben: daß, mit dem man sich befaßt, anzieht, mich aber zieht nichts an; nur ein Wunder kann mir helfen.« »Da muß ich meine Schwäche eingestehen, da kann ich Ihnen nicht helfen,« sagte er. Ich empfahl mich und ging, und machte bei mir den Schluß: »es ist wirklich nichts anders als ein Gewebe mistischer Politik, die sich des Gefühls, des Verstandes und Willens sowohl der Einzelnen als der Menge, künstlich bemächtiget!« — »Wenn der Geist der Kirche ein persönlicher ist und das Evangelium wahr, warum soll es denn nicht erlaubt sein das zu thun was das Evangelium und die Kirche erzählen und lehren, nämlich: Vertrauen, Bitten und Erhalten?« — — So oft mich meine Lage auf den Wahn erinnert, dem zu lieb ich mein Glück ausgeschlagen, empört sich mein ganzes Gefühl. Ich bekam vor 12 Jahren von Pesth einen Brief, man kannte mich und wußte mich zu schätzen, man liebte mich wie ihr Kind und wollte mich als Glied in die Familie haben, weil aber damals Pater Madlener und Veith (bei St. Stefan) predigten, blieb ich hier, um die Wahrheit zu finden. Ich prüfte mich damals, und ich hätte die zwei Prediger um die ganze Welt nicht verlassen; ich glaubte, es sei das allernothwendigste das ich zu thun habe, und dachte: »Gott werde mir alles ersetzen.« Im Gegentheil aber hätte mich die Welt nie so betrügen können wie die Idee von Gott, denn ich hätte ihr nie viel geglaubt. Anfangs hat es mich tief gekränkt, aber jetzt ärgert es mich immer mehr, weil die Zeit vergeht und meine körperliche Lage immer drückender wird, denn ich bedarf einer häuslichen Ordnung zu der ich ohne Mittel nicht gelangen kann. Wäre ich damals von Wien fortgereist, könnt ich wenigstens zwei Tausend Gulden im Vermögen haben, so aber kann ich jetzt nicht einmal elende

hundert Gulden zusammen bringen um Meister werden zu können. Ich kenne Niemand der mir helfen könnte, Niemand kennt meine Rechtschaffenheit und mein Talent welches letztere ich nur als Meister anwenden kann. So im Zorn ging ich einmal in eine Kirche, auch mit vielen andern Sünden behaftet, ging ich in die Kirche mit dem Vorsatz: »wenn die Kommunion wirklich Gott ist, so wirke sie in mir, ob gut oder böse, ist mir gleichviel, »das lügenhafte Gängelding,« und ich habe auch nicht den mindesten Respekt vor etwas Heiligen; nur habe ich nie gespottet und gegen die Religion nie gesprochen, weil ich es nicht schön finde und man leicht verdächtig werden kann, und weil eine vernünftige Verschwiegenheit, Anstand und Bescheidenheit die nothwendigsten Mittel sind, wenn man am Betrug ausgehen will, was ich auch thun werde, denn sagte ich zu Jemanden, er soll mir auf meine Rechtschaffenheit Geld leihen, würde er mich als einen Narren oder Betrüger ansehen, und nichts geben. Ich werde also was anders thun, ich werde die Bekanntschaft solcher Weibspersonen suchen, die schon bei Jahren sind, nicht hübsch und gerne heirathen möchten und Geld haben, je gescheiter sie sein, desto lieber ist es mir, denn ich werde ein ungewöhnlicher Heuchler, den man nicht leicht erkennt, ich werde ihnen Geld herauslocken um Meister werden zu können, und wenn ich das bin, laß ich sie fahren und nehme mir eine die mir gefällt, das Geld zahle ich ihr aber dann wieder, weil sie mir geglaubt hat, aber den Glauben wird auf keine Art jede verlieren, das gesteh ich.

Sollten Sie verehrter geistlicher Freund, noch nicht glauben, daß ich keinen Glauben mehr habe, so will ich Ihnen noch einige Sätze hinzufügen:

Gewissen.

Hinsichtlich auf die Mitmenschen, ist es das Gefühl des Mitdaseins. Besteht, aus Furcht und Hoffnung.

Im Betreff seiner selbst, ist es die Furcht vor dem möglichen Uebel das der Mensch an seinem Dasein erfahren könnte; diese Furcht besteht so lang als ein Schleier die klare Einsicht hindert.

Erbübel.

Ist ganz natürlich: Schwächlichkeit, Kränklichkeit sind die Folgen der Endlichkeit; Neigung zum Bösen, zum Raub und Mord, kommt vom Lebensbedürfniß wie im Thierreich.

Offenbarung.

Gott hat sich geoffenbart!
Die Erfahrung widerlegt es.

Vernunft.

Die theoretische: die Offenbarung ist nothwendig! Die praktische: die Offenbarung bestättigt sich nicht.

Ausfälle.

Gott: entweder er mußte mich erschaffen, und so ist er bedingt; oder: er mußte mich nicht erschaffen und so befleckt das seine Weisheit.

Ist die Seele unmateriel so ist sie ja unschuldig, warum wird sie also der Lust zu Folge in einen Körper verwiesen, um verderben zu müssen?

Ist die Seele materiel so zerfällt sie mit dem Körper.

Der Jahrhunderte lange Bestand der Kirche beweißt nichts, auch Irrthümer bestehn

schon Jahrhunderte und die Geschlechter und Familien sterben vor der Entscheidung.

Die Bekehrung einzelner beweist nichts; denn sie ist entweder Zufalls-Folge, oder es ist sinnlicher Nutzen oder Partheiligkeit im Spiel.

Ihre Einheit beweist nichts; sie ist es nothwendig, sonst würde sie zerfallen und ihre Güter verlieren.

Ihre Weisheit beweist nichts; was gegen ihren Vortheil ausfallen würde, läßt sie unentschieden.

Die kanonisirten Heiligen beweisen nichts; man findet bei ihnen Irrthümer; das verträgt sich nicht mit der Heiligkeit oder Vollkommenheit. »Nicht einmal dem h. Augustin können wir alles nachsprechen« sagte ein Prediger in Wien.

So wie es heißt: »ohne dem Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen, muß ich auch sagen: **„ohne Wunder ist es unmöglich daß mir Gott gefalle."** Wenn ich auch immer Recht haben werde, daß ich nichts verloren hätte, wenn er mich nicht erschaffen hätte, so will ich ihm doch mein Dasein verzeihen wenn er wunderbar auf mich wirken wird, ich will ihn dann wieder lieben.

Wer kann es entscheiden und bestimmen, ob diese Kälte und Bosheit, die in mir ist, Gott angenehmer ist als Lauheit?

Wien, am 2. April 1846.

Johann C * *

III.

Gelobet seien die heil. Herzen Jesus und Maria!

Mein im Herrn sehr geliebter Freund!

Die Ursache dieser meiner Zeilen ist ein dringendes Anliegen zur Verherrlichung der hochheiligen Herzen Jesu und Mariä, in welchem Ihre Frömmigkeit uns gewiß nicht verlassen wird. In Brünn ist so eben ein Filiale der beiden Bruderschaften des h. h. Herzens Jesu und Maria eröffnet worden, und zwar bei den wohlehrw. P. P. Minoriten. Den beiden Bruderschaften wurde vom hochw. Hrn. Provinzial der Altar auf der heil. Stiege in der Lorettokirche gewidmet. (Sie werden sich wohl wenigstens im Dunkeln der heil. Stiege bei den Minoriten in Brünn zu erinnern wissen.) Dieser Altar war seit jeher der Herz Jesu Altar, über dem Tabernakel das Herz Jesu mit vergoldeten Strahlen umgeben enthaltend. Nun haben wir beschlossen, an die Stelle dieses Herzens (weil der Altar beiden Confratorien gewidmet ist) in den Brennpunkt der Strahlen ein schönes Herz Jesu und Herz Maria Bild gleich mahlen zu lassen, welches das Hauptbild des vorerwähnten Altares sein soll. Viele Gründe, deren Eröffnung Ihr bescheidener Sinn nicht einmal wünschen möchte, bestimmen mich, Sie werthester Freund in Christo vertrauungsvoll zu bitten, Sie wollen, wenn es der Gehorsam Ihnen erlaubt, dieses Bild zur Verehrung der Andacht zum heiligsten Herzen Jesu und Maria mahlen. Die beiden heiligen Personen und ihre

hh. Herzen (im Brustbilde) bitte ich im größtmöglichsten Verhältnisse zu zeichnen, weil sich sonst die beiden heil. Figuren in der Entfernung verlieren möchten. Nun ich hoffe, daß Sie meine Bitte nicht unerhört lassen und alle Ihre Kunstfertigkeit aufbieten werden, das Herz Jesu und Herz Maria zu verherrlichen und durch Ihre künstlerische Schöpfung zu deren Verherrlichung beizutragen. Wollen Sie doch in einem baldigen Erwiederungsschreiben mir gütigst zu wissen geben, ob Sie die Anfertigung des Bildes übernehmen können, wie bald es spätestens zu Stande gekommen sein wird, und wie viel unsere Schuldigkeit ausmachen wird. Da nämlich das Bild auf Kosten milder Gaben frommer Seelen herbeigeschafft werden soll, würde ich auch bitten, diesen Umstand im Kostenanschlag wohlwollendst zu berücksichtigen. — Die heil. Stiege ist ein beliebter Andachtsort Ihrer frommen Mutter! Welcher Trost für sie, wenn sie durch eine Schöpfung Ihrer Hände an ihren geliebten Emanuel erinnert werden wird. Die Gute trägt ein schweres Kreuz, veranlaßt großentheils durch Ihren Bruder Franz. Er war durch einige Zeit in Brünn, besuchte mich öfter und zeigte große Anhänglichkeit zu mir, bereitete sich auch schon zu einer Lebensbeicht vor, mußte aber leider, ehe sie noch verrichtet war, nothgedrungen um einer drohenden Gefahr auszuweichen, wieder zu Ihrem Herrn Schwager nach Skalitz eilen. Beten Sie viel für ihn; denn er bedarf dessen sehr. Auch für Ihre Hrn. Eltern und für Joseph; Mathias fängt an fleißiger und besser zu werden.

Das heiligste Herz Jesu und Maria möge Ihren Pinsel leiten. Wollen Sie bei Gelegenheit den hochwürdigsten Hrn. P. Vicarius gen. meinen kindlichsten Handkuß, den hochw. P. Rektor meinen Respekt im Herrn, dem hochw.

P. Brosch eine Million Grüße, dem wohlehrw. Fr. Gregor meinen priesterl. Gruß und Segen melden. Es umarmt, Sie segnend im heil. Herzen Jesus und Maria

Ihr

im Herzen ergebener Freund
Anton H**,
Prof. der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes.

Brünn, am Tage des heil.
kirchl. Ambrosius 1846.

NB. Noch wage ich es Ihre Güte mit einer Bitte in Anspruch zu nehmen. Ich lasse den hochw. P. Brosch, dessen Andenken mir ewig gesegnet bleibt, höflichst ersuchen, Er wolle mir durch Ihre gütige Mittheilung gewogenst zu wissen geben: was bei einer Jungfrau unumgänglich erfordert wird, welche zu den Ursulinerinnen nach Oedenburg eintreten will, an wen das Bittgesuch um die Aufnahme dahin gerichtet werden soll, und was für Beilagen das Gesuch haben muß.

A. z. g. Ehr G. u. z. B M.

IV.

Reverendissimo Padre.

Il Principe Windischgrätz non sapeva nulla di questo affare. È andato subito ad informarsi di tutto; e v'è

molta speranza per la grazia. Appena verra la risposta decisiva glielo farò sapere. Il suo devotissimo

Or ora di casa.

Servo
L. B.

La prego di abbruciare questo mio viglietto.

V.

Do parte a V. S. Rma. che S. M. l'Imperatrice non ha parlato col Re di Napoli per l'affare di qui Ella mi ha parlato. Se il Re di Napoli fosse qui ancora S. M. potrebbe rimediare e parlarne; ma ora non può farne più nulla. Contento d'averla potuto subito servire pieno di vera stima e considerazione ho l'onore di protestarmi

Di V. S. Rma.

Oggi 31. Genn.

Umilis. Devot. servitore
Luigi B * *

VI.

Hochwürdiger Herr!
Hochzuverehrender Herr Bruder!

Euer Hochwohlgeboren, mein Herzensfreund wollen entschuldigen, wenn ich Sie schon wieder mit einigen Zeilen belästige. Da sich jedoch meine Reise nach Wien vielleicht um einige Wochen verzögern dürfte, so wollte ich

Sie hierdurch ergebenst bitten, den Vice Präsidenten Herrn Baron Lago zu fragen, wie weit meine Sache bei der Regierung gediehen ist.

Ebenso wäre es mir lieb zu erfahren, wie denn S. h. der Herr Pater v. Starke mit Herrn v. Bruchmann wegen der Palfischen Sache steht und ob etwas in der Angelegenheit meines Bruders geschehen ist.

Auch wäre es mir sehr angenehm, zu wissen, ob S. h. der Herr Pater v. Passy etwas wegen des Herrn P. R. v. E....f. gethan, und in meiner Angelegenheit auch der Herr Erzherzog Ludwig gewirkt; es wäre mir daher sehr lieb, von beiden Herrn Pater v. Starke und v. Passy deshalb recht bald benachrichtiget zu sein.

Auch hat mir der Herr Dr. v. Wohlfahrt einige Notizen mittheilen wollen.

Indem ich Ihrer gütigen baldigen Antwort mit Bestimmtheit entgegensehe, bitte ich mich Sr. Hochwürden dem Herrn General-Vicar und dem Rector zu empfehlen und herzliche Grüße abzustatten, aber so ersuche ich den Herrn Pater Peter, Magdalena und die übrigen Herren herzlich zu grüßen.

Mit dem herzlichsten Wunsche, daß Sie und Alle die Osterfeiertage recht froh und vergnügt mögen vollbracht haben, wünsche ich nur noch von Herzen, daß mein Schreiben Sie beim besten Wohlsein antreffen möge und daß Gott Ihnen allen Segen gebe, und bleibe in der frohen Hoffnung, Sie recht bald umarmen zu können, mit wahrhaft herzlicher Liebe und unbegränzter Hochachtung

Euer Hochwohlgeboren

ganz ergebener Freund
und dienstwilliger Bruder

Breslau, den 21. April 1835. Saul.

VII.

J. M. J.

Es lebe das Herz Mariä und alle die es verfolgen werden Beschämung finden.

Ich küsse Euer Hochw. die Hände, und muß Ihnen schreiben, daß Sie mich sehr in Verlegenheit setzten, als Sie mir sagten, Sie wären ganz unpartheiisch gegen P. Pökl, denn ich habe früher Hochwürden immer entschuldiget aber da habe ich erst gesehen, nicht nur den Wolf unter dem Schafpelz, sondern zuerst den Engel des Lichtes und dann den Satan selber wie er Sie herumtreibt und durch Sie alle andern. Das Pelzel ist jetzt weg wir wollen sehen was unter demselben steckt, wir wollen dem Satan die Gurgel abdrucken, denn ihm wird die Gnade nicht gegeben, sich unter das reinste Herz Mariä zu verstecken, sonst müßte der Schalk auch noch selig werden, denn das Herz Mariä ist ja die Hoffnung und Zuflucht der Sünder, und Hochw. können das jetzt gleich, da Sie dieß lesen, erfahren. Wenden sich Hochw. zum Herzen Mariä und bitten Sie dasselbe um Verzeihung und um Gnade und Erkenntniß, es zu widerrufen, sonst wird das zweite Uebel weit größer denn das erste sein. Hochw. haben den Hochw. Erz-Bischof betrogen, die ganze Anstalt als ein Werk des Satans dargestellt und die ganze Wienerstadt kann dieß beweisen, daß das nicht wahr sei, und da haben Hochw. den Dienst des Satans angenehmer und so treu befolgt, daß ich ganz beschämt dieß schreiben muß, weil ich als ein Sklave des Herzens Mariä mich nur einmal hab verwehren lassen und nicht gefolgt habe,

welches ich schon bereuet habe, aber Hochw. sind Ihrem Treiben getreu nachgekommen, denn alles haben Sie glücklich zu Stande gebracht. Aber auch das Herz Mariä wird alles zu Stande bringen, dem Satan wird sie unter ihren Füßen das Haupt ganz zerkratzen, sie wird zeigen, daß jeder einzelne Sünder, wenn er auch alle Sünden auf sich hätte, so wie auch ganze Völker, wenn sie zum Herzen Maria ihre Zuflucht nehmen, keines verloren, so lang sie zum H. M. fliehen, und so wie Gott durch andere Andachten Mariens die Gnaden theilweise gegeben hat, so will Er jetzt mit dem Herzen alles geben. So wie Gott gesagt hat: Ich bin der Ich bin, so kann man auch sagen: das Herz Mariä ist das Herz Mariä.

Wegen der Kürze des Schreibens, weil ich im Bette schreibe, will ich Hochw. jetzt keine Beweise von Ihrem Benehmen sagen bis Hochw. kommen.

Dem Hochw. P. Petrak können Hochw. als Rektor sagen, wenn Er will rechtmäßig Konsultor sein, so muß Er die Wissenschaft suchen, wo sie die Heiligen gesucht haben, aber nicht bei der Kaffeh-Liesel, denn bei dieser hat Er durchaus Eminenz, alle im Hause werden Ihm diesen Glückwunsch bejahen und bestättigen. Er hat es dem Hochwürdigen General V. nur abgedrungen, weil Er verzweifelt wäre, sein mehr als kindisches Weinen hat den G. V. zum ungerechten Nachgeben gebracht, und so haben Sie alle wie auch der Hochw. P. Stark, der wegen seinen Prozeßsachen ohnedieß kriminalisch behandelt zu werden verdient, den guten alten General-Vikar so in die Ungerechtigkeit hineingebracht, daß es ein Jammer anzusehen ist! Hochw. haben auch die Schmaus-Wawerl in Schutz genommen und Sie der schlechten Dirne einen Freund bis-

her erlaubt, und dafür haben ihr Hochwürden manches zu verdanken.

Euer Hochwürden ergebenster Diener
Fr. Bernard
Sklave des Herzens Mariä.

Wien, 11. Dezember 1843.

VIII.

J. M. J.

Ich der letzte und unwürdigste aus den Letzten soll Euer Hochw. und allen Konsultoren als der Sklave des Herzens Mariä folgendes schreiben.

Sie glauben wohl alle, daß die Orden und Gesellschaften, die den Namen eines Heiligen tragen, so wie zum Beispiel Liguorianer, Franziskaner, Dominikaner u. s. w., daß sie vom Geiste Gottes durch diese Heiligen errichtet worden sind? Das glauben wir alle, weil wir es sehen, sonst würden wir wahrscheinlich auch nicht glauben wie der Thomas. Da aber Gott selber sich eine Anstalt zum Herzen Mariä errichtet hat und groß machen will, denn sie heißen nicht Pöklianerinnen sondern die Schwestern des Herzens Mariä, und so wie Gott das h. Herz seiner Tochter Mutter und Braut mehr liebt als 10 Welten sammt allen ihren Heiligen, so wird Gott der Herr, der gesagt hat, Ich bin der Ich bin und Niemand kann Mir widerstehen in Meinen Rathschlüssen — der wird auch durch das heiligste Herz Mariä mehr thun als er durch alle die einzelnen Heiligen je gethan hat.

Ihr alle habet es wohl getroffen, daß Ihr es mit

dem Herzen Mariä aufgenommen habt, das einen so mächtigen Beschützer hat. Sie haben es nicht mit einem P. Pökl, Bernard und Johann Baptist zu thun, sondern mit dem Herrn des Gartens selbst. In der Parabel von Fr. Johann, die Er dem G. V. zugeschickt hat, da können Sie es sehen, aber damit Sie es verstehen, brauchen Sie den Geist des Herzens Mariä, um den Sie demüthig bitten müssen. Wo Sie ihre Wissenschaft her haben, können Sie leicht mit den Händen greifen, um mir die Mühe zu ersparen, Euch nochmal dahin zu weisen, weil Sie es mit einem so mächtigen Herrn und Frau zu thun haben, und jetzt mit demselben Sklaven, der sich lieber 10mal die Haut abziehen läßt und 10mal für einmal in die Höhle werfen läßt, wegen seiner Frau und Gebieterin, denn alle die ihn jetzt hinunterwerfen, das auch recht und billig ist, denn ein Sklave muß sich alles gefallen lassen, sonst ist er kein Sklave, alle diese werden selbst hinabsteigen und ihn herauf holen gegen seinen Willen, denn er sucht nur, daß seine Herrschaft befriediget werde, denn nicht um Lohn oder Strafe habe ich den Dienst angenommen, sondern um meiner Herrschaft Freude zu machen, und darum irren Sie groß wenn Sie meinen, ich thue das alles als Redemtorist, denn als solcher weiß ich schon was ich zu thun habe, und ich habe Euch mit der Gnade Gottes bisher noch immer gegeben was ich Euch schuldete. Sie haben meinen Leib und Willen, und der Geist gehört nicht Euch, sondern den Geist kann man nur dem Beichtvater oder Seelenführer unterwerfen, wenn man nichts macht, ohne sein Gutheißen, Ihr habt mir denselben weggenommen, so muß ich dem Geist freien Lauf lassen.

Ihr ergebenster Diener
Fr. Bernard
Wien 15. Dez. 1845. Sklave des Herzens Mariä.

IX.

J. M. J.

Euer Hochwürden!

Buchhändler Manz ist bereit, das Buch zu übernehmen; allein auf einen Vorbehalt für die folgende Auflage läßt er sich durchaus nicht ein; einen Contract schließt er nur dann ab, wenn ihm durchaus alle Auflagen zugesichert bleiben; jedoch kann man beim ersten Contract die Bedingung machen, daß man bei folgender Auflage wegen des Honorars aufs neue contrahiren wolle; dieß nimmt er schon an, wenn nur das Buch sein Eigenthum bleibt. Er gibt das 11te Exemplar frei und für den Druckbogen 5 bis 6 fl. (auf ein Mehres wird er sich schwerlich einlassen, weil es ein Gebetbuch ist; denn auf meine Anfrage, was er geben wolle, gibt er die Antwort, wir sollten nur die Bedingungen stellen und das Honorar angeben, jedoch dabei berücksichtigen, daß Gebetbücher im Ladenpreise so billig als möglich gestellt werden müßten, wenn sie Abgang finden sollten. Ich bitte also darauf mit einigen Zeilen um Ihre Meinung. — Jedoch weiß ich aber noch nicht gewiß, ob der hochw. P. Provinzial noch auf den Druck eingeht; die Freiexemplare konnten wir bei diesen Umständen (wenn Sie dieselben nicht extra annehmen wollen), nicht brauchen, und darum mußte man auch beim Contracte ganz andere Bedingungen aufstellen. Jedoch schadet es nicht, wenn Sie uns doch Ihren Wunsch mittheilen, im Falle sich noch etwas machen ließe. — Fr. Johann wird mir gleich schreiben; Sie können demselben Ihre Antwort in ein Paar Zeilen geben, und beilegen las-

sen. — Unser Noviziat ist schon aufgehoben; unsere Novizen werden heute oder nächster Tage entlassen.

Fiat voluntas Domini.

Im Herzen Jesu und Maria
Euer Hochw. ergebenster Mitbruder,
P. Eichelsbacher.
C. W. Red.

Altötting 9. März 1848.

X.

Reverendissimus!

Der Gefertigte stellt die Bitte, und zwar auf die dringenste Weise, demselben die Entlassung aus der Congregation so bald als möglich zu ertheilen, wenn Reverendissimus nicht Schuld sein wollen, an seinem Unglück, das Sie auf keine Weise verantworten könnten, denn einen Menschen bis zum Sterben kränken, thut die Welt nicht, um so weniger soll es ein Kloster thun. Gründe hatte ich bei dem Landstraßer Bau genug, und um so mehr habe ich jetzt, und was nützt endlich ein Glied in einem Körper, das den Willen nicht mehr hat, bei demselben zu sein? Ja, vielmehr schadet es. Darum bitte ich noch ein Mal, die Sache zu entscheiden, und dann zeichnet sich mit aller Hochachtung

Reverendissimus

unwürdiger Diener
Mathias Mattner.

XI.

L. J. C.

Hochwürdiger Freund!

Es ist mir für wahr sehr leid, daß Sie den Trost und die Freude in unsern Häusern nicht finden, die Ihre gütigen Bemühungen allerdings verdienen. Aber soll das uns abschrecken, immer weiter fort zu arbeiten, weil wir nicht mit Freude, sondern mit Kränkung belohnt werden? So hätte ja der selige Herr Graf und auch ich längst unser Unternehmen aufgeben müssen. Wir müssen halt auch Rosen unter Dornen sammeln! — Ich sehe wirklich keinen hinreichenden Grund ein, warum Sie unser Haus verlassen wollen. Ich kann nichts anders wünschen, als daß die Beichtkinder von beiden Seiten über ihre Beichtväter schweigen, und nach der Regel sich benehmen sollten; dann würde der Friede gewiß nicht gestört. — Der Pater Sart hat mir gesagt, daß er mit Euer Hochwürden gesprochen, und sich vertheidigt habe, indem er in der Conferenz nichts anders sagte, als: daß die Beichtkinder nicht glauben sollen, Alles gethan zu haben, wenn sie nur gegen ihren Beichtvater und nicht gegen die Obern aufrichtig sind. Die Leitung im Beichtstuhl ist etwas anders als die Leitung des Hauses; die Beichtkinder kennen sich selbst nicht, und plauschen den Beichtvater oft an; aber im Hause kennt man sie besser, und kann sie täglich aufmerksam machen, was man bemerkt, und sie so zur Selbsterkenntniß führen. In allen dem kann ich ihm nicht Unrecht geben; — aber daraus folgt ganz und gar nicht, daß Sie

überflüßig sind; — im Gegentheil bleiben Sie immer unser bester Freund und großer Wohlthäter, wenn sie fortfahren uns mit Beichthören und Exercizienhalten zu helfen. Gewiß, Sie können sich große Verdienste sammeln für den Himmel, wenn Sie so fortfahren; nur recht im Einverständniß, glauben Sie uns auch etwas, und lassen Sie sich nicht irre machen, durch gewisse Reden. Die Beichtväter und die Obern müssen zusammen halten und im Einverständniße die Untergebenen regieren; nicht aber von den Untergebenen sich irre machen lassen, durch allerlei ungegründete Reden und Klagen, die nur ihre gekränkte Eigenliebe ihnen eingibt! — Wo Demuth und Liebe ist, da ist auch Friede; nur Mangel an Demuth und Liebe störet den Frieden! — Die gekränkte Eigenliebe legt Alles übel aus, und ist argwöhnisch und mißtrauisch! — Deßwegen müssen wir nicht aufhören die Eigenliebe in den schwachen Herzen zu bekämpfen, und Liebe in allen Herzen zu erziehen! Gott wird unser Bemühen segnen! Also arbeiten wir unverdrossen fort. Ich wollte Sie schon diese Tage besuchen, um mich über die nächsten Exercizien zu berathen, konnte aber noch keine Zeit finden; indessen beten wir für einander; bis auf Wiedersehen in Eile

Ihr

9/9 1841 — aufrichtiger Freund
E. M. Hurez.

XII.

L. J. Ch.

Hochschätzbarster Geistlicher Herr!

Schon aus dem spätern Eintreffen der mir in Ihrem Briefe von 11ten März angekündigten Bücher besorgte

ich, daß eine schwere Prüfung Ihren verehrten Orden in den Tagen der Verwirrung getroffen haben müsse, und leider bestätigte sich dieß in den Zeitungen! Der Allmächtige gebe, daß dieser Sturm für das Reich Gottes der letzte wäre! — Auch unser Orden blickt mit Bangigkeit einer unsichern Zukunft entgegen; denn, da selbst Rom die Jesuiten fallen ließ, und dieselben Gratz verlassen müssen, wie könnten wir Begüterten hoffen, beibehalten zu werden, da wir noch dazu die Erziehung der Jugend in den Händen haben? — Gott befohlen! — Das Kreuz ist das Vermächtniß des Herrn, der gesagt hat: daß Alle die fromm leben wollen, Verfolgung leiden werden, und wer Ihm in der Kreuztragung nicht nachfolgt, sei Seiner nicht würdig! — Gott wolle uns Alle in dieser Zeit seiner Heimsuchung auf die Fürbitte Mariä mit seiner Gnade stärken!

Ich sage herzlichen Dank, für die mir durch Herrn Jos. Eder zugeschickten Bücher, und habe auch die mir angewiesenen 15 h. Meß-Intentionen mir vorgemerkt, womit wir gegenwärtig ausgeglichen sind; nur muß ich im Namen des Hrn. Jos. Eder bemerken, daß nach meiner frühern Anweisung Hr. Eder noch fünf Parthien hätte erhalten sollen, wo Er dießmal statt 8 in Summa, nur 3 Päckchen erhielt; Sie werden in Ihrem Protokolle, oder in meinem Briefe die Namen finden, welchen der Rest und Abschluß der Liguorischen Werke an Hrn. Jos. Eder zu senden seien; gegenwärtig weiß ich die Namen nicht mehr; — ohne Zweifel hat die neuliche Verwirrung Sie gehindert, die vollständige Sendung zu machen; — Hr. Josef wird die Namen diesem Briefe beifügen, da ich diese Zeilen durch ihm Ihnen zusende, und wenn es thunlich ist, auch 100 Aufblick zum h. Kreuz mitsenden werde, zur Gratisvertheilung unter fromme Christen, um Gottes Gnade für seine

bedrängte Kirche zu erflehen! wozu ich mich sammt meinen Mitbrüdern ihrer Liebe und Gebet zum Hochheiligen Herzen Jesu und Mariä empfehle.

Ihr

den 28/3 1848.

ergebenster
P. Cecilian Mann.

XIII.

J. M. J. A.

Mautern den 10. Febr. 1848.

Charissime Fr. Dominice!

Auf Ihre vielgeprüfte Bruderliebe trauend und vertrauend ergreife ich die Feder, um Sie mit einer Menge Comissionen nicht nur zu überladen, sondern auch zugleich mit heftigen Bitten zu bestürmen, daß Sie die Liebe und Freundschaft mir erweisen, folgende Comissionen mir alsogleich zu besorgen, oder falls Sie daran gehindert wären, durch andere taugliche Stellvertreter besorgen zu lassen, und zwar:

1tens, Drei Ellen schönes, braunes Tuch, zu einem Rocke.

2tens, Zwei Ellen schwarzes Tuch, zu Beinkleidern und Gillees; jedoch darf die Elle den Werth von 4 fl. C. M. nicht übersteigen, oder wenigstens nicht viel.

3tens, Zwei schöne, blauseidene, ganz verfertigte Halsbinden, mit weißen Tupfen oder Blumen versehen, mit einer Maschen oder sogenannten Wasserfall. Sämmtliche Stücke gehören für meinen Vetter, welcher Bräutigam ist und zu Mautern eine sehr tugendsame Jungfrau — (und

somit auch der Liebling des R. P. Rectors), Besitzerin eines Hauses und mehrerer Grundstücke, zur Ehe nimmt.

Freilich würde er lieber noch bei uns im Kloster geblieben sein, wenn er Hoffnung gehabt hätte, förmlich aufgenommen zu werden. Ich habe zwar (obwohl er schon drei Jahre in unserer Mitte sich befindet), mich einmal bei dem Obern verwendet, und zwar deßhalb, weil er nur ein Vermögen von 1000 fl. W. W. hat, und seiner Profession ein Weber ist; da meine Fürsprache für einen andern sehr frommen Jüngling, der über 1000 fl. hatte und seiner Profession ein Schuhmacher war, unbeachtet geblieben ist, deßhalb habe ich mir vorgenommen für Niemanden mehr, selbst für meine nächsten Verwandten, eine Fürsprache einzulegen.

In der sichern Hoffnung, daß Sie meine Comissionen auf das genauste und schnelleste besorgen und mich recht bald damit nebst einigen Zeilen erfreuen werden, umarme ich Sie im heil. Herzen Jesu und bin in aller Liebe

Ihr

aufrichtiger Mitbruder
P. Jos. Richter.

An Reverendissime
ehrfurchtsvollen Handkuß und
R. P. Rector meinen herzlichsten
Gruß und Empfehlung.

XIV.

Prag am 18. 8ber 1847.

P. T.

Hochwürdigster Herr!

Diesen beiliegenden Brief, den ich aus Amerika vor einigen Tagen von meinem Sohne erhielt, bin ich so frei, Euer Hochwürden zum Durchlesen zu überschicken, mit der Bitte, mir selben nachher zurück zu senden. Auch liegt dabei meine Antwort auf seinen Brief; doch da ich nicht weiß, durch welche Gelegenheit diese Antwort nach Amerika befördert werden könnte, so nehme ich mir die Freiheit zu bitten, zu der Zeit, wann die löbl. Congregation Ihre Korrespondenz dahin absenden wird, diese Antwort derselben beizulegen und mir bekannt zu geben, welchen Geldbetrag hiefür das Postporto ausmachen werde, weil ich selben mit größten Dank alsobald entrichten will.

Aus dem letzten Briefe, wo Euer Hochwürden die Gnade hatten mich nach Wien einzuladen, um dort wo möglich meine Angelegenheiten, hinsichtlich meiner Beförderung, persönlich abzumachen — habe ich ersehen, daß es Euer Hochwürden wahrhaft am Herzen liege, mich befördert zu wissen. Ich machte von dieser gütigen Einladung keinen Gebrauch aus dem Grunde, weil ich zweifelsohne als der verdienstvollste unter den Kompetenten in Wien Manches hätte aufdecken müssen, was das Referat wirklich in kein gutes Licht hätte setzen können. Ich überlasse daher Alles dem Willen Gottes! — Als man mir in diesem Augenblicke sagte, daß sich demungeachtet der Mensch zu helfen verpflichtet sei, jetzt aber die Zeit und die Gelegenheit

da ist, wo ich es thun sollte, aber deshalb weil ich erst einen Urlaub vom hochlöbl. k. k. Landespräsidium deßfalls erhalten müßte — nur zu spät in Wien anlangen möchte, weil bereits vor beinahe 3 Wochen der allerunterthänigste Vortrag von der allerhöchsten k. k. Hofkanzlei an Se. Majestät abgegangen ist: so wage ich Euer Hochwürden zu bitten, wenn etwa dieser Brief von meinem Sohne, dem Exc. P. T. Herrn Grafen oder der Exc. P. T. Frau Gräfin Coudenhoven mitgetheilt werden sollte, dabei gütigst zu erwähnen, daß ich der Vater dieses amerikanischen Missionärs bin. Der P. T. Herr Graf ist, wie bekannt, Obersthofmeister bei P. T. Sr. kaiserlichen Hochheit dem Allesvermögenden Erzherzoge Ludwig — der P. T. Herr Graf dürfte nur auf meine paar andern Kompetenten, hervorragenden Verdienste und auf das offenbare Unrecht, welches mir beim Vorschlage zugedacht worden ist, aufmerksam gemacht werden, — dann würde ich ganz beruhigt sein; — dann sei der Wille Gottes gebenedeiet, ob ich Krankenhausdirektor werde oder nicht. — Sollten etwa Euer Hochwürden es so einzuleiten die Güte haben wollen, so würde im Gebete sich hiefür dankbar beweisen

Euer Hochwürden

ergebenster Diener
Stelzig
k. k. Polizei- u. Gerichtsarzt.

XV.

J. M. J. A. Th.

ReVerenDIssIMo PatrI sVo atqVe perCharo In festIVItate sanCtI Ioseph Vota reVerenter offerVnt fILII FrohnLeIten habItantes! *)

Es naht Sanct Joseph's Fest heran
Und kündet uns mit Freuden an
Hochwürdens hohe Namensfeier,
Die allzeit uns so lieb und theuer,
Die uns erfüllt mit großer Freud',
Mit Liebe und mit Dankbarkeit!

Wie kann es wohl auch anders sein?
Als daß wir uns vom Herzen freun
An unsers Vaters Namensfeste?
Der uns so lieb — ja wohl der beste
Und treu'ste Vater ist allhier;
Und es auch sein wird für und für.

Es drückt hiemit die Freude aus
Das sämmtliche Frohnleitner Haus
Zu Ihrem hohen Namensfeste;
Zu dem es wünschet Alles Beste!
Und Alles was zu Ihrem Heil,
Werd' Ihnen stets von Gott zu Theil!

*) Risum teneatis amici!

D. H.

Noch lang' erhalte Sie der Herr
Zu Seinem Ruhm — zu Seiner Ehr'!
Im steten Wohlsein lange Jahre!
Auch gnädigst Sie Sein Schutz bewahre
Vor allem Uibel — allem Leid!
Vor allem Drangsal dieser Zeit.

Es nah't wohl eine trübe Zeit!
Die uns erfüllt mit Bangigkeit!
D'rum möge Gott uns nicht verlassen,
Uns lang noch Unsern Vater lassen
Als unsern Führer — unser Kron'
Zum Trost der Congregation!

Denn eine Heerde ohne Hirt
Gar bald dem Feind zum Raube wird;
D'rum wollen wir recht eifrig bethen,
Daß Gottes Schutz in allen Nöthen,
In jeder Drangsal und Gefahr
Sie immer unversehrt bewahr'.

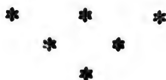
Betrübniß! Mitleid! Kummer! Schmerz!
Erfüllt mit Wehmuth unser Herz!
Weil viele uns'rer lieben Brüder
Nun singen müssen Trauerlieder!
Da sie von ihrem Hause fern,
Nicht wissen, ob sie wiederkehr'n!

Mög' uns bewahr'n der gute Gott
Vor solchem Unheil — solcher Noth!
Möcht's uns doch nicht auch so ergehen! —
Deßhalb, Sanct Joseph! sieh', wir flehen

Zu Dir — woll'st schützen und bewahren
Uns liebreich, all'zeit in Gefahren!

Besonders schütze und bewahr'
Den **Pater General Vicar!**
Daß Gott Ihn lang noch uns erhalte!
Und über Ihn Sein Schutz stets walte!
O fleh' für Ihn beim Gottesthron!
Und für die Congregation!

O nehmen Sie nun huldreichst an!
Was wir zum Namensfest gethan!
Und segnen Sie uns aus der Ferne!
Wir wollen bleiben herzlich gerne
Getreue Söhne bis an's End'
Und küßen ehrfurchtsvoll die Händ'.



Collegium von Frohnleiten, am 15ten März 1848.

F. Anton Patuzzi.
C. SS. R.
F. Augustin Düßel.
F. Joseph Jedlitzka C. SS. R.
F. Joseph Hörtenhuber.
F. de Paula Hawerlik.
Johann Weinauer
Oeconom.
Franz Trkol.

Wenzel Zyka
C. SS. R. Rector.
Wenzel Ritsch Minister.
Franz Klob Consult.
Anton Körner C. SS. R.
Joseph Winkler C.SS. R
Consult.
Heinrich Kubunka C. SS. R
Johann Strizl.
Stephan Greger.

XVI.

Meine hochwürdigsten Herren Redemptoristen!

Wien am 25. März 1848.

Ihr Gehorsamster zeigt Ihnen hiermit an, daß heute Vormittag sehr viele Protestanten bei dem bef. Weber Friedrich K**, in S** Nr. 272, sich versammelt haben, und gegen Sie, hochwürdige Herren, eine verleumderische Schrift oder Brandschrift (wie man sagt) fabricirt haben, welche der genannte K** zu einem sehr politischen Schriftsteller geben will, damit dieser noch recht viel Sauce zu diesem Braten gebe; ich habe Sie, hochwürdigste Herren, vertheidigt, so gut ich konnte, Gott gebe, daß es verhindert werde.

Ihr

gehorsamst ergebenster

Karl D**,
bürgerl. Westenfabrikant.

XVII.

J. M. J.

Admodum R. P. Machek!

Ich danke im Namen des ganzen Collegiums für die so schnelle und specifirte Mittheilung der neuen Papstwahl. Wir hatten zwar denselben Tag früh (25. Juni) vom P.

Quardian, P. Alois und P. Clemens, Franziskanern, die gerade am Besuche da waren, schon erfahren, daß ein neuer Papst mit Namen Pius IX. gewählt sei, aber welcher Cardinal es wäre, wußten sie nicht. — Doch am St. Peterstag hat uns Herr Rechnungsrath R** bei seinem Besuche sehr consternirt, indem er uns sagte, in Grätz wäre es allbekannt, daß der Papst Pius IX. zwei Tage nach seiner Wahl vergiftet worden sei; deßwegen habe auch das Gubernium die Verordnung wegen des abzuhaltenden Te Deum! suspendirt, bis eine sichere Nachricht kömmt; doch die Nachrichten sind so verwirrt, daß wir sicher hoffen, es werde an dem Ganzen nichts sein. P. R**, der beim Jordanskreuze gepredigt hat, war besonders erfreut, den Papst persönlich zu kennen.

Auch bei uns hatten wir ein sehr trockenes Jahr, daß das Volk sehr kleinmüthig wurde. Wie freuten wir uns in Maria Zell, wo wir heuer gegen 800 eingezogen sind, als dort den ganzen Quatembersamstag es den ganzen Tag stark geregnet hat, doch wie wurden wir wiederum geschlagen, als wir auf der Rückreise schon bei Aflenz erfuhren, daß weder hier noch tiefer gegen Frohnleiten ein Tropfen herabgefallen ist. Am Frohnleichnam und Sonntags darauf hielten wir Betstunden, Alles umsonst. Erst bei der dritten Betstunde am 14. Juni hat es nach Mittag gerade während der Betstunde geregnet; den 15. war Bittgang nach Adriach, dann hat es fast die ganze Woche geregnet. Gott seis gedankt, das Volk wurde wieder im Vertrauen sehr gestärkt. Die Saaten stehen wunderschön, der Schnitt des Kornes ist allgemein. Gestern hatten auch wir geschnitten; doch um 5 Uhr Abends kam ein fürchterliches Wetter, ein fast so starker Guß wie im vorigen Jahre am Annatage; ich war gerade in der Hube, wo

alle Schnitter auf die Knie gefallen sind. Doch Gott Lob, es hat außer einigen Baumbrüchen hier keinen Schaden gemacht; aber desto fürchterlicher in Kapfenberg und Gratz gewüthet, wo ein starker Schauer Alles zusammengeschlagen, die Schober verstreuet und ausgedroschen, Dächer abgetragen, in Gratz die Fenster zerschlagen, und am Jakominiplatz alle Buden bis auf zwei weggeschleudert, mehre Menschen beschädigt, ja eine Wache sammt dem Schilderhaus hat der Orkan weit davon getragen.

Das wird Eu. Hochwürden schon bekannt sein, daß wir jetzt schon in einem Tage nach Marburg hin und her um 5 fl. C. M. auf der Eisenbahn fahren können. — In Leoben wird die Kirche frisch gebaut, sie sind schon 2 Klafter ober der Erde; sie soll wunderschön werden, sagt der P. Reindl.

Was Eu. Hochwürden interessiren wird, freilich für das ganze Haus sehr betrübend ist, daß die Werfenbäuerinn am 24. Februar l. J. am Nervenfieber als ein Opfer der Nächstenliebe gestorben ist. Sie hat einen kranken böhmischen Buben ins Haus aufgenommen, ihm aufgewartet, er ist gesund geworden, sie und die Magd Agnes haben aber das Nervenfieber geerbt, die Magd ist davon gekommen, aber die gute Bäuerin ist gestorben; mit ihr ist der gute Geist vom Hause gewichen, denn jetzt hat der Bauer in seiner Liederlichkeit keine Schranken mehr, er wird wahrscheinlich seine gottlose Wirthschafterin, die nie betet, und kaum Sonntag eine heil. Messe hört, heirathen, und wir haben zu fürchten, daß dieses das schlechteste Haus in der Pfarre sein wird; die zwei braven Dienstboten, die noch dort sind, wollen nicht mehr bleiben, weil es jetzt schon ein Lumpennest ist. Wir nehmen ihn nicht mehr zur Feldarbeit.

Auch beim Marhofer in Steindorf geht es schlecht zu. Die Mirzl ist am 13. Februar mit einem Knaben niedergekommen, was freilich die Mutter ins Todtenbett gebracht hatte, daß sie versehen werden mußte; auch die Tochter mußte in Kindsbetten versehen werden, und es wäre vielleicht besser gewesen, wenn sie gestorben wäre, denn sie ist jetzt ein Krüppel, und wurde in Kindsbetten so verwüstet, daß sie für ihr ganzes Leben zum Ehestande untauglich ist; als sie zum Vorsegnen kam, war ihr Anblick so erschütternd, daß ich sie in größtem Mitleiden noch trösten statt strafen mußte. Gottes Strafgerichte zeigen sich jetzt schrecklich, denn es sterben viele ledige Weibsbilder in Kindsbetten. Das sind wohl niederschlagende Pulver für den Pfarrer, daß er sich nichts einbilden kann, wenn einige gute Seelen wieder ins Kloster gehen. Bei der Einkleidung der Schreinegger Louis war ich auch, sie heißt Schwester Benedikta, und man ist mit ihr sehr zufrieden. Gerade heute ist die Fellegerin mit ihrer Theres nach Gratz gefahren. Der Felleger will den alten Pfarrhof in Abrach kaufen für die Schulschwestern; es ist ernst, ich weiß nicht, wie das gehen will. Doch es ist noch ein Geheimniß. Die Sandner Theres ist auch bei den Schulschwestern.

Von der Frau Schweineggerinn soll ich den herzlichsten Dank schreiben für das Briefchen und für das liebevolle Andenken. Auch der Frau Horteri habe ich den Brief übergeben, wo ich sie mit den drei Franziskanern, die sie von Gleichenberg her kennen, besuchte. Das werden Eu. Hochwürden schon erfahren haben, daß der Bruder der Horterin, der Gottsberger in Gratz in den Concurs verfallen ist; die gute Horteri war sein Schutzgeist, daß er nicht in die Mur gesprungen ist. Das ist ein furchtbarer Schlag

für die Horterische und Pollhanerische Familie. Doch der Herr Vater bleibt dabei ganz phlegmatisch und kümmert sich gar nichts um seinen Sohn.

Noch etwas Trauriges. Im April ist bei dem guten Sollenthaler in der Pölla Abends um 10 Uhr Feuer ausgekommen, man weiß nicht wie, und es ist ihm Alles, auch zwei Kinder verbrannt. Im Stalle waren auch 2 Ochsen des Unterpöllabauer, und 2 andere, die er erst denselben Tag gekauft und heimgetrieben hatte — Alles ist verbrannt.

Die gute Verweserin eilt mit Riesenschritten dem Grabe zu, das gute Weib kann sich nicht mehr erholen.

Von Allen, die Eu. Hochwürden haben grüßen lassen, folgt eine herzliche Empfehlung, wie auch von allen Patres und Fratres den herzlichsten Gruß. Wir sind, Gott Lob, Alle gesund; P. Klob hat beim Jordanskreuz heuer das Amt gehalten. P. Hörner kann zu tausend Kleinigkeiten im Hause gebraucht werden, wo er nichts zu reden braucht.

Zuletzt bitte ich Eu. Hochwürden noch einmal fußfällig um Verzeihung wegen aller meiner dreijährigen Beleidigungen, und appellire an Ihre brüderliche Großmuth, daß Sie nicht Gleiches mit Gleichem vergelten werden, sondern andächtig beten für jenen, der jetzt in aller Hochachtung sich unterzeichnet

Euer Hochwürden

Frohnleiten am 2. Juli 1846. ergebenster Diener

Wyhyka, CSSL.

Ich habe die Baumgartnerinn in Maria Zell wegen den Missionsbücheln nach Wien angewiesen, weil wir keine hatten, ich bitte nachzufragen, ob man sie ihr geschickt hat; — sie ist eine recht christliche Frau, und unsere große Verehrerin.

Alt-Oetting, den 26. Jänner 1848.

Laudetur Jesus et Maria s. V.

XVIII.

Hochwürdiger Herzensbruder in Jesu Christo!

Die Stimmung, in der ich das Wiener Haus verlasse, ist unbeschreiblich. Es wird Ihnen nicht entgangen sein und es wird Sie auch nicht befremden, wenn ich Sie jetzt versichere, daß ich nicht recht weiß, ob ich mich bei Ihnen beurlaubt habe oder nicht? ich bin bis nun noch nicht recht bei Sinnen Ich danke Ihnen also von hier aus für alle mir erwiesene Freundschaft und Bruderliebe während meines Aufenthaltes in Wien, ich hatte mit Ihnen so manche angenehme Stunde verlebt — nunc autem oremus pro invicem! Wie ein Schaf zur Schlachtbank, hat mich P. M. b. k aus dem Zimmer getrieben, worin ich mein Brevir und Anderes vergessen, und ohne was mehr zu sehen und zu hören, trappelte ich die Stiege herab — ich konnte nicht mehr reden. Nehmen Sie also das Factum nicht ungütig auf. Fräulein Katharein erwartete mich bei der Post, sie übergab mir ihren Rosenkranz, wobei ich sie versicherte, Hochwürden wollen ihr meinen im Zimmer zurückgelassenen einhändigen. Während der Fahrt machte ich aus der ebenfalls von ihr erhaltenen Liqueurflasche öftere Schlucker auf beiderseitiges Wohl. Unerklärbar war und ist mir die Zuneigung dieses Fräuleins. Empfehlen Sie mich recht freundschaftlich. Circa 11 Uhr Vormittags besuchte mich Herr Barth, und gab mir zum Andenken eine der Ihrigen gleiche Dose. Nun habe ich zwei gleiche und wollte beim Abreisen Ihnen eine zurücklassen,

wenn ich die Ihrige nicht vermißt hätte, die sich erst in St. Pölten rückwärts in der Rocktasche vorfand. Eine dient mir zur beiderseitigen Erinnerung und eine will ich, wenn ich Amerika erreichen sollte und P. Haßlinger Ihr Geschenk nicht besitzen würde, demselben übergeben. Ich glaube, Sie stimmen bei. Empfehlen Sie mich allen, wo ich bekannt war. In Folge von Verkühlung war mir auf der Reise bis an Baierns Grenze unwohl. Daß wir hier zurückgehalten wurden, wird Ihnen bereits bekannt sein. P. Ruland u. P. Lüthe erwarten von München ihre Reisepässe, worauf wir gemächlich die Reise nach der neuen Welt antreten wollen. Der edelmüthige P. Rektor Bruchmann hat mich zum Superior, den P. Ruland und P. Petsch zu Finanzministern und den P. Lüthe zum Dolmetsch im Französischen und zum Admonitor bestimmt. So wollen wir unter dem Schutze der seligen Jungfrau die Reise fortsetzen. Der Herr Bruder befindet sich recht wohl und grüßet Sie herzlich. P. Zirnig übergab mir ein Brustkreuz, das ich als Andenken vom P. Madlener annahm und das kleinere dem P. Petsch einhändigte. Schließlich bitte ich Hochwürden nochmahls, das von den Klosterfrauen zu erhaltende Brustkreuz für meine Mutter und das Uebrige Bewußte meinem Bruder in Brünn übersenden zu wollen. Ich schreibe eben an ihn und schließe dieses Zettelchen an Hochwürden bei. Montag habe ich die heilige Messe in Pantalons und Gehrock in der Gnadenkapelle auf die Meinung der Fr. W . . . k gelesen und ein langes Memento für Sie alle in W. B. und K. gemacht. Leben Sie recht wohl. Nehmen Sie sich noch ferner der Sache an, beide können und würden gewiß glücklich sein.

Mit Achtung und Liebe

Felix.

P. Bruchmann meldet in einer Viertelstunde nach München, um die Schulschwester in Straßburg einzuholen.

Adieu.

7 Uhr Abends.

XIX.

— — — — — — — — — — — — — — —

Ich weiß wohl Reverendissime, daß ich die Sache mit diesen Klagen nicht besser mache, auch halte ich mich nichts weniger als berechtiget, Ausstellungen zu machen und auf Veränderungen anzutragen, die Reverendissime selbst beim besten Willen nicht machen könnten. Ich wollte hiemit nur in Art einer Gewissensrechnung die Bemerkungen, die man machen muß, wenn man nur offene Augen hat, und die Beunruhigung, die sie meinem Herzen machen, vor Reverendissime ausschütten. Ich bitte Gott, daß er mich in der Congregation leben und sterben lasse und alles zum geistlichen und zeitlichem Wohl derselben leiten wolle. Aber wenn es in der angewöhnten Progression abwärts geht, so läßt sich viel Schlimmes befürchten. Um aber zur eigentlichen Antwort auf die Anfrage zu kommen, durch die meine Worte noch mehr Bestätigung erhalten: so scheint mir, nachdem ich mit allen Patres und Fratres viel darüber geredet habe, daß R. P. Wollmann nicht omnes partes Rectoris erfüllt hat, wie er vorgibt, sondern mir will vorkommen, daß kaum einmahl die Rektorwahl einen Ungeeigneteren getroffen hat, und daß man ihn ohne schwere Sünde nie zu einem Rektor machen kann.

1. Ein Rektor soll vor Allem auf die Disciplin des Hauses sehen. R. P. Wollmann führte den Nachguß bei Tisch (das zweite Seitel) ein, wovon jedoch meist nur er

Gebrauch machte. Mit dem Beispiel der Jausen ging er beinahe alle Tage selbst voran. Ist das ein Beispiel für einen Rektor?

2. Ein Rektor soll sparsam und doch nicht schmutzig sein. R. P. Wollmann hatte mit seinem Planmachen, mit seinen Reisen und unnützen Ausgaben (wozu über 200 grüne Gartenstecken, große für Georginien?) das Marburger Haus auf den Bettelstab gebracht — dafür aber die Suppe für die Armen abgebracht (welch ein Aergerniß für die Untergebenen! einen Weltmenschen, einen Hausvater mit Kindern müßte man verachten, was erst einen Geistlichen und zwar einen Ordensobern? schamroth muß man auf der Kanzel werden.)

3. Ein Rektor soll mit dem Beispiel vorangehen. Wehe, wenn die Patres und Fratres seinem Beispiele gefolgt hätten! Gearbeitet hat er wenig, höchst selten geprediget (ich wollte wünschen, er hätte die Kanzel nie betretten); nicht einmal ein Amt wollte er halten, oft die längste Zeit, selbst an Sonntagen mit Zusammenfügen von Blumenbouquets zugebracht, die er theils selber am offenen Gangfenster an Frauenzimmer vertheilte, theils verschickte (merkwürdig für einen Redemptoristen — für einen Rektor noch dazu). In der Demuth hätten sie ihm nicht auch folgen dürfen, denn wer es gern groß gab, der immer sich selber lobte und von sich selber redete, war P. Wollmann. Alles verstand nur er: »Hören Sie, Herr Verwalter, lassen Sie mich reden ꝛc.« und dazu seinem Brauch nach etliche Stösse, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. P. Provincial und Exprovincial der Kapuziner waren bei Tisch und R. P. Wollmann in seiner stinkenden Hoffahrt wies ihm nicht den ersten Platz an, obgleich er darauf erinnert wurde. In meinen Augen wenigstens ist dieß gegen alle Höflichkeit und Nächstenliebe,

mir scheint auch gegen die Aszese, indessen dergleichen Demuth habe ich in der Congregation schon genug gesehen. Ueberdieß müssen **Reverendissime** wissen, daß die steirische Kapuciner-Provinz mit der tirolischen in engem Verkehre steht und die Redemptoristen in Tirol auf ihren Missionen in jedem Kapuzinerkloster ein Hospitium haben und der mindeste Pater von uns bei Tisch oben an sitzt. Indeß, wäre auch das nicht, so ist eine solche Behandlung der Fremden gegen den Geist des heil. Alphonsus einmal gewiß, ja dumm, äußerst dumm. Die Weltleute sind gegen uns viel artiger. Und das ist **Reverendissime** gewiß ein höchst wichtiger Punkt, weil die Verstöße dagegen die Congregation verhaßt machen. Aber da versucht man die Lieblosigkeit mit dem Eifer für die Regel zu bemänteln — so machten es auch die Pharisäer. — Die besten Freunde müssen uns abgeneigt werden. Und wehe den Redemptoristen, wenn sich einmahl der Haß entladen wird. Schuld daran sind sie selber.

4. Soll der Rektor den Subjekten zugänglich sein und ihre Vorstellungen und Versuchungen ohne Leidenschaft anhören können. Das war P. Wollmann nicht, Niemand konnte ihm sein Inneres eröffnen, weil jeder die Ausbrüche seines Zornes fürchtete.

5. In den Verweisen kann er strenge, aber er soll niemahls grob sein. Was ist das für eine Rede von einem Rektor: »Den werde ich meine Rache allzeit fühlen lassen. Der wird von mir nie mehr ein gutes Gesicht bekommen. — Herr Gott Israel! (Pumph auf die Bank im Oratorium) unter einer solchen Gemeinde! (und dann weg vom Nachtgebeth) oder wie er zu P. Raschl sagte, als dieser bei seiner Ankunft in Marburg einen Gruß und eine Bitte des Pater Reindl von Gratz ausrichtete, ihm fürs Geld

einen Wein zu schicken: »Ich werde ihm keinen schicken, — dem werde ich mein Leben lang nie verzeihen!« (Welch ein Aergerniß für einen jungen Priester beim ersten Tritt ins Haus!

6. Ein Rektor soll doch ein Mann von Wort sein. P. Wollmann ist wohl ein Mann von vielen, aber nicht von überlegten und wahren Worten. Ein Exempel seiner Unüberlegtheit: Den Marburger Patribus warf er vor, was die Consultoren in Wien von jedem zu schimpfen wußten. (So zerstörte er das Vertrauen.) Bei der Frau Tapeinerin erzählte er, daß sich ein Frauenzimmer in ihn verliebt und bei der Beicht ihn zu sündigen habe verleiten wollen; vor Weltpriestern schimpfte er über Weltpriester, bei der Table d'hote im Bade führte einzig er das Wort und docirte von der Beicht und schimpfte über die Ungarn, so daß ein Anschlag gemacht wurde, ihn abzuprügeln. Exempel seiner Lügen: Von P. Fischnaller erzählte er in Marburg, daß er in Wien habe bleiben und Prediger werden wollen. So was von einem jungen Redemptoristen auszusagen, ohne es gewiß zu wissen, scheint wie eine grobe Verläumdung auszusehen. Gewöhnlich exorbitrirte P. Wollmann im Reden, wenn er ein Glas zu viel hatte.

7. Aber allem diesem setzt seine Unbescheidenheit im Predigen die Krone auf. Gleich in der ersten sagte er: »Ich bin hergekommen, Ihnen eine Kirche aufzubauen. . . Wenn ich aber mit einer einzigen läßlichen Sünde 20.000 fl. dazu erhalten könnte, ich würde sie nicht nehmen.« (Beiläufig so.) In einer Predigt vom Berufe: Ich war unter 700 (oder 800) Studenten der erste und könnte jetzt, wenn ich in der Welt geblieben wäre, vielleicht —

(Fehlt Schluß.)

XX.

Außerordentliche Empfänge *).

		fl.	kr.
Haus in Hitzing	C. Mze.	7500	—
Vom Grafen S**		3000	—
Haus in der Leopoldstadt		10,480	—
Vom Erzherzog Max		1000	—
Depositen-Gelder aus der Sparrkasse . . .		3880	—
Von Grätzer Stiftung geliehen		950	—
Verkaufte Papiere		21,343	44
Landstraße		3000	—
Legat von der Freiin von Coner		1990	20
		53,144 fl.	4 kr.

Ausgaben, außerordentliche:

	fl.	kr.
Angekaufte Papiere	25,633	26
Haussatz in Ottakring	3000	—
Anschreibungen	906	—
Der Kirche geliehen	1100	—
	30,639 fl.	26 kr

Nicht eingetragen vom P. Machek 600 fl.
» » Hauszins Nr. 13 100 »

Geschenke von 1846 blos 410 fl. — — Warum so wenig und mehre Monate gar nichts?

Das Legat von der Frau in der Burg?

Interessen und Central-Anweisungen?

---

*) Obige Daten enthält ein mit Blei beschriebener Zettel, ohne Zweifel zur Notiz des Schreibers. D. H.

XXI.

Steyer den 14. Dezember 1843.

J. M. J. F. A.

Euer Hochwürden P. Rektor!

Ich bitte noch ein Mal um Verzeihung für Alles, was ich Ihnen Widerwärtiges verursacht habe; ich will jetzt dem Reverendissime und E. H. und der Konsulta Rechenschaft ablegen über meine Reise und um Rath und um weitere Anordnung bitten.

Den 27. November d. J. bin ich von Wien abgereist und deu 28. Nachmittag um 2 Uhr bei meiner alten Tante, der Schwester meiner Mutter angekommen; P. G. Vikar hat gemeint, ich sollte bei den Jesuiten wohnen, allein das Wetter war so schlecht, daß das Bergsteigen täglich fast unmöglich war; ferner war es nothwendig, daß ich fast immer um die Tante war, um ihr Zutrauen zu gewinnen; damit sie mir die Obligationen übergäbe, damit wir kein Testament brauchen und bei ihrem etwaigen Absterben kein Betrug geschehen könne; allein als sie hörte, daß ich nach Innsbruck reise, so war nichts mehr zu reden mit ihr, sondern sie sagte bloß, daß sie auf meine Tochter nicht vergessen werde; den dritten Tag den 29. wurde ich krank, ich bekam Fieber und Abweichen, daß ich mit genauer Noth die heil. Messe lesen konnte; den 1. Dezember kam plötzlich, wie ich gefürchtet, meine Tochter mir nach mit der Barbara Mair, die in der Klemme nichts besseres zu thun wußte, als sie zu begleiten; sie gab

vor, daß sie ihre Verwandten in Steyer besuchen wolle, und ließ sich durchaus nicht abhalten; ich fand es für zweckdienlich mit zu reisen, theils um sie in der Stimmung zu erhalten, daß sie wieder nach Wien reise, und zu verhindern, daß sie von den Verwandten nicht verkehrt werde; theils auch, damit ich mich in Kenntniß setzte, was mit einer Erbschaft von 400 fl. C. M., die sie von Seite meines Vaters Bruder gemacht hat, und mit den 130 fl. C. M., die sie von ihrem Großvater ererbt hat, geschehen ist; es ist noch nichts in der Ordnung und ich mußte alles erst in Bewegung setzen; unterdessen ist geschehen, was ich so sehr befürchtet habe; meine Tochter nämlich ist bereits verkehrt, in ihre steyrischen Umgebungen ganz verliebt, hat mir bereits den Gehorsam aufgekündigt, ist sehr grob mit mir und sagt mir geradezu, daß sie auch in Steyer ihre Versorgung finden werde; mein Zureden hilft nichts, die Verwandten müssen sie gegen mich stimmen, obwohl sie mir ins Angesicht sagen, daß es gut ist, wenn sie nach Wien geht, um noch mehr zu lernen, so weiß ich noch nicht, was geschehen wird. Den 5. d. sind wir in Steyer angekommen; in dieser mißlichen Lage haben zwei Schwäger und mehrere Verwandten mich dringend gebeten, daß ich doch ein Mal predigen soll; und weil 3 Stunden von Steyer ein meiniger Jugendfreund Pfarrer ist, der mich schon oft hat bitten lassen, daß ich ihn besuchen soll, so predigte ich dort Sonntags den 11. d. M. Zwei Wägen voll Steyrer folgten mir und diese machten in der Stadt dann einen solchen Lärm, daß Alles verlangte mich zu hören; niemand wagte es aber zur Ortsgeistlichkeit zu gehen, um die Erlaubniß zu erwirken, besonders da ein Kaplan sich geäußert hat, daß die Erlaubniß vom Bischof dazu nothwendig sei; als aber das Gerede und die Neugierde

immer größer wurden, so ersuchte endlich ein Bürger den Hrn. Stadtpfarrer und Dechant, daß ich in der Stadtpfarrkirche predigen dürfe. Zum Staunen aller bewilligte er es und als ich mit ihm dießfalls sprach, so äußerten er und ein Kaplan, Hr. Haßlinger sehr katholische Ansichten, klagten über die Lauheit in der Religion und wünschten sehnlichst, daß in Steyer ein Kloster wieder ins Leben trete, damit sie eine Aushilfe hätten, nicht in ihrer Kirche, sondern am liebsten wäre es ihnen in der schönen Dominikanerkirche, mitten auf dem Platze. P. Stark kennt sie, sie ist noch im sehr guten Zustande, die Deficienten lesen dort die heil. Messe; das Kloster dazu ist zu kaufen, die Kirche gehört der Stadt; der Hr. Dechant hat versprochen, daß er, wenn die Redemptoristen sich darum bewerben wollten, sich alle Mühe geben wollte, diese Angelegenheit zu befördern, dieses Haus in Steyer wäre für uns in jeder Hinsicht sehr vortheilhaft, wozu sich bald Stiftungen finden werden, da es hier noch sehr vermögliche Leute gibt, die ein Kloster wünschen; jetzt ist schon die ganze Stadt in Aufregung vor Neugierde einen Redemptoristen zu hören, d. i. künftigen Sonntag den 17. d. M. Auch hat der Herr Dechant mir sogar erlaubt, am Sonntage, wenn es mir nicht zu stark wird, im Beichtstuhle auszuhelfen, weil es in Steyer so viele Beichtleute gibt; ferner hat er auch gesprochen von einer Aushilfe über die Feiertage. Nun bitte ich sobald als möglich mir zu schreiben, ich warte darauf, ob ich die Aushilfe in Steyer über die Feiertage annehmen kann oder nicht; indem jetzt eine Aussicht da ist, die ich für eine ganz besondere Fügung Gottes halte, wodurch ein Anfang für uns in Steyer gemacht werden könnte; darf ich sie nicht annehmen, so bitte ich, ob ich meine Tochter, wenn sie ohne mir nicht nach Wien geht, ihrem Leichtsinne

überlassen und ich nach Innsbruck reisen soll; kann ich in Steyer bleiben, so reiset die Barbara Mair sogleich mit oder ohne meiner Tochter nach Wien zurück; muß ich sogleich fort, so überlasse ich es Ihrem Gutachten; ich verspreche nochmals, mich ganz den Anordnungen meiner Obern zu unterwerfen und bitte um eine baldige Antwort; damit ich mich darnach richten kann.

Will die Congregation in Steyer etwas bekommen, so ist jetzt die schicklichste Gelegenheit, freilich bin ich ein schlechter Anfänger, auf den Sie kein Vertrauen haben können, allein Gott bedient sich oft der schlechtesten Werkzeuge, damit seine Allmacht um so herrlicher erscheint. Ich hoffe längstens den 19. ein Schreiben von Ihnen, hochw. P. Rektor zu erhalten. Ich bitte um Ihr Gebet und verbleibe mit aller Hochachtung

Ihr

ergebener Diener,
Joh. Pöckl.
cssk.

Die meisten Verwandten sind sehr aufgebracht über mich, daß ich von Wien weggehe, weil ich ihnen vor 2 Jahren versprochen habe, daß ich in Wien bleiben werde, bis die Tochter ausgelernt hat, man hat mir schon zu verstehen gegeben, daß von mir für die Verpflegung meiner Tochter in den 14 Jahren, als sie in Steyer war, die Bezahlung der Auslagen gefordert wird; und als ich mich äußerte, daß ich nicht zahlen kann, weil ich kein Vermögen habe, so sagten sie, daß die Congregation zahlen müsse. Ich habe Ihnen gesagt, daß der P. G. V. gesagt hat, ich werde bald wieder nach Wien zurückkommen; sie meinen, wenn ich nicht in Wien bin, so wird die Tochter schlecht versorgt, oder sie kommt in einen Ort, wo sie nicht viel lernen kann.

XXII.

Innsbruck den 13. Jänner 1844.

J. M. J. T. A.

Euer Hochwürden P. Rektor!

Nachdem wir es besonders durch die Vermittlung des hochw. Hrn. Dechants in Steyer dahingebracht haben, daß sich meine Tochter entschließt, auch ohne mich wieder nach Wien zu gehen und ihren Vorgesetzten zu folgen, so sind wir den 3. d. M. von Steier abgereiset; ich bin den 5. Früh in Innsbruck angekommen; P. Rektor mit noch drei P. P. waren gerade auf der Mission und sind den 10. Abends zurückgekommen; gestern sagte mir P. Rektor, daß Eu. Hochw. wünschen, ich sollte nach meinem Gewissen, so wie ich es vor Gott erkenne, alles schreiben, was ich von P. Haßlinger wisse, da er wieder eintreten will, so beeile ich mich sogleich, ohngeachtet ich in den zehntägigen Exercitien bin, zu berichten, daß, da es bereits 7 oder 8 Jahre sind, wo ich um ihn und mit ihm war, ich nicht mehr so genau alles weiß, und nichts niederschreiben will, was ich nicht ganz gewiß erweisen kann; in der Zeit, als er in Leoben mein Untergebener war, war ich mit ihm zufrieden, er hat mir in allem gefolgt, keine Arbeit war ihm zu viel, nur war er faul im Aufstehen, er war gesund und stark, konnte sich also Unpäßlichkeits halber nicht ausreden, weil ich ihm aber keine Ruhe ließ, so brachte ich ihn doch fast immer zur Morgenbetrachtung; auch kann ich mich erinnern,

daß er sich manchmal über aszetische Grundsätze, obwohl kurz aber sehr derb äußerte, so daß ich erschrocken ihn fragte, ob es sein Ernst sei, und weil er es so halb im Scherz sagte und wieder abbrach, so hielt ichs für Scherz; besonders da er sich keiner auffallenden Fehler schuldig machte; ich meine, er sollte ausgeforscht werden, wie er jetzt nach einer so gewaltigen Prüfung und Erfahrung hierüber denke. Ich habe mich sehr gerne mit ihm über wissenschaftliche Gegenstände besprochen, wo ich mich erinnere, daß er manche Grundsätze in der Moral kurz bekrittelt aber weiter sich nicht äußerte; erst später als ich von Leoben weg war, erfuhr ich von P. Eber, daß es in puncto sexto mit ihm nicht ganz richtig sei; von Zeit zu Zeit kam ich von Frohnleiten nach Leoben; ich erfuhr aber nichts weiter, als daß er sich einiger sehr verdächtiger Scherze mit jungen Mädchen schuldig machte und leider besonders mit einer Person, die eine große Schwätzerin ist; eben darum und weil ich selbst es jetzt erfahren habe, wie einem Dinge zur Last gelegt werden können, auf die man gar nicht dachte, durch Dummheit und Plauschsucht solcher Personen, so kann ich nichts näher erweisen, vielleicht weiß P. Eber mehr.

Als P. Haßlinger bei mir später in Weinhaus war, war er viel fauler und voll Versuchungen gegen die Obern und Konsultoren, daher that er gar nichts mehr als essen, schlafen, schimpfen und im Garten einige Handarbeit verrichten; allein hier mache ich aufmerksam, daß er gerade in jener unglücklichen Zeit in Wien war, wo es wirklich sehr viele Aergernisse und Verwirrungen gab; das kann ich vor Gott sagen, daß er ein sehr gefährlicher Mann ist; allein vielleicht hat ihn sein erbärmliches Leben durch so viele Jahre zur Besinnung gebracht; viel ist es allerdings, daß ein P.

Haßlinger wieder in die Congregation kommen und bitten kann; da muß er sich gewaltig geändert haben, oder ist es nur große Noth, die ihn getrieben hat? wäre ich einige Zeit persönlich um ihn, so könnte ich bald über ihn urtheilen, weil ich ihn sehr gut kenne; er ist sehr einsilbig über sein Inneres, wenn er aufrichtig ist, so ist es ein gutes Zeichen; Gott möge die Obern erleuchten, daß sie das Rechte treffen, nur bitte ich ihn ja nicht lange in Wien zu lassen, da er früher mit einer gewissen Antonia, die P. Michalek kennt, in näherer Verbindung gestanden sein soll; so habe ich gehört, erweisen kann ich nichts; erfragen könnten Sie mehr von einer gewissen Neunteufel Marie in der Roßau, deren Schwester einige Male beim P. Michalek war; ob durch diese Betschwestern etwas zu erweisen ist, glaube ich kaum, wenn er große Zeichen der Bekehrung gibt, so wäre er auf jeden Fall sogleich in ein anderes Haus zu schicken. Da diese Antonia eine sehr kecke und zudringliche Person ist, so lassen sich sehr viele Uebel fürchten. Ich bin voll Versuchungen über meine Tochter, weil ich fürchte, daß sie nicht lange in Wien bleiben wird. Eu. Hochwürden waren hart mit mir; ich bitte um Ihr Gebet und bin

Euer Hochwürden

ergebener

Johann Pöckl.

In Steyer wäre alles sehr gut gegangen, allein folgen ist besser dachte ich, und bin nach Innsbruck.

XXIII.

Innsbruck den 30. Jänner 1844.

J. M. J.

Euer Hochwürden!

Ich bitte, Euer Hochwürden wollen sich doch in meine Lage versetzen, so werden Sie nicht so scharf mich beurtheilen und mir leichter verzeihen. Ich war der Meinung, daß ich blos der Schwätzereien und der dadurch entstandenen Mißverständnisse von Wien fortgeschickt werde, ich glaubte meine Tochter von der Gefahr, daß sie wieder nach Steyer zurückgekehrt und dort bleibt, retten und alles thun zu müssen, was sie von diesem Schritte zurückhaltet; was ich befürchtet, ist wahr geworden, denn sie ist nach Steyer gereiset, hat mir dort allen Gehorsam aufgekündigt und erklärt, daß sie nicht mehr nach Wien geht. Wenn nicht der hochw. Herr Dechant in Steyer durch sein Ansehen dazwischen gekommen wäre, so wäre sie nie mehr nach Wien gekommen; sie ist auch seit der Zeit ganz verkehrt und wird schwerlich in Wien bleiben, wenn nicht die Mutter Gottes wieder hilft. Euer Hochwürden können sich denken, mit welcher Ueberwindung ich von Linz nach Innsbruck gereiset bin, da ich meine Tochter so ausgewechselt nach Wien gehen sah; der Erzbischof hat mir gesagt in Wien, wenn die Congregation die Erziehungskosten bezahlt, so müssen sie folgen, Euer Hochw. haben es mir versprochen und nun nehmen Sie Anstand zu zahlen, so wurde ich dadurch zu sehr aufgeregt und bitte um Vergebung, wenn ich Sie beleidiget habe. Euer Hochw. finden

meine Klagschrift gar so leidenschaftlich und gehässig; ich bitte, Eu. Hochw., ich habe dem P. G. V. Alles früher gesagt, daß ich mich dazu angetrieben fühle, Alles dem Erzbischof zu schreiben, was mir in der Congregation anstößig ist, und er hat mir das Appelliren erlaubt; ich habe dann mein Anliegen wegen der Tochter vorgestellt wie es war, und die übrigen Punkte beigesetzt, weil ich der festen Ueberzeugung war, daß es dadurch mit der Regierung anders werden und wegen den Provinzialen das Ganze betrieben werden müsse, nach welchem Euer Hochw. ja selbst immer geseufzet haben, damit bald eine Aenderung geschehen möge. Daß ich dem Bruder Bernhard die Klageschrift gezeigt ist wahr, aber daß ich sein Herz mit Bitterkeit gegen die Obern erfüllt, dieß habe ich, Euer Hochw. nie gethan; er war auch nie bitter gegen Sie, sondern er war auch der Meinung, daß dadurch geholfen werden könnte. Ob ich ihn verrückt gemacht, das wird Gott entscheiden.

Ich habe mich auf das Schreiben des P. G. V. nur in so ferne berufen, als ich zeigen wollte, daß mir auch P. G. V. es versprochen hat; er schrieb mir wörtlich so hisce scriptis litteris in me onus suscipio hanc pecuniam tuae filiae ministrandi, quae ipsi erit necessaria, ut perfectius eas foemineas ediscat artes, quas incepit, unde postea sese honeste sustentare valeat. Euer Hochw. finden meine Forderungen unbillig, ich bitte, werden Euer Hochw. nicht ungehalten, wenn ich Ihnen jetzt einige Vorstellungen mache; daß ein Mädchen in einem Jahre alle weiblichen Arbeiten lernen kann, ist nicht möglich; die Stickereien, die sie jetzt lernt, fordern, wenn sie recht fleißig ist, ¼ Jahr, denn sie lernt da zugleich alle Putzstücke für Damen verfertigen, sie lernt zugleich zeichnen, weil dies dazu sehr nothwendig ist, diese Stickarbeiten werden sehr

gut gezahlt, wenn man ein Mal die Damen höhern Ranges zu Kundschaften hat, wie dieß bei der Barbara Mair der Fall ist; 1/4 Jahr lernt sie schon, obwohl sie viel verhindert war durch einen schadhaften, schwürigen Daumen, etwa durch 4 oder 6 Wochen; also ein 1/2 Jahr soll sie noch fleißig daran lernen; ferner 1/2 Jahr kochen lernen ist unumgänglich nothwendig, wo sie in einer ansehnlichen Küche beständig sein muß; 1 Jahr zum Kleidermachen und 1 Jahr zur Marchand de Mode-Arbeit ist nothwendig, weil zu verschiedenen Jahreszeiten verschiedene Kleider und Hüte gemacht werden; und sie soll nicht nur einen Begriff davon bekommen, sondern es auch praktisch so weit in die Uebung bringen, daß sie sich damit ihr Brot verdienen kann; ferner soll sie das Hauben- und Kleiderputzen lernen, wo gering gerechnet 1/4 Jahr erfordert wird, also sind 3 Jahre gewiß nicht zu viel; ich bitte Euer Hochw. P. Rektor wollen sich erkundigen bei vorurtheilsfreien Menschen, und alle werden die Nothwendigkeit dieser 3 Jahre bestätigen; nachdem Sie die Güte hatten für 1 Jahr die Zahlung von 250 fl. C. M. zu versprechen, so bitte ich noch ein Mal auch für das 3. Jahr diese Zahlung leisten zu wollen. Gott wird es der Congregation gewiß vergelten, es ist ja ein Almosen für eine arme Waise, die nichts mehr hat und besitzt, ich habe mich ja der Congregation geschenkt und dadurch Gott, und auch er wird wieder sorgen, daß die Congregation durch diese 20 fl. C. M. namentlich in keine Verlegenheit kommt. Ferner finden Eu. Hochw. diese 250 fl. C. M. zu viel. Ich bitte recht inständigst, meine Tochter bekommt dafür Kost, Wohnung, es wird die Wäsche besorgt, es werden ihr alle Kleider, Schuhe, alle neue Wäsche, alles was sie zur Arbeit braucht und alle sonstigen Bedürfnisse herbeigeschafft, ich meine, dieß sei durchaus nicht unbillig;

dann haben mir Euer Hochw. die 250 fl. für das vergangene Jahr gänzlich abgeschlagen; da muß ich etwas aufrichtig gestehen, was mich angetrieben, diese Summe zu verlangen: in dem Sparrkassabüchel waren nicht mehr als etwa 254 oder 255 fl. C. M. und diese sind darauf gegangen; ich habe der Anna wohl mehr gegeben, als die 12 fl. 30 kr. C. M. alle Monate, sie soll sich nur erinnern, sonst will ich es ihr vorrechnen; übrigens das Geld ist verwendet worden, theils durch die erste und letzte Reise, theils durch Anschaffung des Nothwendigen. Dieses Geld hat ihre verstorbene Mutter durch ihre Handarbeit und besonderen Fleiß verdient und es der Susanna, ihrer Tochter vermeint, damit sie ein Mal einen Nothpfennig hat; ich war der Meinung, daß ich durch meinen Eintritt in die Congregation meine Tochter dieses Geldes nicht berauben darf, da ich, wenn ich Beamter geblieben wäre, dieses Geld nicht nur nicht verwendet, sondern noch vermehrt hätte; meine verstorbene Frau würde es wohl sehr kränken, wenn sie noch leben würde und sehen müßte, wie ich das von ihr so sauer erworbene und für ihre Tochter so wohlgemeinte Geld durch meinen Eintritt ihr entziehe; ich bitte also demüthigst, meiner Tochter dieses Geld nicht zu entziehen, da es ihr sehr nothwendig sein wird, wenn sie heut oder morgen ein kleines Geschäft unternehmen wollte oder in eine Krankheit verfallen würde; doch überlasse ich dieß der Großmuth meiner Obern und der Consulta, was sie hierüber entscheiden mögen.

Endlich verweigern E. H. der Maix die Zahlung dessen was sie für meine Tochter ausgelegt hat; ja mein lieber Gott, wer soll denn zahlen? ich habe keinen Kreuzer mehr, und soll die arme Maix dieß Geld verlieren? Ob sie zu viel aufgerechnet hat, glaube ich nicht, es läßt

sich ja bemessen und berechnen ob der Tochter zu viel angeschafft oder zu theuer bezahlt wurde; ich meine also und bitte Euer Hochw. wollen die Jahre, für die Sie zu zahlen gedenken, vom 8ber 1843 anfangen lassen und so kommt sie wieder zu ihrem Gelde. Endlich bitte ich kniefälligst, Euer Hochw. wollen meine Tochter bei der Barbara Mair lassen; sie ist sehr gut versorgt, ich habe mich bei meiner Tochter und bei allen andern genau erkundigt; um des Friedens Willen und meiner Ruhe wegen wollen Sie mir diese Gnade erweisen; dann bin ich ganz ruhig und werde jederzeit mich dem Gehorsame fügen; Euer Hochw. Gott weiß, daß ich keine feindseligen Gesinnungen gegen die Congregation oder die Obern habe; hätten E. H. die Güte gehabt zu zahlen, was versprochen war, so wäre ich ohne Versuchung geblieben; ich bitte auch bei meinem H. Rektor sich zu erkundigen, wie ich mich im Hause benehme; um sich zu überzeugen daß ich die friedlichsten Gesinnungen hege, wenn ich hinsichtlich meiner Tochter keine Anstände bekomme. Noch ein Mal bitte ich um Verzeihung und um die Gewährung meiner Bitten, vor allem, daß die Mair vom October an diese 250 fl. CM. erheben kann und vielleicht daß dann in der Zukunft für das 3te Jahr und für das verflossene Jahr sich etwas Günstiges entscheide. Mit aller Hochachtung verbleibe ich

Euer Hochwürden

ergebener Diener

Joh. Pöckl.

Der Kapellmeister Michael Hübner hat mich gebethen, daß ich anfragen möchte, ob er nicht seine 6 Quartetten, die auf dem beiliegenden Zettel näher bezeichnet sind, und in Eggenburg geblieben, wieder zurückerhalten könnte; ich

kann mich erinnern, daß P. Novak sie ihm, als Michl Noviz in Eggenburg war, weggenommen hat, weil weltliche Lieder es waren, und hat sie mir gebracht; ich fand nichts Anstößiges darin, und habe sie einige Tage auf meinem Tische liegen lassen; während dem ist der Michel davongelaufen, ohne sie zu fordern, später bin ich auch weggekommen, und nun mahnet er darum; ich bitte also, Euer Hochw. möchten die Güte haben, diesen Zettel nach Eggenburg zu senden und dort nachsuchen zu lassen, ob sie sich noch vorfinden, in welchem Falle sie nach Wien zu schicken wären, um sie dann mit erster Gelegenheit hieher zu senden.

XXIV.

J. M. J. T. A. Innsbruck d. 15. Jän. 1844.

Euer Hochwürden!

Ich habe in Erfahrung gebracht, daß Euer Hochw. die versprochenen Zahlungen nicht leisten wollen, so bitte ich also demüthigst, Wort zu halten; Euer Hchw. fragen um das Sparkassabüchel, von dem ist nichts mehr übrig, die letzten Gulden sind auf der Reise daraufgegangen; Euer Hochw. sind sonst so großmüthig, warum denn bei mir so karg? Diese 250 fl. CM. gehörten der Tochter, es wäre Rechtens und billig gewesen, daß die Congregation die Auslagen bestreitet, nicht aber daß meine Tochter ihre par Gulden auch noch verliert; ich hätte im October ohnehin den Obern anzeigen müssen, daß ich für die Tochter kein Geld mehr habe. E. H. wollen der armen Mair dieses Blutgeld abziehen, was sie für meine Tochter ausgelegt hat, nachdem ich

ihr versprach, daß alles bezahlt wird, wie muß ich in ihren Augen erscheinen? Und ist das nicht billig was sie verlangt? Für Kost und Quartier kommen des Tags 24 kr. für das Unterrichten verlangt sie ohnehin gar nichts; und daß im Monat October mehr zu zahlen ist, ist die Ursache, weil der Tochter nothwendige Kleidungsstücke angeschafft werden mußten, was nicht alle Monate vorfällt. Ich habe es von P. G. V. schriftlich, daß er alle Auslagen bestreitet vom October an, ich habe E. H. darum gebethen, daß vom October an zu zahlen ist und E. H. waren zufrieden, E. Hochw. sagten der Mair, daß wir sie hätten oben in Steyer lassen sollen, dieß ist doch entsetzlich, was soll ich denken? Natürlich, daß Sie schlecht für meine Tochter sorgen, indem Sie dieselbe der offenbaren Gefahr preisgaben, zeitlich und ewig zu Grunde zu gehen. Ich habe mich neuerdings überzeugt, daß sie in puncto 6to in der größten Gefahr wäre; wegen einigen Gulden meine Tochter verderben lassen, ist doch sehr kränkend für mich! E. H. hätten, sagte Sie, es mit mir ausgemacht, daß Sie blos von der Zeit meiner Abreise zahlen werden, da weiß ich kein Wort davon, im Gegentheil seit 1. October. E. H. wollen wissen, was meine Tochter lernt? Alles was sie braucht und sehr schnell und gut, für dieß habe ich gesorgt, und die Sorge lasse ich mir nicht nehmen; E. H. können meine Tochter auf keine Weise wegnehmen. Mir ist es nicht zu verargen, wenn ich der Congregation kein Vertrauen schenke nachdem sie meine Tochter mit 3 Jahren nach Steyer geschickt hat, und E. H. jetzt wieder der Meinung sind, daß man sie hätte in Steyer lassen sollen, und daß Ihnen das billige Geld noch zu viel ist: ich schließe und fürchte, daß man mir meine Tochter in ein Haus gibt, wo wenig oder gar nichts zu zahlen ist, und sie dabei nichts lernt. Uebrigens will ich erst nicht

versuchen, wie das honnette Haus beschaffen ist. Wo sie jetzt ist, ist für meine Tochter vortrefflich, mögen andere Betschwestern sein wie sie wollen; dieß Alles macht mich sehr unruhig und ich bitte diese Angelegenheit in Ordnung zu bringen, und mir gefälligst zu erklären, ob die Congregation für 3 Jahee, in denen meine Tochter bei der Maix ist und lernt, alles bestreiten will, und damit nicht alle Monate ein Streit ist, ob sie alle Jahre 250 fl. C. M. zahlen will, wofür sie sonst nichts mehr zu bestreiten hat, weil ihr dann auch die Kleider, Schuhe und Wäsche beigeschafft werden; ferner ob sie für das verflossene Jahr auch die 250 fl. C. M. nachzahlen will oder nicht; wenn nicht, so bin ich gezwungen, dieses in eine feste Ordnung zu bringen; ich habe leider wieder Ihrem Worte zu viel getraut und nichts festgesetzt; Euer Hochwürden zwingen mich also selbst, daß ich weitere Maßregeln ergreifen müßte; ich bitte mir längstens binnen 14 Tagen zu antworten, erhalte ich keine Antwort, so nehme ich es als eine verneinende an. Ich bitte um Verzeihung, wenn ich so schreiben muß und bin mit aller Hochachtung

Euer Hochwürden

ergebener Diener,
Johann Pöckl.
ex cssk.

XXV.

J. M. J. Al.

Euer Hochwürden!

Ihr Brief ddto 15. l. M., den E. H. ganz im befehlenden und drohenden Tone geschrieben, hat mich sehr befremdet und betrübt. Ich habe immer gehofft, daß Sie nach so vielen traurigen Erfahrungen und den letzten Exercitien doch endlich in sich gehen, Ihr Unrecht einsehen und sanftere und billigere Gesinnungen gegen die Congregation annehmen würden: allein Sie treten wieder mit unbilligen Forderungen gegen sie auf, machen Rechtsansprüche, die Ihnen nicht gebühren, um durch dasselbe auf eine neue Weise zu schikaniren.

Sie wollen Ihre Rechtsansprüche auf ein schriftliches Versprechen des P. G. Vicari gründen, und glauben daher das Recht zu haben, von der Congregation die Bestreitung der Auslagen für die Erhaltung Ihrer Tochter vom 1. Oktober voriges Jahr fordern zu dürfen; aber P. G. V. hat Ihnen dieses Versprechen in allgemeinen Ausdrücken gemacht, als er Ihnen den Auftrag gab, nach Innsbruck zu reisen, er hat Ihnen versprochen, für Ihre Tochte zu sorgen (curabimus, heißt es, pro tua filia), um Sie zu bewegen, sich dem Gehorsam zu unterwerfen, und einer gütlichen und friedlichen Ausgleichung zu fügen.

Sie aber haben Alles zurück gestoßen. Sie haben eine äußerst leidenschaftliche und gehäßige Klagschrift überreicht; Sie haben darin dem Obern und der Congregation auf alle mögliche Weise zu schaden gesucht, Sie haben einem früher so guten und frommen Bruder die Klagschrift mitgetheilt,

sein Herz mit Bitterkeit gegen seinen Obern erfüllt, und ihn verrückt gemacht, was Sie auch noch auf Ihrem Gewissen haben; Sie haben sich wie der ärgste Feind der Congregation benommen, Sie haben selbst noch nach Ihrer Abreise von Wien Schritte unternommen, welche zeigen, daß Sie Ihre Gesinnungen nicht im mindesten geändert haben, und Sie treten jetzt auf, als ob Sie sich Allem gefügt hätten und berechtigt wären, die Erfüllung dessen zu fordern, was Ihnen für den Fall der Unterwerfung versprochen wurde.

Sie berufen sich ferner auf mein Versprechen. Sie haben mich bei Ihrer Abreise ersucht, für Ihre Tochter Sorge zu tragen, und ich antwortete: »Sein Sie ruhig, ich werde sorgen.« Aus diesem freundschaftlichen Versprechen folgt gar nicht, daß die Barbara Mair für den Monat Oktober schon einen Konto von 34 fl. C. M. und für November einen von 30 fl. C. M. zu machen befugt war. Wenn es so fortgegangen wäre, so hätten wir zu Ende des Jahres über 400 fl. C. M. gezahlt, und Sie finden es unerhört, daß ich es wagte, nähere Auskünfte zu verlangen?

Sie machen mir den Vorwurf, daß ich zu Barbara Mair gesagt hätte, »Ihre Tochter hätte in Steier bleiben sollen.« Sie finden das entsetzlich, und wollen daraus den Schluß ziehen, daß ich schlecht für Ihre Tochter sorge, und sie einer offenbaren Gefahr Preis geben wolle, zeitlich und ewig zu Grunde zu gehen. Euer Hochw. muthen mir da Dinge zu, an die ich nie gedacht habe. Ich kenne weder das Haus Ihrer Verwandten in Steier, um davon schlecht zu denken, ich kenne auch die Mair nicht, um auf sie ein besonderes Vertrauen zu setzen. Ich weiß mich nicht zu erinnern, daß ich etwas dergleichen gesprochen habe; aber wenn ich es auch gesagt hätte, so wäre es aus keinem andern als

diesem Grunde geschehen, weil ich mich verwundert habe, daß Ihre Tochter dennoch nach Wien gekommen ist, da Sie doch in Ihrer Klagschrift ausdrücklich sagten, daß, da Sie Ihre Tochter kennt, dieselbe nach Ihrer Abreise alsogleich Wien verlassen würde. Da dieses jetzt als unwahr befunden wurde, und Sie dies stets als das stärkste Motiv angaben, warum sie nicht gehorchen und Wien verlassen wollte, so wäre es möglich gewesen, daß ich in dieser Beziehung in Verwunderung geäußert und gefragt hätte; »Wie kommt es, daß die Susi nicht in Steier geblieben ist?«

Ganz kurz und abfertigend schreiben Sie mir: »Euer Hochw. wollen wissen, was meine Tochter lernt, alles was sie braucht, und sehr schnell und gut, für dies habe ich gesorgt, und diese Sorge lasse ich mir nicht nehmen.« Dies ist nicht so wie Sie meinen, denn es geht uns allerdings auch an, wenn wir zahlen sollen; denn wir werden doch das Recht haben, ob nicht vielleicht wohlthätige Spenden auf eine nutzlose und verkehrte Erziehung verwendet werden?

Sie fordern, daß wir für Ihre Tochter durch drei Jahre 250 fl. zahlen sollen. Hierauf habe ich Ihnen folgendes zu bemerken. Vorerst ist diese Summe an sich stark, denn gegen 12 fl. C. M. monatlich würden sich genug anständige Plätze finden? Sie selbst haben der Anna, der Sie zuerst Ihre Tochter anvertrauten, nur 12 fl. gezahlt.

Dann ist die Zeit von drei Jahren, nachdem sie schon ein Jahr gelernt hat, höchst übertrieben. Endlich ist Ihre Tochter kein Kind mehr, sie ist 19 Jahre, und soll bis zum dreiundzwanzigsten Jahre erhalten werden, ohne irgend etwas zu thun, als zu lernen. In diesem Alter werden Sie wohl nicht leicht eine Bürgers- oder Beamtenstochter aus dem Mittelstande finden, welche sich nicht entweder zu häus-

lichen Arbeiten verwenden lassen oder sonst um einen Verdienst umsehen muß.

Sie selbst haben ja nur auf drei Monate die Verlängerung Ihres Aufenthaltes in Wien verlangt, vorgebend, daß in dieser Frist Ihre Tochter das Nothwendige erlernt haben würde, um sich selbst Brot zu verschaffen.

Dessen ungeachtet will die Congregation diese Forderung, wenn es nöthig ist, auf zwei Jahre gewähren, um zu zeigen, daß sie Alles thun will, was zu Ihrer Beruhigung und zur Herstellung Ihres zerrütteten Seelenzustandes dienen kann, jedoch nicht in Art einer rechtlichen Verbindlichkeit, sondern nur als ein freies und widerrufliches Zugeständniß unter der Bedingung, daß Sie anfangen, sich anders zu benehmen, sich dem Obern zu unterwerfen, und Ihre feindselige Gesinnung gegen die Congregation abzulegen.

Was Ihre weitere Forderung betrifft, daß wir Ihnen auch für das verflossene Jahr 250 fl. nachzahlen sollen, so kann und wird Ihnen diese niemals gewährt werden. Sie haben gleich als Ihre Tochter hier in Wien ankam, auf das sorgfältigste gewacht, daß sie mit der Congregation in keine Berührung kam, Sie haben sich herabgelassen, Jemanden von uns Ihre Tochter zu empfehlen, Sie haben in Ihrer Klagschrift sich eben auf dieses Sparkassebüchlein berufen, um zu beweisen, daß die Congregation nichts für Ihre Tochter gethan habe. Haben Sie als Vater ein Spar kassenbüchel gehabt, so waren Sie schuldig, es für Ihre Tochter zuerst zu verwenden, und erst im Nothfalle konnten Sie von der Congregation eine Unterstützung ansprechen. Sollte die Kongregation aber gar verflichtet sein, die

unnöthige Reise Ihrer Tochter und der Mair nach Steier zu ersetzen?

Sind Sie also mit dem was man Ihnen bewilligt, nicht zufrieden, so ergreifen Sie diejenigen Maßregeln, die Ihnen belieben, erfüllen Sie das Maß Ihrer Feindseligkeiten, und sehen Sie zu, welch einem traurigen Ende Sie entgegen eilen; wir unserseits werden auch unsere Maßregeln ergreifen.

Ich erkläre Ihnen noch hiermit im Namen des P. G. V. und aller Consultoren, die mit dem Inhalt dieses Schreibens ganz einverstanden sind, daß von dem Augenblick an, wo Sie neuerdings feindselige Schritte gegen die Congregation unternehmen, das oben gemachte Versprechen als ungültig angesehen und die Congregation Sie nicht mehr als ihren Mitbruder ansehen wird. Gottes Gnade möge Sie erleuchten, und das zärtliche Herz Mariä, dessen Ehre Sie so eifrig verbreiten, die ich Ihnen anempfehle, Ihnen beistehen!

Euer Hochwürden

ergebener
F. K.

XXVI.

J. M. J.

Wien, am 18. Febr.

Charissime Frater!

Wir haben mit großer Sehnsucht Ihren Brief erwaret, um zu erfahren, wie Sie vom Herrn Grafen empfan-

gen und aufgenommen wurden. Bessere Berichte als Sie uns hierüber gegeben, ließen sich wohl nicht erwarten. Sie sind freilich nicht erwünscht, nicht genügend; aber für den Anfang doch so, daß wir damit zufrieden sein können. Fahren Sie nur fort Ihre Geduld so meisterhaft zu üben, wie Sie den Anfang gemacht haben, und im Vertrauen, daß Gott Ihre Ueberwindungen, Ihre vorsichtige Bemühung, die vom Gehorsame geleitet sind, segnen werde, können Sie den Trost und das Verdienst sich zueignen, eine verlorne Sache wieder aufgerichtet zu haben.

Sie müssen meines Erachtens, dem Herrn Grafen den großen Nutzen, den die Congregation auf ewige Zeiten unter dem armen, der geistlichen Hilfe so sehr bedürftigen Landvolke erwirken wird; die Nothwendigkeit einer solchen Stiftung, um dem Uebel der Unwissenheit und der Sittenverderbniß Einhalt zu thun, nach Ihrer guten Art, recht lebhaft schildern; seinen Scharfblick, der dem Uebel auf den Grund sieht und das wahre Mittel zu finden wußte, bescheiden anrühmen, und seinen frommen christlichen Sinn dabei herausheben, der auf solche Weise und durch eine solche Stiftung ein gottseliges und unsterbliches Andenken hinterläßt.

Dabei müssen Sie aber auch dem Grafen begreiflich zu machen suchen, daß die Hindernisse und Schwierigkeiten gegen die fromme Stiftung von Seite der Feinde herkommen, daß er durch die Zurücknahme der Stiftung ihnen den Sieg in die Hände legt, sich selbst aber als unvermögend kraftlos und besiegt in Schatten stellt. Im Gegentheil aber, mit der guten Sache den Sieg feiert, wenn er ungeachtet aller Hindernisse die fromme Absicht realisirt. Durch diese und derlei Reden, Gründe und Ueberzeugung oportune und importune (wenn sich letzteres thun läßt)

müssen Sie durch sich den Grafen zur Fortsetzung der Stiftung zu stimmen suchen. Geht es, so müssen Sie ihn dahin bringen, daß er durch eine Eingabe beim Gubernium, die Erklärung abgibt, er wolle die gemachten Anstände heben, die obbegehrten Forderungen erfüllen und die Fundation zur Vollendung bringen.

Zeigt sich der Herr Graf zur Fortsetzung der Verhandlung bereit, so meint der Rme. Sie müssen in diesem Falle, nach seinem Willen noch einige Zeit bei ihm bleiben. Sollte sich aber keine günstige Hoffnung zeigen, so wäre Ihre baldige Rückkunft wünschenswerth.

Im Zweifel, den Sie selbst nicht entscheiden wollen, können Sie schnell schreiben, da die Post täglich geht und daher die Briefe sehr bald hin und her sein können.

Das Direktorium liegt hier in Abschrift bei, die Messe, läßt Ihnen der Rme. sagen, sollen Sie de comuni nehmen.

Missions-Büchel werden Ihnen nachgeschickt werden, sobald eine Gelegenheit dazu aufgefunden wird.

Uebrigens können Sie sich denken, daß Ihr Bericht über die veranstalteten Feierlichkeiten und die Art ihrer Begehung uns köstlich unterhalten haben.

Gott gebe nur, daß Sie bei Ihrer Rückkunft blos solche Späße zu erzählen haben. Wir wollen das Beste hoffen und beten täglich in comuni für Sie und die glückliche Beendigung Ihres Auftrages. Viele Empfehlungen habe ich noch von Ihren Beichtkindern beizusetzen, sammt der Versicherung meiner Liebe und Hochachtung.

Ihr

Bruder
M. Stark.

XXVII.

Hochwürdiger, schätzbarster Freund!

Ihr freundschaftliches Schreiben vom 22. August habe ich richtig erhalten, und vermag nicht meinen innigsten Dank für Ihre Güte gegen mich auszudrücken. Ich habe Ihrer Weisung nach, dem päpstlichen Nunzius, Fürsten Altieri gleich nach seiner Ankunft hierorts mich vorstellen wollen, aber es konnte wegen seinen zu vielen Geschäften dieses erst mehrere Tage später erfolgen. Er war ungemein gütig, sprach mit sehr vieler Achtung von Ihnen und Ihrer heil. Versammlung, drückte den Wunsch aus, diese hier in Prag aufgenommen zu sehen. Ich sagte ihm, daß es an Lokalitäten dazu nicht fehlen würde, daß der Laurenziberg und die leere Kajetanerkirche sehr passend für Sie wären. Derselbe scheint das hierortige Lokal, und die hiesigen Verhältnisse gut zu kennen, er meint, was auch ich ihm vollkommen bestärkte, daß der Erzbischof nicht hinreichende Energie habe, der Clerus ihm entgegen sein, und das Gubernium besonders aber der geistliche Deficient desselben Ihrem Orden nicht wohl wolle. Ich sagte ihm in Kurzem alles das, was wir miteinander hier besprochen; er wußte, daß Ihre Majestät die Kaiserin ein promemoria von Ihnen mit hergenommen und versprach mir das, was er allenfalls für Sie wirken könne, gerne zu thun, weil er von Ihrem ersprießlichen Wirken so ganz überzeugt sei.

Der Fürst Nunzius ist ein sehr lieber Herr, der hier aller Orten recht verehrt und gerne gesehen wurde, er trug mir an, falls ich etwas nach Wien an Sie oder meinen Bruder abzugeben hätte, es selbst mitnehmen zu wollen, ich habe ihm sehr gedankt, will aber von dem Antrage nicht gebrauchen.

Was Sie der Erreichung meines Wunsches wegen bereits gethan, dafür erstatte ich wiederholt meinen wärmsten Dank und bitte recht dringend, wenn die Sache gedeihen solle, gegenwärtigen Augenblick nach der Rückkehr des Fürsten zu benützen, und für mich thätigst wirken zu wollen, weil durch Verzögerung der Eindruck, den meine persönliche Vorstellung auf ihn gemacht, leicht vergessen werden dürfte.

Ihr Herr Bruder hat mich vor einigen Tagen besucht, er befindet sich recht wohl, hielt sich aber nur einige Tage hier zu Prag auf.

Meine Angehörigen empfehlen sich Ihnen bestens. Leben Sie, mein hochwürdiger verehrter Freund, recht wohl, und bleiben mit freundschaftlichen Gesinnungen stets zugethan

Ihrem

bereitwilligsten Freund
M a d l e n o.

Am 29. September.

XXVIII.

Rackersburg en Styrie ce 8. Nov.
1835.

Mon reverend père!

J'ai reçu hier votre seconde lettre, que vous avez eu la bonté de m'écrire pour me proposer comme secrétaire, un jeune homme de la Vendée; d'après ce que vous m'en dites, il me parait qu'il me conviendrait parfaitement, quoiqu'il soit encore jeune, pourvu qu'il soit en état d'écrire une lettre dans la langue allemande, et de la bien comprendre; il aurait chez moi huit cent florins bon argent, et le logement et chauffage ainsi vous m'obligerez infiniment si vous voulez lui en parler, et m'écrire à Padoue, en Italie, où je serai dans huit à dix jours.

Veuillez agréer, Mon reverend père, l'expression des sentiments de considération très distinguée, et de reconnaissance, avec lesquels j'ai l'honneur d'être

Votre

très humble et obéissant Serviteur,
Le pr. Ern. d'Arenberg.

Anhang.

IX. Constitution

für den Pförtner.

I. Die Pförtnerey muß immer reinlich und sauber seyn, und von dem Pförtner täglich gekehrt werden, eben so sollen auch die Sprachzimmer, und jeder andere Theil des Hauses, den die Weltleute zu sehen bekommen, oder wo die Mitglieder der Congregation mit ihnen zu verhandeln haben, sauber und in Ordnung gehalten werden.

II. Die Pforte muß immer mit dem Schlüssel versperrt seyn, und diesen darf er nie stecken lassen, bey Tage hat er ihn bey sich zu tragen, Abends aber nach der Gewissenserforschung muß er ihn in das Zimmer des P. Rector bringen; auch müssen eben so die Gitter, die in den Hof und in das Haus führen und jede andere den Weltleuten zugängige Thür immer gesperrt seyn. Dagegen muß die Glocke zu jeder Zeit, auch des Nachts immer zu läuten bereit seyn.

III. Bey jedem Zeichen der Glocke muß er gleich bey der Hand seyn. Saumseligkeit in diesem Stücke wäre ein großer Fehler an ihm. Ehe er die Pforte aufschließt, sehe er durch das Fensterlein, und öffne die Pforte nur, wenn es nothwendig ist. Hat er Frauenzimmern, wenn auch nur durch das Fensterlein, Auskunft zu geben, so thue er es mit abgewandtem Gesichte, und mit so wenigen Worten, als nur möglich, und nie sehe er ihnen in das Ge-

sicht, und noch viel vorsichtiger sey er, wenn er mit ihnen bey offener Pforte zu reden und zu verhandeln hat.

IV. Nie führe er einen Fremden in das Haus, sondern, es mag nun Einer der Exercitien wegen von ferne herkommen, oder ein Einheimischer wegen anderer Geschäfte sich melden, so lasse er sie mit Rücksicht auf ihren Stand, entweder im Vorhause oder im Sprachzimmer warten, und wenn es Jemand von Ansehen ist, so führe er ihn in das obere Sprachzimmer, nach den Verhaltungsregeln, die ihm hierüber von dem P. Rector ertheilt werden, und worüber in dem 2ten Theile der Regel weitere Erklärung zu finden ist. Im Falle dann, daß es ein Bischof, ein Fürst, oder eine andere an und für sich wichtige Person wäre, so rufe er einen Pater, der sie empfange, und gebe alsobald dem P. Rector davon Nachricht. Im Vorhause sollen sich niemals unnütze, und nicht dorthin gehörige Leute aufhalten. Auch nehme der Pförtner nie ohne Erlaubniß, von einem Fremden etwas zum Aufheben. Wenn irgend ein Mitglied der Congregation verlangt wird, so rufe er es mit den üblichen Zeichen, und nicht mündlich, nie rufe er Studenten, wenn sie auch Priester wären, sondern wenn ein Student begehrt wird, so melde er es dem Präfecten. Durchaus darf er niemanden während der gemeinschaftlichen Uebungen, während der Ruhezeit und dem nachmittägigen Stillschweigen rufen, auch keinen Priester, während er die Danksagung macht; sollte die Sache aber dringend seyn, so melde er es dem P. Rector und richte sich nach seinen Befehlen. So rufe er auch Niemand mehr ohne Wissen des P. Rector zur Pforte, sobald die 24te Stunde geschlagen hat. Und befindet sich nach Verlauf dieser Zeit noch Jemand außerhalb des Hau-

ses, um Beicht zu hören, oder wegen anderer Geschäfte, so sage er es gleichfalls dem P. Rector.

V. Nie bringe er Jemanden Briefe, die er nicht vorher dem P. Rector gebracht hat, es müßten nur Briefe seyn, die an die PP. Consultoren oder an den P. Rector major gerichtet sind. Auch melde er es keinem, wenn ein Brief für ihn gekommen ist. Hinwieder gebe er auch ohne Wissen des P. Rector keine Briefe der Unsrigen an Auswärtige ab. Eben so benachrichtige er auf keine Weise Jemand, wenn Geschenke oder Stipendien für ihn gekommen sind, sondern bringe alles im geheim dem P. Rector. Ein Fehler gegen eins dieser drey Stücke, wäre jeder Strafe würdig.

VI. Mit den Armen sey er so gefällig, liebreich und geduldig, als es nur möglich ist. Er richte sich mit ihnen nach des Befehlen, die er von dem P. Rector hat. Doch nie lasse er sie in das Vorhaus kommen, es sey denn, daß es ein Klostergeistlicher, oder ein anderer Priester wäre, der zu essen, oder Unterkunft begehrte. Diese führe er mit Höflichkeit und Artigkeit in das Vorhaus oder in die Sprachzimmer, und melde es dann dem P. Rector. Wenn der Medicus kommt, so rufe er sogleich den Bruder Krankenwärter, daß dieser ihn hinaufführe, und indessen lasse er ihn im Vorhause verziehn. Er halte sich in seinem untern Zimmer auf, und habe dort einige geistliche Bücher bey der Hand; doch des Nachts und zu Mittag wird er in seinem oberen Zimmer schlafen, und darum wird er sich auch in dem unteren Zimmer kein Bett halten. Er unterhalte sich mit Weltleuten nicht, und lasse Niemand in sein unteres Zimmer kommen.

Das Stillschweigen und die Versammlung muß der Pförtner hochachten, und in Dingen, die ihn Nichts an-

gehen, soll er nicht neugierig seyn. Sehr angelegen lasse er sich die Eingezogenheit, Höflichkeit und Freundlichkeit seyn, und gehe mit Jedermann auf solche Weise um, daß alle erbaut und vergnügt hinweggehen. Er sey versichert, daß so wie er alle durch sein Betragen erbauen, er auch allen zum Aergerniß dienen könne. Oeffnet er die Pforte, so bitte er Gott, er möge ihm die Pforte des Himmels aufthun, und schließt er sie, so bitte er Gott, er möge ihm die Pforte der Hölle verschließen.

Küchenzettel.

Sonntags.

Zu Mittag. Grüne Suppe (Minestra). Gesottenes, — gedämpftes Fleisch.

Abends. Sallat (Insalata). Gedämpftes Fleisch.

Montags.

Zu Mittag. Grüne Suppe (Minestra). Gesottenes Fleisch.

Abends. Sallat (Insalata). Gedämpftes Fleisch.

Dienstags.

Zu Mittag. Weiße Suppe (Minestra) mit Brühe und geriebenen Käse — gedämpftes Fleisch.

Abends. Sallat (Insalata) und gedämpftes Fleisch.

Mitwoche.

Zu Mittag. Grüne Suppe (Minestra) und etwas von Eyern.

Abends. Käse und die weiße Suppe (Minestra).

Donnerstags wie Sonntags.

Freytags.

Zu Mittag. Grüne Suppe (Minestra) oder Hülsenfrüchte — Stockfisch oder gesalzener Fisch; doch nie Hülsenfrüchte oder Gesalzenes mitsammen.

Abends. Käse, oder weiße Suppe (Minestra) oder aber Stockfisch oder Gesalzenes.

Samstags wie Freytags.

Erklärung.

Einmahl die Woche kann man Abends als zweyte Speise gekochtes, mit Brühe zugerichtetes Brod geben, wenn es der Obere so will, doch geschieht es, so muß es immer mit Brühe seyn.

Wenn die Eyer ganz gegeben werden, so sind zwey, wenn sie aber mit Ingredienzen zugerichtet sind, anderthalb für jeden zu rechnen.

Statt der Eyer, oder sonstiger Fastenspeise kann man etwas Gebackenes oder dergleichen geben

Wird der Käse als erste Speise gegeben, so gibt man anderthalb Unzen. Obst wird Mittags und Abends aufgesetzt; im Winter sey ein guter Vorrath von frischem und getrocknetem Obste vorhanden, und im Frühjahr und Sommer sorge man für frisch gepflücktes Obst.

An den von der Regel vorgeschriebenen Recreationstagen ist eine warme Speise mehr als an den gewöhnlichen Recreationstagen zu geben. Diese Speise hat mit verarbeitetem Teige und mit dem Unterschiede zugerichtet zu seyn, daß sie zu Weihnachten, Ostern und am Feste des allerheiligsten Erlösers, am Feste der unbefleckten Empfängniß, und Himmelfahrt der allerseligsten Jungfrau mit Zucker, sonst aber immer ordinär zubereitet wird, wobey es dem P. Rector freygestellt bleibt, sie mit Zucker anzuschaffen.

Schnitten, gelabte Milch, oder andere Milchspeisen, auch Saucen werden an Recreationstagen nicht für eine der 4 Speisen gerechnet.

In der vierzigtägigen Fasten, an den übrigen Kirchenfesttagen, und an allen Vigiltagen der Mutter-Gottes-Feste gibt man Mittags: 1. Grüne, 2. Weiße Suppe (Minestra), 3. Ein Fastengericht. In der 40tägigen Fasten kann man anstatt der weißen Minestra etwa ein Gericht von Hülsenfrüchten, doch nicht 3 Tage nach einander geben, und dieß auch zuweilen an den Vigiltagen geschehen.

An den Fasttagen, welche die Regel vorschreibt, hat, wenn es Fleischtage sind, die grüne Minestra mit Speck, und die weiße mit geriebenem Käse gerichtet zu werden, und das dritte Gericht kann von Eyern oder es kann eine Fastenspeise seyn.

Stunden Ordnung

die von den außerordentlichen Exercitanten zu beobachten ist.

Des Morgens, nachdem das gemeinschaftliche Weckzeichen gegeben ist, werden sie zugleich mit der Gemeinde aufstehen. Sodann wird ihnen, während derselben Zeit, in der die Gemeinde die Meditation macht, ein Pater, entweder im Zimmer, oder wenn mehr als ein Exercitant ist, in der Kapelle durch eine halbe Stunde lang, die Betrachtung an die Hand geben.

Ist die Meditation zu Ende, so begeben sie sich in den Chor, oder in das Zimmer um über solche gleichfalls durch eine halbe Stunde nachzudenken. Hierauf folgt die Messe, die der Präfect liest und auf diese eine halbstündige geistliche Lesung im Zimmer. Nach der Lesung gehen sie eine halbe Stunde in den Garten und sodann wieder in die

Kirche, um auf eine halbe Stunde Jesum im allerheiligsten Sacramente zu besuchen, wie auch der allerseligsten Jungfrau eine Besuchung zu machen. Die Zeit, die ihnen dann bis zum Tisch noch übrig bleibt, haben sie auf die Gewissens-Erforschung und auf die Aufzeichnung der von Gott erhaltenen Erleuchtungen zu verwenden. Ist der erste Tisch zu Ende, und das Zeichen zum zweyten gegeben, so begeben sie sich zum Essen hinab, und auf solches folgt die Recreation mit dem Präfecten.

Nachmittag machen sie für sich im Zimmer eine halbstündige Lesung. Sodann gibt ihnen der dazu bestimmte Pater die halbstündige Meditation, nach deren Ende die Besuchung bey dem allerheiligsten Sacramente und bey der allerseligsten Jungfrau an die Hand, und hat er den Rosenkranz angestimmt, so bethen sie solchen gemeinschaftlich unter einander, oder wenn ein Einzelner Exercitien macht, so bethet er ihn für sich. Ist dieß beendigt, so verfügen sie sich wieder in das Zimmer, um über die Angelegenheiten ihrer Seele nachzudenken, und Entschließungen zu fassen.

Wenn es bald die drey und zwanzigste, und eine halbe Stunde darüber ist, gehen sie mit dem Präfecten zur Ausheiterung ein wenig in den Garten, und hat es die 24te Stunde geschlagen, so hält der dazu bestimmte Pater wieder eine halbstündige Betrachtung mit ihnen, und die Zeit, die ihnen dann bis zum zweyten Tisch noch übrig bleibt, wenden sie abermahl zur Ueberlegung an.

Nach dem Tische begeben sie sich zur Gewissens-Erforschung, und ist diese beendigt, und haben sie ihren Andachten Genüge geleistet, so gehen sie zur festgesetzten Zeit zu Bette.

Allgemeine Vorkehrungen und Anordnungen

die von dem Capitel gemacht wurden.

I. Wenn die Subjecte eine neue Sottana bekommen, so können sie die alte behalten, um die neue zu schonen, doch ward dieß bloß für die Sottana festgesetzt.

II. Man darf nicht mehr, als 2 Tabakdosen haben, und diese dürfen nie gemahlt, sondern sie haben schwarz zu seyn, wenn sie von Papiermaché sind.

III. Die Leinwand, die man auf die Hemden für die Subjecte verwendet, sey ungefähr 3 Carlini die Canna, d. i. nicht über 33 und nicht unter 33 Grana.

IV. Die Mantelsäcke der Subjekte können von Leder, doch nicht von Kuhleder seyn.

V. In dem Sprachzimmer der Nonnen zu Mittag essen, wird durchaus verbothen, und nur in irgend einem außerordentlichen Falle wird es erlaubt, nie aber darf es in Gegenwart der Nonnen geschehen.

VI. Es wird allen Subjecten und Obern verbothen, wer es auch immer sei, irgend einen Auswärtigen zu bekleiden mit unsern Kleidern, oder dazu zu rathen; noch dürfen in unsern Häusern Sottanen für Auswärtige gemacht werden.

VII. Zu Ende der Gemeind-Akte gebe der Obere alsogleich das gewöhnliche Zeichen zum Fortgehen.

VIII. Die Aufnahme der jungen Leute geschieht zwey Mahl im Jahr, nähmlich in der 40tätigen Fasten, und im October.

IX. Die Stundenordnung und die Erinnerungen für die Exercitanten haben in 2 Columnen abgetheilt gedruckt zu werden.

X. Man lege keine neue Gastquatiere an.

XI. An Samstagen gebe man der Gemeinde ganz dieselbe Quantität in der Kost, wie an andern Tagen.

XII. Der Minister sehe darauf, daß er an Sonntagen die Brüder nur zu solchen Arbeiten verwende, die durchaus nothwendig sind.

XIII. Es ist sowohl den Priestern als den Brüdern verbothen, sich außerhalb der Pförtnerey aufzuhalten, und hat dort einer oder der andere Verrichtungen seines Amtes, so kann es doch nur Erlaubniß seines Obern geschehen.

XIV. Die Disciplin am Montage wird man für die geistlichen und zeitlichen Bedürfnisse noch fortsetzen durch 3 Jahre, und dann hört sie gänzlich auf, und man darf auch nicht mehr das Zeichen dazu mit dem Gemeind-Glöcklein geben, da sie für die Folge ausdrücklich verbothen ist.

XV. Nachdem sowohl mündlich als durch geheime Votirung der Punkt der Regel untersucht ward, ob in jedem Hause mit der von den Constitutionen angegebenen Anzahl von Priestern leichtlich das officium gebethet werden könne, so ist mit: **Ja** entschieden worden.

XVI. Die Schlösser an den Mantelsäcken, während man zu Hause ist, werden verbothen.

XVII. Der Rector erlaube nie, daß Frauenzimmer an die Pförtnerey kommen, es müßte nur in irgend einem Falle seyn, wo man es durchaus nicht verhindern könnte.

XVIII. Man halte ein separirtes Buch, in das man die perpetuirlichen Messen verzeichne.

XIX. An Orte, wo man bereits Mission gehalten hat, gehe man vor dem Verlaufe vor 5 Jahren oder wenigstens vor 4 Jahren nicht wieder hin, Mission zu halten.

XX. Ereignet es sich, daß Einer oder der Andere der Unsrigen, das Priesterthum mit der Dispens zu nehmen hat, so wird dieselbe von dem, der den Missionsfond unter

sich hat, bezahlt; auch muß dieser alle Ausgaben für die Weihen bestreiten, und für diese Auslagen bezieht er durch 1 Jahr die Messe des auf solche Weise geweihten Subjektes, und was darüber ist, kömmt dem Missions-Fond zu Gute.

XXI. An Orte, wo wir mit unseren Missionen gewesen sind, sende er vor Verlauf eines Jahres Niemanden hin um zu sammeln, es wäre denn, daß es Orte seyen, wohin wir schon für gewöhnlich sammeln gehen.

XXII. Kommen in irgend einem unsrer Kollegien Patres oder Fratres aus einem andern Kollegium an, so ist das Kollegium, wo sie ankommen, verbunden, ihnen Alles, was nothwendig ist, an Hafer, Stroh u. s. w. für die Pferde abzureichen, doch so, daß das Stroh gratis gegeben, das übrige aber aufgeschrieben wird, um seiner Zeit die gebührende Vergütung zu fordern.

XXIII. Die Zeit vom grünen Donnerstage an, da Jesus Christus in das Grab gelegt wird, bis zum Gloria in der Messe am Samstage haben alle Subjecte in Versammlung zuzubringen, und es wird weder Mittags noch Abends Recration seyn. Den Priestern dann wird erlaubt, am Morgen des Charsamstages Beicht zu hören.

XXIV. Rücksichtlich des Sammels ward ausgesprochen, daß man Korn, türkischen Weitzen, Kastanien, Oehl und Käse sammeln könne, doch nicht weiter.

XXV. Die Obern haben den Subjecten, wenn solche zu verreisen, besonders wenn sie auf Missionen zu reisen haben, Kamaschen zu geben, doch müssen sie vom ordinären, schwarzen Tuch, mit Knöpfen von demselben Tuche, und auf keine andere Weise gemacht seyn. Niemahls sind Sommerkamaschen erlaubt.

XXVI. Von dem, was im Capitel über die Einkleidung der Laien-Brüder und ihre Gelübde-Ablegung festgesetzt worden ist, sind die Brüder, welche gegenwärtig Novitzen, und die bereits in der Congregation sind, es mögen solche eingekleidet seyn, oder nicht, ausgenommen.

XXVII. Man schärfet den Obern ein, daß sie jene Subjecte, denen es nicht ihres Geschäftes wegen zukömmt, nicht mit Frauenzimmern verhandeln oder reden lassen.

XXVIII. In jedem Hause mache man ein Buch, in das man die Nahmen aller unserer vorzüglichsten Wohlthäter einträgt, um ihrer in unserem Gebethe eingedenk zu seyn, und um sie, wenn sie in unsre Häuser kommen, nach Gebühr aufzunehmen.

XXIX. Die Local-Rectoren haben während der 40tägigen Fasten und in den Sommermonathen, nachdem man von den Missionen zurückgekommen ist, keine Subjete, um Noverien oder Exercitien zu halten, ohne Erlaubniß des Rector major fortzuschicken, und zum besseren Verständnisse füget man bey, daß dieß bis Ende Oktober gilt.

XXX. Müssen die respectiven Local-Rectoren Gefäße zu dem Wasser für den Tisch anschaffen, so haben sie runde Krüge, und nicht solche Krüge, wie wir sie bis jetzt gehabt haben, zu kaufen; und kauft man Leuchter von Thon, so kaufe man deren hohe.

XXXI. Man lasse hölzerne Kreuze machen, und jedes Subject habe deren eines auf seinem Bette.

XXXII. Damit man zur Copierung der Constitution und zu allen, was sonst festgesetzt worden ist, Zeit habe, so beginnt Sämmtliches was in dem Capitel beschlossen wurde, Alle insgesammt und jedes Subject insbesondere vom 1. Jänner 1765 an, zu verbinden, und man traget den Local-Reetoren auf, bis zu dieser Zeit alle Constitu-

tionen und Decrete des gegenwärtigen Capitels copiert bereit zu haben.

XXXIII. Was das leinwandene Kleid für die Brüder anbelangt, besonders während sie etwas zu verrichten haben, was sich mit der Reinlichkeit nicht verträgt, so überläßt man dieß der Klugheit des Rectors; und für die Choristen, so diese das Geschirr zu waschen haben, kann er gleichfalls ein solches Kleid oder eine Schürze bereit halten lassen.



Schlußbetrachtung

von

Horatio.

Wer glaubt, gehorcht, des Fragens sich bescheidet,
Als frommes Rind sein Plätzchen Wiese weidet,
Dem wird wohl nimmer mit dem Futtergrase
Die Wahrheit freundlich wachsen vor die Nase.

Lenau.

Welch erschütternde, welche wechselvolle Epoche liegt nicht zwischen dem ersten Erscheinen und der Vollendung dieses Werkes! Die Sturmläufe der Revolution drangen gegen die Zwingburgen der Kabinete, Völker standen im Kampfe mit Thronen, Rechte mit Gewalten, blinde abgenützte Vorurtheile mit klaren, unumstößlichen Wahrheiten. — Es ist nun vorüber mit all dem Drängen und Treiben, den Träumen und Hoffnungen der Jugend, sie Alle erlagen dem wilden verzehrenden Feuer der Leidenschaften und ihre Gluth sank in einen schwachen still glimmenden Aschenhaufen zusammen. Waren sie vielleicht nur Schwärmereien, nur Phantome überspannter Köpfe? Wir möchten es beinahe glauben, gäbe es keine höhere Wahrheit als die Aussprüche der vierzig Tyrannen von Athen, gäbe es keine Geschichte, in deren sybillinischen Blättern unsere Zukunft liegt. Ein Phönix wird wohl aus diesem Aschenhaufen in verjüngter Schönheit entstehen, doch ich fürchte, daß das Geschlecht, welches Blut und Leben dafür hingegeben, bis dahin müde und alt geworden und auf dem Krückenstock der Abspannung ohne Ruhm und Ehre dem Grabe zuwandern wird.

Eine Frage wollte ich eigentlich mit dieser Betrachtung an die Leser stellen. Welche Kluft liegt bei ihnen in ihrer Gedankenwelt zwischen dem ersten Erscheinen und dem Schlusse dieses Werkes? — Haben sie zwischen Fehltritten, die sie etwa begangen, doch den reinen festen Sinn für Recht und Wahrheit gerettet, fühlen sie die Kraft und den Muth auch jetzt noch den Bann und die Verachtung auf

eine Gesellschaft zu schleudern, welche einst als Zwischenträger polizeilicher Bevormundung unter der Decke der Religion bis in das Innerste unseres Familienlebens gedrungen, und mit Haß, Zwietracht und Fanatismus die Gemüther erfüllten? Oder glauben sie sich selbst zu zerstören, wenn sie ein böses Geschwür vom Leibe schneiden?

»Liguorianer!« — rief Herr Nordmann mit Extase, — »kein ehrlicher Mann spreche dies Wort ohne einen zähneknirschenden Fluch aus!« Das war wohl derb und unchristlich gesprochen, und wir wollen durch das Gebot der Nächstenliebe bestimmt in milderen Zügen ihr Bild uns vor Augen halten und für sie bethen, aber das können und dürfen wir nicht läugnen, daß die vermumten Patres des heiligen Loyola auch nicht ein Haarbreit mehr zu unserer Denk- und Anschauungsweise, zu unserem religiösen und sittlichem Bedürfnisse taugen.

Wir wollen Freiheit im Glauben, Freiheit in der Wissenschaft, wir wollen den Geist von den drückenden Fesseln starrer Ueberlieferungen und sich selbst oft bekämpfender Dogmen befreien, wir suchen den Isisschleier der Natur zu lüften und mit dem Göttlichen unseres Wesens das Göttliche der Weltordnung zu begreifen, und da taugt nicht jener blinde Glaube und jene himmlische Geduld, welche uns eine Jacobsleiter in das Jenseits verspricht, und mit oft leerer Symbolik die Vernunft zu Tode hetzt. Der Glaube sei nicht das Ziel, er sei der Anfang zum Wissen. Wohl liegt, da wir die Schwierigkeiten und gefährlichen Abgründe nicht verkennen, eine weite, weite Wanderung vom Glauben zum Wissen — eine Wanderung, deren Ziel bis jetzt noch kein Menschenleben erreicht hat. Zwischen Glauben und Wissen liegen auch die tausend Kämpfe des Zweifels und der Gottesläugnung, aus denen die wilde Saat

des Unglaubens emporschießt. Doch troß dem Allen sollen wir kämpfen und ringen, um unsere Kraft zu prüfen und jene Sehnsucht nach dem Erforschen des Höchsten zu befriedigen, welche uns oft in trüben einsamen Stunden erfaßt und den Sternen dann noch mehr entrückt, wenn wir nicht schon früher einen Blick in die Ferne versucht haben. Man mißverstehe übrigens meine Worte nicht und erkenne, daß ich insbesondere gegen jenen blinden Glauben spreche, der unsere ganze menschliche Würde vernichtet, und uns in Widerspruch mit dem Leben unserer eigentlichen Bestimmung bringt. Der blinde Glaube war von jeher nur das Bollwerk des Vatikans, hinter welchem die Feuerschlünde der Bannbullen und die Donner der Excommunikationen Kraft und Weihe erhielten; er war es, der die Männer der Wissenschaft als seine gefährlichsten Feinde mit seinem Hasse belud, der brutalen Willkühr die Schranken öffnete, den Kastengeist schuf und Millionen Menschen aus dem Schooß der Seligkeit stieß, weil sie nicht das Wesen ihrer Natur verläugneten und ihr Geist mit selbstbewußter Kraft einen höheren Aufschwung nahm.

Oder meinen wir, daß solche Congregationen, wie die Redemptoristen nothwendig geworden, um die große einfältige Masse durch Zauberformeln terrorisirt zu erhalten? Seien wir nicht noch jesuitischer als jene Väter in Christo, und nehmen wir nicht für uns allein das Recht der Bildung und Aufklärung in Anspruch, wozu doch alle Menschen berufen. Fürchten wir nicht mit dem Erwachen der Vernunft den Unglauben und den Verlust der Vogelscheuche falscher Autoritäten; glauben wir darum das Gemüth nicht ärmer zu machen, wenn es unter die Oberaufsicht des Verstandes gesetzt wird. Wo es um das Heiligste und Höchste im Menschen gilt, wo wir den Gott in unsere

Brust aufnehmen und mit ihm zu Rathe gehen, da sollen alle Poren der geistigen Funktionen im Menschen geöffnet werden, um uns seiner Erkenntniß näher zu rücken. Wenn wir sagen wir glauben an einen Gott, so genügen wir uns damit noch nicht, wir müssen auch das Wesen desselben zu erforschen suchen.

Wir kommen hier überhaupt auf den so sehr gepriesenen Nutzen und die Vortheile der Klöster zu sprechen.

Es ist wohl richtig, daß die große Masse in ihrem Bildungsgange immer in den Forderungen des gewöhnlichen Lebens befangen bleibt, sie kann sich nur unbeholfen oder gar nicht über den Urquell der Dinge Rechenschaft geben, und ihr Blick nach aufwärts oder in die Ferne gerichtet, wo ihr die Wunder des Himmels, die ewigen unwandelbaren Gesetze der Natur und die Segnungen der Schöpfung ins Auge fallen, muß immer nur von Unzufriedenheit und Mißmuth begleitet sein. Wenn nun in solchen Stunden die Menschen von der Ahnung eines höheren Wesens erfaßt wurden und sie nach Männern suchten, die ihre Zweifel lösten, den Sturm des Gemüthes besänftigten und durch Ueberlegenheit des Geistes ihrer Vernunft die Fährte zur Erkenntniß des Höchsten anwiesen, was konnte es nun Schöneres geben als jene frommen Verbrüderungen und Gesellschaften, die zuweilen in der Geschichte auftauchten, und deren Mitgliedern das Volk Einfluß, Ansehen und weltliche Vortheile überlassen, um die Früchte des Geistes zu genießen und Aufklärung zu verbreiten. Sie thaten es auch; sie wirkten fördernd auf das Wohl und die Einsicht der Völker; doch ihr Zweck war bald verschollen, und an ihre Stelle trat das Monopol der Klöster, welche die Offenbarungen der Religion für sich allein zu besitzen suchten, und in dem Drang zur Ausdehnung ihrer Herrschaft dem

Volke gegenüber die Religion in bestimmten Schemen brachten, über welche hinaus das Damokles Schwert der Verdammung hing. Das in seinen Keimen natürliche Hervortreten eines besonderen Priesterstandes, wurde seinem ersten Ursprunge untreu, und statt ein Mittel zur Beförderung, ein Hemniß der freien Cultur.

Man hat das Mönchs- und Klosterwesen mit der Entwicklung und Fortbildung des Christenthums in Verbindung gesetzt, und es unter der Authorität gewisser Partheischriftsteller sogar als nothwendiges Aggregat desselben betrachtet. Nichts berechtiget zu dieser Annahme. Die Anfänge des Christenthums, mit seinen zahlreichen Verfolgungen von Seite der römischen Kaiser waren gewiß die schwierigsten, doch bis in die Zeit des Constantin zeigte sich nirgends eine Spur von Gesellschaften, die abgeschlossen von der Welt die Ausübung des öffentlichen Cultus sich zur Lebensaufgabe gemacht.

Erst in jener Epoche finden wir in Aegypten Verbrüderungen von Leuten, die durch Entbehrungen und Selbstpeinigungen die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zogen, und durch das Ungewöhnliche der Erscheinung und die wilden Schwärmereyen denen sie sich ergaben, die durch ihren abergläubischen Geist niedergedrückten Bewohner des Nilthals für sich gewannen. Durch Athanasius waren sodann einige Jahrzehent später die Klöster nach Rom, dem Pontus uud nach Gallien verpflanzt. Sie hatten sich sodann namentlich zur Zeit der Kreuzzüge bis ins Unglaubliche vermehrt, und sind wohl von jenen Stiftungen und Conventen zu unterscheiden, welche aui der weiten und beschwerlichen Wanderung nach Palästina als Ruhe- und Schutzorte für Kranke errichtet wurden, aus denen später die bis auf

den heutigen Tag noch bestehenden Ritterorden, freilich mit ganz veränderten Zwecken, hervorgingen.

Welchen Einfluß nahmen nun die Klöster auf die Verbreitung des Christenthums als des Innbegriffs jener Lehren, die durch die Erhabenheit ihrer Grundsätze, und das tiefe Verständniß der menschlichen Natur den Sieg der ganzen civilisirten Welt errungen? Waren es Männer die durch Geist und Bildung dem damaligen Culturzustande vorangeschritten, oder überhaupt den letzteren durch sittliche Würde und Reinheit des Lebens hoben? die Geschichte weiß wenig oder gar nichts hievon, Leute aus den niedrigsten Ständen, Bauern, Hirten, Handwerker und Sclaven, welche die Arbeit scheuten und sich ein bequemeres Lebeu schaffen wollten, flüchteten sich in die Klöster.

Wir wissen nur, daß den höchsten geistlichen Würdenträgern noch im 13. Jahrhundert die Urelemente der Bildung mangelten, und sie die Urkunden nicht einmahl mit ihrer Unterschrift versehen konnten. Der Abt Conrad in dem berühmten Stifte Sct. Gallen, war mit seinem ganzen Capitel des Schreibens unkundig und Alfred der Große klagte, daß von der Humber bis zur Themse nicht ein Geistlicher die Liturgie in seiner Muttersprache verstehe oder die leichteste Stelle mit dem Lateinischen zu übersetzen vermöge. Neid, Sinnenlust, Völlerei, Habsucht, Zank, Hinterlist, Verschwenduug u. s. w. war ihnen, wie dieß aus den Schriften hervorgeht, selbst von ihren Brüdern auf die härteste Weise zum Vorwurfe gemacht, und mehrere Kirchenversammlungen fanden nöthig den Weibern zu untersagen, die Nacht in einem Mönchs- und den Männern dieselbe in einem Nonnenkloster zuzubringen. So lebte zwar nur ein Theil der Mönche, während der Andere in eben so düstrer Ascetik seine Tage zubrachte. Sollen wir uns etwa an dem Wahnsinn der

Anachoreten erbauen, die in den Feldern von Mesopotamien mit den gemeinen Hirten grasten, ihr Lager mit den wilden Thieren theilten und sich denselben gleichzustalten suchten? Sollen wir Bewunderung fühlen für Bußübungen wie die des heiligen Simeon, der 30 Jahre an einer Säule zubrachte, oder die einer Nonne, welche in der Klostergeschichte berühmt geworden, weil sie bis zu einem Alter von sechzig Jahren weder die Hände noch das Gesicht und irgend einen andern Theil des Körpers gewaschen hatte?

Sollen wir über die Lächerlichkeiten eines anderen Mönches etwa ernst bleiben, welcher seiner Schwester zwar erlaubte ihn zu besuchen, doch während der Dauer des Besuches die Augen fest geschlossen hielt? Solche düstre eher bemitleidenswerthe Erscheinungen vergangener Jahrhunderte konnten unmöglich auf den Geist des Christenthums vermittelnd und fördernd einwirken.

Man hat aber noch andere Verdienste der Klöster hervorgehoben, welche wir hier nicht unerörtert lassen können.

Man sucht zu beweisen, daß durch das Mönchsthum unzählige Baudenkmahle hervorgerufen, die schönen Künste überhaupt jenen bewunderungswürdigen Aufschwung gewinnen, der uns mit Wohlgefallen in jenen Epochen weilen läßt, durch dasselbe die Werke der Griechen und Römer uns vielfach erhalten wurden, und dort wo Klöster sich befanden, die Bodencultur und Civilisation mehr als an anderen Orten fortgeschritten.

Dieß Eine können wir zwar nicht unbezweifelt lassen, daß die Kunst und namentlich die Architectur unendlich schöne Formen durch ihre Anregung entwickelt. Die Basiliken Roms und Byzanths, deren Grundformen übrigens der heidnischen Vorzeit entnommen wurden, die herrlichen Dombauten an den Ufern des Rheins, sie alle verdanken ihr Entstehen und ihr

Dasein den Klöstern. Aber dieß ist auch Alles was sie im Großen geleistet.

Die Erhaltung der Classiker der Griechen und Römer steht nichtsweniger als im Verhältnisse zu der Unzahl der Mönche, deren Aufgabe es eben gewesen durch Abschriften seltener Werke dieselben der Nachwelt aufzubewahren. Was ließ sich aber auch von Leuten erwarten, die oft der ersten Bildung entbehrten, und wenn sie dieselbe besaßen, eher geneigt waren den Geist der heidnischen Philosophen zu verfälschen, wie es auch nicht selten der Fall gewesen.

Was nun die Verdienste der Mönche um Beförderung der Bodencultur betrifft, so wissen wir, daß in Aegypten die Civilisation schon weit vorgeschritten, als das Klosterwesen seinen Aufschwung nahm. Daß die römischen Colonien in Deutschland ungeachtet momentaner Zerstörungen fortbestanden, läßt sich gewiß eher annehmen, als daß der Boden des ganzen Landes zu einer Wildniß wieder geworden wäre. Wir fragen aber hiebei, welche Wirkung hatte die Existenz eines Klosters auf den Bodenanbau seiner Umgebung im Ganzen hervorgebracht? Entstand dadurch ein freies unabgängiges Eigenthum? — Nein, die Aebte suchten so lange eine Gelegenheit, den armen Mann mit den schwersten Kriegslasten zu überladen, bis er ihm sein Besitzthum verkaufte. Die Leibeigenschaft und Knechtung trat an ihre Stelle, und die Pflege des Bodens verlor den freien Menschen und das freie Eigenthum, der doch den meisten Einfluß auf das Gedeihen desselben nimmt. Aber wie Ritter von Lang in seinem Aufsatze: Waren die Klöster Wohlthäter Deutschlands? ganz richtig bemerkt, konnten zur Urbarmachung des Bodens, weder die Nonnenklöster noch die ihren Statuten nach besitzlosen Bettel-

mönche etwas beigetragen haben. Doch auch die übrigen ließen sich größtentheils nur in Residenzen und dicht bevölkerten Orten nieder, wie es ihre Urkunden nachweisen.

In der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts geschahen nun die ersten Eingriffe auf die Privilegien der Klöster, und man erkannte sie als Institute, welche dem fortschritte der Zeit mehr hindernd als fördernd entgegen standen. Kaiser Joseph hob beinahe die Hälfte der in Oesterreich und Deutschland bestandenen Klöster auf; der Convent in Frankreich dekretirte im J. 1790 deren gänzliche Aufhebung, und diesem Beispiele folgten, wenn auch nicht in so großer Ausdehnung, Bayern, Preußen und selbst Spanien.

Einzelne Staaten wie Bayern und Oesterreich haben, seitdem zwar einige kirchliche Concessionen bezüglich der Klöster gemacht, doch dieß lag bloß in dem Willen der Fürsten, und hindert nicht den Verfall, welchen sie stufenweise entgegen gehen. Die heißen Kämpfe welche das Jahr 1848 gegen die Klöster hervorgerufen, waren nur die Vorspiele einer ernsteren Zukunft, und bald werden sie zusammensinken, ohne daß deßhalb dem Jahrhunderte eine Wunde geschlagen wird. Was wollen nun die Redemptoristen in dem Flügelschlage eines Jahrhunderts, wo der Geist des Humanismus aus der Stube des Gelehrten selbst bis in die Cabinette der Fürsten gedrungen, und das Verlangen und die Sehnsucht nach Aufklärung alle Schichten der Gesellschaft ergreift. Wenn wir die Satzungen ihrer Constitution genau ins Auge fassen, so müssen wir zurückschrecken vor der Methode der Heiligmachung der Menschheit, bei welchem jeder Pulsschlag eines warmen und frischen Lebens in Stockung geräth. Die Aus-

übung der verschiedenen Tugenden ist nach Monaten des Jahres festgesetzt, die Verehrung eines Heiligen jedem Priester durch eine Lotterie zugewiesen.

Es ist nicht der Geist christlicher Demuth und erhabener Selbstverläugnung, der hier zum Gebothe gemacht wird, sondern die Ascetik des finsteren Mönchthums, die alles den Menschen wieder entreißen will, was ihm die Gottheit gegeben. Haben sie aber auch den strengen Normen ihrer Congregation Genüge geleistet? Haben sie sich enthalten die Begebenheiten des Ortes wo sie sich befanden, so wie weltliche Neuigkeiten überhaupt zu erfahren, sich in Ehecontracte und Testamente einzulassen, wie es doch ausdrücklich vorgeschrieben ist. Nichts von dem Allem, und man erkennt schon aus der bloßen Negation dieser Gesetze daß sie die Geschichte der Jesuiten vor Augen hatten, und diese zu vermeiden suchten. »Da die Missionsarbeit« — heißt es im ersten Capitel — »eine der Hauptzwecke des Institutes ist, so haben sich alle diesem Geschäfte vorzugsweise zu widmen.«

Wir besitzen von dem Missionswesen eine zu große Achtung, als daß wir von dem beschränkten Geiste dieser Congregation einigen Erfolg erwarten könnten. Verlangt eine Stellung im Leben nebst großer Menschenkenntniß, eine freie und selbstständige Bewegung des Geistes, so ist es die des Missionärs, der mit unerschütterlichem Vertrauen auf seine Sendeng die Heimath verläßt, und in fernen Welttheilen oft mit Gefährdung seiner Persönlichkeit das Werk der Bekehrung beginnt. Von Augustin in England bis auf Adalbert in Preußen, standen die trefflichsten Männer an der Spitze, die aber nebst einem klaren und gesunden Blicke, die reichsten Schätze der Wissenschaft verbanden. Die Redemptoristen haben aber das Missionswesen, wie

dieß selbst aus den Briefen der Mitglieder der Congregation hervorgeht, in Mißcredit gebracht. Sie verpflanzten Tartüffe und das Polizeisystem bis an die Ufer des Missisippi und schlugen der katholischen Kirche durch Habsucht und Entweihung ihrer besonderen Stellung tiefe Wunden. Was kann es anders als Mißtrauen erwecken, wenn wie vorgeschrieben, die Beichte nichts hilft, sobald das Volk nicht bei den Missionären beichtet, und die Andacht und Erhebung des Geistes zu Gott in gewisse Formen gebannt ist. — »Man vermeide alle Weibersachen,« heißt es an irgend einem Orte, »und alle lächerlichen Beweise, und dieß besonders in gebildeten und großen Ortschaften.« — Gleich darauf wird aber als ein lobenswerther Gebrauch der Congregation anempfohlen, einen Todtenschädel zu nehmen, sich mit dem Stricke zu schlagen, besonders wenn man es mit dem wahren Geiste des Eifers und nicht als bloße Ceremonie thut. Ebenso wird gebilligt, daß man die Figur einer verdammten Seele hervornehme, und sie dem Volk zeige, ferner die Ceremonien mit der Pechfackel, »ohne daß es jedoch zum Scheine geschehe, vielmehr sage man aufrichtig daß es nicht geschehe, um sich wehe zu thun, sondern zu zeigen, wie man dann immer in der Hölle brennen wolle, da man die Hand nicht kurze Zeit über einer Fackel halten könne.«

— »Die Gespräche die man führt, dürfen nicht Geheimnisse des Beichtstuhles zum Stoffe haben, außer es handelt sich um einen verwickelten Fall, wobei man jedoch vorsichtig sein muß, daß sie nicht von Auswärtigen gehört werden.« —

Solche Institutionen ersparen uns wohl jeden Comentar.

Die Briefe der Missonäre vertreten, wenn auch ohne allgemeines Interesse, doch den Geist und das beschauliche gemeinsam wirkende Leben der Patres. Wir waren wahrhaf-

tig auf besseres als Küchenrechnungen und submisse Denunziantenberichte gefaßt. Welch reiche und ergiebige Quelle der Beobachtung liegt nicht in ihrem Wirken für den denkenden Kopf. Die Resultate der Missionen in ihrem Eindrucke auf die einzelnen Gemüther, die Macht der Ueberzeugung von den Grundwahrheiten des Christenthums, die Erscheinungen einer fremdartigen Natur; dieses und so vieles Andere sollte man meinen, könnte nicht unbemerkt übergangen werden. Es sind meist schlaffe todte Geister, welche an uns vorüber ziehen, ohne alle intensive Natur, welche vom Handwerk nicht viel sprechen und sich in kleinliche Eitelkeiten und Schwächen verlieren. In keinem steckt ein bestimmter ausgeprägter Character, wenigstens spricht er sich nicht in den Briefen aus. Wenn wir ein paar Ausnamen machen wollen, so gelten sie bei den Briefen des P. Stelzig. Er ist ohne Zweifel ein schlauer Kopf. Unter einen äußeren zierlichen Glätte, durchkreuzen sich im wechselseitigen Kampfe Ehrgeiz, Heuchelei, Verstand und Menschenkenntniß. Er verabscheut im Innern die niedrige Rolle eines Zwischenträgers von dem Thun und Treiben seiner Brüder, aber er vermag sich derselben nicht zu entschlagen, ohne nicht so manche Hoffnungen aufgeben zu müssen, und wenn er dem Superior Müller bei dem Rector Stark eine kleine Schlappe beizubringen sucht, so geschieht dieß darum, weil er selbst gern Superior sein möchte.

Ein P. Pedesch wurde ins Irrenhaus nach Mount Hope gebracht, weil er in einer Predigt einmahl rief: »der größte Mann hoch bis über die Himmel ist Napoleon, der größte Schurke bis hinab zur Hölle geschleudert, ist der sogenannte Vater dieser Republik, der Schurke Washington. Wir zweifeln nicht, daß viele Leute diesen Menschen deßhalb für sehr vernünftig gehalten hätten, wenn er nicht zufällig

in seinem Delirium auch Stühle, Tische, Fenster und Betten zertrümmert und zum Fenster hinausgeworfen hätte. Vernünftig war übrigens der Mann jedenfalls, denn er kannte die Achillesferse der Congregation ganz genau. Stelzig gibt hierüber in einem Briefe Aufschluß, woraus wir zugleich entnehmen, wie wenig dieser selbst an das Infallible seines Ordens glaubte. Ist nicht die Klage ergötzlich, daß Pedesch die Redemptoristen bei den Weltleuten verläumdet? »Ohnehin hat man von uns« schreibt er sehr naiv, »die gute Meinung verloren, und ist sehr aufmerksam; solche Schwätzereyen, denen, was Niemand läugnen kann, größtentheils Wahrheit zum Grunde liegt, bestärken die uns feindliche Parthei in ihren Vorurtheilen.« —

Die Leser werden sich übrigens von dem Allem selbst die Ueberzeugung verschafft haben, und gewiß Dank dem Verfasser wissen, welcher ihnen gestattet, einen Blick in den Organismus dieser Gesellschaft und seine Triebwerke zu machen.

Die Briefe der weltlichen Personen sind alle Anklagen auf die Verfälschung der Constitution, und unzweideutige Beweise von Heuchelei.

Und wenn wir nun nach diesen Betrachtungen behaupten, die Ligourianer sind unmöglich geworden, so heben wir nicht zuerst den Stein gegen sie auf, wo sie jedes Blatt an den Pranger stellt.

Durch einen Ministerialerlaß vom vorigen Jahre, wurde die Congregation der Redemptoristen in Oesterreich aufgehoben. Durch dieses Anathem wurde jedoch noch nicht der geistige Nerv getödtet; die Liguorianer können recht gut noch jetzt in dem Weichbilde unserer Stadt wirken, und auf unsre Zustände Einfluß nehmen, da wir uns nicht an die Kutte, das Zingulum und den ominösen breitkrämpigen Hut

halten. Wer sollte oder könnte sie aber auch hindern, da jede gesetzlich anerkannte Religionsgesellschaft das Recht der gemeinsamen öffentlichen Religionsübungen besitzt, und die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche durch unsere Verfassung ausgesprochen wurde. Daß die Kirche frei geworden, freut uns, doch nicht aus gleichem Grunde, mit den Ultramontanen des Katholicismus, welche, wie wir es gesehen, den Predigerstuhl zum Kampfplatze der Politik gemacht, um dem Volke Freiheit und Selbstständigkeit als eine Endung des 19. Jahrhunderts begreiflich zu machen, sondern weil nun der Kampf zwischen Trug und Wahrheit beginnen wird, und in dieser Ebbe und Fluth der Meinungen, der blinde Authoritätsglaube vor der Macht der Wissenschaft weichen muß. Der Sieg steht wohl auf der Seite des katholischen Glaubens, aber nicht durch jenen Pomp und den Falschschmuck mittelalterlicher Tradition, sondern durch die Einfachheit der Lehren, wie sie im Menschen und in der Wahrheit begründet sind.





